
TIERBEFREIUNG
Heft 110 • März 2021 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 29. Jahrgang • www.tierbefreier.de
Kunst & Kultur
für die Befreiung der Tiere
Diskurs: Revolutionäre Realpolitik für die Tierbefreiung
Deutschlands Tötungsbetriebe: Eine kurze Übersicht über die Schlachthofbranche
Tear Down Westfleisch: Schlachthof-Blockade in NRW

Inhalt

Redaktionsschluss für die Ausgabe 111 ist der 23.04.2021.

Anzeigenschluss für die Ausgabe 111 ist der 01.05.2021.

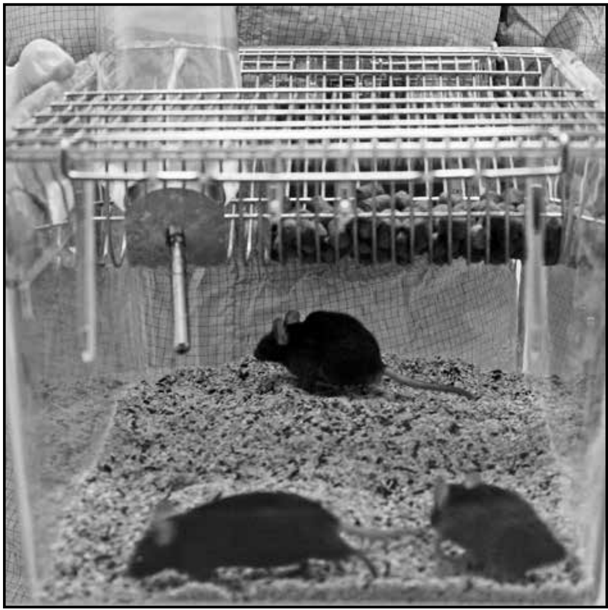








56 **Vogelgrippe: Behörden und Tierindustrie setzen auf Symptom- statt Ursachenbekämpfung**



76 **Hochschulgesetz: Tierverbrauch an Universitäten**



96 **Lebenshöfe: Neuigkeiten vom Erdlingshof, Happy Kuh und SchweineHund e.V.**

Editorial

Liebe Leser*innen und Aktivist*innen,

eigentlich könnte ich jedes Editorial mit den Worten „Was für ein Auf und Ab“ beginnen. Der Lockdown wird weiter verlängert, es gibt richtigen Winter, dann Frühling im Februar, Joe Biden gewinnt die Präsidentschaftswahl in den USA und verändert einiges, der Covid-19- Virus mutiert, viele warten auf die Impfungen, andere gehen weiterhin gegen die Coronamaßnahmen auf die Straße und schwafeln was von Freiheit und Diktatur. Das Thema Klimaschutz wird schön unter den Teppich gekehrt und auch andere soziale Bewegungen sollen lieber die Füße stillhalten, weil nur Corona wirklich wichtig zu sein scheint. Und in all dem Chaos versuchen wir weiterhin, Tierausbeutung zu beenden.

Obwohl wir seit bald einem Jahr nur wenige bis keine kulturellen Veranstaltungen besuchen konnten, befassen wir uns in dieser Ausgabe mit der Frage, was die Tierbefreiungsbewegung mit Kunst und Kultur zu tun hat und haben kann. „Damit möchten wir einerseits zeigen welche Rolle Kunst im Kampf für die Befreiung von Menschen und anderen Tieren spielen kann. Andererseits möchten wir aber auch den Künstler*innen und Kulturschaffenden der Tierbefreiungsbewegung eine kleine Bühne bieten.“ Wir hoffen, dass ihr davon inspiriert werdet, auch selbst kreativ zu werden und neue Ideen in euren Aktivismus mit aufnehmt.

Im restlichen Heft findet ihr unter anderem einen Bericht von der Schlachthofblockade am 1. Februar 2021, zwei kritische Texte zur „Revolutionären Realpolitik“ mit dem Wunsch, damit einen Diskurs zu starten und die neuesten Entwicklungen aus den verschiedenen Tierausbeutungsindustrien.

Natürlich gibt es auch Neuigkeiten von Lebenshöfen, welche der *die tierbefreier e.V.* unterstützt und den Quartalsbericht zu direkten Aktionen in Deutschland und anderen Ländern.

Wir freuen uns, wenn ihr uns weiterempfehlt oder auch durch Artikel unterstützt, zum Beispiel bei den kommenden Titelthemen für 2021. In Klammern der dazugehörige Redaktionsschluss.

- TB 111 „Tierliche Agency – Tiere als handelnde Subjekte“ (23.04.2021)
- TB 112 „Tierbefreiung und Ernährungssouveränität“ (23.07.2021)
- TB 113 „Speziesismus“ (22.10.2021)

Passt auf euch auf, bleibt aktiv und gesund!

Mirjam Rebhan

KUNST & KULTUR

FÜR DIE BEFREIUNG DER TIERE

Das Jahr 2020 war nicht gerade davon geprägt, dass sich Menschen bei Kunst- und Kulturveranstaltungen getroffen haben. Auftritte von Künstler*innen und Ausstellungen wurden aufgrund der Corona-Pandemie abgesagt, verschoben oder haben unter stark veränderten Bedingungen stattgefunden. Ganz ähnlich sah es mit Veranstaltungen der Tierbefreiungsbewegung aus. Demonstrationen, Camps, Vorträge und Gruppentreffen wurden ebenfalls abgesagt, verschoben, digital oder unter Berücksichtigung von Hygienemaßnahmen durchgeführt. Soziale Bewegungen und der Kunst- und Kulturbereich wiesen also auf diesem Feld gewisse Parallelen auf. Aber gibt es auch Überschneidungen zwischen diesen beiden Sphären? Für die aktuelle Ausgabe der TIERBEFREIUNG haben wir uns auf die Suche gemacht nach Kunst und Kultur in der Tierbefreiungsbewegung. Damit möchten wir einerseits zeigen welche Rolle Kunst im Kampf für die Befreiung von Menschen und anderen Tieren spielen kann. Andererseits möchten wir aber auch den Künstler*innen und Kulturschaffenden der Tierbefreiungsbewegung eine kleine Bühne bieten. Hoffentlich kann dadurch die gegenseitige Wahrnehmung und Inspiration zwischen Tierbefreiungsbewegung und Kunst- und Kulturszenen erhöht werden.

Mirjam Rebhan und *Tom Zimmermann* fragen sich im ersten Beitrag der Ausgabe: *Was kann Kunst?* Dabei schneiden sie verschiedenste Aspekte der scheinbar banalen Frage an und zeigen auf, wie komplex die möglichen Antworten ausfallen könnten. Eine Spurensuche in die Kunstgeschichte nimmt Julia Richter in ihrem Beitrag *Nichtmenschliche Tiere in menschengemachter Kunst* vor. Dabei schlägt sie eine Brücke von uralten Höhlenmalereien bis hin zu modernen, veganen Alternativen zu klassischen Künstler*innenwerkzeugen, wie Pinsel und Farben.

Nach den ersten einführenden Beiträgen tauchen wir in die Welt der Bilder ein, sowohl in die der gemalten, gezeichneten als auch der fotografierten. Im Interview mit *Lena Wenz* bekommen wir einen Einblick in die Arbeit einer Grafiker*in, die sich im Rahmen ihrer Tierrechtsarbeit vor allem mit Kühen beschäftigt. Anschließend fordert *Sarah H.*: *„Bilder an die Macht!“* Aus der Perspektive einer Künstler*in fragt auch sie „Was kann Kunst?“ und wie kann sie für politische Bewegungen oder die Verarbeitung eigener Emotionen genutzt werden? Welche Rolle Fotos als Medium der Dokumentation von Tierausbeutung spielen können, fragt sich *Fabius*. Er gibt einen Einblick in seine Antworten auf diese Frage.

Den bewegten Bildern widmet sich der folgende Artikel von *Anna-Lena Klapp*. Sie unterzieht den weitverbreiteten und bekannten Dokumentarfilm *The Game Changers* einer feministischen Filmkritik. Toxische Männlichkeit gibt es, so *Klapp*, auch in grün.

Colin Goldner gewährt uns einen Einblick in das *Tagebuch eines Kunstbanausen*. Er berichtet von seinen Erfahrungen auf Kunstaustellungen und stellt die Frage, ob Kunst für die Befreiung der Tiere* genutzt werden kann.

Skulpturen und Plastiken und die Künstler*innen, die sich diesen Kunstformen widmen, stehen in den nächsten zwei Beiträgen im Mittelpunkt. Die dystopischen Tierdarstellungen aus Keramik von *n.o. keramik* und die Hintergründe über diese Form der Arbeiten werden im Beitrag *Figürliche Arbeiten im Tierbefreiungskontex* vorgestellt. *Chris Moser* gibt im daran anschließenden Interview Einblicke in seine Arbeiten und seinen politischen Standpunkt im Kontext der Tierbefreiungsbewegung.

Dass Kultureinrichtungen und die Verbreitung künstlerischer Inhalte selbst für die politische Arbeit genutzt werden können, zeigt der nächste Block. Aktivist*innen des *tierbefreiungsarchivs* besuchen Archive, Bibliotheken und Museen und fragen, wie diese Einrichtungen für die politische Arbeit herangezogen werden können. *Alan Schwarz* thematisiert die Möglichkeit der Verbreitung von kulturellen und künstlerischen, aber auch wissenschaftlichen Inhalten. Im Kapitalismus sind diese meist der Verwertungslogik unterworfen. *Schwarz* zeigt auf, wie beispielsweise die Nutzung von *Creative-Commons-Lizenzen* selbst schon politischer Akt ist.

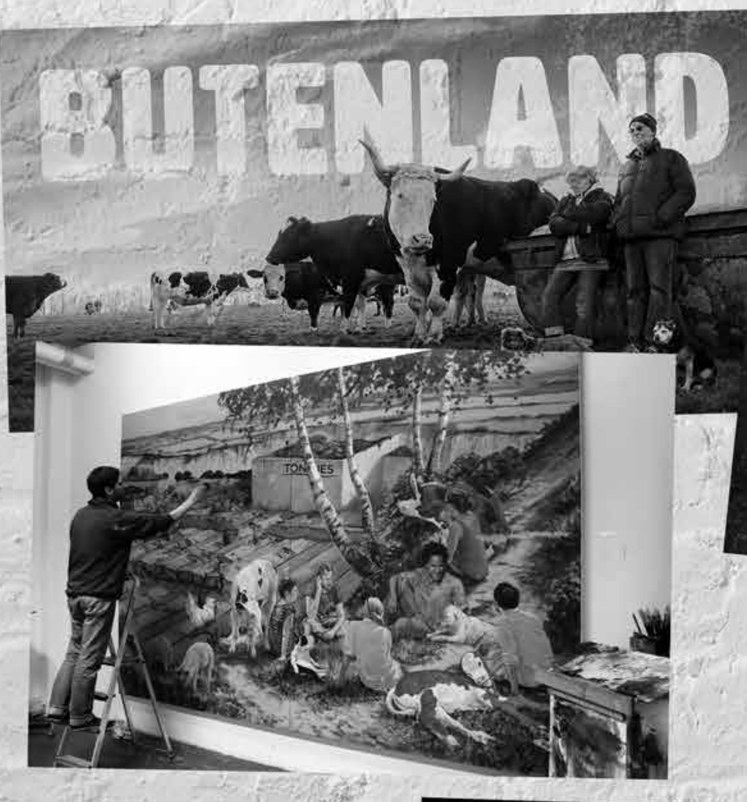
In den Bereich der Poesie tauchen wir gemeinsam mit *Luise Weinhold* ein. Einerseits zeigt sie uns mit *Der Ausbruch* ein Gedicht, welches ihre Poesie greifbar macht. Andererseits gibt sie uns aber auch die Hintergründe preis, warum sie sich für die Kunstform der Poesie entschieden hat.

Leider wird das wichtige Thema Musik in der Ausgabe nicht thematisiert. Wir hoffen jedoch, dass wir es im Laufe des Jahres 2021 schaffen, einen Beitrag zu Tierbefreiungsmusik nachlegen zu können.

Jetzt wünschen wir euch erstmal viel Spaß beim Lesen und Betrachten der Kunstwerke!

Tom Zimmermann







distopia's demise

soundtrack for animal liberation



HARDCORE
STRAIGHT EDGE
XVX
DRUG FREE
VEGAN

HILAL SEZGIN

FEUER FIEBER

EIN TIERRECHTSROMAN

Höchst realistisch mit einer







WAS KÖNNEN KUNST UND KULTUR?

» von Mirjam Rebhan und Tom Zimmermann

„Kunst ist ein frei gestaltbares, bewertbares und vielseitig verwendbares Medium, zur individuellen und gesellschaftlichen Unterhaltung und Selbstdarstellung sowie zur ideellen und materiellen Bereicherung.“ [1]

Wir sind ständig von Kunst und Kultur umgeben. Wir hören Musik, schauen uns Bilder und Filme an, lesen Bücher oder gehen ins Museum, Theater und in Ausstellungen. Vieles davon hat unsere Sichtweise auf die Welt beeinflusst, neue Ideen und Horizonte eröffnet, uns provoziert Bekanntes zu hinterfragen, Unbekanntes besser zu verstehen oder einfach nur unsere Emotionen klar zu spüren.

Kunst und Kultur können und werden aus diesen Gründen auch als politische Mittel eingesetzt. Das ist nicht nur positiv besetzt: Sie werden von Rechten und Konservativen für ihre Propagandazwecke genutzt, können vom Wichtigen und Wesentlichen ablenken, sind Statussymbol oder werden genutzt, um andere auszugrenzen oder abzuwerten. Sie können aber auch inklusiv wirken, Utopien sicht-, greif- oder fühlbar machen, emanzipatorische Debatten anstoßen oder ein Gemeinschaftsgefühl einer politischen Bewegung erzeugen.

Nicht umsonst wurden ganze Bibliotheken und Server mit Publikationen gefüllt, die sich mit Kunst und Kultur beschäftigen. Was diese sind? Wie sie sich definieren lassen? Was sie auslösen? Wie sie gemacht werden müssten? Wie politisch sie sein muss? Und und und... Das Themenfeld ist sehr komplex. Außerdem ist die Wahrnehmung doch immer wieder sehr subjektiv, beispielsweise kann ein und dasselbe Kunstwerk bei den Betrachter*innen sehr unterschiedliche Emotionen auslösen. Daher muss dieser Beitrag oberflächlich bleiben und ist geprägt von unseren ganz subjektiven Perspektiven auf Kunst und Kultur.

Die Schwierigkeit von Begriffen

Wir sind ständig umgeben von Kunst und Kultur. Aber was bedeuten diese Begriffe eigentlich und was haben sie mit dem Thema Mensch-Tier-Verhältnisse zu tun? Viele Künstler*innen und Philosoph*innen haben bereits versucht zu definieren, was Kunst in ihren Augen ist. Johann Wolfgang von Goethe sagte beispielsweise: „Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen“, und für Leonardo da Vinci ist „Kunst [...] die Königin aller Wissenschaften, die zu allen Generationen der Welt spricht.“ Bekannt ist Friedrich Nietzsches Aussage: „Kunst kommt von Können. Käme es von Wollen, so hieße es Wulst.“ Laut Wikipedia wurde Kunst anfänglich in bildende (gestaltende) und darstellende Kunst unterschieden. „Zu den Kunstgattungen der bildenden Kunst zählten ursprünglich die Baukunst, Bildhauerei, Malerei, Zeichnung, Grafik und Fotografie sowie das Kunst-handwerk.“[2] Zu den darstellenden Künsten zählen Theater, Tanz und Filmkunst. Des Weiteren gibt es noch die Kunstgattungen Literatur und Musik, die weder zu den bildenden noch darstellenden Kunstformen gezählt werden.

Kultur wird im Duden als die „Gesamtheit der geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen einer Gemeinschaft als Ausdruck menschlicher Höherentwicklung“[3] bezeichnet. Kultur beinhaltet also künstlerische Betätigungen, Kunst zeichnet eine Kultur deutlicher, zeigt auf, was die Themen, Inhalte, Regeln und Leistungen der Gemeinschaft sind. Das gilt auch in besonderer Weise für sogenannte Subkulturen, wie beispielsweise der Punkbewegung, die unter anderem eigene Musik, Tanz und Filme geschaffen hat und auch auf Kunstformen der allgemeinen Gesellschaft Einfluss hat. Kunst und Kultur verdeutlichen die sie umgebende Welt und nehmen gleichzeitig Einfluss auf sie.

Und das ist die Chance, die wir als Tierbefreiungsbewegung nutzen können.
Das aktuelle Mensch-Tier-Verhältnis findet bereits in vielen Kunstgattungen Beachtung und bietet somit die Möglichkeit, es zu hinterfragen und zu verändern.

Das Aktuelle darstellen und dokumentieren

Kunst und Kultur können unsere Lebensrealitäten beschreiben, sie können darstellen und dokumentieren, was passiert. Dabei können ‚schöne' beziehungsweise ‚gute' Inhalte dargestellt werden, beispielsweise in einem Dokumentarfilm oder auf einer Landschaftsmalerei. Es können aber auch andere Realitäten abgebildet werden und das in unterschiedlichsten Formaten. So beispielsweise die vorherrschenden und historisch gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisse und die mit ihnen verbundenen Ausbeutungsverhältnisse. Damit ähneln Formate, die diese zum Teil grausamen Realitäten aufgreifen, Aktionen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung.

Eine Möglichkeit der künstlerischen Verarbeitung von Mensch-Tier-Verhältnissen beziehungsweise der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung selbst kann in **Romanen** geschehen. Beispielhaft dafür kann einerseits der Roman „Feuerfieber" von **Hilal Sezgin** genannt werden. Hier stehen Aktivist*innen der Tierrechtsbewegung, gemeinsam mit einem Drachen, im Mittelpunkt der Geschichte. Im Roman wird sowohl auf den Umgang mit nichtmenschlichen Tieren, als auch auf die Arbeit für die Befreiung der Tiere eingegangen.[4] Andererseits ist der Roman „Tierreich" von **Jean-Baptiste Del Amo** zu nennen. Der historische Roman hat die Entwicklung der Tierhaltung von kleinbäuerlichen Strukturen hin zu industrialisierter Intensivtierhaltung zum Thema. Erzählt wird dies anhand einer Familiengeschichte und stellt sowohl die historischen Entwicklungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingen als auch der Mensch-Tier-Verhältnisse dar.[5] Eine weitere, relativ moderne Form der Darstellung, die Texte und Bilder miteinander verbindet, sind **Graphic Novels**. Diese können grob als Comics für Erwachsene in Buchform definiert werden.[6] Für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung kann hier die Graphic Novell „Tierethik" genannt werden. In Form eines Comics stellen **Julia Kockel** und **Oliver Hahn** verschiedenste tierethische Fragen und stellen damit den aktuellen Stand der tierethischen Debatte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dar.[7] Die **Malerei** bietet ebenfalls die Möglichkeit den „Status Quo" abzubilden. Die frühen Werke von *Hartmut Kiewert*, die auf seiner Webseite unter „Status Quo" zu finden sind, versuchen genau dies zu leisten und können als Dokumentation bestehender Mensch-Tier-Verhältnisse verstanden werden.[8] Im Buch „Galerie des Entsetzens", welches neben den Gedichten von *Tobias Hainer*, Zeichnungen von *Chris Moser* beinhaltet, werden vor allem mit den Zeichnungen die aktuellen Verhältnisse aufgezeigt.[9] Auch auf der **Theaterbühne** gab es bereits Versuche einzelne Mensch-Tier-Verhältnisse zu thematisieren. So steht die Fleischindustrie um 1900 in Chicago im Mittelpunkt des Dramas „Die heilige Johanna der Schlachthöfe" von *Berthold Brecht*.[10] Dem Drama zugrunde liegt unter anderem der Roman „Der Dschungel" von *Upton Sinclair*[11], genau von diesem Roman inspiriert wiederum entstand ein Graphic Novell.[12] Mit *Die Bühne der Vergessenen* gibt es eine aktuellere Theatergruppe, die sich auch den Mensch-Tier-Verhältnissen widmet. In ihrer Produktion „Irre ist menschlich" widmen sich die Theaterschaffenden dem Thema Tierversuche. Ein Film des Stückes ist auf der Webseite der Gruppe zu finden.[13] Realitäten darstellen ist auch einer der zentralen Ansprüche von **Dokumentationsfilmen**. Über die ausbeuterischen Verhältnisse innerhalb des tierindustriellen Komplexes oder auch die vegane Lebensweise liegen solche mittlerweile in unzähliger Form vor. Sie hier aufzuzählen würde den Rahmen sprengen. Neben bewegten Bildern kann auch ein **Foto** die aktuelle Situation dokumentieren. Im Bereich der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung sind Fotos häufiges Medium. Beispiele für die Arbeit mit Fotografie bietet die Plattform *We Animals Media*. Hier werden Aktivist*innen Fotos für ihre Aktivitäten zur Verfügung gestellt, außerdem werden die Fotos von den Produzierenden bei Wettbewerben eingereicht. Eine der Gründer*innen, *Jo-Anne McArthur*, hat für diese Form des Aktivismus beziehungsweise Fotojournalismus den Begriff *animal photojournalism* geprägt, um es von unpolitischer Tierfotografie abzugrenzen.[14] Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt von Möglichkeiten, die aus den Bereichen der Kunst und Kultur stammen, um die aktuellen Mensch-Tier-Verhältnisse darzustellen oder zu dokumentieren. Kunst kann aber nicht nur dokumentieren, sondern vielmehr kann sie auch neue Ideen vermitteln.

Neue Ideen vermitteln

Kunst kann aktuelle Gesellschaftsdebatten und -formationen kritisch oder auch unkritisch thematisieren. Sie kann aber auch weitergehen. Utopien können greifbarer gemacht werden, indem Künstler*innen sie ausdrücken, auf ihre je eigene Art und Weise.

In Gemälden können andere und neue Welten gezeigt werden, wie beispielweise in der Kunst von *Hartmut Kiewert,* der das utopische Zusammenleben von Menschen und anderen Tieren malt. Auch filmisch oder auf Theaterbühnen können andere Werte und Formen des Zusammenlebens aufgezeigt werden. Aktuelles Beispiel sind die Dokumentationsfilme von *Marc Pierschel*, wie über den Kuhlebenshof *Hof Butenland* oder die Vorstellung einer Welt ohne Fleisch *The End of Meat*. Und nicht nur Künstler*innen mit Tierbefreiungshintergrund kritisieren den Umgang mit nichtmenschlichen Tieren und zeigen einen anderen Weg des Umgangs auf. Bereits Anfang der 1990er Jahre erschien der Film „Free Willy", der die Gefangenschaft eines Orcas in einem Vergnügungspark zeigte und dessen schlussendliche Befreiung. Insbesondere *Kinderfilme* drehen sich um solche Themen, wie beispielsweise „Ein Schweinchen namens Babe" (1995), „Findet Nemo" (2003) oder „Okja" (2017). Leider oft noch ohne nennenswerte Veränderungen für die Tiere, die in den Filmen „mitspielten", in der realen Welt. Häufig führen diese, als Kritik gedachten Filme sogar dazu, dass die im Film dargestellten Tiere nach der Veröffentlichung des jeweiligen Filmes von den Filmschauenden vermehrt als Ware gekauft werden. Dies passierte beispielsweise nach der Veröffentlichung von „101 Dalmatiner" (1961) oder „Findet Nemo".[15] Doch manchmal kommt es nach solchen Filmen zum Umdenken,

Exkurs I:

Kunst und Kultur mit nichtmenschlichen Tieren

» von Tom Zimmermann

Kunst kann nicht nur aktuelle Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse kritisch hinterfragen, vielmehr kann sie auch Teil genau dieser sein oder diese reproduzieren. Beispielhaft dafür kann die Nutzung von nichtmenschlichen Tieren beziehungsweise deren Körperteilen oder sogenannte Produkte für die Schaffung von Kunstwerken herangezogen werden. So vielfältig die künstlerischen Zugänge sein mögen, so vielfältig scheint auch die Nutzung von nichtmenschlichen Tieren für die Produktion von Kunstwerken zu sein. Für den Bereich der Malerei beschreibt *Hartmut Kiewert* auf seiner Webseite, dass es in der „traditionellen Ölmalereitechnik" viele ‚Tierprodukte' gibt, die von Künstler*innen eingesetzt werden würden. „Angefangen bei Schweineborstenpinseln über Knochen-, Hasen-, oder Hautleim zur Vorgrundierung der Bildträger oder der Verwendung von Ei-Öl-Emulsionen zur Untermalung bis hin zu einigen Pigmenten, welche aus Tieren ‚hergestellt' werden."[1] Die Produkte, die für das Malen mit Öl notwendig sind, haben zum Teil ihren Ursprung im industriellen Tierkomplex. So hängt beispielsweise die Produktion von „Schweineborstenpinseln" davon ab, dass Schweine für andere Produkte getötet werden.[2] Neben den Pinseln sind es auch die Farben, die (zum Teil) aus sogenannten Tierprodukten bestehen können. Eines der bekanntesten Beispiele, da es auch im Ernährungs- und Kosmetikbereich bekannt sein dürfte, ist das rote Farbpigment „Karmin". Dieses wird hergestellt, indem weibliche Schildläuse getötet, getrocknet und ausgekocht werden, um aus ihren Überresten einen roten Farbstoff zu gewinnen. Für einen weiteren Farbstoff mit dem Namen „Elfenbeinschwarz" werden Überreste toter Tiere benötigt – in diesem Falle wird die Farbe aus Knochen gewonnen.[1] Aber auch um die Grundlage für viele Malereien, die Leinwände, vorzubereiten werden häufig ‚Tierprodukte' verwendet. Leime, die aus toten Tieren ‚gewonnen' werden, dienen dazu eine Grundierung zu schaffen, auf welcher der*die jeweilige Künstler*in dann malen kann. Für die meisten dieser Produkte bestehen mittlerweile vegane Alternativen, einen kleinen Überblick gibt *Hartmut Kiewert* auf seiner Webseite.[1] Aber nicht nur in der Malerei finden sich die Überreste tierlicher Körper – auch in der Arbeit mit dreidimensionalen Kunstobjekten (Skulpturen und Plastiken) werden Produkte aus tierlichen Körpern verwendet. In den meisten Fällen werden zwar Skulpturen aus nichttierlichen Natur- oder Kulturmaterialien, wie Gestein, Holz oder Metall produziert, jedoch finden sich auch Skulpturen aus Knochen. Neben den modernen Kunstwerken, die aus Knochen bestehen, ist diese Tradition sehr alt. Archäolog*innen entdeckten beispielsweise 2020 in China eine Vogelskulptur die 13.500 Jahre alt ist.[3] Während die Voraussetzungen vor 13.500 Jahren deutlich andere waren, sind heutige Künstler*innen nicht dazu gezwungen oder darauf angewiesen Knochen als Material zu verwenden. Eine andere Form der Darstellung sind Plastiken. Ein grundlegender Unterschied, der mittlerweile überholt scheint, zwischen Skulptur und Plastik war die Bearbeitungsform. Skulpturen entstehen durch „Abtragen" von Material, Plastiken hingegen durch „Auftragen" von Materialien.[4] Auch bei Plastiken gibt es viele Arten, die mit nichttierlichen Materialien (Holz, Ton…) erstellt werden. Jedoch besteht beim „Auftragen" von Material die Frage, wie haften die Materialien aufeinander.

» Kunst und Kultur können die Mensch-Tier-Verhältnisse nicht nur kritisieren, sie können sie auch reproduzieren. In Form von Zoos, Aquarien und Delfinarien sind sie, im Selbstverständnis als Bildungseinrichtung, sogar Teil der (Re-)Produktion von Alltagswissen über nichtmenschliche Tiere.

Einige Materialien haften von selbst aneinander. Andere hingegen benötigen einen Kleber. Dieser kann, wie bereits bei der Malerei, aus den Überresten von Tierkörpern bestehen. Auch die Nutzung von Federn, Haaren, Haut, Knochen und anderen tierlichen Körperteilen werden von Künstler*innen für die Erstellung von Plastiken verwendet. In der Kunstform Performance kann es ebenfalls vorkommen, dass nichtmenschliche Tiere genutzt werden. Hier sind es nicht nur ihre körperlichen Überreste in verschiedensten Arten, sondern es werden auch lebende nichtmenschliche Tiere genutzt. Ein Beispiel dafür war eine Performance im Jahr 2011. Hier spielte ein Esel mit Namen *Balthazar* die Hauptrolle



und bestimmte mit seiner Anwesenheit die Aufführung, so zumindest nach *Maximilian Haas* , eine*r der Initiator*innen des Projektes. Balthazar wurde eingebunden in das künstlerische Setting. Durch die Aufführung wurde Balthazar zwar individualisiert und brach somit mit der Vorstellung der meisten Zuschauer*innen. Jedoch wurde Balthazar in ein Setting eingeführt, welches vom vorherrschenden Mensch-Tier-Verhältnis geprägt ist.[5] Auch wenn Tiere, in diesem Beispiel Balthazar, zu Subjekten in der Performance werden, darf das Herrschaftsverhältnis zwischen den menschlichen und tierlichen Protagonist*innen nicht ausgeblendet werden. Balthazar und viele andere nichtmenschliche Tiere in Performances wurden und werden im industriellen Tierkomplex ‚produziert' und sie entscheiden sich wohl nicht freiwillig für eine „Laufbahn" im Kunst- und Unterhaltungsbereich.[6, 7]

In vielen anderen Kultureinrichtungen oder Einrichtungen, die sich als solche verstehen, werden nichtmenschliche Tiere genutzt. Bei einigen von diesen ist dies sogar der zentrale Aspekt ihrer Existenz. Dies gilt beispielsweise für Zoos, Delfinarien oder auch Aquarien. Sie verstehen sich häufig als Orte der Wissensvermittlung, der Bildung und auch der Unterhaltung und können somit als kulturelle Institution bezeichnet werden. Hier sind die Ausbeutung und der Entzug der Freiheit eigentlich offensichtlich. Von den (historischen) Überschneidungen zu Kolonialismus, Imperialismus und Rassismus ganz zu schweigen.[8] Im Laufe der Zeit entwickelten sich für nichtmenschliche Tiere, die im Wasser leben, spezialisierte Formen der Darstellungsinstitutionen. Gefangengehalten werden ‚Wassertiere' in Aquarien und Delfinarien. Wie in den Zoos werden auch hier den nichtmenschlichen Tieren jegliche Möglichkeiten der freien Entfaltung und Befriedigung ihrer Bedürfnisse vorenthalten.[9] Auch Zirkusse, die durchaus künstlerische Formate von Menschen enthalten (Akrobatik, Jonglage, Clownerie…), sind Teil des Herrschaftssystems über nichtmenschliche Tiere, sofern sie sogenannte Tiernummern enthalten. Nichtmenschliche Tiere, die in Zirkussen vorgeführt werden, müssen den Großteil ihres Lebens in Käfigen und Transportfahrzeugen verbringen und teils ‚Kunststücke' vorführen, welche ihren natürlichen Verhaltensweisen widersprechen.[10] Selbst einige Versuche auf die direkte Vorführung von nichtmenschlichen Tieren in einer Manege zu verzichten und sie durch Hologramme zu ersetzen, führen nicht zwingend zum Hinterfragen speziesistischer Ideologie. Für die individuellen Tiere, die nun hoffentlich nicht mehr für Kunststücke genutzt werden und ein möglichst ‚artgerechtes' Leben führen dürfen, ist dieser Schritt womöglich ein guter. Für die Besucher*innen ändert sich, zumindest in der Wahrnehmung, womöglich weniger. Sie können immer noch nichtmenschliche Tiere dabei beobachten, wie sie „Kunststücke" vorführen, zwar als Hologramm, jedoch bleibt es normal, dass Tiere* im Zirkus ‚auftreten'.[11]

Dies sind nur einige wenige Beispiele, wie Kunst und Kultur daran teilhaben, in welchen Formen nichtmenschliche Tiere ausgebeutet werden. Beziehungsweise werden für einige Formen von Kunst und Kultur die sterblichen Überreste tierlicher Körper verwendet. Kunst und Kultur können die Mensch-Tier-Verhältnisse nicht nur kritisieren, sie können sie auch reproduzieren. In Form von Zoos, Aquarien und Delfinarien sind sie, im Selbstverständnis als Bildungseinrichtung, sogar Teil der (Re-)Produktion von Alltagswissen über nichtmenschliche Tiere.

[1] Hartmut Kiewert: Vegane Maltechnik. https://hartmutkiewert.de/about/, verfügbar am: 17.01.2021

[2] Einen Überblick darüber, wie viele Industriezweige Produkte aus der Tiernutzung verwenden, auch in Bereichen die vielleicht kaum denkbar erscheinen, liefert: Christien Meindertsma: Pig 05049.

[3] Redaktionsnetzwerk Deutschland: Kunstwerk aus Knochen: Über 13.500 Jahre alte Tierskulptur entdeckt. https://www.rnd.de/wissen/kunstwerk-aus-knochen-uber-13000-jahre-alte-tierskulptur-entdeckt-IFTYVJGAJPEOJ56AAQAMU7B33E.html, verfügbar am: 19.01.2021

[4] Skulptur. https://de.wikipedia.org/wiki/Skulptur, verfügbar am: 19.01.2021; Plastik: https://de.wikipedia.org/wiki/Plastik_(Kunst)#Arten_von_Plastiken, verfügbar am: 19.01.2021

[5] Maximilian Haas: Report über ein Tier auf der Bühne: der Esel Balthazar. In: Tierstudien 01/2012. S. 122-135.

[6] Die Beschreibung einer weiteren, gewaltvolleren Performance, bietet Colin Goldner in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG.

[7] Ein weiteres Feld sind Tiere, die für Unterhaltungsfilme oder Theateraufführungen genutzt werden. Ähnlich den Performances besteht zwar die theoretische Möglichkeit, dass diese nichtmenschlichen Tiere einen Subjektstatus erhalten und ihre Handlungs- beziehungsweise Wirkmacht sichtbar wird. Jedoch sind auch sie eingebunden in die herrschaftsförmigen Mensch-Tier-Verhältnisse.

[8] Für einen Überblick in die Kulturgeschichte des Zoos (und des Mensch-Menschenaffen-Verhältnisses): Colin Goldner (2014): Lebenslänglich hinter Gittern – Die Wahrheit über Gorilla, Orang-Utan & Co. in deutschen Zoos.; Für einen grundlegenden Einblick in die Kritik an Zoos: Colin Goldner (2019): Schwarzbuch ZOO. animot Verlag; Stefan Austermühle (1996): „… und hinter tausend Stäben keine Welt!" – Die Wahrheit über Tierhaltung im Zoo

[9] Für einen Einblick in die Kritik an Delfinarien (und anderen „Unterhaltungsformen" mit nichtmenschlichen Tieren): William Johnson (1992): Zauber der Manege? Der grausame Alltag der Tiere in Zirkus, Tierschau und Delphinarium.

[10] Für einen Einblick in die Kritik an Tierzirkussen: Travis Washington; Sean Swain (2017): The Last Act of the Circus Animals; Laura Zodrow; Colin Goldner (2017): Zirkus und Zoo – Tiere in der Unterhaltungsindustrie

[11] Geertrui Cazaux: Representations of Other Animals. Vortrag auf der International Animal Rights Conference 2019. https://www.youtube.com/watch?v=YalrvRulvCw, verfügbar am: 19.01.2021

wie bei „Ein Schweinchen namens Babe“. Der Schauspieler James Cromwell, der Babes Besitzer Arthur Hogget spielte, wurde durch den Film vegan. „Nicht nur ihn brachte der Film zum Nachdenken: Nach Erscheinen des Films 1995 sank der Schweinefleisch-Konsum in den USA merklich.“ Vor allem viele Kinder wurden zu Vegetarier*innen.[16]

Auch „Theater eröffnet neue Perspektiven und Reflexionsfläche für Veränderungen und Absurditäten“.[17] Der bereits erwähnte B. Brecht beispielsweise versuchte nicht inhaltlich neue Ideen zu vermitteln. Vielmehr versuchte er das ganze Format des Theaters zu verändern. Mit dem sogenannten **epischen Theater** wurden zwei literarische Formate miteinander verbunden. Damit einhergehend wurde ebenfalls versucht, nicht die tragische Geschichte einer einzelnen Person zu erzählen. Vielmehr sollten die großen gesellschaftlichen Konflikte thematisiert werden.[18] Immer wieder blitzen jedoch bereits in den Stücken Brechts und weiterer Vertreter*innen des „epischen Theaters“ erste Vorbot*innen einer befreiten – im Sinne Brechts klassenlosen – Gesellschaft auf. Auch „Irre ist menschlich“ der *Bühne der Vergessenen* deutet, durch die Kritik an bestehenden Verhältnissen, auf eine andere Gesellschaft hin. In diesem Beispiel ist es die Idee, dass für die Forschung keine Versuche an nichtmenschlichen Tieren mehr durchgeführt werden sollen. Theater muss aber nicht nur auf der Bühne stattfinden. Die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung nutzte und nutzt das Medium des Theaterstückes auch für die Vermittlung. Auch diese Stücke, selbst wenn sie in ihrer Mehrheit auf bestehende Verhältnisse verweisen, können nicht nur dokumentieren, sondern den Betrachter*innen neue Ideen vermitteln. Beispielsweise wenn ein „Alien“ einen Menschen schlachtet. Die Betrachter*innen könnten sich die Frage stellen: Wenn „Aliens“ die Macht hätten uns als Menschen zu Waren zu machen und uns zu essen, warum sollte es dann gerechtfertigt sein, wenn wir es mit anderen Tieren genauso machen.[19] Neue Ideen kann Kunst aber auch liefern für die politische Arbeit der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Eine Kritik von Künstler*innen beziehungsweise ein kritisches Hinterfragen beispielsweise der Aktionsformen kann der Selbstreflektion der Bewegungen dienen. Beispielhaft dafür scheint eine Performance von *Hörner/Antlfinger* zu sein. In der Form von zwei Hasen sprechen sie über verschiedenste Themen rund um die Mensch-Tier-Verhältnisse. Sie thematisieren aber auch die Arbeit von Tierschutz- und Tierrechtsaktivist*innen und stellen diese, mit den (imaginierten) Blickwinkeln von Hasen, kritisch vor.[20] Auch *Hartmut Kiewert* bringt eine neue Idee für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung auf. Auf die Frage, ob Kunst auch Tierbefreiung kann, antwortete er mit der Gegenfrage: „Könnten sich also direkte Aktionen [zum Beispiel Tierbefreiungen] als Performances verstehen, die sich auf die juristische Kunstfreiheit berufen, beziehungsweise wäre hierdurch zumindest partiell so etwas wie die Aufhebung der Kunst in gesellschaftlicher Praxis möglich?“[21] Es bleibt abzuwarten, welche neuen Ideen Künstler*innen an die Tierbefreiungsbewegung herantragen werden und welche Ideen Tierbefreiungskünstler*innen in die gesellschaftlichen Debatten um die Mensch-Tier-Verhältnisse einbringen.

Gemeinschaft erzeugen

Über gemeinsam erlebte Kultur entsteht eine Bindung zwischen Menschen. Sie haben zusammen gelacht oder geweint, gesungen, sich ausgetauscht über ihre verschiedenen oder gleichen Interpretationen oder Emotionen zu dem Erlebten und Gesehenen. Der gleiche Musikgeschmack zum Beispiel kann ungemein verbinden und ermöglicht es, zusammen noch mehr davon zu erleben, indem man tanzen oder auf Konzerte geht. Dasselbe gilt auch für andere Kunst- und Kulturformen. Kunst und Kultur sind immer Teil von Subkulturen und schaffen ein Zugehörigkeitsgefühl. Diese Subkulturen gehen dann weit über den gemeinsamen Musikgeschmack hinaus. Netzwerke von Personen bilden sich aus, Infrastruktur wird geschaffen und das Gefühl einer Gemeinschaft wächst. Für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung ist hier vor allem die **Hardcoreszene** zu nennen. Musikalisch verwandt dem Punk, zeichnete sich die Hardcoreszene lange dadurch aus, dass sie vom Do-It-Yourself-Anspruch (DIY) geprägt war. Konzerte wurden selbst veranstaltet, Platten und Tapes selbst aufgenommen und produziert, die Cover wurden selbst gestaltet, genau wie T-Shirts oder auch Beutel oder Aufnäher. Auch die Versorgung der Bands und Konzertbesucher*innen wurde selbst organisiert. Neben der kritischen Thematisierung der Tierhaltung durch die Bands, die zum Teil Infoflyer auf ihren Merchandiseständen verbreiteten, wurde den Bands und Besucher*innen häufig veganes Essen angeboten.[22] Dies natürlich auch mit DIY-Background und oft im Stile einer sogenannten Volxküche (Vokü) (heute meist „Küche für Alle“ (KüFa) genannt). Für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung beziehungsweise für die vegane Szene war die Hardcorszene, vor allem in den 1990er Jahren ein Mobilisierungsmilieu.[23] Durch den DIY-Charakter der Hardcoreszene wurde außerdem ein erster Ansatz für vegane Infrastruktur und Netzwerke – vor allem im linksradikalen Milieu – geschaffen. Durch diesen Auf- und Ausbau der Netzwerke, die gemeinsamen Erfahrungen bei der Organisation und Durchführung von Veranstaltungen, entstand ein Gemeinschaftsgefühl unter vegan lebenden Menschen innerhalb der Hardcoreszene (und darüber hinaus).

Dieses Gemeinschaftsgefühl ist für Menschen von großer Bedeutung. „Es ist uns unmöglich, unsere geistige Abhängigkeit vom Gemeinschaftsgefühl zu verleugnen. Es gibt keinen Menschen, der imstande wäre, ernstlich jedes Gemeinschaftsgefühl für sich in Abrede zu stellen.“[24] Das bedeutet nicht, dass immer im Sinne der Gemeinschaft gehandelt wird, aber es bedarf einer gewissen Kraftanstrengung, eine Handlung auszuführen, die ganz klar gegen die allgemeingültigen Regeln verstößt und somit gegen das Gemeinschaftsgefühl. Als Aktivist*in der Tierbefreiungsbewegung fällt es beispielsweise sicher nicht leicht, etwas Unveganes

Exkurs II:

Kunst und Kultur mit nichtmenschlichen Tieren

» von Tom Zimmermann

„Wer hat eine Kultur und wer schafft Kunstwerke?“ waren (und sind) lange Zeit scheinbar wissenschaftliche Fragestellungen, die dazu dienen sollten zu definieren, wer zur Gattung des Menschen gehören sollte. Diese Definitionen, die in der westlichen Philosophiegeschichte herausgearbeitet wurden, schreiben nur dem weißen, europäischen Mann die Fähigkeit zu, eine Kultur zu entwickeln. Diese Argumentationen wurden herangezogen, um Rassismus, Kolonialismus, Sexismus und viele weitere Ausgrenzungs-, Ausbeutungs- und Diskriminierungsformen zu legitimieren. Wenn auch die rassifizierenden Argumentationsmuster zum Großteil aus der Forschung verschwunden sind und mittlerweile klar sein dürfte, dass mensch von Kulturen im Plural sprechen muss, ist dies noch nicht zwingend im gesellschaftlichen Mainstream angekommen.

Außerdem wird die Frage nach der Fähigkeit Kunstwerke zu schaffen oder Kulturen auszubilden weiterhin für Ausgrenzungsformen herangezogen. So war beziehungsweise ist eine der letzten Bastionen der Definition des „Menschen“ in Abgrenzung zu „den Tieren“, dass dieser eine Kultur entwickeln konnte. Kultur, hier sehr weit begriffen als die Umformungen der natürlichen Umwelten oder die Weitergabe von Praktiken und Verhaltensweisen, sowie die Einrichtung eines Sozialen Systems (über Generationen hinweg), ist aber auch in der Wissenschaft nicht mehr zwingend ein Merkmal, das auf die menschliche Spezies reduziert wird. Ist etwa eine weitere Legitimation des Speziesismus in Gefahr? – Wir wollen es hoffen.

Tiere und Kultur

Gibt es also Praktiken bei tierlichen Spezies, die der weiten Definition von Kultur entsprechen? Und gibt es Erklärungen aus der Verhaltensforschung dazu? Auf die Frage, was Kulturen bei Tieren seien, antwortet der Verhaltensbiologe *Christian Rutz* von der schottischen Universität St. Andrews in einem Interview im Magazin National Geographic: „Darunter verstehen wir Verhaltensforscher Wissen innerhalb einer Gruppe von Tieren, das durch soziales Lernen erworben wurde und weitergegeben wird. Manche Wissenschaftler halten weitere Kriterien für wichtig, vor allem, dass dieses Wissen über lange Zeit Bestand haben muss und zu Unterschieden im Verhaltensrepertoire verschiedener Gruppen führt.“[1] Im weiteren Verlauf des Interviews werden einige Beispiele angeführt. Elefanten, die matriarchale Strukturen ausbilden, bei denen die älteste Elefantin Wissen, zum Beispiel über Plätze mit Essen, ansammelt und an ihre Gruppenmitglieder weitergibt. Auch Wale, beispielsweise Orcas, bilden unter anderem unterschiedliche Jagdpraktiken in unterschiedlichen Regionen aus und geben diese an ihre Nachfahren weiter. Weiterhin dürften die Ausprägungen des Verhaltens bei Schimpansen und anderen Menschenaffen bekannt sein. Beispielsweise die Verwendung von Werkzeugen. Einige Forschende gehen aber auch davon aus, dass die Routen, die Zugvögel jedes Jahr aufs Neue einschlagen, als kulturelle Ausformung beschrieben werden können. Zumindest wenn wir davon ausgehen, dass die Routen über mehrere Generationen hinweg weitergegeben werden.[1]

Welche Bedeutung könnte es nun haben, wenn wir nichtmenschlichen Tieren die Fähigkeiten zusprechen, eigene Kulturen herauszubilden? Zum einen wäre es denkbar in die politische Kommunikation innerhalb des Artenschutzes kritisch zu intervenieren. Artenschützer*innen wollen, wie der Name es bereits andeutet, Arten schützen. Tierbefreiungsaktivist*innen legen den Schwerpunkt hingegen eher auf die individuellen nichtmenschlichen Tiere. Mit dem Wissen über die Kulturen einzelner Spezies kann der Blick von den Arten hin zum Individuum verschoben werden. Beispielhaft dafür können wieder die Elefanten herangezogen werden, stirbt die älteste Elefantin, die gleichzeitig das meiste Wissen angesammelt hat, zum Beispiel durch die Jagd, geht ihr komplettes Wissen für die Gruppe verloren.[1] Dadurch wird sichtbar, wie wichtig einzelne Individuen innerhalb eines Sozialen Netzwerkes sind. Ob die Forderung einer tierlichen kulturellen Vielfalt Teil des Forderungskataloges der Tierbefreiungsbewegung wird, bleibt an dieser Stelle jedoch offen.

[1] „Auch Tiere haben Kultur“. Interview mit Christian Rutz. https://www.nationalgeographic.de/tiere/2019/04/auch-tiere-haben-kultur

zu essen, auch wenn es in Ausnahmesituationen nachvollziehbare Gründe dafür gibt.

Gefühle hervorrufen

„Musik findet immer einen direkten Zugang zu unseren Gefühlen“[17], sei es über die Melodien oder Texte. Die Verbindung von politischem Aktivismus und **Musik** ist in allen Generationen deutlich, seien es die Hippie- und Antikriegsbewegung und die dazugehörige Musik oder, aktueller, die Musikrichtung Hardcore und die Tierrechtsbewegung. Die Wut über die Ungerechtigkeiten in der Welt und eine Möglichkeit, sie herauszuschreien und ein Ventil zu haben oder Liebe und den Wunsch nach Frieden in Liedern zu spüren und zu singen; beides ist wichtig und bringt uns in Kontakt mit unseren Gefühlen und hilft uns, sie zu spüren und auszuleben. Das gilt natürlich auch für all die anderen Gefühle. Die Welt um uns herum, so wie sie von Künstler*innen dargestellt wird und in uns Emotionen auslöst, ist gleichzeitig auch das Produkt der Emotionen der Künstler*innen selbst. Im Rahmen der Kunst sind sie dabei, ihren Emotionen, egal ob negativen oder positiven, freien Raum zu lassen. So wird beispielsweise in einigen **Plastiken und Skulpturen** von *Chris Moser* deutlich, dass er eine große Abneigung gegen die Ungerechtigkeiten auf dieser Welt hat. Die Wut auf das ausbeuterische System des Kapitalismus, welches Menschen und Tiere zur Ware macht, wird stark verdeutlicht. Damit können solche Werke auch den Betrachter*innen helfen, eine Möglichkeit zu finden ihre eigene Wut in einem Kunstwerk gespiegelt zu bekommen. Aber auch das Gefühl der eigenen Stärke kann in Kunstwerken ausgedrückt werden. Das Bild *quiet now*, welches sich unter anderem auf Taschen oder Magneten finden lässt, von *Sarah H.* zeigt beispielsweise eine Situation, bei der eine weiblich gelesene Person einen Fuchs und einen Dachs mit ihren Händen umarmt und zu ihnen sagt „quiet now“. Im Hintergrund des Bildes sind Jäger*innen zu sehen, welche Fuchs und Dachs töten wollen. Die imaginierte Rettungsaktion kann sich im Kunstwerk ausformen und das Gefühl der ‚Stärke‘ der Aktivistin* kann auf die Betrachter*innen überspringen. Diese Situation kann in dieser Form nur in der Vorstellung von Künstler*innen entstehen, löst jedoch möglicherweise positive Gefühle der Betrachtenden aus.

Ein weiteres, wichtiges Gefühl, das es gilt hervorzurufen, ist die Empathie. Wenn eine Kunstform es schafft, in Menschen Mitgefühl für ausgebeutete Mitlebewesen zu wecken, besteht die Möglichkeit, dass diese die Ausbeutung nicht länger unterstützen und sogar dafür kämpfen, sie zu beenden. Für viele Aktivist*innen war das Mitgefühl für andere Tiere der Ausgangspunkt für ihr Engagement. **Lebenshöfe**, als Teil der Tierbefreiungsbewegung, bieten die Möglichkeit Empathie mit nichtmenschlichen Tieren auf einer neuen Ebene zu konstruieren. Somit können sie als Kultureinrichtungen verstanden werden, die im hier und jetzt bereits auf eine Gesellschaft verweisen, in der die Empathie mit anderen Menschen und Tieren alltägliche Praxis ist. Diesen Ausblick liefern Lebenshöfe über unterschiedlichste Medien. Beispielsweise erzählen sie die Geschichten der individuellen Tiere und ermöglichen damit ein Hineinfühlen in ein einzelnes nichtmenschliches Tier*. Diese Geschichten provozieren nahezu, dass sich die Lesenden oder Betrachtenden der Videos und Fotos empathisch mit den vorgestellten tierlichen Individuen verbinden.[25]

Provokation

Kunst kann uns mit uns selbst konfrontieren, indem sie uns in unangenehme Situationen bringt, uns einen Spiegel vorsetzt oder übersteigert und fast schmerzhaft die Realität aufzeigt, in der wir leben. „Künstlerinnen und Künstler schauen sich die innere und äußere Welt also entdeckend, erforschend und mit eigenen Mitteln erfassend an. Sie nehmen ihre Mitwelt mit besonderer Deutlichkeit wahr. Sie durchbrechen Gewohnheiten, zum Beispiel Sehgewohnheiten, sie stören diese manchmal auch ganz bewusst.“[26] In der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung wird dies beispielsweise mit **Aktionen, Fotos, Videos und Büchern** umgesetzt, in denen ein Mensch anstelle eines Tieres ist und eingesperrt im Käfig sitzt oder als Fleischstück in einer Schale liegt. Eine weitere Provokation kann sein, dass Menschen aus Industrienationen im Supermarkt ein Stück Fleisch kaufen wollen und das noch lebende Tier dafür aussuchen sollen. Sie werden damit mit der grausamen Realität konfrontiert, die sonst so leicht ignoriert werden kann. Solche Formate werden oft von Comedy-Kanälen gemacht und die meisten Menschen reagieren verstört und ablehnend und wollen das lebende Tier, in diesem Fall eben ein Individuum und keine gesichtslose Masse, vor der Schlachtung bewahren. Ein Beispiel ist das **Video** „Brazilian Prank: Sausages“ auf YouTube. Diese Verfremdungen können künstlerisch auch genutzt werden, um satirisch Aussagen aufzugreifen. „So haben wir das schon immer gemacht“ – ist nicht nur eine Aussage, die wahrscheinlich alle Tierbefreiungsaktivist*innen schon einmal gehört haben, sondern auch der Titel eines **Bilderbuches** aus dem Jahr 2020. *Carolin Günther* setzt dabei „Fleisch“ in Kontexte, die kurzum beschrieben mit „Fleisch wächst auf Bäumen“ zusammengefasst werden. Dadurch möchte die Künstlerin einen Prozess anregen, bei dem die Betrachtenden ihre moralische Entscheidung Tiere zu essen hinterfragen sollen.[27] Nicht satirisch sind die Werke, vor allem die **Plastiken**, von *Chris Moser*. Auch sie sollen die Betrachter*innen provozieren und dadurch zum Nachdenken über menschgemachtes Unrecht anregen.[28] Sie dienen aber auch dazu, die politische Brisanz der angesprochenen Themen aufzubringen und eine Debatte und Veränderung anzustoßen.

Politisch

„Kunst vermag außerdem Themen wie beispielsweise Armut, Flucht, unterschiedliche Religionen und weitere Themen […] zu zentrieren und zur Diskussion zu stellen, indem sie sie in den Fokus der Wahrnehmung setzt, verdichtet, überhöht und in neue oder historische Zusammenhänge stellt. Sie kann politisches Mittel sein, kann Menschen aktivieren zu handeln und ihre Lebensrealitäten zu verändern und Vorurteile abzubauen.“[26] Mit, auch manchmal provokativ gestalteten Kunstwerken, soll die Gesellschaft verändert

und auch die aktuelle Politik mitbestimmt werden. Dabei geht es bei politischer Kunst nicht nur darum, die eigene Unzufriedenheit auszudrücken, sondern auch um ein Festhalten von und Erinnern an wichtige politische Ereignisse.

„In der westlichen zeitgenössischen Kunst kommt es heute eher selten vor, dass Künstler zu deutlichen oder gar drastischen Mitteln greifen, um politische, gesellschaftskritische Probleme zu thematisieren und anzuprangern.“[29] In der restlichen Welt sähe das jedoch anders aus, da dort ein kritisches Aufzeigen und Einschreiten teilweise dringlicher sei als bei uns. Dabei kann Kunst deutlich, ironisch, humorvoll oder subtil sein. Eine Möglichkeit, wie jede*r politisch künstlerisch agieren kann, wird schon lange genutzt. Die Street-Art-Szene schafft optische Kunstwerke und kritische Aussagen. Nach dem Mord an George Floyd am 25. Mai 2020 in den USA durch einen Polizisten sind in vielen Teilen der Welt **Graffitis** mit dem Spruch „I can´t breathe“ aufgetaucht. „Statements und Karikaturen sind ein störender Dorn in den Augen der Machthaber. Politische Kunst als Protest und Widerstand – die Künstler*innen, die oftmals im illegalen Bereich agieren, sind immer auch politische Aktivisten.“[29] Auch in der Tierbefreiungsbewegung ist dieser nächtliche Kunst-Aktivismus zu finden. Beispielsweise in Form von Stencils, wie bereits erwähnt. Für diese Form des Aktivismus bietet das Projekt **Wir kotzen Farben** das nötige Zubehör.[30] Die politischen Forderungen der Tierbefreiungsbewegung finden auch über sogenannte **Ad-Bustings** ihren Weg in den öffentlichen Raum. Darunter zu verstehen sind Aktionen, bei denen Werbebotschaften im öffentlichen Raum künstlerisch verändert und mit politischen Botschaften versehen werden. Auch wenn Kunst mit Tierbefreiungsbezug Einzug in die Galerien erhält, kann das Ganze politisch werden. Beispielsweise, wenn die Künstler*innen nicht nur darstellend arbeiten, sondern die gesellschaftlichen Gegebenheiten kritisch thematisieren. Kunst und **Performance** können aber auch im direkten politischen Kampf genutzt werden beziehungsweise dazu, soziale Bewegungen, wie die Tierbefreiungsbewegung, zu unterstützen. Kritische Interventionen, beispielsweise in Form sogenannter Jubeldemos, können als satirisch-künstlerisches Mittel eingesetzt werden – Aktivist*innen werden quasi zu Performance-Künstler*innen. Aber auch eine direkte Unterstützung von Projekten der Tierbefreiungsbewegung durch Künstler*innen ist denkbar. Einerseits können Kunstschaffende ihre Werke Akteur*innen von sozialen Bewegungen zur Verfügung stellen, damit diese ansprechende Informationsmedien entwickeln können. Es besteht aber auch die Möglichkeit einer ideellen Unterstützung. Beispielsweise haben *Hartmut Kiewert* und *Lena Wenz* für eine Crowdfunding-Kampagne des Projektes *das tierbefreiungsarchiv* jeweils eine Interpretation des Projektlogos angefertigt. Diese wiederum werden vom Projekt für die eigene Öffentlichkeitsarbeit genutzt. Dieses Beispiel verweist auf eine weitere Möglichkeit der Unterstützung durch Künstler*innen. Durch den Verkauf, beispielsweise von Soli-Postkarten, -postern, -stickern und -ausmalvorlagen der Logointerpretation des *tierbefreiungsarchivs,* wurden Gelder für die erwähnte Crowdfunding-Kampagne gesammelt.

Kunst und Kultur sollten, so unser Fazit, auf Grund ihrer vielfältigen Möglichkeiten als Teil eines politischen Kampfes für die Befreiung von Menschen und anderen Tieren gesehen werden. Sie sind Teil des Aufbaus einer befreiten Gesellschaft, in dem sie die bestehenden Verhältnisse kritisieren und Wege aufzeigen, wie eine Gesellschaft aussehen könnte, die die Interessen und Bedürfnisse aller menschlichen und nichtmenschlichen Tiere berücksichtigt. Der Aufbau einer nichtspeziesistischen Kultur muss mit verschiedensten Werkzeugen geschehen. Stifte, Pinsel, Leinwand, Meißel, Stimmen, Instrumente und vieles mehr sollten dabei Teil unseres Werkzeugkastens als Tierbefreiungsbewegung werden.

[1] http://www.humanistische-aktion.de/kunst.htm

[2] https://de.wikipedia.org/wiki/Bildende_Kunst

[3] https://www.duden.de/rechtschreibung/Kultur

[4] Sezgin, Hilal (2020): Feuerfieber – Ein Tierrechtsroman

[5] Amo, Jean-Baptiste Del (2019): Tierreich

[6] https://de.wikipedia.org/wiki/Graphic_Novel

[7] Julia Kockel, Oliver Hahn: Tierethik - der Comic zur Debatte.

[8] https://hartmutkiewert.de/werk/

[9] die tierbefreier e.V. (Hrsg.) (2014): Galerie des Entsetzens – Die ungeschminkte Wahrheit über Mensch-Tier-Verhältnisse.

[10] Brecht, Bertolt (2012): Die heilige Johanna der Schlachthöfe. 35. Auflage

[11] Sinclair, Upton (1985): Der Dschungel

[12] Gehrmann, Kristina (2018): Der Dschungel – Nach dem Roman von Upton Sinclair.

[13] Die Bühne der Vergessenen: Aktuelles. http://buehnedervergessenen.de/aktuell.html

[14] https://weanimalsmedia.org/

[15] bgr: Ein Unterwasserfilm schlägt Wellen. https://www.sueddeutsche.de/kultur/falsches-fazit-aus-findet-nemo-ein-unterwasserfilm-schlaegt-wellen-1.416069

[16] https://www.kunecoco.de/2017/02/10-fakten-uber-schweinchen-babe.html

[17] https://isso.de/blog/2020/11/29/ohne-uns-wirds-still-kultur-in-zeiten-einer-pandemie/

[18] https://de.wikipedia.org/wiki/Die_heilige_Johanna_der_Schlachth%C3%B6fe#Vorarbeiten_Brechts_und_Elisabeth_Hauptmanns

[19] Ein Beispiel dafür gab es im Jahr 2019 bei der „Schließung aller Schlachthäuser“-Demonstration in Chemnitz. https://tierbefreier.org/blog/2019/06/10/tiere-sind-keine-ware-no-excuse-for-animal-abuse/

[20] Hörner/Antlfinger: Hasen – sich ein Bild machen und etwas zu Ende denken. In: Barbara Koch, Marco Wittkowski: I Wanna be your Dog II. Animal Liberation in der aktuellen Kunst.2018. S. 82-87

[21] Hartmut Kiewert: Kann Kunst Tierbefreiung. In: I Wanna be your Dog II. Animal Liberation in der aktuellen Kunst.2018. S. 93

[22] Matthias Rude: „Im Punk geht es um Freiheit – für Menschen und Tiere“. https://veganinfo.blog/2019/02/09/punk/

[23] Markus Kurth, Tina Henschke, Andreas Stark, Maria Struppek: Zum Verhältnis von Hardcore-Szene und veganer Biografie – Eine qualitative Untersuchung. In: Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hrsg.): Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen. Bielefeld. 2011. S. 377-411

[24] https://www.textlog.de/adler-psychologie-bedeutung-gemeinschaftsgefuehls.html

[25] „Von der Nutztier-Biopolitik zum Post-Nutztier – Der Lebenshof als Subjektivierungsregime“ (Masterarbeit, Universität Hamburg, Dezember 2016)

[26] https://www.freudenbergstiftung.de/files/waskannkunst.pdf

[27] Interview mit Carolin Günther. https://www.rnd.de/lifestyle/fleisch-ist-heute-eine-ramschware-warum-wir-es-trotzdem-essen-73PGDHERDBEXZHVPAID-7MLWWV4.html

[28] http://www.radikalkunst.net/; Einen Einblick in die Arbeit von Chris Moser liefert ein Interview in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG.

[29] https://artsation.com/journal/editorial/political-art-today

[30] Wir kotzen Farben weist im Rahmen der geltenden rechtlichen Bestimmungen daraufhin, für welche Zwecke ihre Stencilvorlagen und Sprühdosen Verwendung finden sollten. https://www.facebook.com/wirkotzenfarben/



„total liberation“
2019, Bronze,
stehendes Schwein mit Bolzenschneider
von Chris Moser.

Mehr von Chris ab Seite 40.

NICHTMENSCHLICHE TIERE IN MENSCHEN-GEMACHTER KUNST

» von Julia Richter

Das Meiste, was mit dem heutigen Kunstbegriff als solche bezeichnet wird, wurde von Menschen geschaffen. So ist es nicht verwunderlich, dass nichtmenschliche Tiere auch dort weitgehend hinter der Überpräsenz menschlicher Vorstellungen und Abbildungen entweder zurücktreten oder zum Werkzeug menschlicher Ideen gemacht werden. Im Laufe der Kunstgeschichte nehmen nichtmenschliche Tiere verschiedene Rollen ein, verkörpern Charaktereigenschaften und agieren als symbolische Verweise.

Viele der ältesten bekannten Kunstwerke, so zum Beispiel Höhlenmalereien und Ritzzeichnungen in der Chauvet-Höhle, die Wissenschafler*innen auf ein Alter von etwa 35.000 Jahren datieren, zeigen so gut wie ausschließlich nichtmenschliche Tiere sowie tierköpfige Mischwesen. Das zeigt sicher, welchen Stellenwert diese Tiere im Alltag der Menschen einnahmen. Zwar wurden auch schon damals nichtmenschliche Tiere für ihr Fleisch ermordet, aber eine klare Aufteilung in die Kategorien „Mensch und Tier“ und die illusionierte Selbstaufwertung des Menschen, die heute das Verhältnis bestimmt, waren damals nicht existent. Die Tatsache, dass nichtmenschliche Tiere von Grund auf anders in das Bewusstsein menschlicher Tiere eingebettet waren, lässt sich zum Beispiel daran zeigen, dass später ausgewählte nichtmenschliche Tiere als Tiergöttinnen und -götter verehrt wurden. Im antiken Griechenland oder Rom wurden vor allem ‚wilde‘ und ‚exotische‘ Tiere* abgebildet, dabei sollten die möglichst naturgetreuen Darstellungen auch das Können der Schaffenden zeigen. Die Kunst des europäischen Mittelalters war geprägt vom christlichen Glauben und so fanden auch nichtmenschliche Tiere fast ausschließlich als Akteure in Biblischen Erzählungen oder als Allegorie ihren Platz. Das Lamm oder der Hirsch standen zum Beispiel für Christus, die Fliege für den Teufel und die Schlange metaphorisch für den Sündenfall.[1]

Ab dem 15. Jahrhundert sind Naturstudien, als wissenschaftliche und anatomische Herangehensweisen, ein Instrument, mit dem sich jede*r Künstler*in auseinandersetzt. Leonardo da Vinci zum Beispiel sezierte nicht nur menschliche Leichen, um die Anatomie genauer darstellen zu können, sondern machte das gleiche mit den Leichen von Pferden und schuf die (heute verlorene) Abhandlung über Pferdeanatomie.[1] Das Töten der dargestellten Tiere war allgegenwärtige Praxis, um ihr Stillhalten beim detailgetreuen Abzeichnen sicherzustellen. John James Audubon schrieb in seinem Forschungsbericht, dass er für seine Zeichnungen „Birds of America“ (1825-1838) täglich über 100 Vögel erschoss.[2] W.J.T. Mitchell, ein amerikanischer Kunsthistoriker schreibt, dass die Darstellung von möglichst realistischen Natur- und Jagdmotiven, in der Kunst, das Streben nach Beherrschung der Natur ausdrückt. Das Wilde wird durch die Abbildungen domestiziert, kontrollierbar und unschädlich gemacht.[3]

Nichtmenschliche Tiere bekamen im Laufe der Jahrhunderte neue symbolische Zuordnungen und demonstrierten Macht, Stärke und Wohlstand des mit dem nichtmenschlichen Tier in Verbindung stehenden menschlichen Tieres. In solchen Darstellungen ist es nicht selten, dass die „Haustiere“ der Oberschicht auch als namentlich bekannte Individuen gezeigt wurden. Ein bekannter Hund ist zum Beispiel der Mops Trump, der um 1740 bei William Hogarth lebte und in dessen Werk mehrfach verewigt wurde. Condé war der Name des bekanntesten „Leibreitpferds“ Friedrichs des Großen, welches nicht nur auf zahlreichen Abbildungen zu sehen ist, sondern auch in einem Roman von Theodor Fontane Erwähnung fand. Mitte des 18. Jahrhunderts entstanden die ersten Gemälde, die sich auch – sehr vorsichtig und zurückhaltend – mit ethischen Fragen im Umgang mit nichtmenschlichen Tieren beschäftigten. In William Hogarths Kupferstich „The four stages of cruelity“ (1751) kann Kritik an der Tierquälerei auf Londons Straßen erkannt werden.[4] Bis zur Wende zum 19. Jahrhundert blieben Dar-

stellungen von nichtmenschlichen Tieren fast ausschließlich naturalistisch, danach wurde das Tierliche, Vitale und Ursprüngliche, was nichtmenschliche Tiere repräsentieren sollten, in expressiveren Formen abgebildet. Franz Marc plädierte für eine „Animalisierung“ der Kunst,[5] er sah im „Tier“ Reinheit und Unschuld und wollte sich in dieses einfühlen, um die Natur aus dessen Augen sehen und darstellen zu können.[6] Aber trotzdem wurden auch im 19. und 20. Jahrhundert nichtmenschliche Tiere in einer großen Zahl, neben Naturstudien, als Metaphern und Symboliken präsentiert. Salvador Dalí benutze Heuschrecken und Ameisen in etlichen Werken, für ihn standen sie für den Tod und sexuelle Begierde. Pablo Picassos Lithographie einer Taube, „La Colombe“ (1949), wurde zu einem großen Antikriegssymbol. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzen sich Künstler*innen zwar nochmal zunehmender mit der Mensch-Tier-Beziehung auseinander, in den größten Teilen der Kunstszene blieben jedoch selbst lebendige Tiere nur Symbol für den Menschen und stehen nicht als eigenständiges Individuum mit Persönlichkeit, Bedürfnissen und Ängsten.

Joseph Beuys verbrachte unter dem Titel „Coyote. I like America and America likes me“ (1974) mit einem Kojoten mehrere Tage in einem Galerieraum. Dabei hat der Kojote für Beuys symbolischen Charakter: Er steht als mythologisches Tier stellvertretend für die Ureinwohner*innen Nordamerikas und die Ungleichbehandlung und Hypokrisie im Amerika der 1970er Jahre.[7] Immer öfter fanden Performances mit lebendigen, nichtmenschlichen Tieren statt und dabei scheint es ganz so, als wurden diese viel zahlreicher ermordet und gequält, als dass ihr Selbstbestimmungsrecht wahrgenommen und ihre Individualität thematisiert wurde – Kim Jones zum Beispiel zündete für seine Performance „Rat Piece“ (1976) drei lebendige Ratten an und im Mittelpunkt von Hermann Nitsch’s künstlerischer Praxis steht es, nichtmenschliche Tiere zu töten und Menschen in deren Blut und Eingeweiden zu inszenieren. Damien Hirst sperrte für die Ausstellung „In and Out of Love“ (2012) über 9.000 Schmetterlinge in fensterlose Räume, wöchentlich wurden 400 neue Schmetterlinge eingesperrt, um die in dem lebensfeindlichen Raum gestorbenen zu ersetzen.[8] Noch viel verbreiteter als die Inszenierung des Todes eines nichtmenschlichen Tieres, sind Kunstwerke, in denen deren Leichen – oder Leichenteile – in einer Installation oder Performance ausgestellt werden. Viele dieser Arbeiten werden damit gerechtfertigt, real existierende Brutalität, Gewalt, Leid und Schmerz zu verdeutlichen und sichtbar zu machen oder eine Hommage auf den Tod und das Leben darzubieten. Doch dabei scheint nicht in Betrachtung gezogen zu werden, dass sich mit diesen Werken über das Selbstbestimmungsrecht fühlender Individuen hinweggesetzt und ein erheblicher Teil zu der, bereits im System bestehenden, Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit beigetragen wird. Nichtmenschliche Tiere werden als Werkzeug menschlicher Zwecke missbraucht.

» Die Rolle, die nichtmenschliche Tiere in der Kunst einnehmen, ist leider durch und durch geprägt von dem noch überall vorherrschenden Speziesismus.

Auch in Kunstwerken, die auf den ersten Blick nichts mit diesen Tieren* zu tun haben, sind eben diese verborgen. Denn, um ihre Arbeiten herzustellen, greifen viele Künstler*innen auf Materialen tierischen Ursprungs zurück. Die vielerorts als am besten beschriebenen Aquarellpinsel: aus Rotmarderhaar. So lautet die Bezeichnung in der Pelzherstellung für das Fell des Feuerwiesels. Und auch Felle von anderen nichtmenschlichen Tieren werden zu Pinseln verarbeitet – so werden zum Beispiel auch Rindshaarpinsel, Fehhaarpinsel (gemacht aus Eichhörnchenhaaren), Iltishaarpinsel und Borstenpinsel von vielen Künstler*innen benutzt. Auch für Farben werden Teile von Tieren verarbeitet. Elfenbeinschwarz, oder öfter Beinschwarz, ist ein Pigment, welches aus verkohltem Elfenbein oder „Bein“, also Knochen, besteht. Sepia wird, noch immer, auch aus den Tintenbeuteln von Tintenfischen hergestellt. Karmin wird hergestellt aus ausgekochten, schwangeren, weiblichen Cochenilleschildläusen. Ochsengalle wird als Malmittel, Bienenwachs als Bindemittel verwendet und in Tinte ist häufig Schellack, ein Ausscheidungsprodukt von Lackschildläusen. Mit Casein, also dem Protein in Milch, und Ei mischen sich heute noch Maler*innen ihre Farbe. Und auch in vielen Mal- und Zeichenuntergründen finden sich tierische Inhaltsstoffe. Aquarellpapiere sind oft mit Gelatine beschichtet – entwickelte Fotos und analoge Filme im Übrigen auch – und die gängigste Methode Leinwände zu grundieren, funktioniert nicht ohne Haut- oder Hasenleim.

Die Rolle, die nichtmenschliche Tiere in der Kunst einnehmen, ist leider durch und durch geprägt von dem noch überall vorherrschenden Speziesismus. Sie werden entmündigt und in den Dienst des Menschen gestellt. Heute findet ein langsames Umdenken statt, vegane Alternativen zu herkömmlichen Materialien sind leichter zu finden und immer mehr Künstler*innen setzen sich kritisch mit dem bestehenden Mensch-Tier-Verhältnis auseinander und versuchen dieses aufzubrechen. Die Zeit ist längst gekommen, in der nichtmenschlichen Tieren eine gerecht repräsentierende Rolle in der Kunst zuteilwird und die Ausbeutung ein Ende hat.

[1] Vgl. Jessica Ullrich: Kunst, in: Arianna Ferrari/Klaus Petrus (Hrsg.): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen, Bielefeld 2015. S. 195-197

[2] John James Audubon: Ornithological Biographies, Edinburgh 1831-1839

[3] Vgl. W. J. T. Mitchell: Picture Theory: Essays on Verbal and Visual Representation, 1994. S. 333

[4] William Hogarth: Remarks on various prints. Anecdotes of William Hogarth, J.B. Nichols and Son, 1833. S. 64–65, 233–238 und 336.

[5] Klaus Lankheit: Über das Tier in der Kunst in Franz Marc, Schriften, Köln, 1978. S. 98.

[6] Johannes Jansen: Deine Glückseligen blauen Pferde. Franz Marc und die Animalisierung der Kunst. In: Cathrin Klingsöhr-Leroy, Andrea Firmenich (Hrsg.): Franz Marc und Joseph Beuys. Im Einklang mit der Natur. Schirmer/Mosel, Franz Marc Museum, München 2011, S. 146.

[7] https://magazine.artland.com/stories-of-iconic-artworks-joseph-beuys-i-like-america-and-america-likes-me/

[8] https://www.dailymail.co.uk/news/article-2217589/Artist-kills-9-000-butterflies-Animal-groups-attack-Damien-Hirsts-callous-exhibition.html



»Mein Bestreben ist es auch, mich selbst herauszunehmen und den Tieren das Rampenlicht zu geben.«

Interview mit Lena Wenz

Lena Wenz mag Kühe. Das erkennt mensch auch sofort, wenn er* sie auf einem Veganen Straßenfest an einem ihrer Stände sieht – alles voll mit Kühen. Wie es dazu gekommen ist, dass Lena mit ihren Kuhbildern Geschichten über Kühe auf Lebenshöfen nachzeichnet, wie sie zur Grafikerin wurde und was Kunst und Kultur zur Befreiung von Tieren* beitragen können, erfahrt ihr im folgenden Interview.

Frage: Liebe Lena, vielen Dank für deine Zeit. Würdest du dich bitte unseren Leser*innen kurz vorstellen.
Lena: Freilich! Ich bin die Lena, bin selbständige Grafikerin, Illustratorin und Fotografin aus dem schönen Fichtelgebirge und mittlerweile in Bayreuth ansässig. In Bayreuth kennen mich die Leute allerdings besser als „Die mit den Kühen". Das kommt daher, dass ich seit ich 12 war eine ausgeprägte Kuhliebe habe und 2012 das Projekt *it's cowtime* ins Leben gerufen habe.

Wie bist du eigentlich dazu gekommen Grafikerin* und Künstlerin* zu werden?
Vorab, ich selbst würde mich nie als Künstlerin bezeichnen, das ist für mich ein sehr, sehr großer Begriff. Künstler*innen sind für mich Leute wie Frida Kahlo, Pablo Picas-

so oder wie sie auch alle heißen. Ich selbst bezeichne mich eben gerne als Illustratorin und Grafikerin. Und irgendwas muss Frau* ja in der heutigen Zeit machen, um Geld zu verdienen. Ich habe das Glück, was wohl auch meinem Dickkopf geschuldet ist, dass ich eine Arbeit gefunden habe, welche mir Spaß macht, mich erfüllt und gleichzeitig meinen Lebensunterhalt bezahlt. Nach der Fachoberschule Gestaltung habe ich eine Ausbildung zur Fotografin gemacht, war dann ein halbes Jahr im Filmarchiv der DEFA-Stiftung in Berlin, habe ein Jahr lang meine Mappe für die Bewerbung zum Kommunikationsdesign-Studium gemacht und 3,5 Jahre in Bielefeld an der Fachhochschule Kommunikationsdesign studiert.

Bei der Aufnahmeprüfung hat mich meine zukünftige Professorin gefragt, ob ich meine Kühe loslassen könnte – meine ganze Mappe hatte das Thema Kuh – und ich meinte „Ja, vielleicht, doch.“ Kam dann natürlich nicht so, denn im Studium habe ich den ersten *it's cowtime*-Kalender als Semesterprojekt entworfen und meine Abschlussarbeit hatte den Titel „KUHZEIT – eine Wechselbeziehung“ und war eine große Installation mit Objekten und Videos. Die Grundlage für diese Arbeit war ebenfalls die Kuh.

Nach erfolgreichem Abschluss bin ich dann zurück in die Heimat nach Bayreuth gezogen und bin direkt in die Selbständigkeit, weil ich mir gesagt habe, was kann schon passieren, außer dass ich auf die Fresse falle und mir doch einen Agentur-Job suchen muss. Und ja, da bin ich nun im fünften Jahr der Selbständigkeit und kriege es auf die Reihe mit meinen grafischen und illustrativen Arbeiten meinen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Was denkst du: Welche Rolle spielt Kunst in unseren aktuellen Gesellschaften?
Kunst ist und wird immer ein wichtiger Bestandteil einer jeden Gesellschaft sein. Kunst ist der Balsam für die Seele und fürs Herz. Aber sie ist genauso auch eine Möglichkeit der Kommunikation und des zum Nachdenken anregen.

Meine Arbeiten – gerade im Studium wo ich hauptsächlich installativ und in Kombination mit Film gearbeitet habe – hatten immer einen offenen Raum für



Ausstellung **HOFTEXPLOSION 2019**

Interpretation der Betrachter*innen. Alle sollten die Möglichkeit haben, sich selbst in den Arbeiten wiederzufinden und ihre eigenen Emotionen und Gedanken mit einzubringen. Kunst ist ein Spiegel und eine Tür, welche uns helfen kann, uns selbst zu reflektieren und uns in neue Denkweisen leiten kann.

Wie schon gesagt, die Arbeiten in meinem Studium waren hauptsächlich Arbeiten, bei denen ich mich mit mir selbst beschäftigt habe und dann den Spagat geschafft habe, mich so weit aus der Arbeit herauszunehmen, dass Freiraum für die Betrachter*innen entsteht. *It's cowtime* als Projekt hat einen grundlegenden anderen Ansatz, hier möchte ich die Betrachter*innen zum Nachdenken anregen und möglichst niederschwellig neue Blickwinkel und Gedankenwege eröffnen.

Und in eine etwas andere Richtung: Wie bist du zu den Themen Tierrechte/Tierbefreiung und Veganismus beziehungsweise deinem Engagement für Kühe gekommen?
Durch das Buch *Tiere essen* von Jonathan Safran Foer. Ich möchte dazu sagen, ich bin mit einer Biologin als Mutter groß geworden, ich habe schon von Kindesbeinen an gewusst, dass Tiere sterben müssen, wenn wir Fleisch oder Fisch essen. Für mich war Essen schon immer eins der wichtigsten Dinge, bei dem ich immer auf die Qualität geachtet habe, weil ich mir schon immer gedacht habe: Mensch, das ist etwas, was du dir direkt zuführst, was dich am Leben erhält und dir die Kraft gibt den Tag zu überstehen. Selbst in meiner Ausbildung zur Fotografin, wo der Lohn im ersten Lehrjahr 260 Euro betragen hat, habe ich immer das meiste Geld für gutes Essen ausgegeben. Für mich war es so normal – mittlerweile so schizophren, die Kuh als Lieblingstier und sie trotzdem essen – Tiere zu essen.

Doch als ich meine Mappe fürs Studium vorbereitet habe, bei dem wie gesagt die Kuh das Leitthema war, habe ich eben auch das Buch *Tiere Essen* von Jonathan Safran Foer gelesen und mich mit der Haltung der sogenannten Nutztiere auseinandergesetzt. Vorher hatte ich immer diese romantische Bauernhof-Vorstellung in meinem Kopf – ich war selbst als Kind früher viel auf dem Bauernhof und habe Kälbchen gestreichelt –, danach wurde mir klar, wie inhuman und schrecklich die Nutztierhaltung ist. So habe ich von einem Tag auf den nächsten beschlossen kein Fleisch mehr zu essen und ein paar Tage später habe ich gesagt, wenn ich konsequent sein will, lass ich alle tierischen Produkte weg.



Ellie lebt auf Hof Butenland.

Den *it's cowtime*-Sticker gab es damals schon, der ist in meiner Zeit in Berlin entstanden, weil ich die Kühe vermisste und von der Streetart in Berlin inspiriert wurde. Deswegen habe ich den Sticker damals entworfen und dann fröhlich die kleine Stickerkuh in Berlin verteilt. Durch meinen Umschwung dann circa ein halbes Jahr später auf eine vegane Ernährungsweise bekamen der kleine Sticker und das Projekt eine Bedeutung und wurde zu meiner Kommunikationsbrücke, um mit Leuten ins Gespräch über Tierhaltung und unser Essverhalten zu kommen.

Wieso thematisierst du individuelle Kühe in deinem künstlerischen Schaffen?
Weil Kühe kuhl sind. Ganz einfach. Sie haben es mir einfach angetan, ob es nun das Kälbchen von früher war, das mir, als ich Kind war, an der Hand genuckelt hat oder mit dem ich im Stroh saß und es gestreichelt habe, oder die unglaubliche Ruhe und Gelassenheit, die Rinder ausstrahlen. Rinder sind einfach kuhl und so wundervoll und viel zu wenig beachtet. Mein Bestreben ist es auch, mich selbst, soweit das möglich ist bei einem Ein-Frau*-Herzprojekt, herauszunehmen und den Tieren das Rampenlicht zu geben. Den Leuten diese wunderbaren Tiere wieder nahezubringen und ihnen klarzumachen, wie einzigartig jedes Rind ist und eben nicht nur ein Fleisch- oder Milchlieferant, sondern jedes ein einzigartiges Individuum.

Wie reagier(t)en andere, nicht Tierrechtskünstler*innen, auf deine Werke und wie können wir uns die Reaktionen von Ausstellungsbesucher*innen auf deine Werke vorstellen?
Was mich immer wieder erstaunt, es gibt viel mehr Kuhliebhaber*innen, als man denkt. So viele reagieren mit „Oh, ich liebe Kühe." Oder sie kennen mindestens einen Menschen, welcher Kühe liebt – oft sind das Landwirt*innen – und bringen dann dieser Person eine Postkarte oder einen Kunstdruck mit.

Meistens, wenn sie von meinen Kuhzeichnungen angesprochen werden, reagieren die Leute mit einer gewissen Zuneigung und freuen sich einfach über die Kühe. Wenn ich dann mit ihnen ins Gespräch komme und ihnen die Geschichten der Rinder erzähle, da ja jedes Rind, welches ich zeichne eine Geschichte hat, sind sie sehr bewegt und oft kommt die Reaktion „Ja, so hab ich das noch gar nicht gesehen!" oder „So hab ich da noch gar nicht drüber nachgedacht." Und dann gibt es natürlich noch die Reaktionen, dass sie mit Unverständnis reagieren und mich – gerade wenn wir ins Gespräch gekommen sind über die Tierhaltung (nicht mal über den Veganismus oder ähnliches) – anfeinden und sich provoziert fühlen.

Und wie reagier(t)en Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist*innen auf deine Kunst?
Generell würde ich sagen, dass ich zumindest keine Reaktionen wie Unverständnis oder Verärgerung bekomme. Was ich leider immer wieder merke – generell in der Tierrechts- und Tierschutzszene, was mich leider sehr frustriert und ich es auch sehr anstrengend finde –, dass man eigentlich nie vegan genug sein kann. Ich versuche mit meinem Projekt neutral zu sein und ich möchte auch gar nicht auf irgendeine Seite gezogen werden, *it's cowtime* ist für die Tiere da und nicht für irgendwelche Menschen, um sich zu profilieren oder um sich auf irgend eine Seite zu stellen, weil die ja besser ist als die andere. Das finde ich sehr, sehr anstrengend und auch überflüssig. Am Ende haben doch eigentlich alle das gleiche Ziel, sie möchten dazu beitragen, dass es den tierischen Mitgeschöpfen auf dieser Welt besser geht und nach Können und Möglichkeit einigen ein freies und selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Durch ihre Geschichten Leute erreichen und eine neue Sichtweise auf sogenannte Nutztiere eröffnen. Sodass Leute sich über ihren täglichen Konsum bewusst werden und diesen vielleicht auch mal überdenken. Leider stehen oft die persönlichen Dinge und Zwischenmenschlichkeiten im Fokus anstatt die Arbeit und die Tiere. Die Arbeit, die ich mache, mache ich mit bestem Wissen und Gewissen. Und es geht mir darum, dass ich die Tiere in den Fokus setze, Leute mit meiner Arbeit berühre und sie am Ende vielleicht sogar zum Umdenken und „Anders"denken bewege. Denn so eine Veränderung muss von den Leuten selbst kommen.

Was denkst du, sehr allgemein gefragt: Welche Rolle kann Kunst beziehungsweise können Künstler*innen in politischen Kämpfen spielen?
Wie schon bei der Frage vorab, ich denke, dass Kunst und auch die Menschen, die eine Leidenschaft für diese Kunst haben – ob nun die Künstlerin oder die Betrachter*innen –, mit ihrer Leidenschaft und ihrem Engagement Leute bewegen können. Sie zum Nachdenken bewegen können durch ihre Arbeit und ihre Sichtweise, welche ja immer mit in den Arbeiten transportiert wird.

Und daran anschließend, was kann Tierbefreiungskunst beziehungsweise was kann deine Kunst zur Befreiung der Tiere beitragen und welche Rolle könnte sie in der Tierbefreiungsbewegung einnehmen?
Zusammengefasst kann meine Arbeit Leute bewegen, Leute erreichen und zum Umdenken bewegen.

Mit deinem Projekt *it's cowtime* und dem dazugehörigen Kalender unterstützt du

über den Verkauf Lebenshöfe. Denkst du auch das kann eine Rolle von Künstler*innen sein? Also die direkte, sagen wir praktische Unterstützung. Einerseits durch den Verkauf von Dingen, bei dir zum Beispiel Kalender, deren Gewinn an Lebenshöfe gespendet wird. Andererseits über das Einbringen der künstlerischen Fähigkeiten, beispielsweise beim Gestalten von Flyern, Stickern…

Ja freilich, das ist ja der Grundgedanke von *it's cowtime*. Es geht darum mit meiner Arbeit die Arbeit von den Menschen zu unterstützen, welche den Tieren ein freies und selbstbestimmtes Leben ermöglichen und das im Rahmen meiner Möglichkeiten. Diese sind eben bei mir, dass ich Rinder zeichne, illustriere und ihre Geschichten mit aufschreibe, sodass fast jedes Rind, das ich zeichne – manchmal mach ich auch einfach Rinderzeichnungen, weil mir danach ist und ich Lust habe etwas Neues auszuprobieren, zum Beispiel meine Ausmalserie – ein lebendes Vorbild mit einer Geschichte hat.

it's cowtime ist dafür da, um durch den Verkauf meiner Arbeit Spenden zu generieren, welche ich an die ausgewählten Lebenshöfe dann spende. Der Rest des Geldes zirkuliert im Projekt und dient zum Decken der anfallenden Druckkosten. Ich selbst verdiene an dem Projekt nichts, sondern es ist für mich mein Freiraum, das zu machen, worauf ich Lust habe und das sind nun mal Kühe – mittlerweile aber auch andere Tiere. Es ist für mich befreiend, ein Thema zu haben, zu dem ich arbeiten kann und in dem ich mich austoben kann. Denn sonst hat meine selbständige Arbeit immer den Sinn, dass ich meine Kundinnen glücklich mache und nach ihren Vorstellungen arbeite, denn dafür werde ich ja auch bezahlt. Bei *it's cowtime* habe ich die Freiheit, das zu machen, wonach mir steht und keiner sagt mir, was ich machen soll.

In den mittlerweile fast neun Jahren, die es *it's cowtime* gibt, habe ich durch meine Arbeit und den Verkauf des Kalenders sowie Kunstdrucken und Heften mittlerweile über 10.000 Euro an Lebenshöfe spenden können. Dank der tollen Unterstützung und des Supports der Kuhfreund*innen, welche meine Arbeit toll finden und sie dann kaufen. Das erfüllt mich sehr und freut mich mega und hier an alle, welche irgendwann mal ein von mir gezeichnetes Rind – in welcher Form auch immer – gekauft haben, ein riesiges DANKE!



Ausmalbilderserie

» **it's cowtime ist dafür da, um durch den Verkauf meiner Arbeit Spenden zu generieren, welche ich an die ausgewählten Lebenshöfe spende.**

Du thematisierst neben „Tier-Inhalten“ auch andere gesellschaftspolitische Themen wie Rassismus oder auch Sexismus in deinen Werken. Beispielsweise mit deinem Motiv „Beauty comes in every shape“. Was hälst du von Aktiven, die durch ihre „Hauptsache für die Tiere“-Einstellung genau diese Ausbeutungs-, Unterdrückungs- und Diskriminierungsformen reproduzieren?

Ein bisschen bin ich darauf ja schon zu sprechen gekommen in der einen Frage, dass mich die Mentalität manch einer sehr anstrengt und ich es sehr schade finde, welche Anfeindungen und auch somit sinnlos verpuffte Energie, welche für Wichtigeres genutzt werden kann, vorkommen. Ich finde es überaus kritisch und auch falsch, eine solche Mentalität an den Tag zu legen. Holocaustrelativierungen, wie sie leider immer wieder vorkommen auch gerade in der Kunst der Szene, sind vollkommen falsch und unreflektiert. Ebenso die Aggressivität und Anfeindungen, welche manche Menschen, leider, an den Tag legen. Ich kann verstehen, dass man frustriert ist, aber über einen solchen Weg und mit „Hauptsache-für-die-Tiere“-Mentalität kommt man am Ende auch nicht weiter.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass eine aggressive Reaktion und eine Anfeindung bei einem Menschen gar nichts bewirken. Ganz im Gegenteil, es stößt sie weiter weg und es wird umso schwerer, diese Menschen zu erreichen. Als ich damals in Berlin eine WG gesucht habe, zu dem Zeitpunkt habe ich noch Fleisch gegessen, habe ich auch eine vegane WG angeschrieben. Nett und freundlich – ich war zu dem Zeitpunkt Anfang 20; ein, mittlerweile zehn Jahre weiter zurückblickend, sensibles und fragiles Alter – und habe offen gesagt, dass ich sehr gerne meinen Fleischkonsum reduziere, ein eigenes Brettchen und Messer

verwende et cetera. Aus heutiger Sicht, weiß ich selbst, dass jegliches Fleisch in der WG unangenehm ist und ich selbst nur mindestens Vegetarier*innen als Mitbewohner*innen suche, damals war ich aber etwas blauäugig, aber auch sehr interessiert und neugierig auf die vegane Lebensweise. Es kam eine sehr garstige und unfreundliche Antwort zurück mit dem Wortlaut „keine Leichenfresser in ihrer WG". Das hat mich damals sehr getroffen und ich habe nicht verstanden, wieso, nachdem ich wirklich sehr freundlich und offen war, ich so eine anfeindende Email zurückerhalten habe. Für mich hat das auf Veganer*innen ein sehr schlechtes Licht geworfen und mich wirklich verletzt und verstört. Als ich dann selbst vegan wurde und mich mit der Tierhaltung auseinandergesetzt habe, war für mich klar, dass egal wie gefrustet ich sein werde und welche Anfeindungen ich vielleicht mal erhalten würde, ich niemals so reagieren möchte. Wahrscheinlich habe ich auch deswegen den Weg, mit meinen Zeichnungen Leute zu erreichen, eingeschlagen.

Ich nehme mich selbst aus Fehlern natürlich nicht heraus, auch ich mache Kommunikationsfehler oder ähnliches. Wichtig ist es – meiner Meinung nach – sich diese Fehler, auch wenn man zum Beispiel darauf hingewiesen wird, einzugestehen und sie zu reflektieren, um sie nicht wieder zu machen.

Generell versuche ich, bevor ich etwas schreibe oder rede, mich zu informieren, zu reflektieren und auch mit verschiedenen Sichtweisen auseinanderzusetzen. Und dazu gehört eben auch die Sache, dass Tierschutz auch Menschenschutz ist und hier kein Platz für Hass, Ausbeutung, Unterdrückung und Diskriminierung sein sollte. Genauso wenig wie ein Wettbewerbsverhalten untereinander, egal in welcher Hinsicht.

Die Corona-Pandemie hat ja gerade im Kunst- und Kulturbereich große Lücken geschlagen. Wie hat die Pandemie deine Arbeit verändert und was hast du für 2021 geplant?

Ich muss gestehen, dass ich mich als eine der Glücklichen aus der Kunst- und Kulturwirtschaft schätzen darf, die Corona nicht an den Rand der Existenzängste und vielleicht sogar Insolvenz getrieben hat. So gesehen hat sich für mich nicht viel geändert, außer dass ich 2020 in so vielen Online-Meetings wie noch nie vorher war und leider auf keinem veganen Markt sein konnte. Dadurch, dass 2020 für mich aber wirklich in der Selbständigkeit so gut lief, habe ich leider nicht so viel Zeit für „meine" Kühe gehabt. *it's cowtime* ist viel mehr als „nur" Kühe zeichnen, die Geschichten recherchieren und aufschreiben und das hat mich leider 2020 komplett überfordert und es ist recht ruhig gewesen. Ich habe mir selbst den Druck genommen jedes Jahr einen neuen Kalender produzieren zu müssen, circa zwei Monate Arbeit und fünfstellige Druckkosten, indem ich den Dauerkalender vor zwei Jahren entworfen habe. Dadurch lief der Kalender so mit, allerdings hätte ich wahrscheinlich viel mehr Werbung und Marketing betreiben müssen, damit er sich komplett verkauft. Als Side- und Herzprojekt ist *it's cowtime* leider immer das erste Projekt, welches zurückfahren muss, wenn ich arbeitstechnisch komplett ausgelastet bin. Gerade ohne Live-Events, zum Beispiel Ausstellungen, ist das Marketing wirklich noch mal mehr Arbeit, denn die Dinge müssen ja auch unter die Leute gebracht werden.

2021 ist für mich ein Jahr, in dem ich *it's cowtime* gerne neu strukturieren möchte und auch hoffentlich das eine oder andere Druckprojekt realisieren möchte. Außerdem habe ich ein Kooperationsprojekt zusammen mit Marco Mehring, dem Autor von Max und Fine, welches 2021 realisiert werden soll, und vielleicht habe ich die Zeit und die Energie auch einen neuen Kalender zu machen. Ideen habe ich so viele, nur ich muss die Zeit finden und auch die Muße.

Ein weiteres Projekt, was jetzt ganz aktuell dazu gekommen ist und läuft, ist, dass ich jetzt seit Anfang des Jahres Kontakt mit einer Dame aus dem Fichtelgebirge habe, welche gerade einen Lebenshof aufbauen möchte. Hier möchte ich so gut ich kann unterstützen und mithelfen, dass sie das auch direkt richtig angeht und ihren Tieren ein gesichertes, freies Leben ermöglichen kann. So hat sich zum Beispiel auch in den letzten Tagen ergeben, dass ich einem kleinen Bullenkalb die Reise ins Fichtelgebirge ermöglicht habe. Das war wirklich toll, den Kleinen dann im Schnee Freudensprünge machen zu sehen und zu wissen, hier kann er frei leben. Dass das natürlich nur der Anfang war ist klar, aber wir sind alle guter Dinge, dass wir das geschwuppt kriegen und freuen uns und hoffen natürlich auf zuverlässige Patenschaften.

Vielen Dank für deine Zeit und deine Antworten! Möchtest du unseren Leser*innen abschließend noch etwas mit auf den Weg geben?

Hier noch mal ein herzliches DANKE an alle, die mal eines „meiner" Rinder gekauft haben und somit das Projekt und dadurch die Lebenshöfe unterstützt haben. Seid nett zueinander, respektiert einander und immer kuhl bleiben.

Das Interview führte Tom Zimmermann

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

[ANMERKUNG DER REDAKTION]

- Foer, Jonathan Safran (2010): **Tiere Essen.** KiWi-Verlag, Frankfurt am Main
- Masson, Jeffrey M. (2018): **Die verborgene Seele der Kühe Das geheime Leben von Rindern, Hühnern, Schweinen und anderen Hoftieren.** Wilhelm Heyne Verlag, München
- Marco Mehring (2014): **Max und Fine.** Mit Illustrationen von Kerstin Falkenstein.
- Marco Mehring (2016): **Max und Fine 2.** Henri haut ab.
- Marco Mehring (2017): **Max und Fine 3.** Die Schweineverschwörung I - III

Warum schreibe ich Gedichte über Tierrechte?

» von Luise Weinhold

Als ich 2007 noch im Schulalter Veganerin wurde, hatten mich die Informationen darüber, was täglich mit anderen Tieren in unserer Gesellschaft passiert, sehr überwältigt. In einem Chat hatte mich ein anderer Veganer mit einem verlinkten Text über chronische Erkrankungen von Milchkühen aufgeklärt. Ich war bereits einige Zeit eine halbherzige Vegetarierin, das heißt, ich aß kein Fleisch mehr, aber achtete nicht konsequent darauf, Tierprodukte an sich zu meiden. Durch dieses Chatgespräch wurde mein Weg zur Tierrechtlerin geebnet. Ich wurde am darauf folgenden Tag Veganerin. Ich sog jede Information auf, die ich finden konnte. Es wurde mir unbegreiflich, warum diese millionenfache Ausbeutung von der schweigenden Mehrheit einfach toleriert wurde. Die meisten Menschen in meinem Umfeld wollten sich überhaupt nicht mit Tierausbeutung auseinandersetzen. Ich hatte damals anfangs noch die naive Vorstellung, dass doch jeder Mensch vegan werden würde, sobald er oder sie die Wahrheit über die tierausbeutende Industrie erfahre. In dieser Phase geraten vermutlich viele mit ihren Familien und ihren Freund*innen aneinander und viele Gespräche verlaufen nicht besonders konstruktiv. Ich war von der Gesellschaft als Ganzes und von einzelnen, mir nahestehenden Menschen enttäuscht. Speziesistische Glaubenssätze lassen sich oft nicht so schnell überwinden, wie ich es mir in meinem jugendlichen Eifer gewünscht hatte.

Gedichte zu schreiben war für mich eine Möglichkeit, meine Eindrücke zu verarbeiten. Ich hatte sie damals schon mit ein paar Menschen geteilt, die mir wichtig waren, aber dann gerieten sie lange Zeit in Vergessenheit. Umso mehr freue ich mich, dass die TIERBEFREIUNG sich in dieser Ausgabe Kunst und Kultur widmet und meine Gedichte dadurch ein kleines Revival feiern können. Ich denke, Gedichte über Tierrechte können sowohl für Veganer*innen als auch für Nicht-Veganer*innen interessant sein. Viele Menschen mögen Tiere und brauchen nur noch einen Stups in die richtige Richtung. Bei manchen hat ein Schlüsselerlebnis einen Dominoeffekt – sie werden praktisch sofort vegan – und bei anderen können sich über Jahre kleine Mosaiksteinchen letztlich zum großen Ganzen – und dem Entschluss, etwas ändern zu wollen – zusammenfügen. Wenn mein Gedicht eins dieser Mosaiksteinchen sein kann, wäre ich sehr glücklich. Auch denke ich, dass heute noch viele frischgebackene Veganer*innen mit ihren Gefühlen allein sind und in der Literatur im Allgemeinen und der Lyrik im Speziellen Trost und Verständnis finden können.

Der Ausbruch

Vorsichtig, seht ihr nicht beben
Den Körper und das junge Herz
Das doch in seinem kurzen Leben
Schon ertrug viel Leid und Schmerz

Doch unsereins brauchst Du nicht fürchten
Wir kommen um Dich zu befrein
Vom Joche und der Unterdrückung
Du wirst schon bald in Freiheit sein

Denn diese Zäune, diese Mauern
Halten ja nicht ewig stand
So warte kurz, Du kannst schon lauern
Gleich spürst Du erstmals Gras und Sand

Die Sklaverei hat nun ein Ende
Und sie endet nicht im Mord
Sie endet mit der Chance zur Freiheit
Ich wünsch Dir Glück, nun lauf hinfort!

Luise Weinhold



BILDER AN DIE MACHT!

» von Sarah H.



„Barry & Rocky“,
Tusche auf Papier

Bei der Frage, wie Kunst und Kultur einen Beitrag zur Befreiung der Tiere leisten können, habe ich mir drei Themenbereiche herausgegriffen: 1. die freie Kunst und ihre mögliche Wirkmacht, 2. den Beitrag, den Visualisierung und Illustration leisten können und 3. Kunst als Ausdrucksmittel für die eigene Verarbeitung von Eindrücken. Das Thema ist so breit und vielfältig, dass vieles in diesem Text natürlich unerwähnt bleibt. Außerdem gehe ich hierbei nur auf Zeichnung und Malerei ein, da das mein eigenes Metier ist, wodurch ich natürlich wohlwissend ein ganzes Universum an Kunst & Kultur außer Acht lasse.



„Until All Are Free“,
Digitale Illustration
für das XCLUSIVEX
fanzine no. 7
© Sarah Heuzeroth, 2016

1. Bilder an die Wände

Ich denke, Kunst ist immer so politisch wie die Künstler*innen, die sie schaffen, und kann als solche auch ein Potential für das Anstoßen von Veränderungen beinhalten. Solange wir in einer Gesellschaft leben, die in gewissen Teilen auf Gewalt und Ausbeutung basiert, ist es meiner Meinung nach auch eine Aufgabe von Kunst, diese Missstände in irgendeiner Form zu thematisieren. Denn Kunst steht immer in einem Bezug zur Gesellschaft und ist diese gewaltvoll, wäre es auch eine Kunst, die das übersieht, sich im gegenwärtigen Zustand einrichtet, es sich bequem macht und keine Stellung dazu bezieht. Oder wie Banksy es an eine Häuserwand schrieb: „Art should comfort the disturbed and disturb the comfortable.“

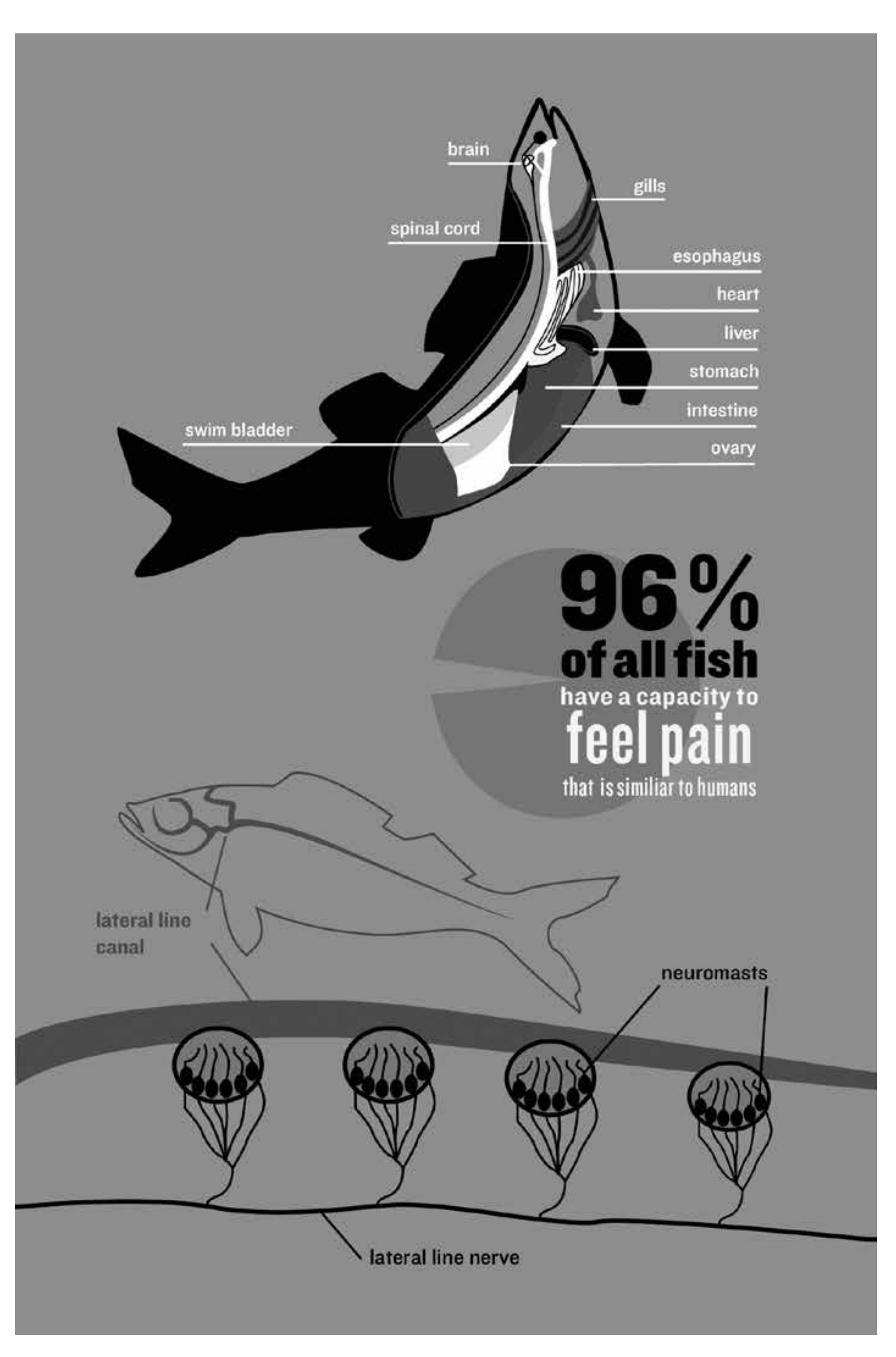
Hauswände sind im Allgemeinen ein toller Ort für politische Kunst und ich freue mich jedes Mal, wenn ich einen Sticker von *Fjodorrr* an einer kleben sehe. Denn so allgegenwärtig, wie die Gewalt an Tieren und die Ausbeutung der Natur ist, so allgegenwärtig sollte der kreative Protest dagegen sein: Im öffentlichen Raum sichtbar als Wandmalereien, Stencils oder Adbusting, die eine scheinbare Normalität wieder entrücken, ihr ihre Selbstverständlichkeit nehmen, die provozieren, mal stören, mal erfreuen oder überraschen und zeigen: Es geht auch anders! Oder: So wie es ist, kann es nicht bleiben.

Für uns Tierbefreiungsaktivist*innen, die wir alle mit der ständigen Präsenz von Tierausbeutung konfrontiert sind, kann Kunst außerdem Trost bringen. Denn manchmal fehlen uns in alledem doch auch einfach die Worte. Ich erinnere mich noch sehr gut an die erste Ausstellung, die ich von Hartmut Kiewert vor über zehn Jahren in Hamburg gesehen habe. Die großen Fleisch-Gemälde haben etwas eingefangen von dem Grauen, das für viele andere so unsichtbar oder irrelevant zu sein schien. So war das, was ich bei einem Gang in den Supermarkt empfand und wodurch ich mich von einem Großteil der Menschen um mich herum isoliert sah, auf einmal für jede*n Besucher*in der Ausstellung in einer Monstrosität präsent, die von niemandem mehr übersehen werden konnte.

Bilder können auf andere Art zu uns sprechen, als es Worte und Texte tun, da sie zum Beispiel einen unmittelbareren Eindruck auf uns machen und oft einen größeren Spielraum für eigene Deutung und individuelles Erleben lassen. So können auch die aktuellen utopischen Szenerien von Hartmut eine wunderbare Wirkung haben. Nämlich allein schon dadurch, dass sie uns eine Perspektive geben und zeigen, wie eine Welt aussehen könnte, für die wir so unermüdlich kämpfen. Ich bin überzeugt, dass wir diese Bilder einer positiven und gnadenlos utopischen Zukunft im Kopf brauchen, um überhaupt handlungsfähig zu sein, um Möglichkeiten der Veränderungen zu sehen und etwas am Status Quo verändern zu wollen.

2. Bilder als Vermittler

In meinem Beruf als Illustratorin erschaffe ich hauptsächlich angewandte Bilder, die als Infografiken oder Illustrationen wissenschaftliche oder politische Publikationen schmücken und die weniger der freien Kunst, sondern wahrscheinlich sogar mehr der Didaktik zugerechnet werden. Sie sind zweckgebunden und sollen etwas bestimmtes erreichen. Zum Beispiel Interesse wecken, Wissen vermitteln oder Informationen des Textes ergänzen oder unterstreichen. Mit meinen Illustrationen kann ich auf einen Blick über komplexe Zusammenhänge informieren oder allgemein Neugierde auf ein Thema hervorrufen. Auch hier sehe ich viel Potential für die Tierbefreiungsbewegung: Gerade wenn strukturelle Gewalt unsichtbar hinter verschlossenen Türen stattfindet, ist die konsequente Sichtbarmachung eines unserer stärksten Mittel. Dafür haben wir Worte und Kameras, aber eben auch Pinsel und Stifte. Manchmal mag das etwas abgegriffene Sprichwort zutreffen, dass ein Bild mehr als tausend Worte sagen kann. Oder vielleicht führt das Bild auch dazu, dass das Interesse für die tausend Worte geweckt wird. Denn die Verschiedenheit der Information benötigt auch eine Variabilität an Ausdrucksweisen. Nicht alles lässt sich leicht mit Worten sagen, manchmal kann ein Foto zu unerträglich sein und nicht alle Informationen lassen sich optimal mit Grafiken vermitteln. Wir leben in Zeiten, wo wir uns durch soziale Netzwerke angewöhnen, rasend schnell mit Informationen überschüttet zu werden und Interesse an etwas, so schnell wie es aufkommt, wieder verschwinden kann. So sehr man dies kritisieren kann, ist es wichtig, sich das auch als soziale Bewegung bewusst zu machen und zu überlegen, wie wir die eigenen Themen und Inhalte in dieser Informationsflut vermitteln können und für andere sichtbar bleiben. Und Illustrationen können nicht nur dazu dienen in einer schnelllebigen Welt Aufmerksamkeit für die eigenen politischen Kämpfe zu generieren. Ob die korrigierte Darstellung eines ‚Bilderbuch-Bauernhofes' in Kinderbüchern, neue Schaubilder für die Bildungsarbeit, anschauliche Infografiken über die komplexen Zusammenhänge von Tierausbeutung und Klimawandel oder einfach nur die kompakte Visualisierung einer skurrilen Normalität, in der Hunde geliebt und Schweine gegessen werden: Es gibt sehr viele wichtige Bilder, die raus in die Welt müssen. Neue Bilder, um veraltete, falsche und mitunter beschönigende Bilder zu ersetzen, Bilder, die Vorstellungen einer möglichen Zukunft in unsere Köpfe setzen und Bilder, die veranschaulichen, was sonst übersehen, verleugnet oder als zu selbstverständlich hingenommen wird.



Ausschnitt aus dem Infografik-Projekt **„Deserted Ocean"** für FishAct © Sarah Heuzeroth, 2014

3. Bilder als Bewältigungsstrategie

Zuletzt komme ich zu der ganz persönlichen Ebene, auf der Kunst auch einfach privat – ganz für einen selbst – ein Stück weit helfen und heilen kann. Meine eigenen freien Zeichnungen sind oft ein wichtiger Ausgleich für mich zu anderen Formen von Aktivismus und manchmal fast schon eine Art Selbsttherapie. Auf dem Papier kann ich ja machen was ich will. Das heißt, da kann der umgesägte Hochsitz von Wildschweinen bevölkert werden, da kann das Mädchen im Wald das Reh und den Fuchs erfolgreich vor einem Jäger beschützen. Kurzum: Da kann die Welt auch mal so heil und so simpel sein, wie ich sie erschaffe. Oder auch im Gegenteil: Da können Tusche und Papier das ganze Elend und Leid einfangen, mit dem ich mich konfrontiert sehe und kaum in Worte fassen kann. Das sind Bilder, die erstmal aus einem inneren Antrieb heraus entstehen. Das Zeichnen hilft beispielsweise auch, wenn man bei einer Jagdstörung merkt, dass man eben nicht alle Tiere retten und beschützen kann. Als Tierbefreiungsaktivist*innen sind wir sehr oft mit den Grenzen unserer Handlungsmöglichkeiten konfrontiert und müssen sehr oft mit Gefühlen wie Trauer, Wut oder Frustration umgehen. Und idealerweise sollte man damit irgendwo hin, nach außen, damit es einen nicht zerfrisst. Diese Bilder werden also zu einer Bewältigungsstrategie: Es war immer befreiend und ein bisschen therapeutisch für mich, meine Gefühle auf ein Blatt Papier zu bannen. Und es gibt da natürlich auch viele andere Möglichkeiten. Und ob es nun Musik, Tanz, Sport oder Malerei ist: Ich kann allen nur dazu raten, sich einen Ausgleich zur politischen Arbeit zu schaffen, um auch nachhaltig aktiv bleiben zu können.



„Quiet Now“,
Fineliner auf Papier
© Sarah Heuzeroth, 2016

→ Fazit

Ich denke, in der Kunst gibt es viel Potential für soziale Bewegungen, sowohl in ihrer Wirkung und Kommunikation nach außen, als auch nach innen: für das Vermitteln von Inhalten, für den eigenen Ausdruck und für das Entwickeln einer bewegungsinternen Kultur und Bildwelt, über die wir uns identifizieren können und die uns stärker zusammenschweißt. Und wie ich es mit den Rückmeldungen auf meine ältere Zeichnung ‚Quiet Now‘ erlebe: Menschen erkennen sich und ihre Gefühle darin wieder, fühlen sich motiviert und bestärkt in ihrer Arbeit und dadurch vielleicht auch weniger allein in einer Welt, wo Menschen, die für Tiere kämpfen, immer noch eine Minderheit darstellen. Und das alleine ist eine große Stärke der Kunst.



„Für alle gesorgt II“, Digitale Illustration für „Das Gute Leben für Alle – Wege in die Solidarische Lebensweise“ vom ILA Kollektiv
© Sarah Heuzeroth, 2018

POLITISCHE LITERATUR MIT ILLUSTRATIONEN UND GRAFIKEN VON SARAH

[ANMERKUNG DER REDAKTION]

- I.L.A. Kollektiv (Hrsg.) (2017): **Auf Kosten Anderer? Wie die imperiale Lebensweise ein gutes Leben für alle verhindert.** oekom. München
- I.L.A. Kollektiv (Hrsg.) (2019): **Das Gute Leben für Alle. Wege in die solidarische Lebensweise.** oekom. München
- Mehr zu ihrer Arbeit als Illustratorin: www.sarah-heuzeroth.de

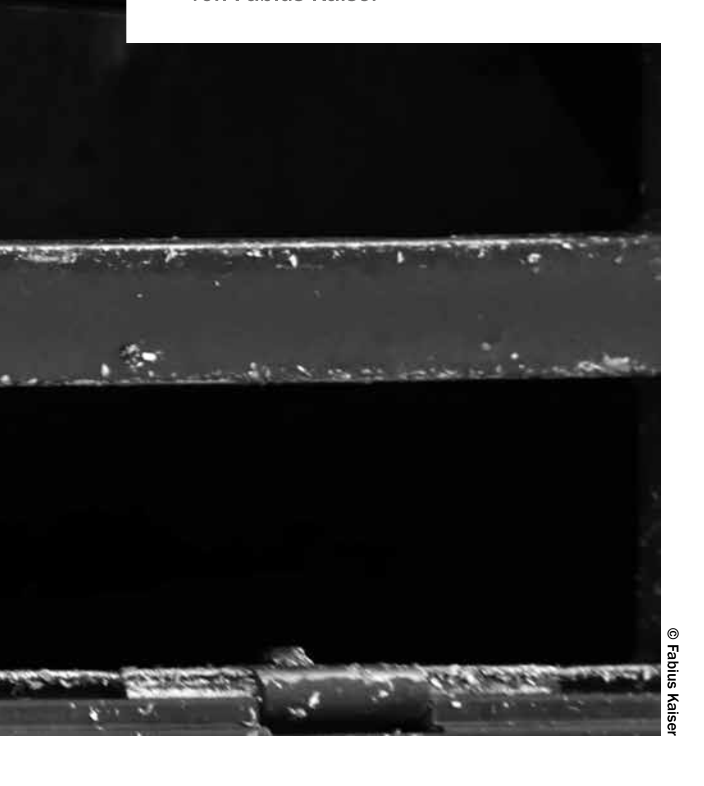


In Diskussionen über Tierrechte, die Tierbefreiungsbewegung oder Veganismus steht meist ein Wort gegen das andere. Beide Parteien sind der Ansicht, die richtigen Argumente zu haben. Dabei ist solch eine Diskussion für Tierrechtler:innen meist sehr emotional, da diese oft die Bilder nichtmenschlicher Tiere vor Augen haben, die in dem System von Tönnies und Co. ausgebeutet und getötet werden. Es bleibt oft nichts anderes übrig, als an das Einfühlungsvermögen der Person gegenüber zu appellieren. In einer Diskussion muss sich die Gegenpartei die beschriebenen Ausbeutungsverhältnisse und -situationen, in der sich die Tiere befinden, vorstellen, was allerdings sehr schwer für eine Person ist, die bisher meist noch keine oder nur wenige Kontaktpunkte mit dieser Thematik hatte. Mit der Hilfe von Fotografien aus genau diesen beschriebenen Ausbeutungsverhältnissen wird das gesprochene Wort untermauert. Die Person muss sich die Ausbeutung also nicht mehr vorstellen, da sie genau sehen kann, was gemeint ist. Des Weiteren sind Fakten aus einer fremden Thematik meist sehr abstrakt, weshalb es leicht ist, diese auch wieder zu vergessen oder bei der nächsten Konsumentscheidung auszublenden. Bilder hingegen bleiben uns im Gedächtnis. Ein Bild von einem leidenden Tier erzeugt bei uns Menschen Emotionen und wir bekommen ein beklemmendes Gefühl. Wenn wir Tiere leiden sehen, wollen wir in aller Regel das Leid verhindern und äußern unsere Anteilnahme. Fotografie ermöglicht uns die Ausbeutung für unsere Mitmenschen festzuhalten und diese zu dokumentieren. Gerade im Zeitalter der Sozialen Netzwerke bieten Bilder ein enormes Potential. Ein Bild dient als Blickfang und gerade durch Bilder, die Emotionen auslösen, lassen sich Informationen leichter verbreiten. Durch Kommentare, wie schrecklich diese Ausbeutung auf dem Bild doch sei, erhöht sich dann auch noch die Reich-

FOTOGRAFIE GEGEN DIE TIERINDUSTRIE

Bilder sagen mehr als tausend Worte

» von Fabius Kaiser



© Fabius Kaiser



© DTSB

weite der Bilder. Durch das Liken und Teilen der Beiträge schaffen es solche Bilder immer wieder enorm viel Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Dabei funktioniert das Bild nur mit den in einen Kontext gesetzten Informationen, um auch nachhaltig die Menschen zu erreichen. So gesehen dient ein Bild als Informationsträger und emotionaler Trigger. Über die Sozialen Medien lassen sich auch tagesaktuelle Bilder gut verbreiten, wie beispielsweise Bilder von einer gerade stattfindenden Mahnwache vor einem Schlachthof oder von der aktuellen Schlachthofblockade. Das Dokumentieren der Situationen vor Ort lässt die Industrie der Tierausbeutung sichtbar werden und die Opfer dieses Systems werden gesehen. Sie treten aus der Anonymität in den Mittelpunkt des Geschehens. Fotografien schaffen das, was unsere Worte nicht zu schaffen vermögen. Der Spruch „Bilder sagen mehr als tausend Worte" ist hier wohl sehr passend. Dabei kommt es nicht einmal darauf an, dass man selbst perfekt mit einer Kamera umgehen kann, sondern es kommt eher auf den Augenblick an. Die Fotografie von einem Auge eines Schweines, welches sich im Tiertransporter vor dem Schlachthof befindet, sagt viel mehr aus, als die bloße Beschreibung der Situation. Ein Bild eines Tiertransporters, aus dem die Schnauzen der Schweine auf drei Etagen herausschauen, verdeutlicht die Dimensionen der Ausbeutung durch die Tierindustrie. Mit einer passenden Bildbeschreibung, wie: „In einem Transporter werden circa 180 Schweine transportiert.", wird die Fotografie zu einer aussagekräftigen Informationsquelle. Denn allein die bloße Aussage, dass 180 Schweine in einem Transporter sind, hätte nicht den gleichen Effekt wie, wenn man genau jenen Transporter sieht.

Neben der Funktion von Fotografien Argumente zu festigen, Emotionen auszulösen, Ausbeutungsverhältnisse auf-



© DTSB

zuzeigen oder Informationen in Relation zu setzen, sind Fotografien auch für die direkte Arbeit gegen Konzerne wichtig.

Das exakte Dokumentieren von gesetzeswidrigen Bedingungen, Verhalten oder Situationen in Unternehmen ist ein sehr effektives Werkzeug gegen die Tierindustrie. Das Fotografieren von zu geringem Platz für die Tiere, von kaputten Böden, die eine Verletzungsgefahr darstellen, von verletzten und toten Tieren in den Stallungen und anderen gesetzeswidrigen Aspekten, dient als verlässliche und begründete Quelle, um Anzeigen zu rechtfertigen, sodass die Staatsanwaltschaft gegen solche Betriebe vorgehen kann. Ziel solcher Arbeit ist die Verurteilung der Betriebe und, wenn möglich, die dauerhafte Schließung. Dabei dienen diese Fotografien auch dazu, einen öffentlichen Druck auf die Unternehmen und deren Handelspartner:innen aufzubauen, um die Ausbeutung zu beseitigen und das Unternehmen wirtschaftlich abzuschwächen.

Leider ist es inzwischen so, dass Bilder von „nur“ ein paar verletzen Tieren kaum noch eine mediale Relevanz haben. Ein paar verletzte Tiere sind nicht „schlimm genug“, dass man diese Ausbeutung in der öffentlichen Presse verbreitet. Diese Bilder sind in der Medienlandschaft erschreckenderweise normal geworden. Um ein mediales Interesse zu erzeugen, braucht es Ausbeutungsverhältnisse, die immer schrecklicher sind. Fotografien, die keine exakten und gesetzeswidrigen Bedingungen oder tierschutzrelevante Missstände zeigen, sondern die generellen Ausbeutungsverhältnisse und Lebensrealitäten der Tiere wiedergeben, haben erschreckenderweise keinerlei Relevanz in der medialen Berichterstattung.

Diese Tatsache ändert auch den Blickwinkel beim Fotografieren. Der fotografierende Mensch weiß, dass ein Bild besser verbreitet wird, wenn es eine offene Wunde zeigt, anstatt eines großen Kratzers. Dass beide Tiere aber leiden und beide es verdient haben, dass ihr Leid sichtbar wird, steht außer Frage. Durch diese Entwicklung setzen sich Tierrechtler:innen selber immer mehr schrecklichen Bildern aus und sind teilweise enttäuscht, wenn es mal kein Bild gibt, was sich gut verbreiten lässt. Generell ist es schön, wenn die Tiere nicht unnötig mehr Leid erfahren, aber andererseits, wird so ihr angeblich geringeres Leid auch nicht von der Öffentlichkeit gesehen.

Dennoch lohnt es sich, möglichst viele Bilder, von egal welchem Ausmaß der Ausbeutung zu verbreiten. Jede Fotografie wird neue Menschen erreichen und diese mit der Situation in der Tierindustrie konfrontieren. Jedes Bild wird eine Geschichte eines fühlenden, liebenden und denkenden nichtmenschlichen Tieres erzählen.

Neben den ganzen Fotografien von ausgebeuteten und unterdrückten Tieren gibt es noch Fotografien, die einen Einblick schaffen, dort wo Tiere bereits befreit wurden. Tiere, die eben keinen „Nutzen“ für den Menschen erfüllen müssen und in Ruhe und Frieden leben können. Lebenshöfe sind Orte, die in einem kapitalistischen System bestehen, obwohl beziehungsweise genau weil sie keinen Profit auf Kosten der Tiere erzielen. Sie beweisen, dass Tiere keinen „Nutzen“ erfüllen müssen und ein Recht auf Freiheit, Glück und Unversehrtheit haben. Auf Fotografien von Lebenshöfen bekommen wir einen Einblick in eine leidfreie Welt. Sie zeigen uns, was die Bewegung bereits erreicht hat und wie das Mensch-Tier-Verhältnis in der Zukunft aussehen könnte. Sie schaffen uns Mut, geben uns Kraft und halten unsere Motivation aufrecht, weiter gegen die Unterdrückung zu arbeiten. Durch sie sehen wir, was alles möglich und wie falsch der aktuelle Umgang mit den Tieren auf dem Planeten ist.

Die aktuelle Größe der Tierrechtsbewegung und die Anzahl vegan lebender Menschen wären heute nicht so groß, wenn Menschen nicht mit Hilfe von Fotografien das Leid der Tiere sichtbar gemacht hätten und weiterhin machen würden. Fotografie liefert also einen enorm wichtigen Beitrag für die Beendigung der Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren.

TOXISCHE MÄNNLICHKEIT IN VEGAN

Eine feministische Filmkritik zu „The Game Changers“

» von Anna-Lena Klapp

Gefühlt haben sie alle gesehen. Die im Herbst 2019 auf Netflix erschienene Dokumentation *The Game Changers* entwickelte sich binnen kürzester Zeit zum Liebling der veganen Szene. Der Film strebt nicht weniger als einen Paradigmenwechsel in Bezug auf unsere Ernährung an und will das gängige Klischee, dass vegan lebende Menschen mangelernährt und schwach sind, widerlegen. Mit von der Partie ist James Cameron, der als Regisseur von Filmen wie Titanic und Avatar große Bekanntheit erlangte. Was kann da also noch schief gehen? Achtung, Spoiler: eine ganze Menge.

Der Film erzählt die Geschichte von James Wilks, einem professionellen Kampfsportler, der nach einer Verletzung die optimale Ernährungsform für eine schnelle Genesung und Wiederherstellung seiner Leistungsfähigkeit sucht. Bei seiner Suche stößt er auf eine Studie über die Ernährungsgewohnheiten römischer Gladiator*innen. Forscher*innen der Universitäten Wien und Bern untersuchten Knochen, die bei Ausgrabungen im antiken Ephesos gefunden wurden, und kamen zu dem Ergebnis, dass sich Gladiator*innen hauptsächlich pflanzlich ernährt haben müssen.[1] Das ist der zentrale Aufhänger des Films. Wenn diese starken Kämpfer*innen sich vegan ernährt haben, dann könnte ja doch etwas dran sein an dieser Ernährungsform. Wilks spricht daraufhin mit unterschiedlichsten Menschen weltweit, vor allem Wissenschaftler*innen und Athlet*innen, welche die These, dass nur Fleisch essen stark macht, widerlegen.

» Vegane Sportlerinnen glänzen im Film vor allem durch Abwesenheit. In der gesamten Doku sind von 30 vorgestellten Sportler*innen nur zwei Frauen*.

Er trifft vegan lebende Sportler*innen wie Patrik Baboumian, der 2011 bei den Strongman-Meisterschaften den Titel „Stärkster Mann Deutschlands“ holte. Oder Morgan Mitchell, eine Sprinterin, die Australien bei den Olympischen Sommerspielen 2016 vertrat. Und auch professionelle Bodybuilder wie Mischa Janiec, Nimai Delgado und – the one and only – Arnold Schwarzenegger. Schwarzenegger, der früher für seinen exzessiven Fleischkonsum bekannt war, spricht sich mittlerweile öffentlich immer wieder dafür aus, weniger Fleisch zu essen und isst selbst nach eigenen Angaben gar kein Fleisch mehr.

Als der Terminator „Hasta la vista“ zum Fleisch sagte, waren viele vegane Aktivist*innen völlig aus dem Häuschen und teilten die frohe Botschaft in sozialen Netzwerken. Schwarzenegger wurde allerdings auch in der Vergangenheit von mehreren Schauspielkolleginnen der sexuellen Belästigung beschuldigt und gibt immer wieder sexistische Äußerungen von sich.[2] In einem Interview gegenüber dem Esquire Magazin philosophiert er zum Beispiel über Diskriminierung aufgrund des Aussehens und sagt folgenden Satz: „Wenn man eine Blondine mit großen Brüsten und einem großen Hintern sieht, sagt man sich: ‚Hey, sie muss dumm sein oder nichts anderes zu bieten haben‘, was vielleicht oft der Fall ist. Aber dann ist da noch diejenige, die so schlau ist, wie ihre Brüste aussehen.”[3] Danke für nichts, Arnie. Aber hey, wenn er sagt, dass die Menschen weniger Fleisch essen sollen, kann man so einen Typen schon mal feiern. Und gleich noch prominent in einer veganen Doku platzieren.

Wenn es nur diese eine problematische Person wäre, die in der Doku vorkommt, ließe sich durchaus darüber hinwegsehen. Tatsächlich bietet Schwarzenegger aber einen ziemlich guten Vorgeschmack auf das, was uns den gesamten Film über erwartet: die Glorifizierung toxischer Männlichkeit. Toxische Männlichkeit meint nicht die Gleichung Männer* = Gift, sondern das Konzept von Männlichkeit, welches unsere Gesellschaft an Männer* heranträgt und das schädlich

für sie selbst und andere ist. Von Kindesbeinen an lernen Männer*, welches Verhalten sie an den Tag legen dürfen und welches nicht. Sie müssen stark sein und dürfen keine Schwäche zeigen, sie müssen immer Leistung erbringen und sollen ihre Gefühle verbergen oder unterdrücken, es sei denn, es handelt sich um Wut und Aggression. Konflikte werden mit Gewalt gelöst und alle Verhaltensformen, die als „weiblich“ gelten, wie etwa Mitgefühl, Weinen oder Zärtlichkeit, gehören sich nicht für einen „echten“ Mann.

Passend dazu werden bei *The Game Changers* die Gladiator*innenkämpfe als reine Männerveranstaltung inszeniert. Dass Frauen* und Kinder in den Arenen der Antike genauso gegeneinander kämpfen mussten und dass sogar in der Studie, auf die sich der Film bezieht, von weiblichen Knochenfunden die Rede ist, wird im Film einfach nicht erwähnt. Passt offenbar nicht ins Konzept. Es kann und darf scheinbar nur starke, kämpferische Männer* geben, weshalb uns der Film aus dem Bereich des Kraftsports ausschließlich vegane Männer* zeigt. Vegane Sportlerinnen glänzen im Film vor allem durch Abwesenheit. In der gesamten Dokumentation sind von 30 vorgestellten Sportler*innen nur zwei Frauen*: Die Sprinterin Morgan Mitchell und die Radrennfahrerin Dotsie Bausch. Natürlich Leichtathletik, kein Kraftsport. Es ist ein Trauerspiel. Doch leider kein Einzelfall. Denn obwohl 70 bis 80 Prozent der veganen Bewegung Frauen* sind, wird die weibliche Expertise zu dem Thema immer wieder verdrängt. Es sind deutlich häufiger Männer*, die als Leitfiguren inszeniert und als Experten befragt werden oder die Leitungspositionen in Unternehmen, Organisationen sowie aktiven Gruppen übertragen bekommen. Oder durch Filme zu Stars gemacht werden.

Die Unsichtbarmachung von Frauen* hat in einer patriarchalen Gesellschaft System. Filmemacher*innen können diese Diskriminierung und Benachteiligung durchbrechen oder sie reproduzieren. *The Game Changers* hat sich leider für Letzteres entschieden. Wen hätte man also noch vorstellen können? Zum Beispiel Rocky Leudeker, die seit 17 Jahren vegan lebt und 14 Weltrekorde sowie 33 nationale Rekorde im Powerlifting aufstellte. Bei diesen auch als Kraftdreikampf bezeichneten Wettkämpfen werden die besten Leistungen in der Kniebeuge, dem Bankdrücken und dem Kreuzheben verliehen.

» Feminine Nahrung muss einen maskulinen Anstrich erhalten, um für „echte“ Männer* akzeptabel zu sein.

Oder Sahyuri Lalime. Sie holte zweimal den Titel der besten Powerlifterin bei den belgischen Nationalmeisterschaften und nahm an den International Powerlifting Federation-Europameisterschaften teil, bei denen sie Platz neun von 22 belegte. Lalime bezeichnet sich selbst als ethische Veganerin und arbeitet als Personal Trainerin in Brüssel. Oder die seit über zehn Jahren vegan lebende Yolanda Presswood, ebenfalls Powerlifterin, die 2017 den US-Nationalrekord im Kniebeugen und 2019 den Weltrekord im Kniebeugen, Kreuzheben und Wettkampftotal brach. Oder Jehina Malik. Die Bodybuilderin lebt seit ihrer Geburt vegan und erhielt 2014 die sogenannte Pro Card, eine prestigeträchtige Auszeichnung, die Athlet*innen erlaubt, an den IFBB-Profi-Wettkämpfen (International Federation of Bodybuilding and Fitness) teilzunehmen. Oder Amanda Riester. Die Boxerin lebt seit 2009 vegan, gewann viermal bei den Chicago Golden Gloves und belegte 2013 den ersten Platz im OCB Midwest States Bodybuilding and Figure Contest. Oder, oder, oder…

Wer schon mal etwas von Patrik Baboumian gehört hat, aber noch nie von einer dieser Frauen*, sollte sich dringend die Frage stellen, warum das so ist. Das ist keine Kritik an Baboumian, es ist eine Kritik an Filmemacher*innen, Journalist*innen und anderen Akteur*innen in den Medien, die mit ihren Geschichten immer wieder Männer* groß (und stark) machen und Frauen* unerwähnt lassen oder sie lediglich am Rande in „typisch weiblichen“ Kontexten zeigen.

Was bei *The Game Changers* ebenfalls unerwähnt bleibt, ist, dass sich die Ernährung der Gladiator*innen damals kaum zur örtlichen „Normalbevölkerung“ unterschieden hat. Auf dem Speiseplan standen zu dieser Epoche generell Getreidegerichte und fleischlose Kost. Gladiator*innen hatten also kein besonderes Ernährungsprogramm, welches sie stärker und agiler als andere Menschen gemacht hätte. Warum sollten sie auch? Gladiator*innen waren in der sozialen Hierarchie noch niedriger angesiedelt als Sklav*innen. Aber vielleicht wird all das deshalb verschwiegen, weil so männlich-chauvinistische, hierarchische und kriegerische Gesellschaftsstrukturen selbst mit einer veganen Ernährung aufrechterhalten werden können.

Dass *The Game Changers* nicht lediglich sportliche Leistung adressieren will, sondern gezielt den Männlichkeitsmythos befeuern möchte wird eindrucksvoll an der „Penis-Test“-Szene deutlich. Vor die Kamera tritt der Urologe Dr. Aaron Spitz und sagt: „Wenn ich an einen männlichen Mann denke, denke ich an jemanden, der Kraft und Ausdauer hat, sexuell leistungsfähig und fruchtbar ist. Tatsächlich zeigen Studien, dass je mehr Fleisch Männer* essen, desto schneller verlieren sie ihre Männlichkeit.“ Unter seiner Aufsicht machen drei Footballspieler den Selbstversuch. Das Ergebnis: Nach einer Mahlzeit ohne tierische Produkte sind die gemessenen nächtlichen Erektionen länger und „härter“. Einer der Probanden resümiert vor der Kamera: „Als ich klein war und in einem Restaurant einen großen Kerl gesehen habe, der ein Steak isst, dachte ich, ‚so will ich auch sein‘. Wenn ich sah, dass ein Kerl einen Salat bestellte, dachte ich, ‚was für ein Weichei‘. Aber so wie es aussieht, ist der Kerl mit dem Steak der Weiche und der andere der Harte.“ Wohlwollendes Gelächter. Die drei Footballspieler beschließen, natürlich ihrer Männlichkeit zuliebe, ihr Date beim nächsten Mal zum Veggie-Grill auszuführen.

Jetzt ist also Fleischessen etwas für Schwächlinge. Natürlich steckt auch ein ordentliches Stück Kompensationsarbeit in diesem Vorgehen. Feminine Nahrung

muss einen maskulinen Anstrich erhalten, um für echte Männer* akzeptabel zu sein. Es ist nicht länger von Empathie und Mitgefühl die Rede, sondern es dreht sich alles nur noch darum, stärker und potenter zu werden. Damit wird auch der permanente Leistungs- und Bewährungsdruck reproduziert, der auf Männern* lastet. Anstatt Männer* zu ermutigen, Schwächen und Gefühle zu zeigen und so tatsächlich den Grundstein für Gesundheit und Wohlbefinden zu legen, wird lieber auf eine kapitalistische Verwertungslogik gesetzt, inklusive Geschlechterstereotypen.

In diesen 88 Minuten dreht sich alles um gestählte Männerkörper, machohafte Beschützerwünsche und infantile Penis-Diskussionen, stimmungsvoll unterlegt mit energischem Hip-Hop-Sound. Der Film will nicht den Fleisch-Männlichkeitsmythos abschaffen, sondern er will Fleisch lediglich mit Hülsenfrüchten ersetzen. Der Männlichkeitsmythos soll um jeden Preis erhalten bleiben. Ich werde nie den Moment vergessen, als ich den Film das erste Mal sah, ihn scharf kritisierte und mir daraufhin eine vegane Aktivistin* ausführlich erklärte, dass man nur so die breite Masse und insbesondere Männer* von einer veganen Lebensweise überzeugen könnte. Diese Aussage habe ich seitdem häufiger gehört. Nun, ich zweifle nicht an, dass man auf diesem Weg viele Menschen erreicht, sondern ich stelle die drängende Frage zu welchem Preis. Außerdem zeugt es schon von einem extrem verqueren Männerbild, wenn man wirklich der Meinung ist, dass Männer* für eine vegane Ernährung nur begeistert werden können, wenn man ihnen etwas über ihre Leistungsfähigkeit und ihre Potenz erzählt. Als seien Männer* nicht in der Lage, gesellschaftliche Probleme zu erkennen und entsprechende Konsequenzen daraus zu ziehen.

In meinem Vortrag „Meat & Macker – wie toxische Männlichkeit Menschen zu Fleischessern macht“ dekonstruiere ich den Mythos, dass Männer* Fleisch essen müssen, um ihrem Geschlecht zu entsprechen und mahne gleichzeitig an, dass es nicht sein darf, dass wir als vegane Aktivist*innen uns der toxischen Männlichkeit bedienen, um Männern* nun denselben Müll in grün einzutrichtern. Stattdessen sollten wir ein Bewusstsein für die stereotypen, repressiven Vorstellungen der männlichen Geschlechterrolle schaffen und Alternativen aufzeigen.

Unsere Gesellschaft bringt Männern* bei, dass Mitgefühl, Zärtlichkeit, Sanftmütigkeit oder Nachgiebigkeit keine erstrebenswerten Eigenschaften sind, weil sie feminin codiert sind. Genau wie eine pflanzliche Ernährungsweise. Das muss aufhören. Ich habe diesen Vortrag schon mehrfach gehalten und jedes Mal sind im Anschluss Männer* unterschiedlichen Alters zu mir gekommen und haben sich bei mir bedankt. Die Männer* erzählten mir davon, wie sehr sie unter diesen gesellschaftlichen Erwartungen und Normen leiden und dass sie in der veganen Bewegung erstmals einen Ort gefunden haben, bei dem dieser ganze Mackerkult keine zentrale Rolle zu spielen scheint. Sie lobten mein Engagement und baten mich darum, unbedingt weiter zu machen.

» Was ist ein Veganismus wert, der mit patriarchalen Wertevorstellungen einhergeht und sie grün wäscht?

Abschließend dazu habe ich noch eine letzte Anekdote: In einem Trailer von *The Game Changers* wird ein Zitat der Sports Illustrated eingeblendet, die über den Film sagt, dass dies eine neue Ära des Veganismus sei.[4] Sports Illustrated ist eine der berühmtesten Sportzeitschriften auf dem Markt und etablierte in den Sechzigern die einmal im Jahr erscheinende „Sports Illustrated Swimsuit Issue“, in der ausschließlich Bilder von Frauen* in Bikinis zu finden sind. Man wollte sich den Zugang zu einer größeren männlichen Zielgruppe sichern, weil damals Zeitschriften eher als eine „Frauensache“ galten. 1997 veröffentlichte die Soziologin Laurel R. Davis eine Studie, in der sie die kulturelle Bedeutung der beiden Magazine untersuchte. Sie kam zu dem Schluss, dass die „Sports Illustrated“ ein Klima hegemonialer Männlichkeit geschaffen hat und ein entscheidender Wegbereiter für Sexismus, Rassismus, Heteronormativität und westlichen Ethnozentrismus in männerdominierten Sportarten war.[5] Was ist also ein Veganismus wert, der mit patriarchalen Wertevorstellungen einhergeht und sie grün wäscht?

[1] Lösch S. et al. (2014): Stable Isotope and Trace Element Studies on Gladiators and Contemporary Romans from Ephesus (Turkey, 2nd and 3rd Ct. AD) – Implications for Differences in Diet. https://doi.org/10.1371/journal.pone.0110489

[2] Cohn G., Hall C., Welkos R. W. (2003): Women Say Schwarzenegger Groped, Humiliated Them. Online unter: http://articles.latimes.com/2003/oct/02/local/me-women2 [02.08.2018]

[3] Mathews J. (2003): Schwarzenegger’s Words About Women Are at Issue. Online unter: http://articles.latimes.com/2003/sep/16/local/me-women16/2 [02.08.2018]

[4] VeganRevolution auf Youtube (2018): IT’S A NEW ERA OF VEGANISM – Game Changers First Trailer. Online unter: https://www.youtube.com/watch?v=bM-Q1rzz9t5w [19.04.2020]

[5] Davis L. (1997): The Swimsuit Issue and Sport: Hegemonic Masculinity in Sports Illustrated. State University of New York Press. New York

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

[ANMERKUNG DER REDAKTION]

- Adams, Carol J. (2002): **Zum Verzehr bestimmt – Eine feministisch-vegetarische Theorie.** Guthmann-Peterson-Verlag, Wien & Mühlheim an der Ruhr
- Klapp, Anna-Lena (2020): **Food Revolte – Ein vegan-feministisches Manifest.** GrünerSinn-Verlag, Bad Lippspringe
- Davis, Kara / Lee, Wendy (Hrsg.) (2013): **Defiant Daughters – 21 women on art, activism, animals, and The sexual politics of meat.** Lantern Books, Brooklyn
- Fiddes, Nick (1993): **Fleisch – Symbol der Macht.** Verlag Zweitausendeins, Frankfurt

KANN KUNST TIERBEFREIUNG?

Aus dem Tagebuch eines Kunstbanausen

» von Colin Goldner

Ich muss vorausschicken: Ich bin weder Kunsthistoriker noch Kunsttheoretiker, auch kein Kunstsachverständiger oder Kunstexperte, noch nicht einmal großer Kunstkenner. Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich bin – mit Ausnahme vielleicht von Literatur – klassischer Kunstbanause, jedenfalls mit Blick auf bildende Kunst. Von Bildhauerei, Malerei, Grafik und dergleichen verstehe ich wenig bis gar nichts, am wenigsten, wenn das Adjektiv „modern“, „zeitgenössisch“ oder „aktuell“ davorsteht.

Vor einiger Zeit war ich eingeladen, im Kunstpalais Erlangen einen Vortrag zu halten, auf einer von der Kunstprofessorin Jessica Ullrich organisierten Tagung der sogenannten „Human Animal Studies“. Es waren bekannte Tierrechtler*innen anwesend, die sich auf der Tagung mit den, wie es im Programm hieß, „vielfältigen Formen der Bildwerdung des Tieres“ auseinandersetzten. Die Vorträge waren hochinteressant und spannend, sagten mir aber hinsichtlich der ausgestellten Kunstwerke, um die es ja eigentlich ging oder gehen sollte, herzlich wenig.

Ich selbst sprach über „Persönlichkeitsrechte für Menschenaffen“, ein Vortrag, den ich genauso gut auf jeder anderen Tierrechtstagung hätte halten können. Mit der im Palais ausgestellten Kunst – und da waren Werke großer und größter Namen der Kunstszene dabei, von Beuys und Baselitz hin zu Immendorf und mehr als zwanzig weiteren Koryphäen – hatte das aus meiner Sicht nicht das Geringste zu tun. Auch die Vorträge der anderen Referent*innen hatten das nicht. Mich sprach auch kein einziges der gezeigten Werke, die ich mir sehr genau ansah, auch nur im Mindesten an. Kein Beuys, kein Baselitz, kein Immendorf, nichts. Obwohl alles irgendwie mit „Tier“ zu tun hatte und obwohl es ja per definitionem „Kunst“ war, bedeutende sogar, sonst wäre sie nicht im Erlanger Kunstpalais ausgestellt gewesen. Ich nahm an einer professionellen Führung der Direktorin des Palais teil, die wortreich erklärte, dass die gezeigten Werke und Installationen zu einem „Perspektivwechsel anregen und nach der Handlungsmacht von Tieren fragen“. Nicht fragen wollen oder fragen sollen, sondern fragen. Mich hat keines davon nach irgendetwas gefragt, außer danach, was das Ganze soll. Klassische Banausenfrage.

Ganz ähnlich war es mir im Jahr davor ergangen, als ich die Documenta in Kassel besuchte, die weltweit wichtigste Werkschau zeitgenössischer Kunst. Was ich dort sah: eine Ansammlung mir absolut nichtssagender und streckenweise gar albern vorkommender Objekte und Installationen. Wen wollen die hier für blöd verkaufen, so der Banausengedanke, der sich mir bei meinem Rundgang durch die Documenta von einer Arbeit zur nächsten immer mehr festsetzte. Welch ein Schmarren. Und dafür zahle ich 22 Euro Eintritt. Mit Ausnahme des nachgebauten Parthenon-Tempels vielleicht, in dessen Säulen hunderte, ja tausende von Büchern steckten, die irgendwann irgendwo einmal verboten worden waren. Aber alles andere, so etwa drei mit buntem Sprühlack überzogene Baumstümpfe des Superstars der Kunstszene Ai Weiwei: Was will mir das sagen? Und: Wozu zum Teufel soll das gut sein?

Kunst muss zu nichts gut sein, habe ich irgendwo einmal gelesen. Naja, für mich schon. Wenn mir als weiter nicht Kunstgebildetem, als Banause also, ein Kunstwerk nichts sagt, nichts in mir bewegt, nichts auslöst, wenn ich nichts davon begreife, weder gefühls- noch verstandesmäßig, ohne dass mir ein anderer groß erklärt, was es zu bedeuten hat oder was der*die Künstler*in sich dabei gedacht haben mag, ist es mir schlichtweg gleichgültig. Dann mag es zwar seine Existenzberechtigung haben, weil es anderen vielleicht etwas sagt, etwas in ihnen bewegt oder auslöst, vielleicht auch dem Selbstausdruck oder der Selbstfreisetzung des Künstlers oder der Künstlerin dient, meinethalben auch der Sublimation irgendwelcher Triebe, wie Freud meinte, oder was weiß ich, alles ok, mir persönlich ist es halt dann gleichgültig. Jedenfalls keine Kunst. Banausenposition eben.

Mittlerweile empfinde ich es gar nicht mehr als schändlich, Banause zu sein. Der Begriff kommt aus dem Griechischen und bezeichnet verächtlich einen „am Ofen (griech.=baunos) Arbeitenden", einen Menschen also, der sich seinen Unterhalt mit harter körperlicher Arbeit, im Schweiße seines Angesichtes sozusagen, verdienen muss. Daran ist nichts Ehrenrühriges, im Gegenteil. Im alten Griechenland aber galt es als minderwertig, Banausos zu sein, am Ofen, gemeint war der Töpfer- oder Keramikofen, oder sonst wo körperlich zu arbeiten. Am Ofen und mit Lehm, mit Urmaterie sozusagen, Arbeitende galten als Banausoi, als Ungebildete, die von nichts Ahnung haben. Wertgeschätzt war nur der geistig Tätige, der Philosoph, der geringschätzig auf den mit Materie Tätigen, den Banausos, und sein Produkt herabsah und ihm allenfalls Wert zumaß, wenn er ihm selbst oder ein anderer seinesgleichen solchen zugemessen hatte.

An dieser wenn man so will: aristotelischen Geringschätzung des Werk- und Kunstschaffens hat sich im Grunde nicht viel geändert: Bis heute sind weniger Kunstwerke selbst von Wert oder die, die es geschaffen haben, als vielmehr die, die ihm entsprechenden Wert zumessen, die sagen, dass es Kunst ist: die Kunstphilosoph*innen, Kunsttheoretiker*innen, die Kunstsachverständigen, Kunstexpert*innen oder wenigstens Kunstkenner*innen und Kunstsammler*innen, im Einzelfall auch die Künstler*innen selbst, sofern sie entsprechend arriviert sind; und die Institutionen selbstredend der sogenannten „Kunstwelt": Museen, Verlage, Galerien, Festivals, Kunstzeitschriften und so weiter. Ich selbst, als Kunstungebildeter, als Banause, habe dazu keine Meinung zu haben. Sage ich, dieses oder jenes Kunstwerk sagt mir nichts, oder schlimmer noch: sei für mich überhaupt keine Kunst, eben weil es mir nichts sagt, bin ich eben Banause, der von nichts was versteht.

Am banausenhaftesten aber gilt Kunstphilosoph*innen und Kunsttheoretiker*innen meine – zugegeben – ausgesprochen konservative oder wenn man so will: altmodische Position, dass Künstler*innen etwas können müssen, handwerklich besehen, so



Robert Matthes: **„Den Affen Zucker geben"** (2018)

wie Musiker*innen ihr Instrument beherrschen müssen, ansonsten ist es eben reines Herumdilettieren. Ein Kunstwerk muss – für mich zumindest – mehr sein, als etwas, was jede*r ohne Weiteres kann. Es muss, über die grundlegende Idee, die Inspiration hinaus, von Talent künden („da kann eine*r was"), vielleicht auch von aufgewandtem Fleiß und/oder mühevoller Übung. Oder um es mit Auguste Rodin zu sagen: „Technisches Wissen sowie langsame und überlegte Arbeit, das sieht natürlich nicht so schön aus wie die Inspiration; aber doch sind hier die einzigen Grundlagen der Kunst."

Drei mit Farblack angesprühte Baumstümpfe können allein deshalb schon, für mich zumindest, keine Kunst sein, egal, was ein Herr Ai Weiwei oder eine selbstermächtigte Elite an Kunsttheoretiker*innen und Kunstsachverständigen dazu sagen. Mir als mittlerweile bekennendem Banausen kommt da immer Hans Christian Andersens Märchen von des „Kaisers neuen Kleidern" in den Sinn.

Wann immer von Kunst die Rede ist, kommt über kurz oder lang das Diktum des österreichischen Kunsttheoretikers Ernst Fischer zur Sprache, demzufolge Kunst alles dürfe, aber nichts müsse. Korrekt zitiert: „Die Kunst muss nichts. Die Kunst darf alles." Naja, denkt sich der Banause in mir, das ist ja eine ziem-


© Archiv GAP

Krystyna und Manuel Valverde : **Pietá der Tiere** (2015)

lich inhaltsleere, ja gar alberne Floskel. Die Kunst, wie ich meine, darf keineswegs alles und sie muss sehr wohl was, will sie nicht in völliger Belanglosigkeit versiegen und damit aufhören, Kunst zu sein.

Versöhnt mit besagter Killerphrase Fischers, „Kunst muss nichts und darf alles", hat mich ein anderer Satz von ihm, nämlich der, Kunst habe „die Aufgabe, die Welt als veränderungsfähig darzustellen und zu ihrer Veränderung beizutragen." Das kann ich unterschreiben: Kunst als Ausdruck und Agens des Wandels, oder, wenn man so will: der Läuterung hin zum Besseren, Freieren, Aufgeklärteren. Kunst, wie ich im Katalog der Documenta gelesen habe, trage immer politischen Geist und gesellschaftliche Bezugsgrößen in sich, und zwar deshalb, weil „jeder Künstler, der nicht völlig im Kommerz aufgegangen ist, sich als Vorkämpfer einer besseren Menschheit versteht."

Trägt Kunst diesen Anspruch, für eine bessere, gerechtere Welt einzutreten, nicht erkennbar oder zumindest erspürbar in sich, kann sie für mich nicht wirklich Kunst sein, egal wie talentiert der jeweilige Künstler oder die Künstlerin auch sein mag und egal wie sehr er oder sie sich müht. Ohne diesen Anspruch kann ich allenfalls Talent und aufgewandte Mühe würdigen, technische *performance and perfection*, aber nicht die Kunst, die sie vielleicht sein will.

Das Entscheidende ist die Intention der*des Kunstschaffenden, unabhängig davon, ob und in welchem Ausmaß er*sie sich dieser Intention bewusst ist, ob voll oder halb oder auch überhaupt nicht, ob er*sie sie kognitiv zu reflektieren weiß oder sie vielleicht nur als „Musenkuss" in seinem*ihrem Unterbewussten schlummert oder wo auch immer und nach Ausdruck drängt. Auf die Intention kommt es an, darauf, was der*die Kunstschaffende ausdrücken oder mitteilen will, sich selbst gegenüber, Gott oder der Welt gegenüber, egal, die Absicht zählt: Was will der*die Künstler*in? Erst nachrangig kommt es auf die Frage an, ob er*sie diesem Wollen auch gerecht werden kann, ob Talent und/oder eingesetzte Mühe ausreichen. Ob er*sie es kann. Und ausreichend, um für mich Kunst zu sein, ist es, wenn, wie eingangs ausgeführt, das jeweilige Werk oder die Performance mir etwas sagt, mich begeistert, inspiriert – ein höchstsubjektives Urteil, zu dem ich mich in aller Banausenfreiheit selbst ermächtige –, wenn etwas in mir ausgelöst wird, bewegt, wenn ich, egal ob gefühls- oder verstandesmäßig, staunend etwas begreife oder wenigstens erahne. Ungeachtet dessen, was die Elite der Kunstsachverständigen und Kunsttheoretiker*innen dazu sagt.

Darf Kunst alles?

Auf einem weiteren Symposium, diesmal im Rahmen einer Ausstellung in der Kunsthalle Dortmund, zu dem ich als Vortragsredner eingeladen war, ging es um die Frage: „Kann Kunst Tierbefreiung?". Kuratiert wurde die Ausstellung von Marco Wittkowski und Barbara Koch, die mit „I wanna be your dog" früher schon einmal eine Werkschau zur „Mensch-Tier-Beziehung in der aktuellen *Kunst*" organisiert hatten.

Bekanntlich, so der Beginn meines Vortrages, hat Kunst sich seit den steinzeitlichen Höhlenmalereien von El Castillo oder Altamira (im heutigen Nordspanien) in sämtlichen nur denkbaren Formen und Ausdrucksweisen des Tieres als „Objekt" bedient, und bedient sich seiner bis heute. Kann sie dem Tier, wenn das die Intention der/des Kunstschaffenden ist, auch dienen? Sich in den Dienst seiner Befreiung stellen?

Meine Antwort in Kurzform: Ja, selbstredend, eben das ist ja das Wesen der Kunst, dem mit Blick auf eine bessere, gerechtere Welt nach Ausdruck Drängenden Ausdruck zu verleihen. Einen Ausdruck, so unmittelbar und ungesäumt, dass er sich womöglich nur oder überhaupt nur in künstlerischer Selbstfreisetzung, sprich: außerhalb kognitiver Re-

flexion vergegenwärtigen lässt. Und damit ist auch geklärt, dass Kunst Tierbefreiung nicht nur kann, wenn sie's denn kann, sondern muss. Die Kunst muss nicht nichts, und konsequenterweise darf sie auch nicht alles. So wenig wie Wissenschaft nicht nichts muss und nicht alles darf, auch wenn sie sich – Stichwort: Tierversuche – fortlaufend darüber hinwegsetzt.

Inhaltswarnung: Der nächste Absatz enthält zum Teil detaillierte Beschreibungen extremer Gewalt gegen fühlende Individuen.

Bei aller Provokation und allem Tabubruch, die der Kunst wesenseigen sind und sein müssen: Sie muss sich an ethischen Erwägungen und Richtlinien orientieren und sich gegebenenfalls durch solche Erwägungen begrenzen lassen. Ich denke da etwa an eine „Kunstperformance" des Berliner Malers und Aktionskünstlers Falk Riechwien (*1963), der vor ein paar Jahren in einer szenebekannten Kunstgalerie in Berlin zwei weißen Kaninchen von einer Mitakteurin die Köpfe abschneiden ließ – bei lebendigem Leib –, und die abgeschnittenen Kaninchenköpfe anschließend in Formaldehyd einlegte. Ende der Performance. Ich persönlich halte das nicht für Kunst und daher auch nicht vom Diktum der Kunstfreiheit gedeckt, sondern für pseudokünstlerisch und pseudointellektuell aufgeblasenen Bullshit – für strafrechtlich relevante Tierquälerei sowieso –, selbst wenn ich hineininterpretieren könnte, was Riechwien selbst gar nicht getan hat, dass die Aktion ein Schlaglicht auf den Umgang mit Versuchstieren geworfen haben mag. Gleiches gilt für das vieldiskutierte „Orgien Mysterien Theater" des österreichischen Aktionskünstlers Hermann Nitsch (*1938), bei dem auf offener Bühne Lämmer in Stücke gerissen und Stiere in archaischer Manier getötet und ausgeweidet werden (gelegentlich werden auch Schweine geschlachtet und zerstückelt): Blut, Gedärme, Fäkalien, wohin man blickt, worin sich die nackten Mitwirkenden des Schauspiels wälzen. Nitsch hält sein Spektakel für ein „ästhetisches Ritual seinsmystischer Existenzverherrlichung", bei dem „aller Abstieg ins Perverse, Unappetitliche im Sinne einer heilenden Bewusstmachung" vonstattengehe. Psychoanalytisch eingefasste Kunst also? Oder künstlerisch eingefasste Psychoanalyse? Gar mit eingebaut seelenreinigender Katharsis? Regieanweisung Nitschs: „Die Tiere werden ausgeblutet und abgehäutet. Hat Christus (=ein Protagonist) einen Stier getötet, legt er sich auf das am Rücken liegende abgehäutete noch zuckende Tier, saugt am Geschlechtsteil, beißt in die Hoden und zerfleischt und zerschneidet sie schreiend mit einem Skalpell."

Auch wenn Kunstphilosoph*innen und Kunsttheoretiker*innen jeder Coleur das alles unter „Kunst" subsumieren und ihm damit sakrosankte Rechtfertigung zuweisen – 2005 erhielt Nitsch den „Großen Österreichischen Staatspreis für Bildende Kunst" und selbst am renommierten Wiener Burgtheater werden seine „Mysterienspiele" aufgeführt –: Für mich ist die „Kunst" Nitschs nichts als die zutiefst verstörende Selbstinszenierung einer zutiefst gestörten Persönlichkeit. Nitsch, so mein Rat als klinischer Psychologe, sollte sich dringend in Behandlung begeben (nicht unbedingt in psychoanalytische!), anstatt sein und das Heil der Welt in der zur Kunstform erhobenen oben beschriebenen Darbietung zu suchen.

Noch ein Beispiel, das international hohe Wellen warf: Der südamerikanische Künstler Guillermo Vargas Jiménez (*1975), genannt „Habacuc", hatte im Rahmen einer mehrtägigen Kunstperformance in der städtischen Galerie von Managua (Nicaragua) einen zuvor eingefangenen, abgemagerten Straßenhund angekettet und während dreier Tage verhungern lassen. Laut eigenen Aussagen habe er damit die Heuchelei der Menschen im Umgang mit Straßenhunden kritisieren wollen: „Wenn ich den Hund als Kunstobjekt in einer Galerie ankette und verhungern lasse", so Vargas, „wird er plötzlich interessant. Wenn er, wie viele tausend andere, auf der Straße vor Hunger stirbt, kümmert das keinen." Auch in der Ausstellung selbst habe niemand den Hund befreit oder ihm etwas zu essen gegeben. Keiner habe irgendetwas unternommen. Später fügte er hinzu, er habe den Hund keineswegs verhungern lassen, vielmehr sei dieser in einem unbeobachteten Moment aus der Galerie entflohen: „Der Hund aus meiner Ausstellung ist heute lebendiger als je zuvor, weil immer noch über ihn gesprochen wird." Tatsache ist, dass vor allem über ihn, „Habacuc", viel gesprochen wurde.

Mit Kunst hat das alles nichts zu tun, mit Kunst als Agens von Tierbefreiung erst recht nicht, auch wenn, zumindest bei Guillermo Vargas, ebendas ausdrücklich insinuiert wird; im Gegenteil.

Die großartigen Werke, Installationen und Performances, die im Dortmunder Kunsthaus zu sehen und zu erleben waren („I wanna be your dog II: Animal Liberation in der aktuellen Kunst") haben sowohl aus meinem Verständnis als Tierrechtler und Psychologe, wie auch aus meinem zugegebenermaßen bescheidenen Kunstverständnis heraus immenses Potential, einen Bewusstwerdungsbeitrag zu leisten hinsichtlich eines anderen Umganges mit Tieren.[1] Einen Beitrag letztlich hin zu ihrer Befreiung. Gerade da, wo Worte und Argumente, philosophische, ethische, wissenschaftliche oder was weiß ich welche Traktate und Abhandlungen, seien sie noch so gut und zutreffend und zwingend formuliert, nichts oder nichts mehr zu bewirken vermögen, wo allenfalls die Kunst noch etwas zu bewirken vermag, wo nur noch Kunst, um mit dem britischen Streetart Artist Banksy zu sprechen, die Bequemen, die es sich bequem eingerichtet haben in ihren Verhältnissen, aus ihrer Bequemlichkeit aufscheuchen kann: „Art should comfort the disturbed and disturb the comfortable."

*[1] Beteiligte Künstler*innen waren: Der Artgenosse, Nico Baumgarten, Fjodorrr, Hörner/Antlfinger, Lin May, Robert Matthes, Alfredo Meschi, Chris Moser, Hendrik Müller, Sarah Palmer, Thekla Rickert, RAS, Katharina Rot, Krystyna und Manuel Valverde. Es erschien ein reich bebilderter und mit einer Vielzahl an Texten versehener Ausstellungskatalog, erhältlich hier: www.rootsofcompassion.org/i-wanna-be-your-dog-2*

TIERPLASTIKEN

Figürliche Arbeiten im Tierbefreiungskontext

» von n.o.keramik

Passend zum Titelthema möchte ich einen Einblick in meine bildhauerische Auseinandersetzung mit nichtmenschlichen Tieren geben. Ich arbeite als selbstständiger Keramikgestalter und konstruiere abstrakte Tierplastiken. Durch fremdartige und von Zerstörung geprägte Darstellungen werden die gewohnten Assoziationen zum gezeigten Tier durchbrochen und Raum für eine eigene Auseinandersetzung geschaffen. Mich beschäftigt dabei vor allem die Dystopie des anthropozänen Zeitalters.

Bei meinen Arbeiten handelt es sich um bedingt abstrakte Konstrukte aus Porzellanbruchstücken oder einer Kombination aus Steinzeug und Porzellan. Die Werkstoffe werden auf eine Weise in Verbindung gebracht, die technisch nicht funktionieren kann und vor allem während des finalen Brennprozesses bei 1.240°C Beschädigungen in Form von Rissen oder Brüchen hervorbringt. So entstehen fragile, individuelle Einzelstücke, die durch ungeschönte Einflüsse des Herstellungsprozesses geprägt sind.

Die Darstellungen der Tiere konzentrieren sich vor allem auf die Form und geben keine Details bestimmter Abbilder wieder. Besonders markant sind die bruchstückhaften Elemente, grobe Risse oder komplett zerbrochene Stücke. Es ist eine unkonventionelle Art zu modellieren, bei der offensichtliche Fehler provoziert werden, die es im „Normalfall“ zu vermeiden gilt.

Der Herstellungsprozess bewegt sich stets an der Grenze des Machbaren. Die Beine drohen zu brechen, das Porzellan schwindet und reißt beim Trocknen und Brennen unkontrolliert. Diese Machart erweckt den Eindruck von etwas Fremdartigem und Künstlichem. So werden die Assoziationen der Betrachter*innen weg vom gewohnten lebendigem Wesen gelenkt, hin zu einer menschgemachten Konstruktion, mit sichtbaren Spuren eines geschädigten Verhältnisses. Die abstrakte Darstellung



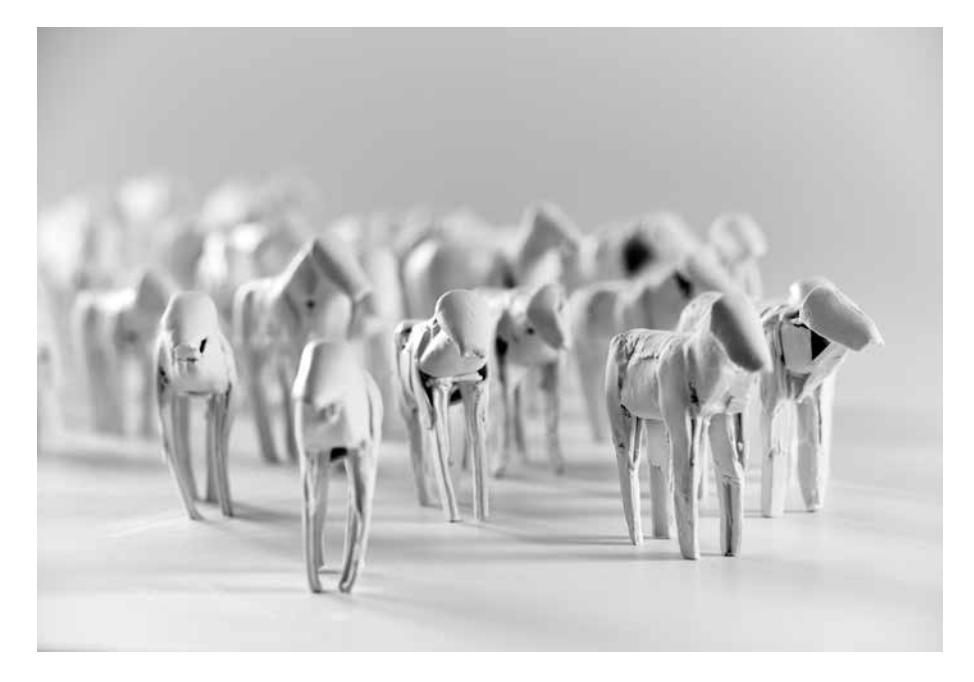
und die starre, harte Hülle bieten keinen leichten Zugang. Zwar ist alles naturalistisch aufgebaut, es fehlt aber vor allem ein Gesicht, um mit den Betrachtenden Kontakt aufnehmen zu können. Es soll eben nicht der gewohnte Blick auf Tiere erzeugt werden, sondern eine eigene Auseinandersetzung angeregt werden. Bei dieser entsteht eher der Eindruck von dystopischer Science-Fiction, als der von harmonischer Idylle. Die Darstellungen vermitteln dabei keineswegs einen sentimentalen, bemitleidenswerten Charakter. Sie zeigen eine unnachgiebige Härte, bleiben unzugänglich und entziehen sich unseren Erwartungen.

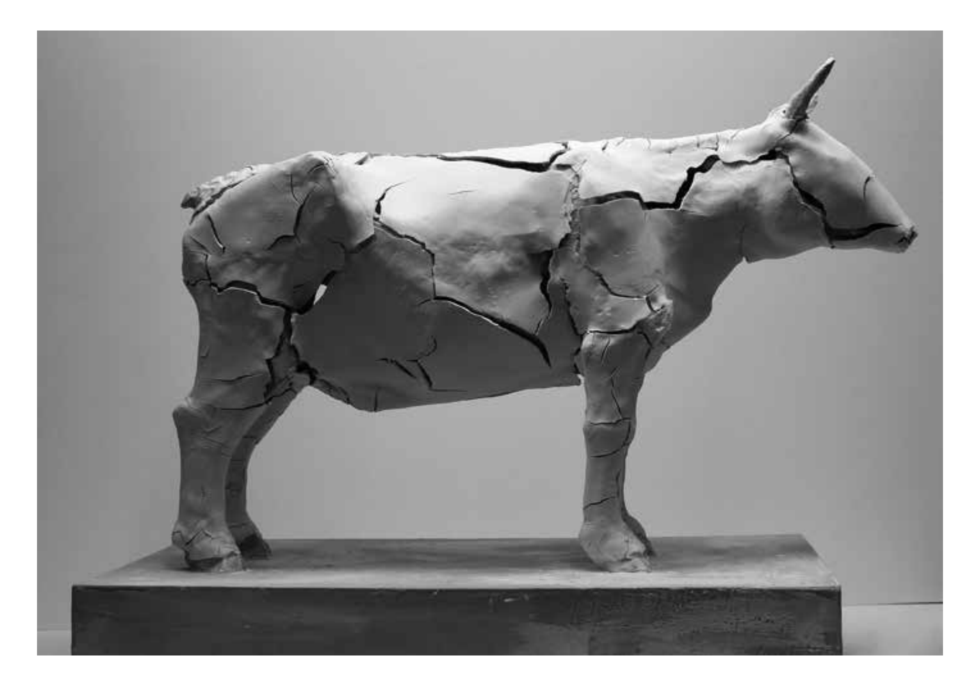
Ich begann 2019 an der Entwicklung meiner Arbeiten, im Rahmen des Abschlussprojekts. Obwohl ich mich schon lange vor meiner künstlerischen Tätigkeit mit Tierrechten/Tierbefreiung beschäftigte, stellte die plastische Arbeit eine ganz neue und intensive Auseinandersetzung dar. Besonders spannend finde ich den Bezug zu unserer heutigen modernen Welt. Das heutige Zeitalter wird oft schon als Anthropozän benannt, das Zeitalter, in dem der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist.[1]

Sowohl von Menschen als „Nutztiere“ verwaltete Individuen als auch in der Natur lebende Tiere sind heute unmittelbar von unserer Zivilisation beeinflusst. Wir erleben derzeit das massivste Artensterben seit den Dinosauriern, diesmal sind die Ursachen vor allem durch die Menschheit verursacht.

Unsere Gesellschaft ist zutiefst speziesistisch geprägt, dabei ist heute viel Wissen vorhanden und allgemein anerkannt, mit dem unsere traditionell geprägten Vorstellungen widerlegt werden. Leben gibt es auf der Erde seit mehr als vier Milliarden Jahren und die Entwicklung der Menschheit ging erst vor sehr kurzer Zeit mit der anderer Säugetiere auseinander.

Unser Nervensystem, die Sinnesorgane, das Skelett, die Organe sind denen anderer Spezies sehr ähnlich. Die DNA ist so unwesentlich anders, dass Organe anderer Säugetiere in den menschlichen Körper transplantiert werden können. Unsere Intelligenz und Sprache macht uns zwar besonders, aber in keiner Weise zu etwas komplett anderem. In den Anatomiebüchern, nach denen ich arbeite, wird mir diese Verwandtschaft immer wieder be-







wusst. Bei den gezeigten Säugetieren findet sich immer der im Prinzip gleiche Skelettaufbau, nur in anderen Proportionen.

In meiner ersten öffentlichen Ausstellung im Keramikmuseum Westerwald präsentierte ich Arbeiten unterschiedlicher Formate, die, unabhängig von Spezieszugehörigkeiten, gleichwertig in einem gemeinsamen Konzept vereint auf weißen Sockeln in moderner Museumsatmosphäre gezeigt wurden. Dabei wurden „gescheiterte“ Versuche gleichwertig miteinbezogen. Morbide anmutende zerbrochene Figuren wurden ebenso präsentiert wie eine „Herde“ aus circa 60 Einzelarbeiten, die ihren Charakter erst durch die Gruppendynamik entfaltet.

Die Ausstellungssituation wurde ergänzt durch eine animierte Textinstallation der Fotografin und Designstudentin *ines baldissera*, bei der mittels Beamer ein Zeitstrahl die evolutionären Prozesse der Erdgeschichte, bis hin zu einem komprimierten Zeitstrahl der modernen Menschheitsgeschichte in Hinblick auf einschneidende Entwicklungen unserer Beziehung zu Tieren anderer Spezies zeigt. Eine anschließende zweite Präsentation thematisiert auf poetische, aber nicht romantisierende Art das aktuelle Artensterben und damit verbundene Auswirkungen auf Ökosysteme.

Kunst und Kultur sind seit jeher feste Bestandteile der Gesellschaft und waren schon immer Teil politischer Auseinandersetzung. Ich finde, es ist wichtig alle öffentlichen Bereiche zu nutzen, um sie mit unseren Ideen zu besetzen, Missstände zu thematisieren und Alternativen aufzuzeigen. Auch wenn durch künstlerische Ausstellungen keine direkte Politisierung entsteht, so wird sie indirekt geschaffen. Denn gute Kunst schafft neue Sichtweisen und konfrontiert auch mit „unangenehmen“ Themen.

Weitere Eindrücke, Termine und Kontaktmöglichkeiten:
www.instagram.com/n.o.keramik
ol.neu@t-online.de

[1] https://de.wikipedia.org/wiki/Anthropoz%C3%A4n

„DIE KUNST IST FREI! ...ABER NICHT FREI VON INHALT!“

Interview mit Chris Moser

Chris Moser ist vielfältig unterwegs und wahrscheinlich vielen unserer Leser*innen in einer seiner vielen Rollen, ob als Künstler, Buchautor, Aktivist, interessierter und interessanter Gesprächspartner und und und, bekannt. Im Interview für die aktuelle Ausgabe der TIERBEFREIUNG gibt er uns einen Einblick in seine Positionen zur Rolle der Kunst in unserer Gesellschaft, seinen Werdegang als Künstler und Aktivist und was Kunst in emanzipatorischen Bewegungen sein könnte.







Frage: Lieber Chris, vielen Dank für deine Zeit. Würdest du dich bitte unseren Leser*innen kurz vorstellen? Wer bist du und was machst du?

Chris: Hallo, danke für die Einladung! Freut mich immer wieder sehr, was mit der TIERBEFREIUNG zu machen!

Ich bin Chris Moser. Bildhauer, Künstler, Buchautor, Aktivist, Betreuer an einem freien Schulprojekt und Restaurator. Ich lebe mit meiner Frau Karin und unseren drei – zum Teil schon erwachsenen – Kindern im Hochtal Wildschönau in Tirol in Österreich.

Einigen bin ich vielleicht auch durch meine Rolle als Angeklagter im sogenannten „Tierschutzprozess“ ein Begriff, in welchem ich mich damals als „einer der Hauptakteure der militanten Tierrechtsszene“ (Zitat Polizeibericht) zu verteidigen hatte.[1]

Was denkst du: Welche Rolle spielt Kunst in unseren aktuellen Gesellschaften?

Ich denke, heute wie vorher und auch in Zukunft spielt Kunst eine sehr große gesellschaftliche Rolle! Wie offen die Kunst dabei zutage tritt und wie sehr sich diese stückweise natürlich leider kommerziell anpasst, ist natürlich eine andere Frage.

Nichtsdestotrotz sehe ich natürlich gerade auch deshalb eine große Verantwortung und ein ebenso großes Potential, besonders für kritische und politische Kunst!

Wie bist du eigentlich dazu gekommen „bildender Künstler“ zu werden?

Ich glaub' fast, das war ich schon immer. :) Schon als Kind zeichnete und modellierte ich sehr gerne! Von meinem ursprünglichen Berufswunsch Tierarzt zu werden, verabschiedete ich mich, nachdem wir damals im Gymnasium einen Film über Tierversuche angeschaut hatten. Als mir klar wurde, dass diese Täter*innen da in dem Film alle Tierärzt*innen waren, wollte ich damit nichts mehr zu tun haben – zumindest nicht auf diese Weise!

Ein Jahr später brach ich dann das Gymnasium ab und begann nach einem Überbrückungsjahr in einem Kunstschmiedebetrieb meine Ausbildung zum Holz- und Steinbildhauer. Noch währenddessen hatte ich dann auch meine erste Einzelausstellung und zwar mit vorwiegend grafischen Arbeiten, nachdem ich nach eineinhalb Jahren nächtlicher Graffiti-Touren polizeilich ausgeforscht wurde.

Diesem Einstieg in die Kunst mittels Graffiti blieb ich ja insofern auch treu, als ich auch heute noch immer wieder mit Stencil und Lack arbeite.





„nicht frei von Inhalt“, 2012, Vorder- und Hinterseite, Schweine/Menschensilhouette

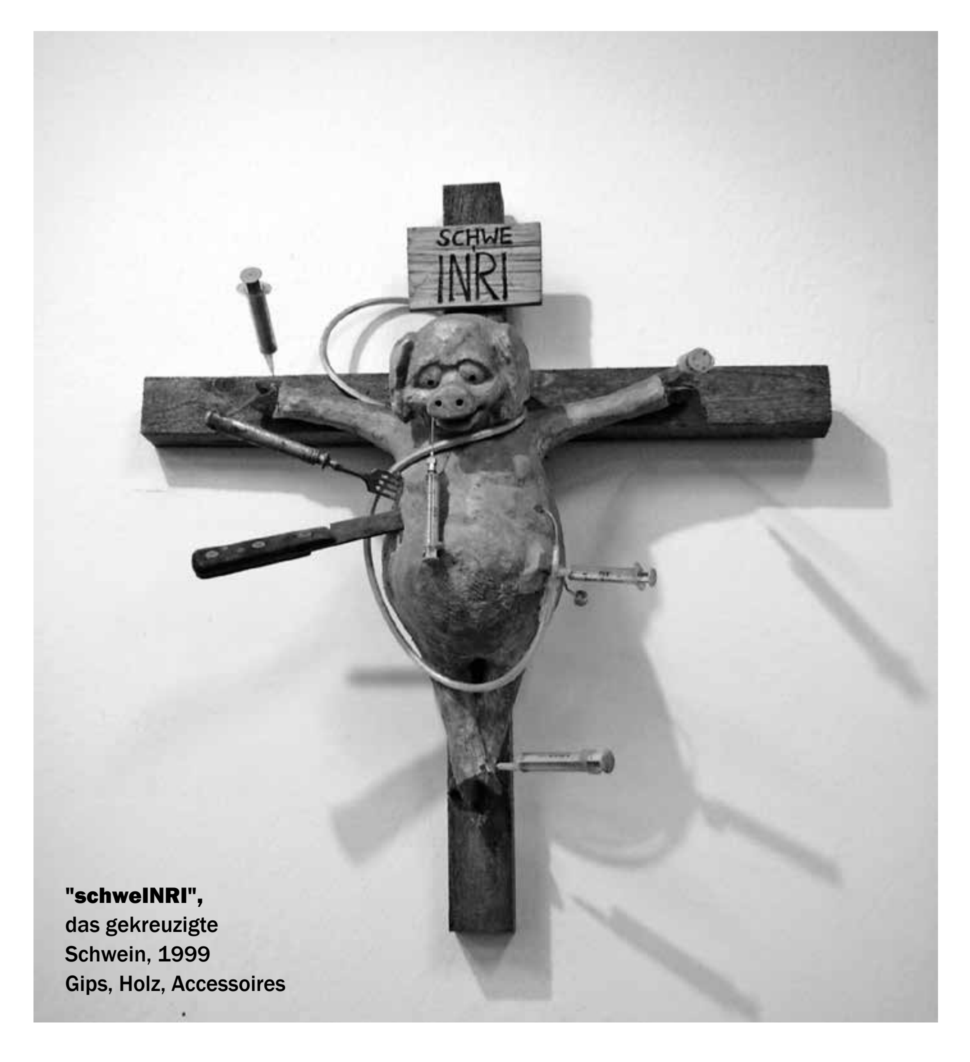
Und in eine etwas andere Richtung: Wie bist du zu den Themen Tierrechte/Tierbefreiung und Veganismus gekommen?
Mich haben diese Themen zuerst in der Kunst interessiert, dann bin ich sozusagen auch persönlich nachgezogen. Bereits 1996 – oh, wow, wirklich?! Klingt ja als wäre ich uralt! –, also schon 1996 hab' ich eine Gipsplastik zum Thema Mensch-Tier-Verhältnis gemacht. Ein Schwein, flankiert von Messer und Gabel, auf einem Sockel sitzend, der mit den Worten *„don't eat me!“* beschriftet ist. Es freut mich sehr, dass diese Gipsplastik nach all den Jahren auch noch existiert und einen wunderbaren Ehrenplatz bei einer lieben Freundin hat!

Nachdem ich mich vorher vor allem im Bereich Menschenrechte engagierte, aktivistisch wie auch künstlerisch, wurde mir dann mehr und mehr klar, dass es eine völlig willkürliche Beschränkung wäre, nichtmenschliche Tiere hier auszunehmen.

Ebenso wie ich Jahre zuvor die „Grenze“ der Ethnie als völlig willkürlich und nicht haltbar erkannte, und auch die „Grenze“ des „biologischen“ Geschlechts als an den Haaren herbeigezogen empfand, bröckelte für mich um diese Zeit auch nach und nach die willkürliche „Grenze“ der Spezies, als völlig irrelevant für die Frage, bis wie weit Ausbeutung und Unterdrückung gerechtfertigt seien! Bereits 1999 entstanden dann gleich mehrere plastische Arbeiten zum Thema Tierrechte und Tierbefreiung.

Beispielsweise auch einer meiner Klassiker – *„schweINRI“* – das gekreuzigte Schwein, welches vor zwei Jahren eine Wandlung vom leidenden zum befreiten Lebewesen vollzog und als Variation *„total Liberation“* als befreites Schwein mit Bolzenschneider (Seite 15) wieder „auferstanden“ ist.

Wieso thematisierst du Tierrechte/Tierbefreiung beziehungsweise das aktuelle Mensch-Tier-Verhältnis in deinem künstlerischen Schaffen?
Ohne jetzt nochmal über mein Alter zu witzeln: Aber diese Themen gab's damals in der Kunst nicht! Zumindest bis auf ganz wenige Ausnahmen, und selbst diese wurden mir erst im Nachhinein bekannt. Bereits in meinen frühen Arbeiten, gern auch „Gehversuchen“, war es mir wichtig, auch in der Kunst relevante Fragen zu stellen. Ich beschäftigte mich von Anfang an tendenziell mit Kapitalismuskritik, Menschenrechten und auch ökologischen Forderungen – auch in meinen oben angerissenen Graffitis! Es war mir einfach sehr wichtig, hier auch in der Kunst mit



"schweINRI",
das gekreuzigte
Schwein, 1999
Gips, Holz, Accessoires

Themen zu arbeiten, die auch in meinem Alltag Priorität hatten – um nicht zu sagen, meinen Alltag bestimmten! Das ist irgendwie auch ein immer wiederkehrendes Motiv in meinem bisherigen Leben: Ich vermisste Tierbefreiung in der Kunst, darum machte ich sie! Wir vermissten eine freie Schule nach unseren Vorstellungen, darum gründeten wir eine!

Wie reagier(t)en andere, nicht Tierrechtskünstler*innen auf deine Werke und wie können wir uns die Reaktionen von Ausstellungsbesucher*innen auf deine Werke vorstellen?

Die Reaktionen anderer Künstler*innen sind natürlich verschieden. Immer wieder erlebe ich leider, dass meine Arbeiten mit Tierbefreiungsbezug als moralisierend und deshalb auch platt oder naiv gesehen werden, wobei allerdings dieselben Inhalte auf Menschenrechte, oft auf Feminismus bezogen, keine derartigen Diskussionen nach sich ziehen. Mit ganz vielen Künstlerkolleg*innen folgen dann aber auch durchaus gute und fruchtbare Gespräche über Tierbefreiung und Veganismus. Mit den Reaktionen der Ausstellungsbesucher*innen ist es ganz ähnlich. Ich würde hier schon auch zwischen den von dir genannten Ausstellungsbesucher*innen, welche sich ja sozusagen mit ihrer Entscheidung, eine Ausstellung zu besuchen, zumindest „bewusst und freiwillig" auf Kunst und Kultur einlassen, und Rezipient*innen im Öffentlichen Raum zum Beispiel, also Personen, die sich plötzlich sozusagen „ohne Vorwarnung" der Kunst ausgesetzt sehen, unterscheiden! Im öffentlichen Raum ist es zum Beispiel leider erst letztes Jahr passiert, dass eine Arbeit von mir, eine lebensgroße Papiermaché-Plastik mit dem Titel *„Kapitalismus tötet!"* zerstört und in den Fluss geworfen wurde! Als sich daraufhin ein rechter Regionalpolitiker positiv zu der Zerstörung der Arbeit äußerte, wurde er sogleich aus dem Kulturausschuss geworfen – die Sache hatte somit zum Glück zumindest auch diese gute Seite.

Ganz allgemein, ob nun bei Arbeiten mit klarem Tierbefreiungsbezug oder eben auch im beschriebenen Fall mit meinem Werk *„Kapitalismus tötet!"*, Menschen neigen dazu, Inhalte, deshalb auch Kunstwerke, abzulehnen, vielleicht sogar als Bedrohung aufzufassen, die ihre jeweilige Lebensrealität hinterfragen. Das alles sehe ich aber natürlich immer als Bestätigung für ein gelungenes Kunstwerk. Ich möchte ja was auslösen, loslösen, herausfordern: was ja Provokation bedeutet!

Und wie reagier(t)en Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist*innen auf deine Kunst?

Also allgemein schon positiv und wertschätzend würde ich meinen – ist zumindest bisher mein Eindruck. Manchmal kommt in Gesprächen raus, meine Arbeit wäre stellenweise zu angriffslustig, radikal oder gar gewaltverherrlichend – womit wohl eher ältere Werke gemeint sind; das erkläre ich oft damit, dass ich im „angewandten Aktivismus" ja immer wieder lediglich das momentan Mögliche fordere, auch um umsetzbare Kampagnen zu unterstützen. Dass ich im „angewandten Aktivismus" trotz allem manchmal bemüht freundlich bleibe, obwohl mir eigentlich ganz anders zumute wäre. Hier ist die Kunst für mich natürlich jener Bereich, in dem ich weder „taktisch" um Freundlichkeit bemüht bin, noch mir über Umsetzbarkeit oder Vernünftigkeit von Inhalten oder Forderungen Gedanken mache! Nein, (nur!) in der Kunst, kann ich so radikal agieren, wie ich auch empfinde!

Eine Arbeit, die durchaus zu Missverständnissen mit Tierbefreiungsaktivist*innen führte, war meine Rauminstallation *„über Leichen gehen!"*. Diese gab's 2003 anlässlich einer Gruppenausstellung am Innsbrucker Siebenkapellenareal. Ich überzog den Boden eines Ausstellungsraumes komplett mit Tierknochen, um die – natürlich überwiegend omnivoren – Ausstellungsbesucher*innen darüber gehen zu lassen. Das Ganze hatte zur Folge, dass ich von den omnivoren Austellungsbesucher*innen als Extremist, Misanthrop und schlimmeres bezeichnet wurde, weil ich die Frechheit besitze, ihr tägliches Essen als „Leichen" zu bezeichnen. Und die wenigen Ausstellungs-



„go vegan or die“, 2012, Bronze, Kopf auf Trophäenbrett mit Messer und Gabel



„only zombies eat flesh“, 2012, Bronze, Kopf mit Fleischer*innen-Beil

besucher*innen mit Tierbefreiungs- oder veganem Hintergrund, die es damals gab, sahen mich als unsensiblen Speziesisten, weil ich in der Rauminstallation eben Tierknochen verwendet habe. Diese Knochen stammten übrigens alle von diversen archäologischen Ausgrabungen, waren mehrere hundert Jahre alt und stellten natürlich keinerlei Profit für irgendwelche Tierausbeutungsbetriebe dar! Aber auch all diese Gespräche und Diskussionen im Zuge der Arbeit „über Leichen gehen!“ möchte ich keinesfalls missen.

Was denkst du, sehr allgemein gefragt: Welche Rolle kann Kunst beziehungsweise können Künstler*innen in politischen Kämpfen spielen?
Ich glaube grundsätzlich, dass Kunst und Künstler*innen stets elementarer Teil von Gesellschaften sind. Deshalb kommen politische Kämpfe meiner Meinung nach kaum um sie herum! Oder anders gesagt: Es bedarf stets Themen. Ob in der Musik, in der Literatur oder eben auch in der bildenden Kunst. Ohne Themen wäre alles leere Hülle! Und was spräche dagegen, dass diese Themen politisch relevant und ethisch fordernd wären?

2012 schuf ich die Assemblage *„die Kunst ist frei! ...aber nicht frei von Inhalt!“* Freiheit heißt nicht inhaltsleer, das finde ich sehr wichtig! Ich finde es elementar, sich zu positionieren!

Und daran anschließend, was kann Tierbefreiungskunst beziehungsweise was kann deine Kunst zur Befreiung der Tiere beitragen und welche Rolle könnte sie in der Tierbefreiungsbewegung einnehmen?
Einerseits kann die Kunst dabei helfen, festgelegte Ziele oder Schritte zu thematisieren, diese mitzuverfolgen und künstlerisch sichtbar zu machen! Andererseits darf Kunst auch vorpreschen, in einen Bereich (radikaler) Utopien und fernab momentan möglicher Vorstellungswelten. Und hier könnte Kunst auch durchaus visionär wirken.

Gesellschaftliche Veränderungen passieren langsam. Ich bin sicher, Kunst kann einen dazu nötigen Bewusstseinswandel unterstützen!

Ich denke, dass gesellschaftliche Veränderungen nicht unbedingt über „den einen wahren Weg“ erreicht werden. Meiner Meinung nach hat revolutionäre Kunst hier durchaus auch das Potential, einen weiteren Weg zu beschreiten, also eben bestimmte Inhalte und Positionen sozusagen direkt von der Straße als Ort laufender Proteste eben auch in Galerien und Ausstellungshäuser zu bringen und auf diese Weise zu wirken.

Ich protestiere beispielsweise seit Jahren aktivistisch, maskiert mit einer Zombiemaske, in der Innsbrucker Innenstadt und einem Schild mit der Aufschrift: *„only Zombies eat flesh!“* – genau diesen Ansatz hab' ich Anfang des Jahres jetzt auch in einer Bronzeplastik verarbeitet. Sozusagen ähnliche Ansätze über verschiedene Medien – eine davon eben die bildende Kunst – zu transportieren. Ähnlich war's mit der provokanten Phrase *„go vegan or die!“* – als erstes gab's dazu vor Jahren eine Foto-/Plakatarbeit von mir; eine Buchstabennudelsuppe, wo am Tellerrand mit den Buchstabennudeln eben dieser Spruch steht. Dieses Jahr, nach dem ersten Lockdown in Österreich, griff ich diese Idee neuerlich auf, diesmal für Straßenaktionen samt Feuerspuckeinlagen und im Bezug zu Zoonosen. So schaffte es dieser Spruch dann in ein bundesweites bürgerliches Medium in Österreich – selbstverständlich ohne auf die Zusammenhänge einzugehen wurde die Aktion als „gefährliche Form von Aktionismus, die wir nicht tolerieren dürfen!“ bezeichnet. Für mich ein Grund mehr, dann auch diesen Ansatz samt „gefährlichem Spruch“ in einer Bronzeplastik umzusetzen!

Du thematisierst neben „Tier-Inhalten“, wie bereits angeklungen, auch andere gesellschaftspolitische Themen wie Rassismus oder auch Sexismus in deinen Werken. Was hältst du von Aktiven, die durch ihre „Hauptsache für die Tiere“-Einstellung genau diese Ausbeutungs-, Unterdrückungs- und Dis-

kriminierungsformen reproduzieren?
Ich habe selbstverständlich große Probleme damit, in einem vermeintlichen Kampf gegen (eine?) Ungerechtigkeit, Ausbeutungsfacette oder eben Diskriminierungsform andere bewusst zu übersehen oder schlimmstenfalls gar zu reproduzieren!

Nach vielen Jahren Aktivismus würde ich aus Erfahrung sagen, es ist natürlich manchmal sperrig oder mühsam, die ganze Palette emanzipatorischer Ansätze einzubringen, vor allem in konkrete Kampagnenarbeit.

Aber auch wenn wir nicht immer alle unsere Kritikpunkte und Utopien direkt einbringen können, so halte ich es doch für unbedingt notwendig, zumindest keine weiteren Diskriminierungsformen zu reproduzieren! Ich erachte es als durchaus legitim, sich in der Art des Aktivismus auch thematisch festzulegen oder zu „spezialisieren" – aber das darf keinesfalls auf Kosten anderer Befreiungsbewegungen gehen, mit denen ich mich selbstverständlich grundsätzlich solidarisiere!

Neben deiner Kunst und gefühlt unendlich vielen Projekten schreibst du auch Bücher. Wie ist es dazu gekommen und von was handeln die Bücher, die du geschrieben hast?
Naja, mein erstes Buch liegt ja bereits einige Jahre zurück. *„Die Kunst Widerstand zu leisten"* erschien 2012 wenige Monate nach Beendigung des 14-monatigen Prozesses gegen mich und 12 weitere Tierrechtsaktivist*innen; diesem Buch zugrundeliegend waren auch die Tagebuchaufzeichnungen aus meiner dreimonatigen Gefangenschaft. Weil sich dieses Buch relativ gut verkaufte – es ist jetzt auch in der zweiten Auflage bereits vergriffen –, motivierte mich mehr oder weniger mein damaliger Verleger, recht rasch ein zweites zu veröffentlichen. Kein Jahr danach erschien deshalb mein zweites Buch *„m. E – meines Erachtens"*, welches sich besonders der Frage nach der politischen Verantwortung von Kunst widmete. Wiederum kein Jahr später erschien der Bild- und Gedichtband *„Galerie des Entsetzens"*, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Tierbefreiungslyriker Tobias Hainer, diesmal in der Schriftenreihe des *die tierbefreier e.V.* Mein bisher letztes Buch erschien 2016 mit dem Titel: *„viva la rebellion, ein Aufruf zum Widerstand!"* Darin beschreibe ich zum einen einige Aktionen des zivilen Ungehorsams, von Besetzungen von Bürogebäuden mit Bezug zu Kampagnen gegen Tierausbeutung bis hin zu Straßenblockaden im Rahmen der Proteste gegen das World Economic Forum in Davos, aber auch Spaßguerilla-Aktionen, Adbusting-Ansätze und politische Kunstaktionen aus meinen bisherigen Erfahrungen.



Chris als Autor: Lesetour 2016 zu seinem Buch *viva la rebellion.*

Zuletzt schrieb ich auch Beiträge für Sammelbände, so beispielsweise für das Buch *„Kunst als gesellschaftskritisches Medium"* mit einem Nachwort von Konstantin Wecker und für das Jahrbuch der Gaismair Gesellschaft *„im Labyrinth der Zuversicht"*.

Die Corona-Pandemie hat ja gerade im Kunst- und Kulturbereich große Lücken geschlagen. Wie hat die Pandemie deine Arbeit verändert und was hast du für 2021 geplant?
Stimmt natürlich. 2020 gab's erstmals seit vielen Jahren keine Ausstellungen, Lesungen oder öffentlichen Vorträge von mir. Das ist natürlich sehr schade, aber halt leider in Anbetracht der Bestrebungen diese Pandemie einzudämmen auch durchaus nachvollziehbar. Zum Glück konnte ich die Phasen der bisherigen Lockdowns auch immer für meine künstlerische Arbeit nutzen. Ich hoffe natürlich, dass (auch!) die Kulturarbeit im nächsten Jahr wieder durchstarten kann und freue mich darauf, viele der verschobenen und abgesagten Veranstaltungen 2021 nachholen zu können! Nach zwei verschobenen Veranstaltungen sollte sich dann auch Chemnitz endlich mal ausgehen.[2]

Ich freue mich eigentlich immer über Einladungen, mich an Ausstellungen zu beteiligen oder Lesungen abzuhalten und auch für Vortragsveranstaltungen bin ich immer gern zu haben. Ich hoffe, da wird viel veranstaltet! Ich bin gern dabei! :) Dennoch ist es mir auch ein Anliegen kurz und knapp zu betonen, dass ich mir keinesfalls die viel gerühmte „Normalität" wieder herbeisehne! Diese „Normalität" war scheiße und ganz wesentlich für die momentane Situation verantwortlich. Ich würde mich freuen, danach endlich mit einer solidarischen, emanzipatorischen und antispeziesistischen Gesellschaft „neu starten" zu dürfen! Ich wäre bereit. :)

Vielen Dank für deine Zeit und deine Antworten! Möchtest du unseren Leser*innen abschließend noch etwas mit auf den Weg geben?
Ganz vielen lieben Dank auch dir und euch, dass ihr bei diesem wichtigen Thema an mich gedacht habt! Ich freue mich natürlich sehr, euch alle auf kommenden Ausstellungen, Lesungen und Infoveranstaltungen zu treffen! :)

Das Interview führte Tom Zimmermann



Weitere Informationen zu den Arbeiten von Chris Moser: www.radikalkunst.net

[1] Für einen Einblick in den „Tierrechtsprozess" in Österreich bieten sich folgende Ausgaben des Magazins TIERBEFREIUNG an: TIERBEFREIUNG 54, Juli 2008; TIERBEFREIUNG 61, Dezember 2008; TIERBEFREIUNG 70, April 2011; TIERBEFREIUNG 71, Juli 2011. Alle Ausgaben sind online zu finden: www.tierbefreiung.de/archiv/

[2] Im sächsischen Chemnitz mussten zwei Termine im Jahr 2020 wegen der Auflagen an Kulturveranstaltungen im Rahmen der Coronapandemie abgesagt werden. Bei diesen Veranstaltungen waren sowohl Chris als auch Tom eingeladen.

Archive, Bibliotheken und Museen – Kultureinrichtungen und die Mensch-Tier-Verhältnisse

Können kulturelle Einrichtungen Teil eines Kampfes um die Befreiung der Tiere sein?

» von Tom Zimmermann

Archive, Bibliotheken und Museen erscheinen im Alltag häufig als verstaubt und wenig relevant. Doch möglicherweise verbergen sich hinter den Mauern dieser Kultureinrichtungen auch für Tierbefreiungsaktivist*innen und Forscher*innen der Human-Animal Studies Möglichkeiten für die eigene politische oder wissenschaftliche Arbeit? Dieser Frage geht der folgende Beitrag (leider nur schlaglichtartig) nach.

Archive

Als ein Archiv wird weitläufig ein Ort oder eine Institution begriffen, in der Materialien gesammelt, aufbereitet, archiviert und einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.[1] Für emanzipatorische Bewegungen könnten sie daher als irrelevant wahrgenommen werden: In Archiven, vor allem den staatlichen, werden doch nur Verwaltungsabläufe gesammelt, die von der jeweiligen herrschenden Instanz produziert worden sind. Außerdem bieten sie keinen Einblick in aktuelle Debatten oder Abläufe innerhalb des politischen Terrains, sondern bilden lediglich vergangene Prozesse ab. Für eine soziale Bewegung mit Geschichtsbewusstsein liegen jedoch auch in den staatlichen Archiven Informationen verborgen, die für die aktuelle politische Arbeit und das Verständnis aktueller gesellschaftlicher Rahmenbedingungen – auch in Bezug auf die Mensch-Tier-Verhältnisse – von großem Nutzen sein können. Für die Arbeit in Archiven als Teil der politischen Arbeit und für eine Erforschung und Veränderung der Mensch-Tier-Verhältnisse sollen im Folgenden zwei Beispiele vorgestellt werden.

Im ersten Beispiel geht es um das Buch *Tierschutz als Agrarpolitik – Wie das deutsche Tierschutzgesetz der industriellen Tierhaltung den Weg bereitete* von Philipp von Gall. Hier ist nicht zwingend die Rolle des Archivs als Akteur*in interessant, sondern vielmehr die Ergebnisse der Arbeit mit Archivgut und welche Folgerungen für die politische Arbeit abgeleitet werden können. In seinem Buch beschreibt Philipp von Gall die Entwicklungen, die in den späten 1960er und frühen 1970er Jahren im Rahmen der Debatten rund um die Tierschutzgesetznovellierung stattfanden. Dabei untersucht er die verschiedensten Akteur*innen, die an einem solchen Gesetzgebungs- beziehungsweise Novellierungsverfahren beteiligt waren und welche Positionen sie einnahmen. Dabei standen sowohl staatliche (zum Beispiel Bundestag, Bundesrat, Ministerien) als auch zivilgesellschaftliche Akteur*innen (Tierschutzverbände) miteinander im Konflikt und Gespräch. Für seine Untersuchungen nutzte Philipp von Gall verschiedenste Aktenbestände aus Archiven, die beispielsweise durch Drucksachen des Bundestags und Veröffentlichungen von Tierschutzorganisationen ergänzt wurden. Die Entwicklung, die Gall nachzeichnet, ist aus mehreren Gründen für heutige Aktivist*innen von Interesse. Zum einen zeigt die Untersuchung einen Teil der eigenen Bewegungsgeschichte auf: Die Ausdifferenzierung der Tierschutzbewegung und die Entwicklung hin zu einer Tierrechts- und später Tierbefreiungsbewegung deutete sich in den Positionen der verschiedenen Tierschutzorganisationen, die Teil der Debatte waren, bereits ansatzweise an. Zum zweiten zeigt die Arbeit auf, dass das Konzept „Massentierhaltung", einer heute grundlegenden Form der Mensch-Tier-Beziehungen, in den 1960/70er Jahren durchaus zur rechtlichen Debatte stand. Drittens zeigt die Rekonstruktion der Debatte auf, dass sich die Marktlogik im Novellierungsprozess des Tierschutzgesetzes über die Frage des sogenannten Tierwohls durchgesetzt hatte und dass eine große Tierschutzorganisation nicht zwingend in Opposition zu dieser Entscheidung stand. Weiterhin macht das Buch beispielhaft deutlich, wie der Hintergrund der heutigen Voraussetzungen für die Nutzung von nichtmenschlichen Tieren im Bereich der Agrarindustrie gelegt wurde. Die Arbeit mit Quellen, also auch in Archiven, kann also für die eigene politische Arbeit mehrere Erkenntnisse und zum Teil historische Überraschungen

liefern. Die Hintergründe der Entwicklung der Tiernutzung und den damit verbundenen ausbeuterischen Mensch-Tier-Verhältnissen können zur Erklärung der heutigen Situation und somit zum Verständnis des tierindustriellen Komplexes und der historisch gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisse dienen. Auch interne Debatten innerhalb der Tierbewegungen können wieder zutage gefördert und möglicherweise für aktuelle Debatten herangezogen werden. Außerdem kann die Arbeit in Archiven zur Erforschung der eigenen Bewegungsgeschichte und ihrer Vorläufer*innen dienen.[2]

Das zweite Beispiel kann vor allem für Menschen interessant sein, die sich mit der historischen Erforschung von Mensch-Tier-Verhältnissen beschäftigen. Es handelt sich um einen Aufruf mit dem Namen *passenger pigeon manifesto* [Wandertaubenmanifest, T.Z.].[3] Das Manifest, das dazu aufruft, Bilder bereits ausgestorbener Tierarten gemeinfrei online zugänglich zu machen, bezieht sich dabei beispielhaft auf die Art der „Wandertauben“. Wandertauben sind im Jahr 1914 ausgestorben. Die letzte ihrer Art war Martha. Martha war es aber Zeit ihres Lebens nicht vergönnt gewesen, das für Wandertauben typische Leben einer wandernden Taube zu führen. Als Tochter einer gefangenen Wandertaube verbrachte Martha gezwungenermaßen ihr gesamtes Leben im Zoo von Cincinnati. Sie wurde von Zoobesucher*innen begafft und diente als Repräsentantin* ihrer Verwandten in Freiheit. In riesigen Schwärmen zogen noch Jahre zuvor Wandertauben über Nordamerika hinweg. Es war kaum vorstellbar, dass eine Spezies wie die Wandertauben jemals aussterben könnte. Am 1. September 1914, knapp dreizehn Jahre, nachdem die letzte in Freiheit lebende Wandertaube getötet wurde, starb Martha.[4] Die Geschichte von Martha und ihren Verwandten, ob frei oder gefangen, ist nur ein Beispiel von vielen in der Geschichte der Ausrottung von Arten durch den Menschen. Deutlich wird jedoch an Marthas Geschichte und derer ihrer Verwandten: Bevor eine Art ausstirbt, sterben Millionen Individuen. Damit zurück zur möglichen Aufgabe von Archiven oder von Archivarbeit: Die Bereitstellung von Bildmaterial ausgestorbener Tierarten als digitales Gemeingut durch Archive, wie es im *passenger pigeon manifesto* gefordert wird, tangiert gleich mehrere Möglichkeiten der politischen Arbeit. Allgemein geht es um die Möglichkeit der freien Zugänglichmachung von Informationen – Interessierte auf der ganzen Welt können auf Daten beziehungsweise Informationen (zum Beispiel Bilder oder Texte) zugreifen und sie nicht-kommerziell nutzen (zum Beispiel zur Forschung). Damit können Archive, die dieser Aufforderung nachkommen, zur Demokratisierung von Informationen beitragen.[5] Im engeren Sinne, bezogen auf die Erforschung der Mensch-Tier-Verhältnisse, ermöglicht die Bereitstellung einerseits das Sichtbarmachen bereits ausgestorbener Tierarten und dadurch eine Art kollektives Erinnern an ein nicht mehr vorhandenes tierliches Kollektiv („Spezies“). Weiterhin ermöglicht es die Blickwinkel auf einzelne Individuen einer Art zu verschieben: Wer ist eigentlich auf dem Foto zu sehen? In welchem Kontext ist das jeweilige Tier zu sehen? Wer hat das Foto gemacht? Das sind nur einige wenige Fragen, deren Beantwortung erst durch die Zugänglichmachung der Bilder möglich wird. Allein die Anwesenheit der Bilder von Vertreter*innen ausgestorbener Spezies – wie beispielsweise Martha – zeigt aus Perspektive der Tier- und Umweltgeschichte(n) auf, welche historischen Verhältnisse von Menschen zur Natur und zu nichtmenschlichen Tieren in einem bestimmten zeitlichen Fenster bestanden. Im Sinne der Critical Animal Studies, dem herrschaftskritischen Zweig der Human-Animal Studies, können die Bilder und die dazugehörigen Geschichten zur Reflexion über historisch gewordene Mensch-Tier-Verhältnisse anregen, seien sie ökonomischer, sozialer, kultureller oder sonstiger Natur. Damit können das Bereitstellen von Bild- und Textmaterial ohne Beschränkungen zur nicht-kommerziellen Nutzung durch Archive und die Bearbeitung dieser Informationen durch Aktivist*innen und Forscher*innen zum Verständnis und hoffentlich auch zur Überwindung historisch gewordener, ausbeuterischer Mensch-Tier-Verhältnisse beitragen.

Eine andere Rolle für die Tierbefreiungsbewegung im Besonderen und soziale Bewegungen im Allgemeinen können sogenannte Freie oder Bewegungs-Archive spielen. Sie können die Aufgabe eines Bewegungsgedächtnisses einnehmen und somit unterschiedliche Projekte und Prozesse ermöglichen. Aus der Erkenntnis heraus, dass die staatlichen Archive nur in Ausnahmefällen Material sozialer Bewegungen archivieren, gründeten Aktivist*innen in den 1970er und 1980er Jahren die ersten Bewegungsarchive. Hier werden die Materialien der jeweiligen sozialen Bewegung – zum Teil auch bewegungsübergreifend – gesammelt, archiviert und Interessierten zur Verfügung gestellt.[6] Auch in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung gab es mehrere Anläufe Bewegungsarchive zu gründen – mittlerweile scheint *das tierbefreiungsarchiv* das letzte Archivprojekt in Deutschland zu sein.[7] Die Bewahrung von Zeitzeugnissen der Bewegungen (Vereinsakten, Korrespondenzen, Privatnachlässe, Flugblätter …) sowie deren Archivierung sind dabei die Hauptaufgaben. Eine weitere – für die jeweilige soziale Bewegung und ihre Aktivist*innen wohl die relevanteste – Aufgabe ist die Verfügbarmachung und Bereitstellung der Materialien für die eigene Forschung. Im Sinne der Forderungen des *passenger pigeon manifesto* und vieler potentieller Nutzer*innen wäre es natürlich sinnvoll, die Bestände der Bewegungsarchive online zur nicht-kommerziellen Nutzung bereitzustellen. Für feministische Bewegungen wurde ein solches Projekt in einem Verbund aus mehreren freien Archiven unter dem Namen *Digitales Deutsches Frauenarchiv* bereits angegangen.[8] Auch *das tierbefreiungsarchiv* strebt die Bereitstellung aller, im momentanen rechtlichen Rahmen möglichen Materialien an, steht aber bisher noch vor verschiedensten Herausforderungen.[9] Durch die Bereitstellung des historischen Materials bieten Bewegungsarchive die Grundlage für verschiedenste weitere Projekte. Auf der Hand liegen wohl wissenschaftliche Interessen an der Entwicklung der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Aktive der Bewegung selbst könnten verschiedenste geschichtskulturelle Projekte

mit den Materialien durchführen. Beispielhaft seien hier einige denkbare Medien genannt: Vorträge, Texte, Bücher, Grafic Novels/Comics, Ausstellungen, Dokumentarfilme, Stadtrundgänge und vieles mehr. Durch die Beschäftigung mit der eigenen Bewegungsgeschichte könnten Aktivist*innen historische Debatten oder Kampagnen kritisch reflektieren und theoretische, taktische oder strategische Schlüsse für ihre eigene Arbeit ziehen.

Archive als Kultureinrichtungen können also auf verschiedenste Weise für ein Erklären und mögliches Verändern der historisch gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisse genutzt werden. In Form der staatlichen Archive kann es für Aktivist*innen interessant sein zu verstehen, wie sich die heute vorherrschenden Mensch-Tier-Verhältnisse entwickelt haben und welche Akteur*innen in diesen Prozessen eine maßgebliche Rolle spielten. Außerdem kann bereitgestelltes Material zur Erinnerung an tierliche und menschliche Individuen und Gruppen verwendet werden. In staatlichen Archiven nicht zu finden sind meist die Stimmen sozialer Bewegungen. Diese Lücke schließen die Bewegungsarchive. Sie sind Teil der Bewegung und archivieren deren Zeitzeugnisse. Diese wiederum können von Bewegungsakteur*innen, nach der Bereitstellung durch die Archivist*innen, auf verschiedenste Art und Weise für die eigene politische Arbeit herangezogen werden.

Bibliotheken

Ähnlich den Archiven sind auch Bibliotheken Orte, an denen Wissen gesammelt wird. Im Gegensatz zu den Archiven, die Einzelstücke sammeln, finden sich in Bibliotheken Medien, die an mehreren Orten vorhanden sind. Vorrangig werden Bücher gesammelt und den Nutzer*innen verfügbar gemacht. Formen von Bibliotheken sind dabei sehr vielfältig und können nach unterschiedlichen Kriterien sortiert werden, beispielsweise in öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken. Beide genannten Formen sind zwar für eine interessierte Öffentlichkeit zugänglich, jedoch sind wissenschaftliche Bibliotheken in der Regel weniger breit aufgestellt und auf ein wissenschaftliches Publikum eingestellt. Öffentliche Bibliotheken sind in ihren Sammlungen meist größer aufgestellt und sammeln vermehrt Unterhaltungsliteratur. Auch die Trägerschaft der Bibliotheken ist meist unterschiedlich.[10] Ein Beispiel, welches vielen bekannt sein dürfte, ist dabei die Stadt- oder Stadtteilbibliothek. Für die Erforschung der Mensch-Tier-Verhältnisse bietet nahezu jede städtische Bibliothek Möglichkeiten. Beispiele wären: die Untersuchung der Darstellung von nichtmenschlichen Tieren und den Beziehungen von Menschen zu ihnen in Kinderbüchern und Romanen, die Darstellung von vegan lebenden Menschen und Tierrechtsaktivist*innen in der Unterhaltungsliteratur oder die Entwicklung von Tierdarstellungen in Bilder- und Lehrbüchern. Eine andere Möglichkeit, in öffentlichen Bibliotheken das Thema Tierbefreiung und die Mensch-Tier-Verhältnisse unterzubringen, ist das Spenden von Büchern über Tierrechte, Tierbefreiung, Veganismus und Mensch-Tier-Verhältnisse. Auch für wissenschaftliche und universitäre Bibliotheken besteht die Möglichkeit für die Nutzenden, Mensch-Tier-Verhältnisse in den Bestand einzubringen: Meist gibt es die Möglichkeit, sogenannte Anschaffungsvorschläge zu machen. Hierbei können die Nutzenden einer wissenschaftlichen Bibliothek den Bibliothekar*innen Vorschläge machen, welche Publikationen in den Bestand aufgenommen werden sollten. Eine erhöhte Nachfrage nach Werken, die sich mit Mensch-Tier-Verhältnissen beschäftigen, kann auch die Wahrnehmung dieser Thematik, zum Beispiel im wissenschaftlichen Diskurs, perspektivisch verstärken. Aus der mittlerweile nahezu unüberschaubaren Literatur zu Mensch-Tier-Verhältnissen könnten beispielhaft folgende Reihen und Verlage vermehrt vorgeschlagen werden: der Verlag *transcript* mit seiner Reihe *Human-Animal Studies*[11], zu der auch die Sammelbände des Chimaira Arbeitskreis für Human-Animal Studies gehören[12] oder die Fachzeitschrift *Tierstudien* aus dem *Neofelis* Verlag[13]. Auch die Bewegungsinfrastruktur kann mit Anschaffungsvorschlägen, wenn auch in geringem Maße, unterstützt werden. So könnten die Publikationen des *animot-Verlags*, wie die Reihen *Argos*, *befreit* oder die Fachzeitschrift *Zeitschrift für Kritische Tierstudien*, den jeweiligen Bibliotheken vorgeschlagen werden.[14] Das gleiche gilt für die Werke von *Compassion media* .[15]

Neben der Möglichkeit, die Bestände mit den Themen Tierrechte, Tierbefreiung, Veganismus und Mensch-Tier-Verhältnisse zu ergänzen, können Bibliotheken neben der Unterhaltung auch für die Erforschung und damit das Verständnis der historisch gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisse dienen. Neben dem Sammeln von Wissen ist auch das Zugänglichmachen dieses Wissens für Interessierte eine wichtige Aufgabe. Im Rahmen einer immer mehr voranschreitenden Digitalisierung der Gesellschaft stellen auch immer mehr Bibliotheken Werke zur Geschichte des Tierschutzes, des Vegetarismus und der Mensch-Tier-Verhältnisse digital zur Verfügung. Die Historikerin Birgit Pack hat auf ihrem Blog *Vegetarisch in Wien um 1900* [16] bereits einige Artikel zu digitalen Beständen der vegetarischen Bewegung geschrieben. In einem ersten Beitrag stellt Birgit ihre Rechercheergebnisse in der Onlinedatenbank der *British Library* vor. Ernüchternd kommt sie zum Ergebnis: „Die Ausbeute bei der Suche nach Online-Quellen zur Geschichte des Vegetarismus auf der Website der British Library ist gering: Von den knapp über 600 erwähnten Titeln sind gerade erst sieben digitalisiert“.[17] Trotzdem erscheint es ihr sinnvoll, gerade für die Erforschung der deutschsprachigen vegetarischen Bewegung, die Onlinedatenbank der *British Library* zu erwähnen. Neben sieben englischsprachigen Titeln ist auch das Werk *Was ist Vegetarianismus?* aus dem Jahr 1855 zu finden. Unter diesem Titel sind zwei Abhandlungen, die zusammengebunden wurden, zu finden. Beide wur-

den von Emil Weilshäuser herausgegeben – jedoch ist er nicht der Verfasser dieser beiden Werke, sondern übersetzte sie aus dem Englischen. Der*die anonyme Autor*in führt in verschiedenste Begründungen für den Vegetarismus, wie gesundheitliche oder moralische, ein.[17] Der zweite Teil der Publikation besteht aus dem *Handbuch der vegetarianischen Küche*. Diese kleine Broschüre sollte die grundlegenden Ansätze der vegetarischen Küche der Zeit vermitteln: „Die Rezepte sollten [dabei] drei Bedingungen erfüllen, nämlich gesund, billig und an die Essgewohnheiten der Leser/innen angepasst sein".[17] Die Rezepte selbst sind fleischlose Variationen von klassischen, englischen Gerichten – laut Birgit ein möglicher Grund für die geringe Rezeption des Werkes im deutschsprachigen Raum.[17] In einem zweiten Artikel werden Ergebnisse einer Onlinerecherche in deutschen Bibliotheken vorgestellt. Grundlegend für Bestände zur vegetarischen Geschichte in Deutschland hält Birgit Pack fest: „Literatur zum Thema Vegetarismus wurde – meines Wissens – bisher in keiner Bibliothek systematisch digitalisiert".[18] Einige Schlaglichter wirft Birgit auf die vereinzelt digitalisierten Werke zur vegetarischen Geschichte. Insgesamt stellt sie fest: „Rund zwanzig deutschsprachige Bücher und Broschüren zur fleischlosen Ernährung aus dem 19. Jahrhundert kann man online lesen".[18] Sie wählt drei Beispiele für ihren Beitrag aus: einerseits einen Vortrag von Eduard Baltzer, einem der Gründer des ersten Vegetarier-Vereins in Deutschland, der in verschriftlichter Form digitalisiert wurde. Das zweite Beispiel ist ein Flugblatt mit dem Titel *Zur Reichstagswahl* einer vegetarischen Vereinigung in Dresden. Hier wurde unter anderem eine vegetarische Bodenreform von den Akteur*innen gefordert. Das dritte Beispiel ist der Schwank *Die Vegetarianer* von Otto Hermann aus dem Jahr 1877. Hier wird sich satirisch mit der aufkommenden vegetarischen Bewegung der Zeit auseinandergesetzt.[18]

Wiederum ähnlich den Archiven gibt es auch bei den Bibliotheken Strukturen, die sich aus sozialen Bewegungen heraus entwickelt haben. So gibt es in vielen Dokumentationszentren und auch freien Archiven eigene Bibliotheken, meist mit einem fachlichen beziehungsweise thematischen Schwerpunkt. Ergänzt werden diese freien Bibliotheken durch verschiedenste Infoläden, die wiederum eine Art Hybrid aus Archiv, Bibliothek, Dokumentationszentrum, Treff- und Diskussionspunkt sind und meist auch thematische Schwerpunkte haben. Der Vorteil dieser Institutionen für die politische Arbeit ist einerseits, dass sie häufig selbst Teil der jeweiligen Bewegung sind. Daraus folgt, dass die Bibliothekar*innen in freien Bibliotheken bei einer Anfrage zur Recherche weniger irritiert sein dürften, wenn es um die Recherche für eine politische Kampagne oder ähnliches geht. Andererseits haben diese Bibliotheken den Vorteil, sofern sie einen thematischen Schwerpunkt eingerichtet haben, dass die Nutzenden vor allem Spezialliteratur zu ihrem Thema finden können. Langes und aufwendiges Suchen in großen Beständen entfallen bei freien Bibliotheken häufig. Für die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegungen im deutschsprachigen Raum stehen mindestens drei Bibliotheken mit thematischen Schwerpunkten zu Mensch-Tier-Verhältnissen, Human-Animal Studies, Tierrechten, Tierschutz, Tierbefreiung und/oder Veganismus zur Verfügung: Die wohl größte Bibliothek mit Schwerpunkt auf Tierschutzrecht und Tierrechte ist die der *Stiftung für das Tier im Recht* in Zürich. In der Präsenzbibliothek werden bisher über 19.000 Bücher, Aufsätze, Filme und so weiter aus den Schwerpunktbereichen „Tier in Recht, Ethik und Gesellschaft" gesammelt. Die Medien können in der Bibliothek eingesehen werden. Eine erste Bestandsrecherche ist über eine Onlinedatenbank auf der Webseite der Stiftung möglich.[19] Ein zweites relevantes Projekt ist in Hamburg zu finden: Mit der *Veganen Bibliothek* findet sich eine privat initiierte und geführte Bibliothek. In der Regel öffnet die Bibliothek jeden Sonntag ihre Türen für Interessierte. Gefunden werden können hier Bücher, Zeitschriften, Magazine, Filme oder auch Hörbücher. Thematisch setzt sich der Bestand zusammen aus Publikationen zu den Themen „vegane Ernährung, Veganismus, Tierrecht, Tierethik, Tierschutz, Tierzucht, Tierhaltung, Tierausbeutung, Philosophie sowie schöne Tier-Bildbände und vegane Kinderbücher". Die analogen Medien und einige digitale Formate können in der Bibliothek ausgeliehen werden. Auch hier gibt es eine Onlinedatenbank, die für eine erste Recherche herangezogen werden kann.[20] Ein drittes Bibliotheksprojekt ist die Fachbibliothek des *tierbefreiungsarchivs*. Wie die Bibliothek der *Stiftung für das Tier im Recht* ist auch die Fachbibliothek des *tierbefreiungsarchivs* eine Präsenzbibliothek. Mittlerweile sind in der Bibliothek etwa 600 Bücher in den Kategorien „Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung, Tiere als Ware, Human-Animal Studies, Landwirtschaft und Weiteres" versammelt. Wie bei den ersten beiden Projekten kann eine Erstrecherche über eine Onlinedatenbank vorgenommen werden.[21] Die Bestände dieser drei Bibliotheken bieten Aktivist*innen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung eine große Materialsammlung für eigene Recherchen. Dabei können die Bibliotheken genutzt werden, um die Geschichte der eigenen Bewegung zu untersuchen, die Wahrnehmung von Tier*aktivismus in der Öffentlichkeit zu erforschen, eigene Kampagnen vorzubereiten und vieles mehr.

Bibliotheken können also verschiedenste Rollen im Kampf für eine Befreiung der Tiere und bei der Erforschung der historisch gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisse spielen. So lassen sich Tierbefreiungsinhalte und Forschungen zu Mensch-Tier-Verhältnissen in unterschiedlicher Weise in die Bibliotheksbestände von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken integrieren. Damit wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass die Nutzenden auf diese Inhalte stoßen. Weiterhin erhöht es die Sichtbarkeit der Thematik und in einem geringen Umfang lassen sich Projekte der Bewegungsinfrastruktur (zum Beispiel Verlage) unterstützen. Eine andere Rolle spielen die freien Bibliotheken, häufig mit einem thematischen Schwerpunkt. Sie sind häufig Teil einer sozialen Bewegung und begreifen ihre Arbeit als Teil eines Kampfes – im vorliegenden Fall für die Befreiung der Tiere. Sie sind selbst Infrastrukturprojekte und ermöglichen eine schnellere und zielgerichtete Recherche.

Museen

Museen sind Orte, an denen im Gegensatz zu Archiven und Bibliotheken vorrangig Artefakte und Naturgegenstände gesammelt werden. Nicht Texte, sondern Objekte stehen im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Grundlegend lassen sich fünf Hauptaufgaben von Museen herausarbeiten: Sammeln, Bewahren, Erforschen, Ausstellen und Kommunizieren (Vermitteln).[22] Grob kategorisieren lassen sich Museen beispielsweise anhand ihres Sammlungsprofils in Naturkunde-, Ethnologie-, Kunst- und Geschichtsmuseen, wobei in der Praxis häufig Hybridformen dieser Museen zu finden sind. Im Fokus liegen hier Naturkunde- und Geschichtsmuseen, wobei auch in den anderen Museumsformen interessante Einblicke für die Erforschung der Mensch-Tier-Verhältnisse zu finden sein dürften.[23]

Ausstellungen in historischen Museen (Geschichtsmuseen) spiegeln häufig ein gesellschaftliches Interesse an einem bestimmten Themenkomplex wider. Ausgangspunkte für dieses Interesse können dabei vielfältig sein. So sind es häufig Jubiläen oder Gedenktage, die den Ausgangspunkt für eine Ausstellung bilden. Historische Ausstellungen sind dabei aber kein Selbstzweck – vielmehr stellen aktuelle Diskurse oder Ereignisse den Hintergrund für eine historische Ausstellung. Auch die Verhältnisse von Menschen zu anderen Tieren werden in den letzten Jahren immer wieder in historischen Ausstellungen angegangen, was darauf deutet, dass diese Verhältnisse aktuell gesellschaftlich (und wissenschaftlich) debattiert werden. Zwei Beispiele aus den letzten Jahren sollen zeigen, welche Möglichkeiten sich für Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung oder Forscher*innen der Mensch-Tier-Verhältnisse bieten, wenn Museen die Verhältnisse von Menschen und anderen Tieren in Ausstellungen thematisieren.[24] Das erste Beispiel ist die Ausstellung *Mensch und Tier im Revier*, die von Juli 2019 bis Juni 2020 im Ruhrmuseum Essen gezeigt wurde. Für die Ausstellung, die mit verschiedensten Objekten zu Mensch-Tier-Verhältnissen ausgestattet wurde, wurde ein regionalgeschichtlicher Zugang gewählt. Die verschiedensten Verhältnisse zwischen Menschen und anderen Tieren im Ruhrgebiet fanden sich in der Ausstellung wieder. Von den Haustieren, die seit dem 19. Jahrhundert aufkamen, über Grubenpferde, die in der Zeche schuften mussten, bis hin zu Infomaterial von Tierrechtsbewegten fanden sich multiperspektivische Ausstellungsobjekte und Zugänge.[25] Ein anderer Zugang wurde in der Ausstellung *Treue Freunde* gewählt, in der ein bestimmtes Mensch-Tier-Verhältnis, nämlich das historisch gewachsene Verhältnis zwischen Menschen und Hunden, im Mittelpunkt stand. Die Ausstellung wurde von November 2019 bis Juni 2020 im Bayerischen Nationalmuseum gezeigt. Hier ging es vor allem um die unterschiedlichen Beziehungen, die Hunde mit Menschen eingehen (mussten/müssen). Die lange Beziehungsgeschichte von Hunden und Menschen wurde dabei aus verschiedenen Blickwinkeln unter die Lupe genommen: vom literarischen Ansatz bei Thomas Manns *Herr und Hund* über Kunstobjekte in Hundeform oder Geschichten realer Hunde bis hin zu Bildern von Rappern mit sogenannten Kampfhunden wurden ausgestellt. Auch die Vielschichtigkeit der Herrschaftsverhältnisse von Menschen über Hunde wurde in der Ausstellung thematisiert.[26] Beispielhaft für weitere Ausstellungen zeigen die beiden hier kurz Vorgestellten mehrere Optionen für Tierbefreiungsaktive und Forscher*innen der Mensch-Tier-Verhältnisse für ihre (politische) Arbeit auf. Einerseits ist es interessant zu sehen, dass die Verhältnisse von Menschen und anderen Tieren ihren Niederschlag in Geschichtsmuseen gefunden haben. Dieser Sachverhalt spricht dafür, dass die Arbeit der Tierbewegungen zumindest in Teilen der Gesellschaft gefruchtet hat und die historisch gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisse in Orten kultureller Repräsentation mittlerweile ihren Platz gefunden haben. Andererseits können Aktivist*innen selbst von den Ausstellungen profitieren: Mit Verweis auf den eben genannten Punkt findet das Herrschaftsverhältnis zwischen Menschen und anderen Tieren thematisch in diesen Ausstellungen statt – hier könnten Aktive versuchen, bereits im Planungsprozess einer Ausstellung kritische Perspektiven einzubringen. Gleiches gilt auch für Forschende der Critical Animal Studies. Weiterhin können Aktive und die von ihnen verbreiteten Informations- und Aufklärungsmaterialien Teil der Ausstellungen werden, wie es beispielsweise im Ruhrmuseum Essen geschehen ist. Außerdem können diese Ausstellungen auch als Lernraum verstanden werden, in dem sich Aktivist*innen ein breiteres Bild der historisch gewachsenen Mensch-Tier-Verhältnisse machen können.

Einen anderen Zugang zu Mensch-Tier-Verhältnissen offenbaren sogenannte Naturkundemuseen. Im Gegensatz zu historischen oder Kunstmuseen werden in Naturkundemuseen ‚Objekte' präsentiert, die der Sphäre der Natur zugeschrieben werden, beispielsweise Pflanzen oder Gesteine und insbesondere die körperlichen Überreste nichtmenschlicher Tiere. Der Sachverhalt, dass in diesen Museen die Körper nichtmenschlicher Tiere ausgestellt werden, macht sie möglicherweise auf mehreren Ebenen zum Ort des Aushandlungsprozesses über Mensch-Tier-Verhältnisse und damit auch für Tierbefreiungsaktivist*innen und Forschende der Human-Animal Studies interessant. So sind Naturkundemuseen Orte, an denen Wissen über ‚die Natur' und damit auch über nichtmenschliche Tiere vermittelt werden soll.[27] Daher sind sie auch Orte, an denen (Herrschafts-)Wissen über nichtmenschliche Tiere, ihre Fähigkeiten, Verhaltensweisen, soziale Organisation und ihre gesellschaftliche Stellung im Verhältnis zu Menschen vermittelt wird. Durch diese zentrale Funktion der Naturkundemuseen scheint es angebracht, deren Beschreibungstexte, Darstellungsformen, Publikationen und wie die darin vermittelten wissenschaftlichen Ergebnisse präsentiert werden kritisch unter die Lupe zu nehmen. Weiterhin sind die Geschichten der jeweiligen Bestände innerhalb von Naturkundemuseen eine Möglichkeit der politischen

Intervention. Mittlerweile sind Kunstobjekte in Museen, die unter kolonialer Herrschaft aus kolonisierten Gebieten nach Deutschland verbracht wurden, Teil einer breiten öffentlichen Debatte. Diese Kunstwerke wurden zumeist mit Gewalt aus den kolonisierten Gebieten gestohlen – zu Recht wird deshalb momentan vermehrt über den Umgang mit diesen Objekten diskutiert.[28] Für Forscher*innen der Human-Animal Studies und Tierbefreiungsaktivist*innen könnte diese Debatte um die Herkunft von Museumsobjekten um eine weitere Frage ergänzt werden: Wer war das tierliche Individuum, welches den Besucher*innen heute in einer Ausstellung in Form eines ausgestopften Tierkörpers oder eines Skeletts präsentiert wird?[29] Damit würde auf der einen Seite der Forderung der Human-Animal Studies gerecht, dass nichtmenschliche Tiere* ein Recht darauf haben als eigenständige historische Akteur*innen wahrgenommen zu werden.[30] Auf der anderen Seite würde dies eine Form der Erinnerungskultur an individuelle nichtmenschliche Tiere ermöglichen. Außerdem sind einzelne Tiere* von ausgestorbenen Tierarten, ähnlich wie beim *passenger pigeon manifesto*, nahezu Mahnmale für den Umgang von Menschen mit anderen Tierarten beziehungsweise ‚der Natur'.[31]

Der Bereich der Museen und Ausstellungen bietet natürlich auch eigene Gestaltungsmöglichkeiten für soziale Bewegungen und somit auch für die Tierbefreiungsbewegung beziehungsweise die Mensch-Tier-Verhältnisse. Folgend sollen zwei Beispiele die Gestaltungsmöglichkeiten aus diesen Bereichen vorstellen. Das erste Beispiel ist die *Tierrechtsaus-stellung* des Vereins die tierbefreier e.V. Die Ausstellung ist eine explizit politische und klärt auf insgesamt zwölf Pop-Up-Tafeln über unterschiedliche Aspekte der Mensch-Tier-Beziehungen und die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung auf. Die Ausstellung bietet für Aktivist*innen mindestens zwei Vorteile: Zum einen wurde sie ebenfalls von Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung erarbeitet, weshalb nicht zwingend eigene Ergänzungen zur Ausstellung erarbeitet werden müssen, wenn sie gezeigt werden soll. Zum anderen ist die Ausstellung beim Verein ausleihbar und kann somit als Wanderausstellung von Aktivist*innen und Gruppen in verschiedensten Städten für die eigene Arbeit genutzt werden.[32] Ein zweites Beispiel stammt nicht aus dem aktivistischen Bereich, ist jedoch ein Spezial-Museum mit dem Titel *The Museum of the History of Cattle* (Museum der Geschichte der Rinder), die 2013 erstmals in Helsinki gezeigt wurde. Die Ausstellung, die im Stil eines ethnographischen Museums gestaltet wurde, thematisiert die Beziehungsgeschichte von Menschen und Rindern. In sechs Abschnitten, die chronologisch geordnet sind, werden die Auswirkungen wissenschaftlicher Theorien, technischer Entwicklung und damit zusammenhängende Ideologien thematisiert, die beide Spezies beeinflussten. Die Ausstellung stellt die verschiedensten Aspekte der Mensch-Rinder-Verhältnisse im Laufe der Zeit mit unterschiedlichsten Medien und Mitteln dar. Neben Texten werden auch Objekte, zum Beispiel aus dem Kontext der Tierausbeutungsindustrie, und Projektionen genutzt, um den Besucher*innen einen kritischen Blick auf ein exemplarisches Mensch-Tier-Verhältnis und die lange, zumeist auf Ausbeutung beruhende Geschichte dieses zu zeigen.[33]

Den Bibliotheken und Archiven ähnlich sind auch Museen mögliche Orte des politischen Aktivismus oder der Erforschung historisch gewachsener Mensch-Tier-Verhältnisse. Je nach Art des Museums bieten sich unterschiedliche Beteiligungs-, aber auch Interventionsmöglichkeiten für politische Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung und Forschende der Critical Animal Studies.

Fazit

Kultureinrichtungen wie Archive, Bibliotheken und Museen können auf verschiedenste Weise als Werkzeuge im Kampf für die Befreiung der Tiere herangezogen werden. Als Orte des (Herrschafts-)Wissens und dessen Vermittlung sind sie Teil des speziesistischen Systems und damit auch Teil einer Kritik der Tierbefreiungsbewegung. Wenn sich jedoch das herrschende Wissen über nichtmenschliche Tiere und die Verhältnisse von Menschen zu ihnen ändern, bieten Kultureinrichtungen durchaus das Potential, auch dieses ‚neue' Wissen zu verbreiten. Sie sind auch Orte, an denen Forschende der Critical Animal Studies oder Tierbefreiungsaktivist*innen sich selbst Wissen aneignen können – beispielsweise darüber, wie sich die Herrschaftsbeziehungen von Menschen untereinander und über nichtmenschliche Tiere und die sogenannte Natur veränderten. Kultureinrichtungen können aber auch selbst Teil des Kampfes für eine befreite Gesellschaft sein. Beispielhaft wurden hier verschiedene Archive, Bibliotheken und Ausstellungen aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung selbst vorgestellt.



Archive, Bibliotheken und Museen sollten möglicherweise mehr Aufmerksamkeit von Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung und Forschenden der Critical Animal Studies bekommen. Deshalb: Geht in die bereits bestehenden Kultureinrichtungen und untersucht sie auf die Spuren der Mensch-Tier-Verhältnisse oder gründet beziehungsweise unterstützt die bestehenden bewegungseigenen Kultureinrichtungen.

Schlachthöfe zu Archiven,
Bibliotheken und Museen!



Ausstellung „ANIMAL LOVERS“ in der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst (ngbk) in Berlin, 2016

[1] Für einen ersten Einblick in die Definition von „Archiv“: https://de.wikipedia.org/wiki/Archiv.

[2] Gall, Philipp von (2016): Tierschutz als Agrarpolitik – Wie das deutsche Tierschutzgesetz der industriellen Tierhaltung den Weg bereitete. transcript Verlag, Bielefeld.

[3] Passenger Pigeon Manifesto. http://ppmanifesto.hcommons.org/, verfügbar am: 21.12.2020.

[4] Luise Weinhold: Wandertaube Martha. Die Letzte von drei Milliarden. In: TIERBEFREIUNG. Heft 104. September 2019. S. 33.

[5] Wie Creative Commons Lizenzen und damit verbunden die nichtkommerzielle Nutzung von Daten und Informationen ein Teil von gegenkultureller Infrastruktur sein könnten, zeigt Alan Schwarz in seinem Beitrag in dieser TIERBEFREIUNG auf.

[6] Daniel Wache, Tom Zimmermann: Eine Bewegung auf der Suche nach ihrer Geschichte. das tierbefreiungsarchiv – Ein Bewegungsarchiv für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung. In: Zeitschrift für Kritische Tierstudien. 01|2018: 143-147.

[7] Für einen Einblick in die Historie der Bewegungsarchive mit Tierrechts-/Tierbefreiungsbezug: Wache, Zimmermann. 2018: 148-153.

[8] Digitales Deutsches Frauenarchiv. https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/start.

[9] Tom*, Uli*: Das tierbefreiungsarchiv und die Digitalisierung. Ist-Stand, Problemlagen und Perspektiven. In: TIERBEFREIUNG. Heft 109. Dezember 2020. S. 16-19.

[10] Für einen ersten Einblick in die Definition von „Bibliothek“: https://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothek.

[11] https://www.transcript-verlag.de/reihen/kulturwissenschaft/human-animal-studies/?f=12320&p=1

[12] http://www.chimaira-ak.org/

[13] https://neofelis-verlag.de/verlagsprogramm/zeitschriften/tierstudien

[14] https://animot-verlag.de/

[15] https://www.rootsofcompassion.org/compassion-media_2

[16] https://veggie.hypotheses.org

[17] Birgit Pack: Vegetarisch digital in der British Library. https://veggie.hypotheses.org/1087

[18] Birgit Pack: Vegetarisch digital in deutschen Bibliotheken. https://veggie.hypotheses.org/1106

[19] https://tierimrecht.org/de/bibliothek/

[20] https://venga-hamburg.jimdofree.com/vegane-bibliothek/

[21] http://tierbefreiungsarchiv.de/fachbibliothek/

[22] Julia Kruse, Hannes Liebrandt (2020): Geschichtsmuseen und Dokumentationszentren. In: Hinz und Körber (Hrsg.): Geschichtskultur – Public History – Angewandte Geschichte. S. 327

[23] Gerade in der Kunstgeschichte und somit auch in Kunstmuseen lassen sich künstlerische Verarbeitungen der Mensch-Tier-Verhältnisse finden. Zu Kunst(geschichte) und Mensch-Tier-Verhältnissen: Jessica Ullrich (2015): Kunst. In: Ferrari und Petrus (Hrsg.): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. S. 206-211; Jessica Ullrich (2020): Vom Widersinn der Jagd in der Kunst des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Kritische Tierstudien, Band 3, S. 27-66

[24] Beide Ausstellungen wurden leider nicht physisch besucht. Die Informationen über die Ausstellungen sind jeweils den dazugehörigen Ausstellungskatalogen entnommen: Heinrich Theodor Grütter und Ulrike Stottrop (Hrsg.) (2019): Mensch & Tier im Revier; Frank Matthias Kammel (Hrsg.) (2019): Treue Freunde – Hunde und Menschen

[25] Rezension zu Mensch & Tier im Revier: http://tierbefreiungsarchiv.de/fachbibliothek/rezensionen/mensch-tier-im-revier/

[26] Rezension zu Treue Freunde. http://tierbefreiungsarchiv.de/fachbibliothek/rezensionen/treue-freunde/

[27] Für einen ersten Einblick in die Definition, Aufgaben und Arbeitsweisen von „Naturkundemuseum“: https://de.wikipedia.org/wiki/Naturkundemuseum

[28] Für einen Einblick in die Debatte um Kolonialobjekte: Werkstatt Geschichte 77, 26. Jg., Mai 2018. Für den Eintritt der Debatte in die Mainstreammedien: Interview zu Kolonialkunst im Humboldt Forum von Jan Böhmermann mit Prof. Dr. Bénédicte Savoy. https://www.zdf.de/comedy/zdf-magazin-royale/interview-benedicte-savoy-100.html

[29] Ein Beispiel bietet die Quellensammlung von Christian Welzbacher: Bobby – Requiem für einen Gorilla. Der Gorilla Bobby, der als Baby gefangen genommen wurde, wurde nach seinem Tod ‚ausgestopft' und im Berliner Naturkundemuseum ausgestellt. Rezension: http://tierbefreiungsarchiv.de/fachbibliothek/rezensionen/requiem-fuer-gorilla-bobby/

[30] Beispielsweise: Daniel Lau, Andre Gamerschlag (2015): Das Recht der Tiere, wahrgenommen zu werden – Das Potential der Human-Animal Studies in der Westasiatischen Altertumskunde. In: Forum Kritische Archäologie 4. S. 21-41

[31] Ein interdisziplinäres Projekt mit dem lokalen Schwerpunkt Berlin versucht momentan zu erörtern, wie Tiere zu Objekten – Wissenschaftsobjekten (Biologie, Zoologie), Ausstellungsobjekten (Naturkundemuseum) und Unterhaltungsobjekten (Zoo) – werden. Der prinzipiell spannenden Ausrichtung des Projekts liegt ein fader Beigeschmack bei: In das Forschungsprojekt eingebunden sind unter anderem die zoologischen Gärten Berlins. Für einen Teil der Human-Animal Studies ist dies nicht verwunderlich, wird doch nicht im gesamten Forschungsfeld grundlegend die Nutzung von nichtmenschlichen Tieren für menschliche Zwecke abgelehnt
Informationen zum Projekt „Tiere als Objekte“: https://www.museumfuernaturkunde.berlin/de/wissenschaft/tiere-als-objekte

[32] https://tierbefreier.org/blog/projekt/tierrechtsausstellung/

[33] http://www.gustafssonhaapoja.org/museum-of-the-history-of-cattle/; Terike Haapoja, Laura Gustafsson (2019): The Museum of the History of Cattle. In: Tierstudien 16/2019. S. 169-176

COPYLEFT:
Der Versuch die Kultur zu befreien

Eine libertäre Gegenkultur im Kontext der globalen Ausbeutungslogik realisieren

» von Alan Schwarz | (CC BY-SA 4.0)

Kultur und Austausch sind für Gedeihen und Fortschritt befreierischer Bewegungen von zentraler Bedeutung. Gerade im antikapitalistischen, autonomen oder anarchistischen Rahmen stellt sich aber die Frage, wie nicht nur in Inhalt, sondern auch in Form des kulturellen Ausdrucks eine Ablehnung von Verwertungs-, Ausbeutungs- und Kapitalismusideologie transportiert werden kann. Für diesen Zweck lohnt es sich, einen Blick auf das Themenfeld der Free Culture und dem damit verbundenen Copyleft-Konzept zu werfen. Hierzu habe ich eine Reihe Künstler*innen aus der Bewegung zu ihrer Beziehung zu unter freien Bedingungen veröffentlichter Kunst befragt und möchte hier einen Einblick in Optionen und Gründe dafür geben. Zuvor gibt es eine Einführung in die Geschichte, Entwicklung und politische Bedeutung des Copylefts, welches seine Wurzeln in einer für manche vielleicht unerwarteten Community hat…

In den 70er und frühen 80er Jahren des letzten Jahrhunderts studiert und arbeitet ein junger Programmierer namens Richard Stallman in den Forschungslaboren des MIT, genauer den MIT Artificial Intelligence Laboratories.[1] Es ist gang und gäbe sich mit anderen Menschen und auch Instituten auszutauschen. Es ist nicht so lange her, dass die Softwarewelt begonnen hat aus den Kinderschuhen zu steigen und eigene Entwicklungen werden selbstverständlich mit anderen geteilt. Diese entwickeln die Software weiter oder portieren sie auf andere Hardware und stellen sie wiederum anderen zur Verfügung.

Moderne Computersysteme beginnen langsam ältere Systeme abzulösen und bringen ihre eigenen Betriebssysteme und Profitinteressen mit. Und mit diesen kommen Bedingungen, die an ihre Benutzung geknüpft sind. Wer die modernen Systeme benutzen möchte, muss NDAs (Vertraulichkeitsvereinbarungen) unterschreiben, die die Weitergabe an andere untersagen. Für Teile der damaligen Hackercommunity unverständlich.

Einschub: Das Wort Hacker wird hier in seiner korrekten, ursprünglichen Bedeutung benutzt. Gemeint sind damit allgemein Menschen, die Spaß an der Lösung interessanter Puzzles oder Fragestellungen haben, insbesondere, aber nicht ausschließlich, in Bezug auf Computer. Nicht wie heute häufig gemeint Personen, die andere angreifen oder ihnen schaden, Sicherheitssysteme brechen et cetera. Stallman selbst sagt dazu: „[Die Hacker] wollten ihre Programme so gut wie möglich machen. Sie wollten sie auch dazu bringen, nette Dinge zu tun. Sie wollten in der Lage sein, etwas aufregenderes zu tun, als irgendjemand für möglich gehalten hätte […]“[2]

Für sie war klar, diese NDAs sind eine unethische Vereinbarung. Es muss auf sie so gewirkt haben, wie wir heutzutage reagieren würden, wenn wir, um einen Hammer im Baumarkt zu kaufen, zunächst unterschreiben müssten, diesen unter keinen Umständen unseren Nachbar*innen und befreundeten Personen zu zeigen, geschweige denn auszuleihen. Oder in Stallmans Worten: „Wenn Sie mit Ihren Nachbarn teilen, sind Sie ein Pirat. Wenn Sie Änderungen wünschen, betteln Sie uns an, diese vorzunehmen.“[1] Er entschließt sich dagegen, diese Systeme zu nutzen und Software zu schreiben, die unter vergleichbaren Restriktionen veröffentlicht wird. Stattdessen will er von Grund auf ein neues Betriebssystem entwickeln, welches die erste nennenswerte als solche explizit bezeichnete *Freie Software* werden soll. Das GNU-Projekt ist geboren.[3]

Copyleft

Doch einen Schritt zurück, wie soll GNU davor beschützt werden, irgendwann mit den gleichen Restriktionen, die Stallman so ablehnt, verkauft zu werden? Schließlich ist so ein Mammutprojekt nicht von einer einzigen Person stemmbar, viele Menschen mit verschiedenen Ansichten und Interessen werden daran mitwirken. Falls GNU ein Erfolg wird – was es tatsächlich werden wird – wie kann verhindert werden, dass die anfänglichen Ideale früher oder später unter den Tisch fallen? Hier tritt die Hackernatur Stall-

mans auf den Plan; anstatt den intuitiv naheliegenden Weg zu gehen und einfach sämtliche Rechte an dem Programmcode abzutreten (also das Programm als „public domain"/gemeinfrei zu veröffentlichen), kapert er das Copyright, um Copyright und zukünftiges Copyright an GNU zu verhindern. Hätte die frühe GNU-Gemeinschaft sämtliche Rechte abgetreten, hätte beispielsweise ein Unternehmen wie AT&T, dem auch Unix gehörte, das System an sich reißen können, indem es das System auch nur leicht weiterentwickelt und dann als eigenes Werk verkauft. Stattdessen wurde für GNU eine *Copyleft*-Lizenz entwickelt, die zunächst sagt, dass das System für alle frei verfügbar sein soll. Frei bedeutet dabei nicht nur kostenlos, sondern umfasst die *Vier Freiheiten*:[4]

- Die Freiheit, das Programm auszuführen wie man möchte, für jeden Zweck (Freiheit 0).
- Die Freiheit, die Funktionsweise des Programms zu untersuchen und eigenen Bedürfnissen anzupassen (Freiheit 1). Der Zugang zum Quellcode ist dafür Voraussetzung.
- Die Freiheit, das Programm zu redistribuieren und damit Mitmenschen zu helfen (Freiheit 2).
- Die Freiheit, das Programm zu verbessern und diese Verbesserungen der Öffentlichkeit freizugeben, damit die gesamte Gesellschaft davon profitiert (Freiheit 3). Der Zugang zum Quellcode ist dafür Voraussetzung.

Der wichtige Part – der Hack – ist aber, dass jede Person, die das System (modifiziert) anbieten möchte, dies unter der gleichen Lizenz tun muss.

» Grundsätzlich würde ich gerne in einer Welt leben, in der alles für alle frei zugänglich ist, jenseits von Warenform, Markt und Staat. Freie Lizenzen sind im hier und jetzt schon ein Ansatz in diese Richtung.

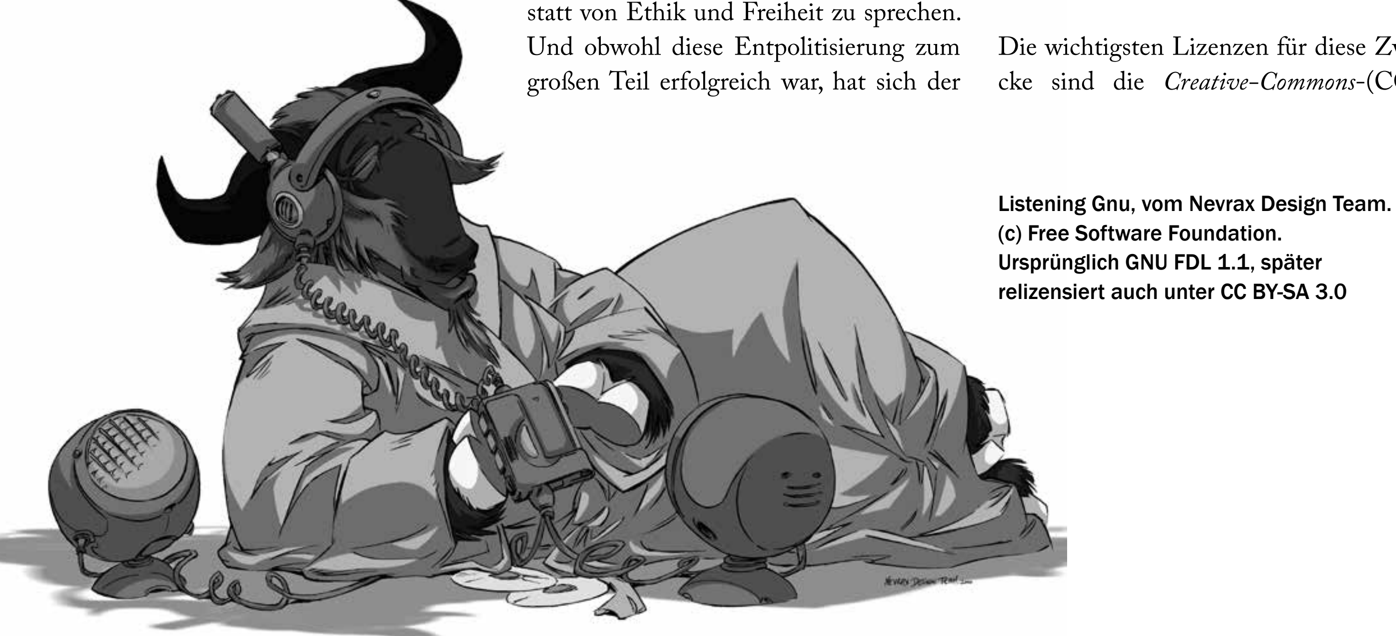
Hartmut Kiewert

Diese scheinbare Einschränkung ist der Grund, dass Freie Software bis heute existiert. Kurz vor der Jahrtausendwende begann ein Übergang, der die Idee der Freiheit begrifflich entfernte; anstatt von Freier Software („Free Software") wurde nun von Offener Software („Open source Software") gesprochen. Hier wurde versucht, die Bewegung zu entpolitisieren und die ethischen Ansprüche zu entfernen, aus denen GNU und dessen Lizenz – die GPL[5] – entstanden waren. Teile der Bewegung wollten – paradoxerweise – die Software zugänglicher für kommerzielle Interessen machen und argumentieren fortan primär mit den praktischen Vorzügen Offener Software anstatt von Ethik und Freiheit zu sprechen. Und obwohl diese Entpolitisierung zum großen Teil erfolgreich war, hat sich der ursprüngliche Hack Stallmans das Copyright zweckzuentfremden als derartig robust erwiesen, dass Freie beziehungsweise Offene Software heutzutage nicht mehr wegzudenken ist und proprietärer Software ernsthafte Konkurrenz macht. Open-Source-Software mag zwar anders heißen, um sie CEOs und anderen Kapitalist*innen schmackhafter zu machen, doch erfüllt sie bis heute unausweichlich die oben genannten vier Freiheiten.[6]

Übertragung auf Kunst und Kultur

Als solche sind freie Softwarelizenzen nicht auf andere Werke übertragbar, da sie explizit auf Programmcodes zugeschnitten sind. Eine Trennung zwischen Quelltext und ausführbarem Programm (oder „App") ist außerhalb der Softwarewelt nicht so ohne weiteres möglich. Auch wenn sich digitale Arbeiten wie Grafiken gegebenenfalls noch in Quelldateien (zum Beispiel Gimp, Inkscape, Dia) und daraus erzeugte Bilddateien trennen lassen, ist dies auf andere Stücke nicht im selben editierbaren Maße möglich — denken wir an Gemälde oder Gesangtracks. Anstatt Softwarelizenzen wie etwa der GNU GPL (oder GNU AGPL[5]) gibt es für Werke, die nicht in die Kategorie Software fallen, dedizierte Mechanismen, um denselben Effekt zu erzielen. Solche Werke umfassen beispielsweise Kunstwerke, ob Bild oder Ton, Essays und Artikel wie diesen hier, wissenschaftliche Publikationen, technische Dokumentationen und viele mehr.

Die wichtigsten Lizenzen für diese Zwecke sind die *Creative-Commons*-(CC-)



Listening Gnu, vom Nevrax Design Team. (c) Free Software Foundation. Ursprünglich GNU FDL 1.1, später relizensiert auch unter CC BY-SA 3.0

Lizenzen. Diese sind bausteinartig aufgebaut, sodass sich für jeden Einsatzzweck die passenden Eigenschaften auswählen lassen.[7] Wichtig ist, dass wenn ein Werk mit keiner ausdrücklichen Lizensierung versehen ist, es automatisch die strikteste Nutzungseinschränkung erfährt, die das jeweilige Urheber*innenrecht der jeweiligen Jurisdiktion hergibt. Daher ist es sinnvoll Publikationen, die zur Weiterverarbeitung und -verbreitung durch andere intendiert sind mit zumindest irgendeiner der nachfolgenden Lizenzen zu versehen. Zu beachten ist aber, dass dabei nicht alle angebotenen Bausteine unbedingt mit dem Copyleft-Gedanken vereinbar sind; Die richtige Auswahl ist also eine Frage der Präferenzen, des Einsatzszenarios und nicht zuletzt der ethischen Ansprüche.

• CC BY-SA 4.0

Dies dürfte die wichtigste Copyleft-Lizenz sein.[7sa] Nehmen wir sie einmal auseinander; das **BY** bedeutet, dass bei jeder Weitergabe die urhebenden Personen als solche benannt werden müssen. Der **SA**-Baustein hingegen sorgt dafür, dass aus dem Ganzen eine Copyleft-Linzenz wird. Es bedeutet *share alike*, also in etwa: *gleichermaßen teilen*, und erfordert, dass ein Derivat des Werkes (etwa ein Cover eines Liedes oder eine Änderung eines Bildes) ebenfalls unter CC BY-SA 4.0 gestellt werden muss. Was an der Lizenzversion 4.0 dieser Lizenz besonders wichtig ist im Vergleich zu 3.0, ist, dass Änderungen an dem ursprünglichen Werk als solche kenntlich gemacht werden müssen. So soll vermieden werden, dass der Eindruck entsteht, die*der ursprüngliche Autor*in wäre für die geänderte Version verantwortlich.

Eine share-alike-Veröffentlichung erscheint mir als ideal für die meisten Situationen, ob Kunst, Kultur, Wissensvermittlung, Unterhaltung oder Propaganda. Beispielsweise Magazine wie die TIERBEFREIUNG sollten auf diese Weise allen zugänglich sein. Allerdings herrscht zumindest in unserer Redaktion noch Unentschlossenheit darüber, ob dies die richtige Lizenz für das Magazin ist und wie diese in Anbetracht der vielen Dritt-Einreichungen, die wir (teilweise auch anonym) erhalten, umsetzbar sein könnte. Daher mache ich zumindest schon mal den Anfang und stelle alle meine Beiträge, auch rückwirkend für alle Texte deren alleiniger Autor ich bin, unter ***CC BY-SA 4.0****.*

• CC BY-NC-SA 4.0

Ein weiterer Baustein ist **NC**, welcher zu anderen Bausteinen hinzugenommen werden kann.[7nc] Dies steht für *non-commercial*, also ausschließlich nicht-kommerzielle Nutzung. Diese Einschränkung wirkt erst einmal äußerst attraktiv, weil sie das Werk dem kapitalistischen Kommerzialisierungskreislauf entzieht, allerdings hat Creative Commons kommerzielle Nutzung im tatsächlichen Lizenztext äußerst schwammig formuliert. Hieraus geht beispielsweise nicht eindeutig hervor, ob ein Werk zum Selbstkostenpreis von Dritten vertrieben werden darf. Wie groß darf eine Aufwandsentschädigung sein, bevor sie kommerziell wird? Auch signifikante Beiträge einer anderen Person, die auf einem bestehenden Werk aufbauen, dürfte diese praktisch nicht für ihren Lebensunterhalt verkaufen, da sie vermutlich untrennbar an das NC-lizensierte Hauptwerk geknüpft sind.

Eingesetzt wird diese Lizenz etwa von Martin von „Wir kotzen Farben“, für von Veranstaltungen angefertigte Fotos, auch wenn viele Werke bei expliziter Anfrage von Gruppen und Vereinen zuweilen anderweitig von ihm relizensiert werden. Martin schreibt dazu: „Der NC-Zusatz ist eher eine Rückversicherung für mich, damit keine Firmen, welche meinen ideellen Zielen entgegenarbeiten, die Grafiken für ihre Zwecke verwenden.

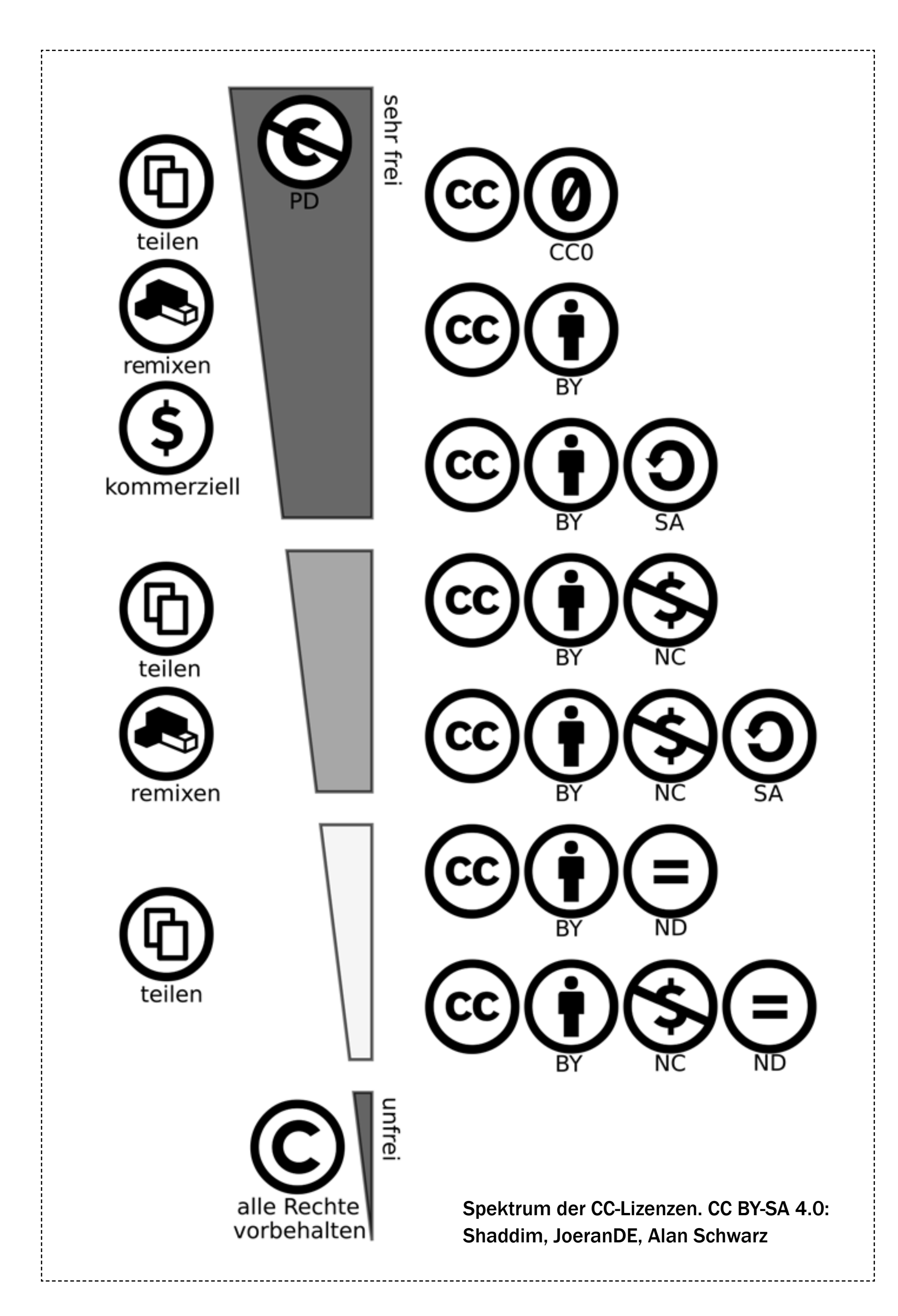
• CC BY-ND 4.0 und
• CC BY-NC-ND 4.0

Alternativ kann auch anstatt *share alike* zu erlauben, der Baustein **ND** verwendet werden. Dieser steht für *non derivative* und verbietet Veränderungen (Derivate) des Ausgangsmaterials. Offensichtlich ist dies keine freie Lizenz mehr, da es eine Sackgasse bildet und zukünftige kreative Beiträge anderer Personen ausschließt. Es kann jedoch situativ für sehr persönliche oder stark meinungsgebundene Ausdrucksformen sinnvoll sein. Bevor eine Arbeit *gar nicht* zur Weiterverbreitung zugänglich wird, sollte sie aber lieber zumindest **CC BY-NC-ND 4.0** [7nd] in Betracht gezogen werden. Wer jedoch nur ausschließen möchte, keinen fremden Ausdruck in den Mund gelegt zu bekommen, kann wie oben besprochen auch zu *share alike 4.0* greifen, da diese erfordert, Änderungen kenntlich zu machen.

Die Musikerin FaulenzA sagt zum Beispiel, sie wolle, dass möglichst viele Menschen (kostenlos) ihre Musik hören können. Mit der Einschränkung, „dass Leute meine Lieder nicht umschreiben dürfen, weil meine Lieder sehr persönlich sind. Und dass mein Name angegeben werden muss, beim covern.“ Dies ist genau, was ***CC BY-ND 4.0*** *oder* ***CC BY-NC-ND 4.0*** *erfüllt, auch wenn sich die Frage stellt, ob ein Cover nicht ein derivatives Werk ist und somit* ***ND*** *wiederum zu streng wäre. Genau unter einer solchen Lizenz veröffentlicht auch Hartmut Kiewert auf seiner Webseite alle Gemälde, und das, obwohl er von dem Verkauf der Originale und gedruckten Kopien lebt.*

• CC0 1.0 und CC BY 4.0

Zu guter Letzt bietet Creative Commons noch eine gemeinfreie beziehungsweise „public-domain“-Lizenz an.[7cc0] Diese gibt alle Rechte an dem Werk ab, die rechtlich in dem betreffenden Land möglich sind.[8] Obwohl **CC0** die permissivste aller CC-Lizenzen ist, kann sie trotzdem nicht als Free-Culture-Lizenz empfohlen werden, da sie die Gefahr birgt, dass unfreundliche Menschen sich ein Werk als ihr eigenes aneignen und mit proprietären Lizenzen versehen (siehe auch oben). Die gleiche Warnung gilt auch für die ähnliche **CC-BY-4.0**-Lizenz, die lediglich die Nennung ursprünglicher Autor*innen erfordert, aber darüber hinaus keine Reziprozität. Zum Beispiel die obige Grafik, die das CC-Lizenzspektrum zeigt, ist im Original von den Urheber*innen unter **CC BY** publiziert, doch nichts hat mich davon abgehalten, diese hier in diesem Artikel einfach mit einer strikteren Lizenz, nämlich **CC BY-SA 4.0** zu versehen. Und meine Version der Grafik, in der ich das Wort *offen* durch *frei* ersetzt habe, hätte ich genauso gut auch mit einem vollständigen Copyright versehen können, solange ich die ursprünglichen Autor*innen erwähne.



Spektrum der CC-Lizenzen. CC BY-SA 4.0: Shaddim, JoeranDE, Alan Schwarz

Unser Redaktionsmitglied und Autor der ganzen wunderbaren Titelbilder und des Magazindesigns, Andreas Stratmann, spricht sich dafür aus, möglichst **CC0** *zu verwenden. Dies zum einen, um die Reichweite zu erhöhen, aber auch aus „praktische[n] Gründe[n]: Eine Infografik zum Beispiel muss immer mal wieder, auch kurzfristig, aktualisiert oder für eigene Zwecke angepasst werden. Das soll dann auch ohne weitere Rücksprache mit mir möglich sein."*

Überblick

Lizenzen sind ein erstes Mittel, um zumindest einen Teil an Kontrolle über die eigene Arbeit zurückzugewinnen. Sie sind allerdings keinesfalls ein Allheilmittel. Letzten Endes sind sie – auch als Aushebelung der Copyright-Kultur – trotzdem noch im Rechtssystem verankert. Und damit sind sie auch nur so stark wie die Bereitschaft, sie im Zweifel rechtlich durchzusetzen. Wenn aber auch sonst zu nichts, lassen sie sich zumindest als Indikator dafür verwenden, in welcher Form andere Menschen die Nutzung ihrer Arbeit wünschen und in welcher nicht.

Viel wichtiger, als die juristische Interpretation irgendeines Lizenztextes, ist jedoch der dahinterstehende Geist: Copyleft ist ein Werkzeug, Free Culture eine Idee. Und diese Idee ist mächtig, denn sie ermutigt und ermöglicht Kooperation und Austausch und geht damit auch über gegenwärtige Wirtschafts- und Herrschaftssysteme hinaus. Sie verhindert Einbahnstraßen, indem sie erlaubt Kultur weiterzuentwickeln und auf der Arbeit anderer aufzubauen. Share-Alike und die *Vier Freiheiten* bedeuten nicht nur, dass andere an ein Programm, eine Grafik, ein Musikstück, einen Artikel einfacher herankommen, es bedeutet, dass sie es in neue Werke einbauen, verändern und mischen können. Oder, um Stallman zu zitieren, „Frei nicht wie in Freibier sondern wie in Freiheit."

[1] Free Software, Free Society, Selected Essays of Richard M. Stallman. Richard M. Stallman, 2015. Free Software Foundation (Hrsg.) https://www.gnu.org/doc/fsfs3-hardcover.pdf

[2] Hackers: Wizards of the Electronic Age. Fabrice Florin, 1985.

[3] Der Name GNU ist ein sogenanntes (((k)))rekursives Akronym(((k))), bei dem die jeweiligen Buchstaben für „Gnu's Not Unix" (also „Gnu ist nicht Unix") stehen. Unix war in den 80ern ein verbreitetes Betriebssystem, mit dessen internen Schnittstellen GNU kompatibel sein wollte und bis heute effektiv noch ist — auch wenn Unix-Kompatibilität später durch POSIX-Kompatibilität abgelöst wurde. Mit POSIX sind heutzutage quasi alle Betriebssysteme der Welt kompatibel, mit notorischer Ausnahme von Microsoft.

[4] https://www.gnu.org/philosophy/free-sw.de.html

[5] https://www.gnu.org/licenses/gpl-3.0.de.html und https://www.gnu.org/licenses/agpl-3.0.de.html

[6] Ähnlich wie heute vornehmlich die Vokabeln *open* beziehungsweise *offen*, anstatt *free* beziehungsweise *frei* verwendet werden, hat GNU leider ein ähnliches Schicksal ereilt. Über die Jahre, die das GNU-Projekt entwickelt wurde, wurde ein wichtiger Part für den Schluss gelassen, der sogenannte Kernel — namens GNU Hurd. Stattdessen wurde der existierende Linux-Kernel, der ebenfalls Unix-kompatibel aber ein völlig unabhängiges Projekt war, eingesetzt bis Hurd fertiggestellt werden würde. Obwohl dieser nur einen kleinen Teil des Gesamtsystems darstellt, wird das System trotzdem landläufig (aber eigentlich fälschlicherweise) als „Linux" bezeichnet. Ironisch, da viele Endnutzer*innen in der Praxis nie einen Berührungspunkt mit dem Kernel haben werden.

[7] https://creativecommons.org/choose/?lang=de

[7sa] https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

[7nc] https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de

[7nd] https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

[7cc0] https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/deed.de

[8] In Deutschland beispielsweise ist es buchstäblich unmöglich sämtliche Urheber*innenrechte restlos abzutreten. In diesem Fall erlaubt **CC0** Lizenznehmer*innen alles, was rechtlich erlaubbar ist.



VOGELGRIPPE

Behörden und Tierindustrie setzen auf Symptom- statt Ursachenbekämpfung

» von Sebastian Schubert

Sperrbezirke, Krisenstäbe, Notschlachtungen: Brechen neue Viruskrankheiten wie aktuell die Vogelgrippe H5N8 aus, sind Politik und Verwaltung auf den Notfall konzentriert. Es gilt die Geflügelfleisch- und Eierindustrie zu schützen. Eine Auseinandersetzung mit den strukturellen Ursachen sucht man vergebens.

Ende Dezember berichtete der NDR Niedersachsen über einen Vogelgrippe-Ausbruch im Kreis Cloppenburg (Niedersachsen). In einem Putenmastbetrieb war bei zahlreichen Tieren die hoch ansteckende H5N8-Variante der Viruskrankheit aufgetreten. Alle 17.000 im Betrieb gehaltenen Tiere wurden „vorsorglich getötet", wie das Veterinäramt mitteilte. Ein Sperrbezirk in einem Drei-Kilometer-Radius wurde errichtet, in dem erhöhte Hygieneregeln gelten.

Obwohl über Covid-19 und die Afrikanische Schweinepest (ASP) derzeit weltweit medial berichtet wird, sind Meldungen über die Vogelgrippe (Aviäre Influenza A, H5N8) bestenfalls in der Regionalpresse zu finden. Dabei gab es seit dem erstmaligen Auftreten im Oktober mindestens 35 Betriebe, in denen es zu Ausbrüchen der Vogelgrippe kam und in denen mehrere hunderttausend Tiere „notgeschlachtet" wurden.

Das Bundesland Niedersachsen hatte bereits im November die Stallpflicht für mehrere Landkreise, in denen es besonders viele Geflügelhalter gibt, verhängt. Im Dezember wurde nach weiteren Ausbrüchen ein Krisenstab eingerichtet und der Tierseuchenkrisenfall ausgerufen. Geht es um den Schutz der in Niedersachsen stark vertretenen Geflügelfleischindustrie, vermögen es Politik und Verwaltung (anders als bei den Themen Tierschutz- oder Arbeitsschutz) offenbar umgehende und weitreichende Maßnahmen umzusetzen.

Problemverschiebung – Zugvögeln wird die Schuld zugeschoben

Im eingangs erwähnten NDR-Bericht wird in einem Nebensatz erwähnt, dass im besagten Drei-Kilometer-Radius nicht weniger als 300.000 sogenannte Nutzvögel gehalten werden. Es verwundert daher wenig, dass das Friedrich-Löffler-Institut in seinem monatlichen Bulletin Anfang Januar 15 Ausbrüche der Vogelgrippe in eben jenem Landkreis Cloppenburg verzeichnete.

Die industrielle Geflügelzucht in Deutschland und angrenzenden Ländern stellt ein erhebliches Risiko zur Weiterverbreitung der Vogelgrippe dar. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich in den Regionen, in denen es heute zu wiederholten Vogelgrippe-Ausbrüchen kommt, eine enorme Konzentration der Geflügelfleischindustrie entwickelt. Mit mehr als 100 Millionen gleichzeitig gehaltenen Legehennen, Mast- und Truthühnern befindet sich mehr als die Hälfte der bundesweiten Tiere in der Geflügelhaltung in Niedersachsen. Die Geflügelfleischproduktion ist wiederum vornehmlich im Nordwesten des Bundeslandes in den küstennahen Landkreisen Cloppenburg, Emsland und Vechta vertreten, wo auch die PHW-Wiesenhof-Gruppe ihren Hauptsitz hat.

Die Vogelgrippe wird als eine erhebliche Gefahr für die kommerzielle Tierhaltung erachtet. Informationsseiten der Behörden, wie etwa die Homepage der Bundesregierung oder der Internetauftritt des Friedrich-Löffler-Instituts für Tiergesundheit berichten ausführlich über die Krankheit und mögliche Maßnahmen. Die Ursache für die wiederholte Verbreitung der Krankheit unter den Nutztierbeständen sehen diese allerdings allein in der Übertragung des Virus durch sogenannte Wildvögel. Eine besondere Gefahr wird für Regionen ausgesprochen, in denen Zugvögel rasten und brüten, also vor allem in den Küstenregionen der Nord- und Ostsee.

Tatsächlich befindet sich der Großteil der von Vogelgrippe-Ausbrüchen betroffenen Mast- und Legehennenbetriebe in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern. Allerdings gehören diese Bundesländer auch zu jenen mit der höchsten Dichte an Geflügelhaltung. Die Ausbrüche also allein mit der Nähe zu Rastplätzen von Zugvögeln zu erklären, wie es in Medien und Behördenmitteilungen überwiegend zu lesen ist, klammert das Hauptproblem, nämlich die industrielle Geflügelhaltung komplett aus.

Die Tierindustrie trägt zur Entstehung und Verbreitung gefährlicher Erreger bei

Influenza-Viren werden in LPAI-Typen (low pathogenic aviar influenza, gering krankheitserregende aviäre Influenza) und HPAI-Typen (high pathogenic, hoch krankheitserregende) Varianten unterteilt. Das aktuell in der Geflügelfleischindustrie grassierende H5N8-Virus gehört der letztgenannten Variante an.

WEITERE INFORMATIONEN ZUM THEMA

- **TIERBEFREIUNG 107: Tierbefreiung und Infektionskrankheiten (Artikel von Lisa). Online abrufbar unter: www.tierbefreiung.de/project/tierbefreiung-und-infektionskrankheiten**
- **NDR: Vogelgrippe-Ausbruch Cloppenburg: 17.000 Puten getötet (22.12.20) www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/oldenburg_ostfriesland/Vogelgrippe-Ausbruch-bei-Cloppenburg**
- **NABU: Vogelgrippe H5N8 wieder in Deutschland – Geflügelpest gefährdet auch Wildvögel www.nabu.de/news/2016/11/21484.html**
- **ARIWA: Pulverfass Tierindustrie: Die Vogelgrippe-Viren kommen aus dem Stall www.ariwa.org/vogelgrippe/**
- **ProVieh e.V.: Vogelgrippe/Geflügelpest www.provieh.de/vogelgrippe**

LITERATUR UND QUELLEN ZUR VOGELGRIPPE

- Nature (wissenschaftliche Fachzeitschrift): Flu on the farm (18.09.2019)
  www.nature.com/articles/d41586-019-02757-4

- Nature: Circulation of low pathogenic avian influenza (LPAI) viruses in wild birds and poultry in the Netherlands, 2006–2016 (23.09.2019)
  www.nature.com/articles/s41598-019-50170-8

- Bundesregierung: Fragen und Antworten zur Vogelgrippe
  www.bundesregierung.de/breg-de/themen/fragen-und-antworten-zur-vogelgrippe-463494

- Friedrich-Löffler-Institut – Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit: Aviäre Influenza (AI)
  www.fli.de/de/aktuelles/tierseuchengeschehen/aviaere-influenza-ai-gefluegelpest/

- Robert-Koch-Institut: RKI zu humanen Erkrankungen mit aviärer Influenza (Vogelgrippe)
  www.rki.de/DE/Content/InfAZ/Z/ZoonotischeInfluenza/Vogelgrippe.html

- Michael Greger: Bird Flus A Virus of Our Own Hatching. Lantern Books, New York, 2006.

- Robert G. Wallace: Big Farms Make Big Flu: Dispatches on Influenza, Agribusiness, and the Nature of Science. Monthly Review press, New York, 2016

Mehrere Studien, unter anderem der Fachzeitschrift Nature, kommen zu dem Schluss, dass unter Wildvögeln fast ausschließlich die wenig krankheitserregenden LPAI-Typen vorkommen, während die hochpathogenen Varianten wie H5N8 meist nur kurz und regional begrenzt auftreten.

Anders in der Tierindustrie: Die Verbreitung aggressiver Virustypen wie H5N8 wird durch die industrielle Geflügelhaltung begünstigt und basiert nicht, wie gern behauptet, auf der Übertragung durch Wildtiere. Auch Sievert Lorenzen, Professor der Universität Kiel und Vorstandsvorsitzender der Tierschutzorganisation *ProVieh e.V.*, erachtet die Wahrscheinlichkeit, dass sich Wildvögel an Exkrementen, Abfällen und verunreinigten Futtermitteln aus der industriellen Geflügelhaltung mit dem Virus anstecken als wesentlich höher als die Verbreitung der Vogelgrippe allein durch Ansteckungen unter Wildtierbeständen zu erklären. Gerade in Regionen, die stark von der Tierindustrie geprägt sind, würde die Verbreitung auch durch den ausgeprägten Handel von Zuchttieren, die Missachtung von Hygienemaßnahmen und die Vielzahl von Tiertransporten unter anderem zu Schlachthöfen weiter vorangetrieben.

Gefahr neuer Mutationen, Zoonosen und Pandemien

Aber die Geflügelindustrie trägt nicht nur zur Verbreitung, sondern auch zur Entstehung immer neuer aggressiver Varianten der Krankheit bei. In den Mast-, Zucht- und Legehennenanlagen leben nämlich meist Abertausende genetisch nahezu identische Tiere unter miserablen Hygienebedingungen dicht gedrängt auf engstem Raum. Die artwidrigen Haltungsbedingungen verursachen enormen Stress und sorgen für eine Schwächung der Immunabwehr. Grippeviren können sich somit extrem schnell vermehren und im Bestand ausbreiten. Dies erhöht wiederum die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Mutationen und auch eine Anpassung an den menschlichen Organismus ist nicht ausgeschlossen.

Entsprechende Zoonosen, also Infektionskrankheiten, die zwischen nichtmenschlichen Tieren und Menschen übertragen werden können, stellen eine erhebliche Gefahr für die Entstehung neuer Epidemien dar. Wie *Lisa* im Artikel *Tierbefreiung und Infektionskrankheiten* (TIERBEFREIUNG 107) aufzeigt, gehen Ebola, das Zikavirus oder das Coronavirus auf derartige Zoonosen zurück. Im Fall der Spanischen Grippe, der zwischen 1918 und 1920 geschätzt 50 Millionen Menschen zum Opfer fielen, war das Influenza-A-Virus (H1N1) Ausgangspunkt einer der schwersten Pandemien in der Menschheitsgeschichte. Das Virus hatte zuvor unter Wasservögeln sein natürliches Erregerreservoir und mutierte vermutlich in einer Hühner- oder Putenfarm zu einer auch für Menschen gefährlichen Variante.

Laut Robert-Koch-Institut kam es in den vergangenen zwei Jahrzehnten gehäuft und wiederholt zu Fällen, in denen neue Varianten der Vogelgrippe auf Menschen übertragen wurden. An der H5N1-Variante erkrankten seit 2003 hunderte Menschen, von denen über die Hälfte verstarb. Auch die 2013 neu aufgetretene Influenza-A (H7N9) sorgte für hunderte Todesfälle unter den rund 1.500 erkrankten Menschen. Eine Übertragung der Viren von Mensch zu Mensch wird bisher nicht gemeldet, allerdings steigt die Wahrscheinlichkeit einer von Vogelgrippeviren ausgehenden Pandemie mit jedem Tag, an dem am Modell der industriellen Tierzucht festgehalten wird.

Das Problem bei der Wurzel packen

Die Maßnahmen, die Behörden und Politik im Umgang mit der Vogelgrippe

treffen, sind allein auf den Schutz der Geflügelfleischindustrie und Eierproduktion ausgerichtet. Die Gründe für diesen verantwortungslosen Umgang sind klar: Im rein privatwirtschaftlich organisierten Bereich der Lebensmittelproduktion hat sich der Großteil der Politik und der Behörden dem Schutz der wirtschaftlichen Interessen der Tierindustrie verschrieben. Einfuhrverbote in andere Länder sollen verhindert und eine Beunruhigung der Konsument*innen vermieden werden. Der Schutz vor Epidemien spielt eine untergeordnete Rolle.

Politik und Verwaltung sind schlicht auf den Einzelfall und den jeweils aktuellen Notfall konzentriert. Statt diesem Aktionismus bedürfe es stattdessen einer schonungslosen Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Form der Tierproduktion, um den Gefahren einer weiteren Verbreitung der Vogelgrippe und der Entstehung möglicher Mutationen zu begegnen.



Tausendmal krepiert, tausendmal ist nix passiert

Shitparade der Tierschutzskandale bei Wiesenhof 2020

» von Jens-Martin Rode

Wiesenhof singt gern das Lied „beyond meat“: Der Fleischgigant gab sich 2020 mehr denn je ein grünes Image und versuchte, durch Nachhaltigkeitsinitiativen, zunehmende Vermarktung von Fleischalternativen und der immer wiederkehrenden Behauptung, die Tierhaltung orientiere sich an höchsten Tierwohlstandards, von der Realität in seinen Ställen abzulenken. Doch Tierrechts- und Bürgerinitiativen zeichnen ein anderes Bild: 2020 war für die PHW-Gruppe vor allem ein Jahr der Tierschutzskandale. Die von Tierrechtsgruppen aufgedeckten Missstände sind der ganz gewöhnliche Alltag eines Konzerns, der wie kaum ein anderer Inbegriff für Massentierhaltung ist.

Neu in den Charts: Tierschutzskandal in Sachsen-Anhalt im Dezember 2020

Den jüngsten Vorfall machte die Tierrechtsorganisation *Animal Equality* im Dezember 2020 in der Süddeutschen Zeitung öffentlich: Mit versteckter Kamera gedrehte Aufnahmen in einem Zulieferbetrieb von Wiesenhof in Karith-Pöthen (Sachsen-Anhalt) zeigen verstörende Szenen in einer Mastanlage: Schwache und kränkliche Tiere werden aussortiert, nicht „fachgerecht“ getötet, durch die Gegend getreten und weggeworfen. Manch ein verstorbenes Tier verwest zwischen den Artgenossen, bis der Mastdurchgang ausgestallt wird. Insgesamt macht die Anlage einen hygienisch bedenklichen Eindruck (Bovensiepen, 2020).

Es gibt kein Tierwohl ohne Leiden: 600 Kilometer Transportweg bis nach Brandenburg

Der Schlachtkonzern Wiesenhof wirbt mit dem Slogan „Deutsches Geflügel von regionalen Höfen“. Das ist durchaus zutreffend. Die Höfe bleiben in der Region, die Hühner allerdings nicht. Die Tierrechtsorganisation *SOKO Tierschutz* hatte im Jahr 2020 die Anlieferung von Geflügel zum Schlachthof Niederlehme, einem Ortsteil von Königs Wusterhausen nahe Berlin, durch Begleitfahrten dokumentiert. Ein Beitrag der ZDF Magazinsendung WISO zeigt: Tiere werden nach brutaler „Ausstallung“ nicht nur unter extremem Stress bis zu 600 Kilometer durch das Land gefahren.

Im Schlachthof Niederlehme landen auch Tiere aus Zulieferbetrieben, die normalerweise als „Privathof“-Betriebe unter dem Tierwohllabel oder mit dem vom *Deutschen Tierschutzbund* verantworteten Label „Für mehr Tierschutz“ produzieren. Normalerweise sind für diese Betriebe aber Tiertransporte von maximal vier Stunden vorgesehen. Bei Anlieferungen nach Niederlehme in Brandenburg kann diese Vorgabe aber gar nicht eingehalten werden. In der Praxis werden die Tiere dann eben einfach als ganz normales Geflügel vermarktet. Im Umkehrschluss bedeutet das: Das „Mehr“ an Tierschutz, welches der *Deutsche Tierschutzbund* mit seinem Label hier zertifiziert, findet bei einem Teil der Tiere in den vom Tierschutzbund zertifizierten Mastanlagen gar nicht statt (Helmer & Pecanic, 2020).

Grand Prix de la Infection: Ohne Dich hab ich heut Nacht kein’ Keim

Wiesenhof twelve Points: Wenn es um Ekelkeime in der Massentierhaltung geht, liegt der Mastkonzern europaweit ganz weit oben. Wie die Entwicklungs- und Umweltorganisation *Germanwatch e.V.* im Oktober 2020 bekannt gab, ist jede zweite Hähnchenfleischprobe aus den drei größten Geflügelkonzernen Europas mit multiresistenten Keimen belastet. Jedes dritte Hähnchen schleppt Krankheitserreger in die Lebensmittelkette ein, die sogar gegen die sogenannten Reserveantibiotika resistent sind. Dies ergibt eine aktuelle Studie im Auftrag von *Germanwatch* und der *Ärzte gegen Massentierhaltung*. Die Studie untersuchte 165 Hähnchenfleischproben der drei Konzerne PHW-Gruppe/Wiesenhof (Deutschland), LDC-Gruppe (Frankreich) und Plukon (Niederlande) aus Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und Polen. Die höchste Kontaminationsrate wiesen laut *Germanwatch* die Proben des Geflügelkonzerns PHW auf (Germanwatch, 2020).

Es gibt kein Tierwohl ohne Leiden: Wiesenhofs Millionenställe am Rande der Hauptstadt

Das alltägliche Grauen zeigen auch Videoaufnahmen der Tierrechtsorganisation *SOKO Tierschutz* aus dem unmittelbaren Umfeld der Schlachtanlage in Niederlehme, die von einem Zeitraum ab Herbst 2019 stammen und im Januar 2020 publik wurden:

Auch in Königs Wusterhausen produziert Wiesenhof laut RBB-Berichten nach den Richtlinien der Initiative Tierwohl (Kleie, 2020). Jenseits der Werbebotschaft bedeutet das konkret: Sterbende Tiere und verwesende Kadaver im Stall, Tiere, die nicht ans Wasser kommen, ein Kadaver wird einfach über die Türklinke gehängt, und Arbeiter*innen töten vermeintlich schwache und kranke Tiere ohne Betäubung per Genickbruch.

In Zernsdorf, in unmittelbarer Nachbarschaft zur Schlachtanlage in Niederlehme, vegetieren circa eine Millionen Hühner in 40 Hallen versteckt in einem Waldgebiet. Diese Anlagen werden im Auftrag des PHW-Konzerns von scheinbar selbständigen Vertragsmäster*innen betrieben. Und wie reagiert Wiesenhof? Der PHW-Konzern geht öffentlichkeitswirksam in die Offensive, in dem er gegen die vermeintlich „schwarzen Schafe“ vorgeht, ihnen kündigt und selbst Strafanzeige erstattet. Schuld sei nicht der Konzern, sondern eben die Vertragsmastbetriebe, die sich einfach nicht an die Vorgaben und die Schulungsinhalte hielten. Doch neue Vertragsunternehmer*innen für dieselben Mastanlagen finden sich schnell. Das System läuft weiter wie gehabt. Die Verantwortung für das Geschehen in den Mastanlagen wird dabei auf die scheinbar selbständigen Vertragsmäster*innen abgewälzt (Racoon, 2020).



Initiative KW stinkt's deckt auf: Schlachten verboten, mehr schlachten ist doch gar nicht erlaubt

Wie eine Bürgeranfrage nach Offenlegung veterinäramtlicher Kontrollberichte ergibt, hat der Fleischkonzern Wiesenhof im Schlachthof Niederlehme immer wieder mehr geschlachtet als erlaubt. Der Schlachtkonzern versuchte erfolglos die Herausgabe dieser Daten vor Gericht zu unterbinden. Doch sowohl das Verwaltungsgericht in Cottbus, als auch das Oberverwaltungsgericht in Berlin gaben Mitte 2020 den Tierrechtsaktivist*innen Recht. Die Zahlen gehören an die Öffentlichkeit. Die Berichte enthalten nicht nur Angaben über den Gesundheitszustand und die Gründe, warum Tiere mastbedingt oder im Schlachthof selbst „verworfen“ worden sind. Sie legen ebenfalls nahe, dass der Konzern durchschnittlich an einem von sieben Schlachttagen die genehmigte tägliche Kapazitätsgrenze von 352 Tonnen Lebendgewicht überschritten hatte.

Die Bürgerinitiative *KW stinkt's* kämpft seit 2016 zusammen mit *Tierfabriken Widerstand*, dem *NABU Brandenburg* und einem Netzwerk an Initiativen und Aktivist*innen gegen die geplante Erweiterung der Schlachtkapazität der zur PHW-Gruppe gehörenden „Märkischen Geflügelhof-Spezialitäten GmbH“ von 120.000 auf 230.000 getötete Tiere pro Tag und hatte im September 2020 vor Gericht einen Teilerfolg gegen den ersten erfolgten Erweiterungsschritt auf 160.000 Tiere erzielen können. Wiesenhof muss vorerst rückbauen. Doch eine lange Auseinandersetzung mit dem Konzern steht noch bevor.

Jens-Martin Rode *ist Klima- und Umweltaktivist und kämpft zusammen mit der Bürgerinitiative KW stinkt's (https://kw-stinkts.de/) gegen die Erweiterung des Wiesenhof-Schlachthofs in Niederlehme nahe Berlin.*

QUELLEN:

- Bovensiepen, N., Groß, S. & Jetzig, J. (11.12.2020). Tierquälerei bei Wiesenhof-Zulieferer. Süddeutsche.de. Abgerufen am 27.12.2020 von: https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/politik/tierquaelerei-bei-wiesenhof-zulieferer-e904783/?reduced=true

- Bürgerinitiative KW stinkt’s. (24.11.2020. Blackbox Wiesenhof: Fleischkonzern überschreitet regelmäßig zulässige Kapazitätsgrenze. KW stinkt’s. Abgerufen am 22.01.2021 von: https://kw-stinkts.de/blackbox-wiesenhof-fleischkonzern-ueberschreitet-regelmaessig-zulaessige-kapazitaetsgrenze

- Germanwatch e.V. (27.10.2020). Pressemitteilung: Studie: Mehr als jedes zweite Hähnchen aus Europas größten Geflügel-Schlachtereien mit antibiotikaresistenten Erregern belastet. germanwatch.org. Abgerufen am 22.01.2020 von: https://germanwatch.org/de/19460

- Helmer, M. & Pecanic, A. (14.09.2020). Lange Geflügeltransporte zur Schlachtung. Lange Geflügeltransporte auf dem Weg zur Schlachtung - ZDFmediathek. Abgerufen am 22.02.2021 von: https://www.zdf.de/verbraucher/wiso/gefluegel-transporte—wird-tierschutzgesetz-eingehalten-100.html

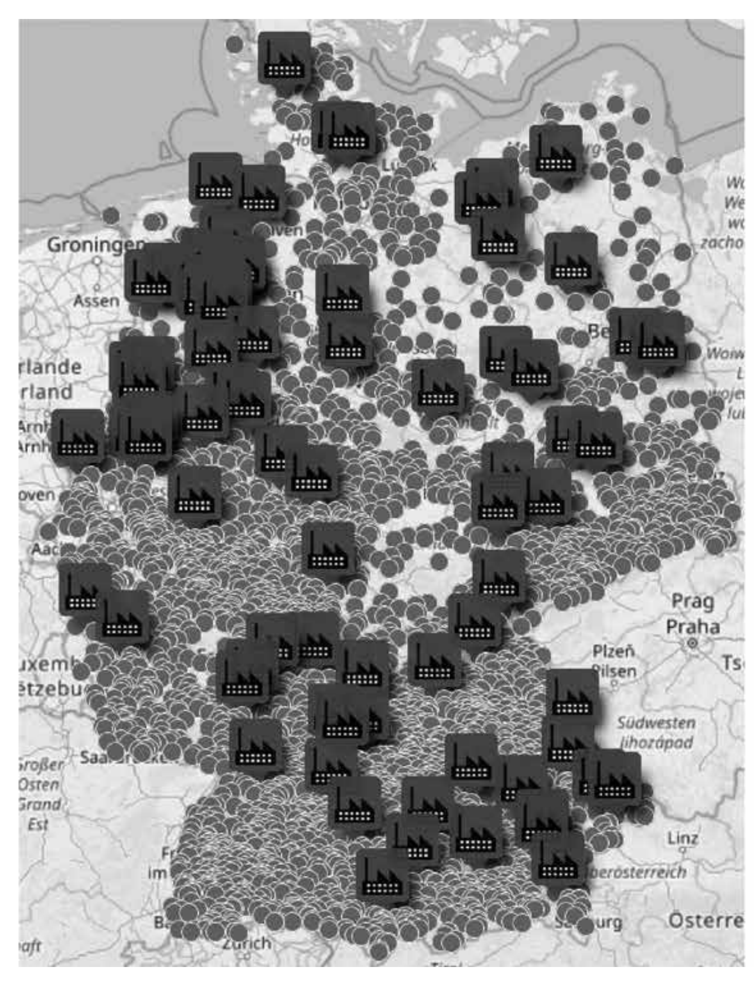
- Racoon. (01.05.2020). Das übliche Grauen in den Mastanlagen von WIESENHOF: Aktuelles Recherchematerial von SOKO Tierschutz e.V. aus einer Wiesenhof-Mastanlage in Zernsdorf. Gemeinsam Gegen Die Tierindustrie. Abgerufen am 22.01.2021 von: https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/das-uebliche-grauen-in-den-staellen-von-wiesenhof-aktuelles-recherchematerial-von-soko-tierschutz-e-v-aus-einer-wiesenhof-mastanlage-in-zernsdorf

- Kleie, S. (20.01.2020). Wiesenhof stellt Strafanzeige gegen Brandenburger Landwirt. rbb-online, Rundfunk Berlin-Brandenburg, Berlin, Germany. Abgerufen am 22.01.2021 von: https://www.rbb24.de/wirtschaft/beitrag/2020/01/gefluegelproduzent-wiesenhof-strafanzeige-gegen-landwirt-tierwoh.html

Deutschlands Tötungsbetriebe

Eine kurze Übersicht über die Schlachthofbranche

» Franz Bauer von TierrechteAktiv Regensburg



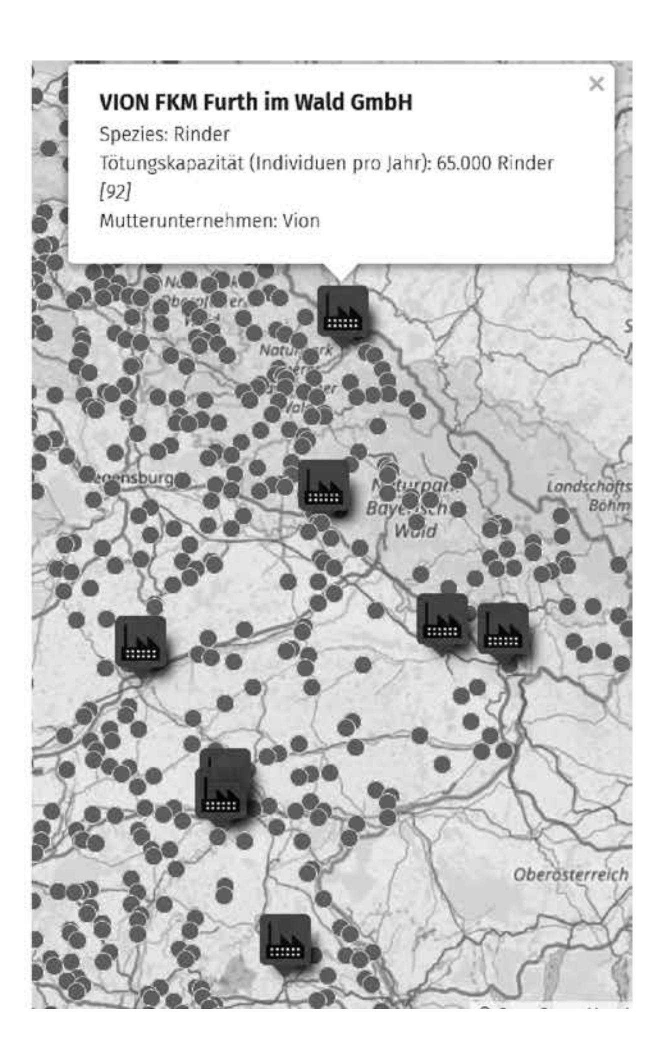


Abbildung 1

Pro Jahr werden weltweit etwa 76.976 Millionen Landlebewesen für die „Produktion“ von Fleisch getötet. Darunter allein 73.122 Millionen Hühner, Puten, Enten, Gänse und andere Vögel. Hinzu kommen 1.485 Millionen Schweine, 1.053 Millionen Schafe und Ziegen, 922 Millionen Hasen sowie 302 Millionen Rinder und 92 Millionen andere Tiere wie Pferde, Kamele, Büffel oder Nager.[1] Zu diesen unvorstellbar hohen Zahlen addieren sich mindestens 1.094 Milliarden tote Fische und andere Wasserlebewesen für Nahrungsmittelzwecke sowie 462 Milliarden Fische für die Herstellung von Fischmehl oder Fischöl.[2] Diese können aufgrund ihrer enormen Menge nur aus dem Fanggewicht abgeschätzt werden. Darüber hinaus werden global rund sieben Milliarden männliche Küken aus der Eierproduktion vergast, zerstückelt oder erstickt.[3]

In Deutschland werden pro Jahr 703,4 Millionen Vögel, 55,2 Millionen Schweine, 3,4 Millionen Rinder sowie 1,2 Millionen Pferde, Schafe, Ziegen und andere Tiere ermordet.[4, 5] Grob geschätzt werden zusätzlich dazu 2,9 Milliarden Fische getötet.[2] Zwar sind die großen Tötungsfirmen im Allgemeinen bekannt, allerdings sind gesammelte Informationen zu den Schlachtbetrieben, deren Standorten und weiteren Daten, wie die Tötungskapazitäten, entweder schwer zugänglich oder breit verstreut. Aus diesem Grund haben wir monatelang Informationen aus Zeitungsartikeln, öffentlichen Statistiken, Anfragen von politischen Parteien zum Thema Schlachthöfe und Internetauftritten der Firmen gesammelt und in einer Online-Karte zusammengefasst. In dieser sind alle deutschen Schlachtstätten (über 4.600) mit einer EU-Zulassung zur Tötung von Tieren enthalten sowie deren Standorte, Namen und die dort getöteten Spezies. Die Angaben

basieren auf Daten des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit (BVL).[6] Darüber hinaus sind die Tötungskapazität beziehungsweise die Anzahl der jährlich ermordeten Individuen von etwa 600 Betrieben angegeben. Zu den restlichen Firmen konnten (bisher) keine Daten gefunden werden. Die Karte ist unter *https://umap.openstreetmap.de/de/map/schlachthofe_6047#6/51.000/2.000* oder unserer Facebook-Seite *www.facebook.com/tierrechteaktiv* zu finden und kann öffentlich für antispeziesistische Zwecke genutzt werden. In Abbildung 1, links, ist ein Screenshot der Schlachthofkarte dargestellt, rechts in der Abbildung ein Beispiel der abrufbaren Informationen.

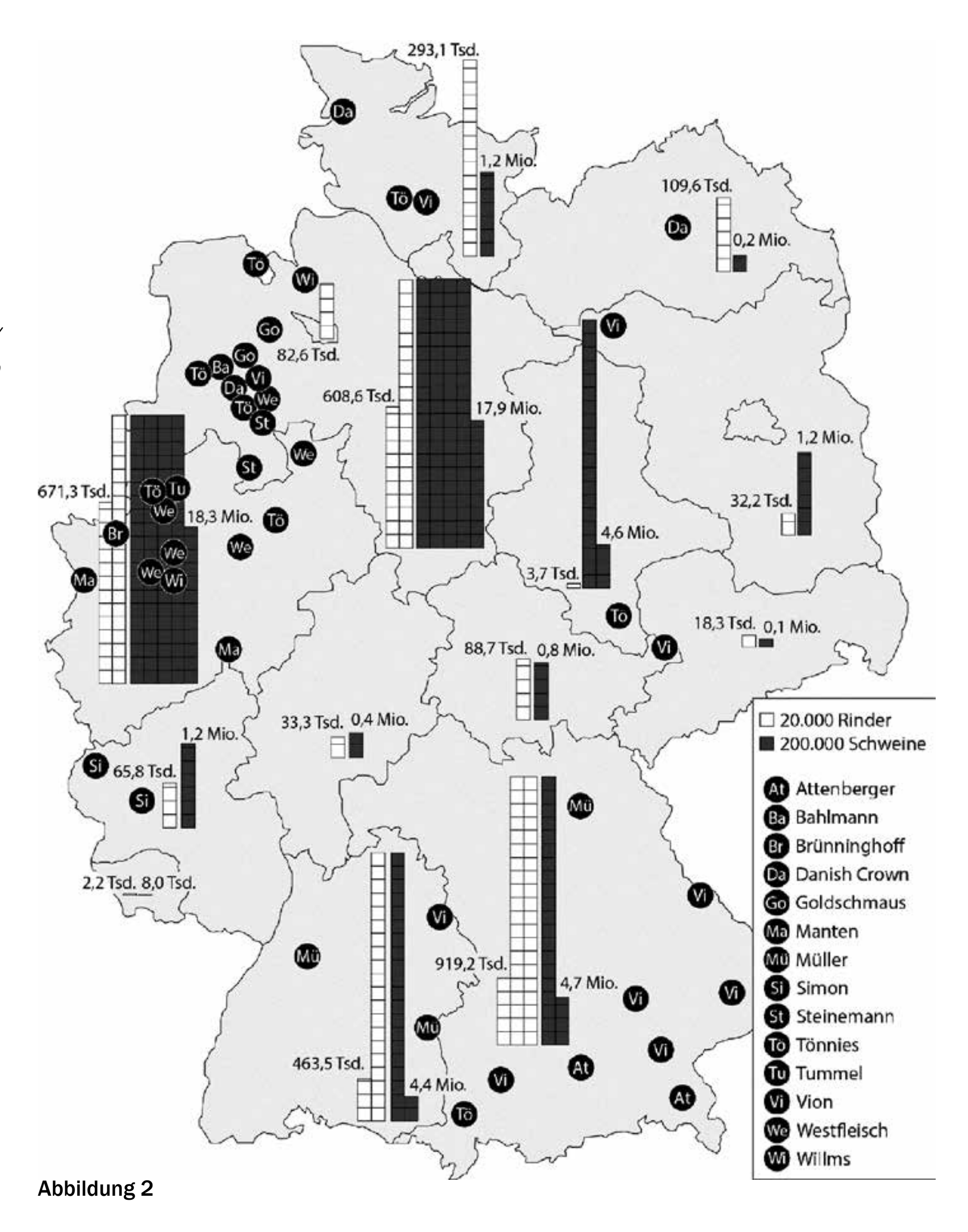


Abbildung 2

Beim Betrachten der Karte zeigt sich, dass überall in Deutschland eine Vielzahl von Betrieben existieren, denen es grundsätzlich erlaubt ist, Lebewesen legal zu ermorden. Bei den meisten handelt es sich um kleine und mittelständische Unternehmen mit unter 20 Mitarbeiter*innen – sozusagen die „Metzger*innen des Vertrauens“, die nach Aussagen der meisten Konsument*innen die Tiere und Beschäftigten noch „mit Respekt behandeln“ und von denen angeblich alle Menschen ihr Fleisch beziehen. Zumindest wird dies immer wieder betont. Dass auch hier zahlreiche Individuen leiden und sterben müssen steht außer Frage, doch wie es in einem kapitalistischen System üblich ist, wird auch die Schlachtbranche von wenigen Großbetrieben dominiert (dargestellt als Fabrik in der Schlachthofkarte). So tötet allein die Tönnies-Gruppe jährlich 16,7 Millionen Schweine. Weitere 7,7 Millionen werden von Westfleisch, 7,6 Millionen von Vion und 3,3 Millionen von Danish Crown ermordet. Das heißt, rund 64 Prozent aller Schweine werden von diesen vier Branchenriesen getötet. Weitere Großbetriebe in Deutschland mit zusammen 8,8 Millionen toten Schweinen pro Jahr sind die Müller-Gruppe, Böseler Goldschmaus, Tummel, die Willms Gruppe, Simon Fleisch und Manten.[7] Bei den Rinderschlachtungen dominieren ebenfalls Vion, Tönnies, Westfleisch und Müller mit insgesamt 1,9 Millionen Tieren beziehungsweise 56 Prozent aller Tötungen.[8] Obwohl also tausende Schlachtbetriebe in Deutschland existieren, werden 80 Prozent aller Schweine und 79 Prozent aller Rinder von nur zehn Unternehmen geschlachtet (siehe Abbildung 2). Bei den Betrieben der Geflügelwirtschaft ergibt sich ein ähnliches Bild. Hier werden die Vögel größtenteils von der PHW-Gruppe (Wiesenhof), der Rothkötter- und Sprehe-Gruppe, Heidemark sowie Plukon ermordet.[9] Beispielsweise entfallen auf vier Großunternehmen 75 Prozent aller toten Puten in Deutschland.[10]

Diese starke Zentralisierung der Schlachtbranche war politisch gewollt und wurde insbesondere durch die EU-Hygieneverordnung für Schlachträume forciert.[11] Aufgrund der hohen Investitionskosten können kleine Betriebe wirtschaftlich nicht mehr mit den Fließbandfertigungen der führenden Tötungsanlagen konkurrieren. Auch die immer billigeren Preise der Schlachtung in den Großbetrieben führen zu einem intensiven Verdrängungswettbewerb in der Branche. Die industrielle Schlachtung eines Schweines mittels Subunternehmer*innen mit Werksverträgen kostet zum Beispiel lediglich 1,50 €. Damit gilt Deutschland als „Billig-Schlachtland“ und exportiert Unmengen von Fleisch ins Ausland.[12] Der damit einhergehende Konkurrenzkampf führt zur gnadenlosen Ausbeutung von Tieren, Menschen und der Natur.

Aufgrund der Schlachthofzentralisierung haben sich die Transportwege für die Tiere maximiert und immer wieder kommt es

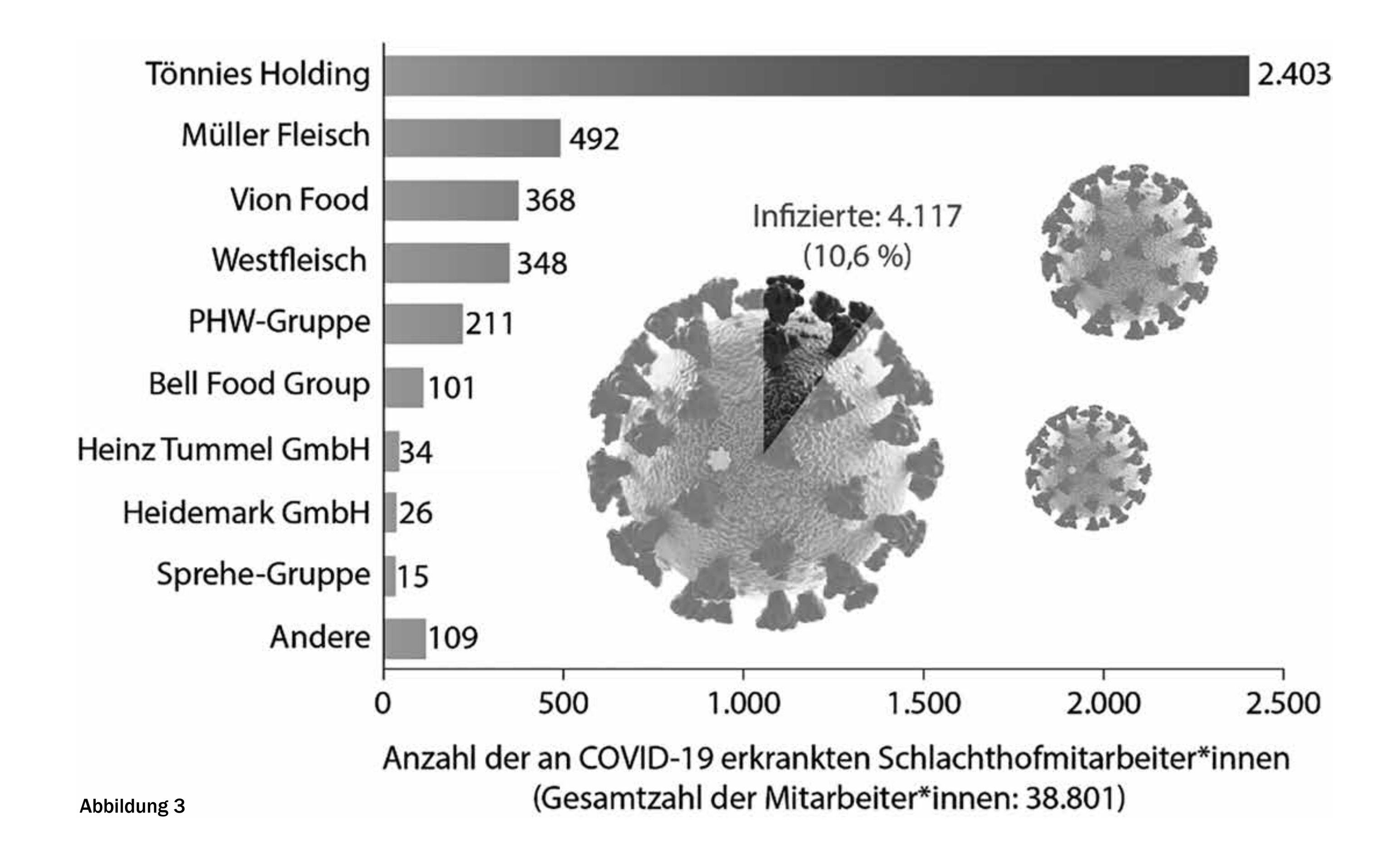


Abbildung 3

zu Verstößen wegen Überladung, fehlender Wasserversorgung oder einer Überschreitung der Transportzeiten. Das Töten der Tiere muss im Minutentakt durchgeführt werden, sodass es häufig zu Fehlerquoten bei der Betäubung kommt und hunderttausende Tiere bei Bewusstsein ausgeblutet werden.[13] Und selbst wenn die Tiere vor ihrer Ermordung betäubt werden, erfolgt dies in vielen Fällen nicht „sachgerecht". Die Firma Vion schreibt beispielsweise in ihrem Corporate-Social-Responsibility-Bericht, dass das Ziel verfolgt wird, 99,9 Prozent anstelle von aktuell 99,8 Prozent der Tiere nur einmal betäuben zu müssen.[14] Im Umkehrschluss bedeutet das allerdings, dass allein bei Vion wissentlich in Kauf genommen wird, dass etwa 16.700 Rinder und Schweine durch mehrmaliges Ansetzen des Bolzenschussgerätes (jedes Mal wird ein Stück des Schädels zertrümmert) oder des elektrischen Betäubungsgeräts enorme Qualen erleiden. Doch nicht nur in den großen Tötungsbetrieben, sondern auch in kleinen und mittelständischen Unternehmen, ob bio oder konventionell, finden routinemäßig Tierschutzverstöße statt – wenn auch aus anderen Gründen. Hier muss im Gegensatz zu den großen Schlachthöfen nicht immer das Veterinäramt anwesend sein, um die Abläufe zu kontrollieren. Zudem sind die technischen Anlagen zur Tötung und Betäubung oft mangelhaft, die Betäubungen selbst fehlerhaft und den Beschäftigten fehlt es häufig an Sachkenntnis zum Umgang mit den Tieren.[15]

In den Mega-Schlachthäusern werden sowohl Tiere als auch Menschen systematisch ausgebeutet. Durch den hohen Kostendruck in der Branche ergeben sich unzumutbare Zustände: Hitze, Kälte, Lärm, hohe Luftfeuchtigkeit, Kunstlicht und harte physische und psychische Anforderungen während der Arbeit, Löhne unter dem Mindestlohn und die Unterbringung in überfüllten Massenunterkünften. Über 70 Prozent der Arbeiter*innen in der Fleischindustrie stammen aus dem Ausland, sind überwiegend über ausbeuterische Subunternehmen angestellt, gewerkschaftlich nicht organisiert und leben zusammengepfercht in schäbigen Wohnungen.[16] Sie werden systematisch von der Stammbelegschaft getrennt (beispielsweise durch andersfarbige Mützen) und in vielen Betrieben ist es ihnen nicht erlaubt sich mit den deutschen Mitarbeiter*innen zu unterhalten. Dies soll verhindern, dass die Werkarbeiter*innen von Arbeitnehmer*innenrechten erfahren. Diese ausbeuterische Behandlung der Menschen führt häufig zu übermäßigem Alkoholkonsum und einer Verrohung und nicht zuletzt dazu, dass der Frust über die Missstände an den Tieren ausgelassen wird.[17] Obwohl die Zustände in der Fleischindustrie schon seit Jahren bekannt sind, werden die deregulierten Arbeitsverhältnisse und prekären Lebensbedingungen erst durch die aktuelle Corona-Pandemie wahrgenommen.

Schlachthöfe und fleischverarbeitende Betriebe werden wegen den mangelnden Hygienestandards und den nicht einhaltbaren Mindestabständen in den Sammelunterkünften, im Bus zur Arbeit oder am Arbeitsplatz zu

regelrechten Infektionsherden. Begünstigt wird dies durch die klimatischen Bedingungen in den Betrieben.[18] Eine von uns kürzlich durchgeführte Auswertung der Pressemeldungen zu den COVID-19-Infektionen in Schlachtbetrieben seit Beginn der Pandemie ergab, dass sich bisher (Stand: 23.01.2021) über 4.250 Menschen allein in den großen Unternehmen mit dem Virus angesteckt haben. Bei 38.800 Beschäftigten in der Schlachtbranche[19] ist dies ein Anteil von 11 Prozent. Die Dunkelziffer ist vermutlich noch höher (siehe Abbildung 3).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass in Schlachthöfen sowohl nichtmenschliche als auch menschliche Tiere bewusst und systematisch ausgebeutet werden. Dieses System der Unterdrückung muss zerschlagen werden und jeder noch so kleine Schlachtbetrieb und die dazugehörigen Mastanlagen für immer geschlossen werden. Go vegan!

Bei Fragen zur Schlachthofkarte, den Quellen für die COVID-19-Zahlen in den Schlachtbetrieben oder zu sonstigen Themen schreibt gerne ein E-Mail an franz.bauer@tierrechteaktiv-regensburg.de.

[1] FAO (2020) Livestock Primary. http://www.fao.org/faostat/en/?#data/QL. Zugegriffen: 05. November 2020

[2] fishcount.org.uk (2019) Fishcount estimates of numbers of individuals killed in (FAO) reported fishery production. http://fishcount.org.uk/studydatascreens/2016/fishcount_estimates_list.php. Zugegriffen: 09. November 2020

[3] Krautwald-Junghanns M-E, Cramer K, Fischer B, Förster A, Galli R, Kremer F, Mapesa EU, Meissner S, Preisinger R, Preusse G, Schnabel C, Steiner G, Bartels T (2018) Current approaches to avoid the culling of day-old male chicks in the layer industry, with special reference to spectroscopic methods.

[4] Statista (2020) Anzahl der Geflügelschlachtungen in Deutschland nach Geflügelart in den Jahren 2010 bis 2019. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/459201/umfrage/gefluegelschlachtungen-in-deutschland-nach-gefluegelart/. Zugegriffen: 06. November 2020

[5] Destatis (2020) Land- und Forstwirtschaft, Fischerei. Tiere und tierische Erzeugung. https://www.destatis.de/DE/Themen/Branchen-Unternehmen/Landwirtschaft-Forstwirtschaft-Fischerei/Tiere-Tierische-Erzeugung/_inhalt.html#sprg239762. Zugegriffen: 06. November 2020

[6] BVL (2020) Listen der gemäß Verordnung (EG) Nr. 853/2004 zugelassenen Betriebe für den Handel mit Lebensmitteln tierischen Ursprungs in Deutschland (BLtU). https://apps2.bvl.bund.de/bltu/app/process/bvl-btl_p_veroeffentlichung?execution=e1s2. Zugegriffen: 06. November 2020

[7] Statista (2020) Marktanteile der führenden Schweineschlachtbetriebe in Deutschland im Jahr 2019. nach Anzahl der Schlachtungen. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/38154/umfrage/top-10-schweineschlachtbetriebe-in-deutschland-seit-2007/. Zugegriffen: 06. November 2020

[8] Statista (2020) Anzahl der Schlachtungen der führenden Rinderschlachtereien in Deutschland im Jahr 2018. in 1.000 Rindern. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/75704/umfrage/die-groessten-rinderschlachtereien-nach-anzahl-der-schlachtungen/. Zugegriffen: 06. November 2020

[9] Statista (2019) Umsatz der führenden Unternehmen in der Geflügelwirtschaft in Deutschland in den Jahren 2017 und 2018. in Millionen Euro. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/165668/umfrage/groesste-anbieter-von-gefluegel-in-deutschland-seit-2008/. Zugegriffen: 06. November 2020

[10] BLE (2019) Bericht zur Markt- und Versorgungslage. Fleisch 2019, Bonn

[11] Heinrich Böll Stiftung (2016) Fleischatlas 2016. Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel, Berlin

[12] Deutscher Bundestag (2019) Kleine Anfrage der Abgeordneten Jutta Krellmann, Susanne Ferschl, Jan Korte, Amira Mohamed Ali, Matthias W. Birkwald, Sylvia Gabelmann, Dr. Achim Kessler, Katja Kipping, Pascal Meiser, Cornelia Möhring, Jessica Tatti, Harald Weinberg, Pia Zimmermann, Sabine Zimmermann (Zwickau) und der Fraktion DIE LINKE. Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie

[13] Süddeutsche Zeitung (2012) Unnötiges Leiden. Fehlerquoten auf Schlachthöfen. https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/fehlerquoten-auf-schlachthoefen-tiere-muessen-beim-schlachten-unnoetig-leiden-1.1389039. Zugegriffen: 10. November 2020

[14] Vion (2019) Corporate-Social-Responsibility-Bericht 2019

[15] Frisch C, Lautenschläger, Merl S (2018) Tierschutzkontrollen während der Schlachtung. Ein Erfahrungsbericht aus dem Regierungsbezirk Darmstadt, Darmstadt

[16] Statista (2020) Ausländeranteil in der Fleischindutrie hat sich verdreifacht. https://de.statista.com/infografik/22039/beschaeftigte-im-wirtschaftszweig-schlachten-und-fleischverarbeitung-in-deutschland/. Zugegriffen: 10. November 2020

[17] Leber S (2020) Das Schweinesystem. Was Insider über die Ausbeutung in der Fleischindustrie verraten. https://www.tagesspiegel.de/themen/reportage/das-schweinesystem-was-insider-ueber-die-ausbeutung-in-der-fleischindustrie-verraten/25840872.html. Zugegriffen: 11. November 2020

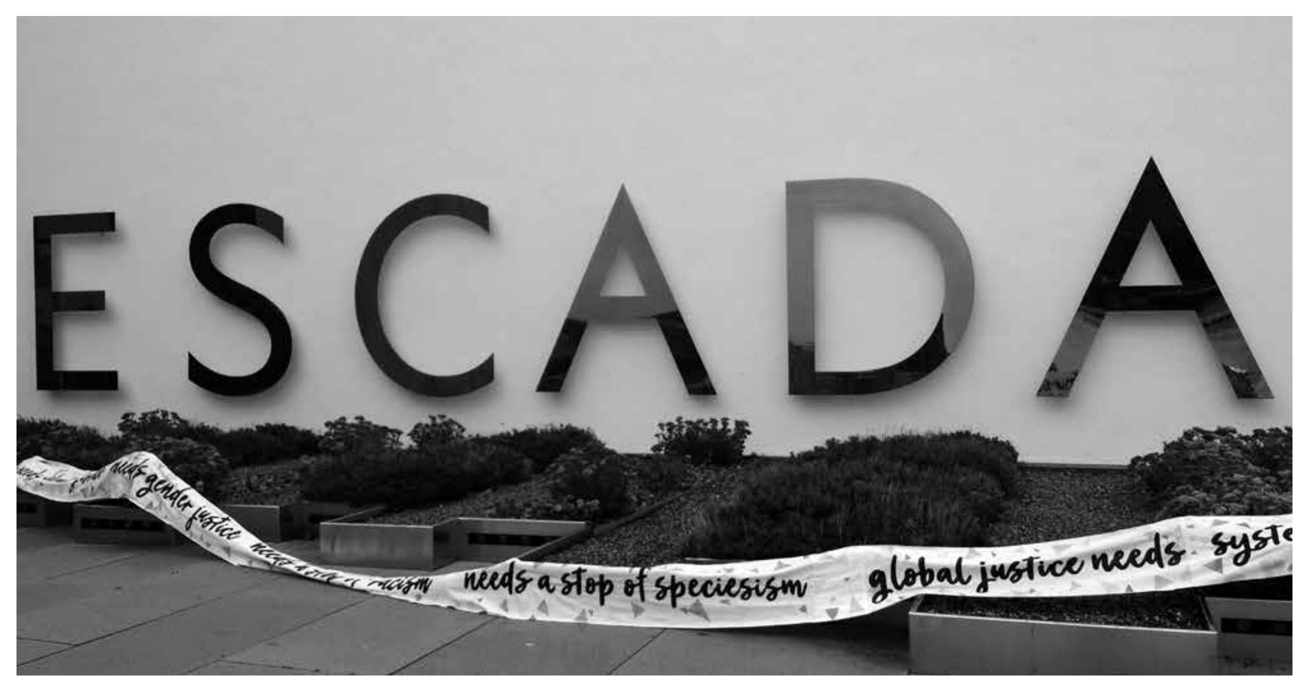
[18] Bartens W (2020) Warum es immer wieder zu Ausbrüchen in Schlachthöfen kommt. https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/corona-schlachthoefe-1.4944512. Zugegriffen: 11. November 2020

[19] Statista (2020) Anzahl der Beschäftigten im Schlachterei- und Fleischverarbeitungsgewerbe in Deutschland nach Segmenten in den Jahren 2008 bis 2019. https://de.statista.com/statistik/daten/studie/458903/umfrage/beschaeftigte-im-fleischverarbeitungsgewerbe-in-deutschland-nach-segmenten/. Zugegriffen: 10. November 2020



ESCADA am Boden

„Offensive gegen die Pelzindustrie“ stellt Proteste gegen Luxusmodekonzern (vorerst) ein



Proteste vor dem Escada-Hauptsitz in München

Das Luxusmodeunternehmen Escada war von 2007 bis 2010 mit einer vehementen Anti-Pelz-Kampagne konfrontiert und beendete daraufhin den Pelzhandel. 2017 wurden dann beim regelmäßigen Pelzcheck erstmals wieder Echtpelzprodukte bei Escada gefunden, unter anderem Kragen aus Fuchsfell und Marderhundfell. Seitdem rief die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) zu Protesten gegen Escada auf und viele Aktionen fanden bereits statt. Escada und allen anderen Unternehmen sollte damit klar gemacht werden, wer wieder Pelz ins Sortiment nimmt, kann mit kraftvollen und lang andauernden Protesten rechnen.

Nicht nur die Antipelz-Proteste machten dem Unternehmen das Leben schwer, Escada ist seit Jahren in einer wirtschaftlichen Krise und macht jährlich Millionenverluste. Ende 2019 hatte der US-amerikanische Finanzinvestor ‚Regent‘ das angeschlagene Unternehmen übernommen. Escada meldete im September 2020 Insolvenz an und in der Finanzpresse wird vermutet, dass Regent den Namen Escada weiter vermarkten und den Rest des Unternehmens zerschlagen wolle. Bis auf die Filiale in München werden sieben der acht verbliebenen Läden in Deutschland bis Ende Februar 2021 geschlossen. 105 der 180 Mitarbeiter*innen in der Hauptzentrale in Aschheim bei München werden vor die Tür gesetzt, Vorstandsposten gar nicht erst neu besetzt.

Und beim diesjährigen Pelzcheck zur Prüfung des aktuellen Stands bei Escada fand sich weder in den Filialen noch online Echtpelz. Bis heute hat das Münchener Unternehmen keine Winterkollektion 2020/21 vorgestellt.

Die OGPI hat sich deshalb entschieden, zum jetzigen Zeitpunkt zu keinen weiteren Protesten gegen Escada mehr aufzurufen. Unsere Kampagnenziele entsprechen in der Regel mehreren sinnvollen Kriterien und Escada erfüllt keines davon mehr. Escada hat als Unternehmen keine Signalwirkung mehr, der Luxusmodebereich ist inzwischen überwiegend pelzfrei, es fehlen Filialen für breitgefächerte Proteste und es befindet sich kein Echtpelz in der aktuellen Kollektion.

Die OGPI ist zu dem Schluss gekommen, dass wir unsere und eure Energie gerne in andere, sinnvollere Projekte stecken möchten. Aber sobald sich etwas an der Situation verändert, werden wir wieder da sein!

Danke an alle, die sich an den Escada-Protesten offline und online beteiligt haben.
Wir sehen uns auf der Straße!

Corona auf Pelzfarmen

– ein Update (Stand Februar 2021)

» von der Offensive gegen die Pelzindustrie

Bereits in der TIERBEFREIUNG 108 und 109 wurde über das Coronavirus auf sogenannten Nerzfarmen berichtet. *Die Niederlande* hatten daraufhin entschieden, den geplanten Ausstieg aus dem Pelzhandel vorzuziehen und Pelzfarmen sind dort seit Anfang 2021 verboten. Auch *Frankreich* hat seine Konsequenzen gezogen und verbietet Pelzfarmen ab 2025. *Ungarn* verbietet Nerz- und Fuchsfarmen. Die ungarische Regierung will damit verhindern, was in anderen Ländern bereits geschehen ist. In vielen Ländern, wie beispielswiese Dänemark, hatten sich Tiere auf Nerzfarmen mit Covid-19 angesteckt und es besteht die Gefahr, dass das dadurch mutierte Virus wieder auf den Menschen übertragbar ist.

Dänemark entschied sich daraufhin, alle Nerze töten zu lassen. Es wurden an die 17 Millionen Tiere ermordet. Die mit Covid-19 infizierten und ermordeten Nerze von dänischen Pelzfarmen landeten in Massengräbern und haben möglicherweise das Grundwasser verseucht. Teilweise kamen die toten und aufgeblähten Tiere wieder an die Erdoberfläche. Die dänischen Nerzfarmer_innen sollen jetzt mit über drei Milliarden Euro entschädigt werden.

Auch andere Länder und Pelzfarmen haben sich entschieden, ihre Tiere zu töten, um weitere Ansteckungen zu verhindern. Und doch wird immer wieder von neuen infizierten Tieren berichtet. In *Spanien* kam es bereits zu Massentötungen, auch auf einer zweiten Farm sollen jetzt 3.100 Zuchttiere getötet werden.

Inzwischen wurde Corona auch auf kanadischen Nerzfarmen festgestellt. Im kanadischen Fraser Valley ist unter den Angestellten einer Nerzfarm Covid-19 ausgebrochen, weswegen davon auszugehen ist, dass auch die Tiere infiziert sind. Tierrechtsinitiativen fordern auch dort jetzt die Schließung der Farmen. In *Litauen* ist eine weitere Nerzfarm positiv auf Covid-19 getestet worden. Im November 2020 waren auf einer anderen Nerzfarm 1.200 Nerze am Virus gestorben.

In *Schweden* kam es auch immer wieder zu infizierten Nerzen, weshalb die schwedische Regierung entschieden hat, dass 2021 keine Nerze gezüchtet werden, um so zu verhindern, dass sich das Virus weiter ausbreitet. Trotzdem wird leider an der Pelzindustrie festgehalten und es soll 2022 mit der Zucht weitergehen.



© Djurens Rätt

Zuchtpause in Schweden 2021

Einen anderen Ansatz verfolgen *Russland* und *Finnland*. Beide Länder haben angekündigt, dass sie an einem Impfstoff für Nerze und Marderhunde arbeiten, um die Pelzindustrie erhalten zu können. Die Europäische Union, die USA und Singapur hätten bereits Interesse bekundet.[1] Zynischerweise wird natürlich behauptet, dass es darum gehe, die Tiere zu schützen.

Anstatt endlich aus der Tierausbeutung auszusteigen und zu erkennen, dass unsere Art, unsere Mitlebewesen zu züchten, einzusperren und zu ermorden, mit ein Grund für verschiedenste Krisen auf der Welt ist, unter anderem Covid-19, soll weiter fleißig alles getan werden, um den Status Quo aufrecht zu erhalten.
Wann lernt der Mensch endlich dazu? Nein zu Tierausbeutung! Die Pelzindustrie gehört abgeschafft!

[1] https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/119331/Russland-entwickelt-Coronaimpfstoff-fuer-Tiere

Der Pelzcheck 2020 zahlt sich aus

Pelzcheck und Online-Protest zeigen Wirkung

Im Herbst 2020 riefen wir von der Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) zu einem erneuten Pelzcheck auf. Mit den Ergebnissen und anschließenden Online-Protesten konnten weitere Unternehmen dazu gebracht werden, keinen Pelz mehr zu verkaufen.

Idee des Pelzchecks ist es einerseits pelzfreie Unternehmen zu kontrollieren, ob sie ihre Pelzfreiheit auch einhalten und andererseits auch einen Überblick über noch pelzverkaufende Unternehmen zu erhalten. Um effektiv Druck aufbauen zu können, braucht die OGPI möglichst viele Rückmeldungen zu verschiedensten Modehäusern und Bekleidungsgeschäften, um auf dieser Basis Anschreiben und Proteste gegen die jeweiligen Unternehmen koordinieren zu können. In diesem Winter interessierte uns besonders, ob Escada weiterhin am Wiedereinstieg in den Pelzhandel festhält oder seine Meinung doch wieder geändert hat. Und auch das Unternehmen SiNN wurde diesmal kontrolliert, da dieses als Nachfolgeunternehmen vom damals pelzfreien Modehaus SinnLeffers bereits im letzten Jahr mit Pelzfunden auffällig geworden war.

Ergebnisse

Die meisten Unternehmen, die in den letzten Jahren ihre Pelzfreiheit bekannt gaben, hielten auch dieses Jahr daran fest. So zum Beispiel **C&A, H&M** und **Only**, die schon seit Jahren pelzfrei sind, und auch **P&C** scheinen sich an ihre Pelzfreiheit zu halten, nachdem sie vor ein paar Jahren versucht hatten, wieder in den Pelzhandel einzusteigen. **Galeria Karstadt/Kaufhof** war trotz der kürzlich erfolgten Firmenzusammenlegung und möglicher damit zusammenhängender Änderungen in der Unternehmenspolitik dieses Jahr in allen kontrollierten Filialen sowie online pelzfrei. Auch das Modehaus **Wigner**, das vor ein paar Jahren durch eine engagierte Aktivistin in den Fokus von Protesten geriet, hält sich immer noch an die versprochene Pelzfreiheit. **Breuninger**, die nach zahlreichen Protesten angekündigt hatten, ab 2020 pelzfrei zu sein, hielten sich an ihr Versprechen. Allein **Appelrath-Cüpper** fiel, wie schon so oft in der Vergangenheit mit Verstößen gegen die Pelzfreiheit auf. Diese werden wir in Kommunikation mit dem Unternehmen klären.



Pelzfunde bei SiNN in Oberhausen

Wie schon erwartet, sind es inzwischen eher regionale Unternehmen oder solche mit wenigen Filialen, die Echtpelzprodukte im Sortiment haben. Dazu gehören **Gisy Schuhe**, **Harenbeck**, **Mersmann**, **Petzhol**d, **Schnitzler**, **Schuh Mücke**, **Tayler** und der Onlineversand **Venuefashion**.

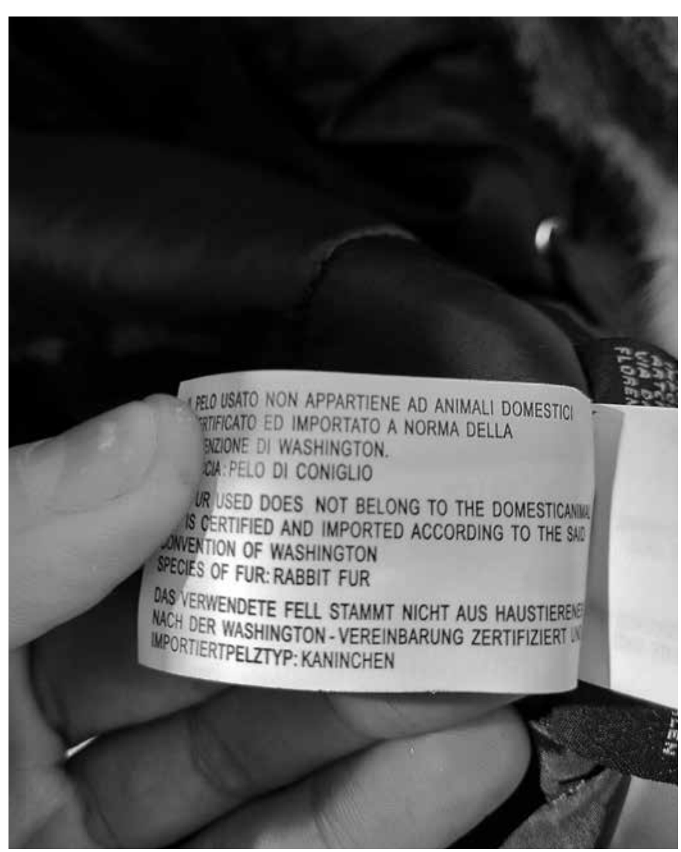
Wackelkandidat Escada

Seit dem Wiedereinstieg **Escadas** in den Pelzhandel 2017 ruft die OGPI zu Protesten gegen die neue Pelzpolitik des Luxusmodelabels auf. Auf Kommunikationsangebote seitens der OGPI hat Escada bisher nie reagiert, weshalb die Proteste offline und online aufrechterhalten wurden. Beim diesjährigen Pelzcheck zur Prüfung des aktuellen Stands bei Escada fand sich jedoch weder in den Filialen noch online Echtpelz. Bis heute hat das Münchener Unternehmen keine Winterkollektion 2020/21 vorgestellt. Aus diesem Grund hat sich die OGPI entschieden, vorerst den Fokus von Protesten auf andere Unternehmen zu legen, aber Escada weiterhin im Auge zu behalten.

Schnelle Erfolge

Die OGPI bat dieses Jahr darum, besonders das Unternehmen **SiNN** zu prüfen, und wie im Jahr zuvor fanden sich Echtpelzprodukte in einigen Filialen. Das Unternehmen reagierte nicht auf Anschreiben der OGPI, weshalb Anfang Dezember zu Online-Protesten aufgerufen wurde. Die Kommentare und Beschwerden auf der Facebook-Seite von SiNN zeigten Wirkung: SiNN nahm die Thematik ernst. Am 8. Dezember 2020 bekam die OGPI die Nachricht, dass es tatsächlich Echtpelz in Filialen gäbe, diese aber ein Fehleinkauf seien und SiNN an der Pelzverzichtserklärung des Vorgängerunternehmens SinnLeffers festhalten würde.





Pelzfunde bei Schuh Mücke in Regensburg

Auch im Sortiment des Onlineversands **bergfreunde.de** fanden sich wie schon 2019 Waren mit Echtpelzbesatz. In der Kommunikation mit bergfreunde.de im Dezember 2019 bestand das Unternehmen auf Echtpelz an Kapuzen. Ohne Pelz würde das Gesicht frieren, ließ man eine Aktivistin wissen. Im Zuge der Winteraktionstage gegen Pelz organisierte *Tierbefreiung Hamburg* zwei Online-Aktionstage Mitte Dezember 2020. Diese waren so erfolgreich, dass bergfreunde.de sich veranlasst sahen, ihr Sortiment ab 2021 pelzfrei zu gestalten. Man hätte dies bereits vor mehreren Wochen beschlossen und sei spätestens ab Oktober 2021 komplett pelzfrei. Nun würde geprüft, „ob und wenn ja, wie viel von der noch vorhandenen Ware an die Hersteller zurückgegeben werden kann."

Gerade die Erfolge bei SiNN und bergfreunde.de zeigen deutlich, wie wichtig der Pelzcheck immer noch ist und wie schnelles und konsequentes Reagieren auf Pelzfunde dazu führen kann, dass Unternehmen zurückrudern oder ihre Pelzfreiheit wieder ernst nehmen.

Danke an alle, die uns ihre Ergebnisse mitgeteilt und die sich an den Protesten beteiligt haben. Ohne euch wäre unsere Arbeit nicht möglich! Pelzcheck wirkt!

Eure
Offensive gegen die Pelzindustrie

Pelzfarmrecherche in Polen

(mr) Die Tierrechtsorganisation *SOKO Tierschutz* hat im Dezember 2020 aktuelle Aufnahmen aus polnischen Nerzfarmen veröffentlicht, die gemeinsam mit polnischen Tierrechtsgruppen gemacht wurden. Die Bilder zeigen die sogenannte „Ernte", die Zeit, in denen die Tiere für ihr Fell umgebracht werden. Mehrere Medien haben die Bilder und Videos weiterverbreitet.

Video auf YouTube: „Pelz: Todeskampf im Gas." Warnung: Aufnahmen von Tieren im Todeskampf.

Als Folge der Aufnahmen wurden Gasfirmen angefragt, die möglicherweise Pelzfarmen mit Gas versorgen. Ein Erfolg zeichnet sich schon ab. Die Firma Linde will kein Gas mehr an Pelzfarmen verkaufen. Zulieferungsfirmen in den Fokus zu rücken ist eine erfolgreiche Taktik von Kampagnen. Sollte sich keine Firma mehr finden, die Pelzfarmen mit Gas oder beispielsweise Käfigen versorgt, wird deren „Arbeit" enorm erschwert und führt möglicherweise zum Ende der Ausbeutung.

Der 10-Millionen-Euro-„Wunderhengst“ Totilas

» von Luise Weinhold

The living Legend, Spitzensportler, das teuerste „Dressur“pferd der Welt, internationaler Rekordhalter, crowd pleaser – die Medien waren voll des höchsten Lobes über die sportlichen Leistungen des *Dressurpferdes* Totilas. Wie oft im Pferdesport wird dem Pferd ein eigener sportlicher Ehrgeiz unterstellt und die Ausbeutung durch den Menschen verschleiert. Totilas‘ Karriere lässt sich leicht recherchieren. Aber hinter die Fassade zu schauen und einen Blick auf das Individuum Totilas zu erhaschen, fällt schwer. Da er nach 2015 nicht mehr in Turnieren eingesetzt wurde, ließ das mediale Interesse vorübergehend nach. Es flammte jedoch bei seinem frühen Tod im Alter von gerade einmal 20 Jahren Ende 2020 wieder auf. Wie sahen die zwei Jahrzehnte seines Lebens aus?

Totilas‘ Leben

Totilas war der bekannteste Vertreter der Rasse Niederländisches Warmblut, einer Sportpferderasse, die für alle Disziplinen geeignet sein soll. Geboren wurde der Rappe am 23. Mai 2000. Lackschwarz, mit einer kleinen weißen Blesse auf der Stirn, weißen Fesseln und einem Stockmaß von 1,70 Meter war er auch für Lai*innen eine beeindruckende und schöne Erscheinung. Mit seinem ersten Reiter, dem Niederländer Edward Gal, war er vorübergehend Rekordhalter der drei schwersten Dressurprüfungen. O-Ton des Reiters Gal: „Totilas is everything a rider could want!“ (Totilas ist alles, was sich ein Reiter wünschen kann). Sein ursprünglicher Eigentümer Cees Visser verkaufte den Hengst im Oktober 2010 an den Deutschen Paul Schockemöhle für geschätzte 10 bis 15 Millionen Euro. Das ist der mit Abstand höchste Preis, der je für ein Dressurpferd gezahlt wurde. Der neue Eigentümer teilte Totilas dem Reiter Matthias Alexander Rath zu, der jedoch nicht an die ehemaligen Erfolge von Edward Gal anknüpfen konnte. Trotzdem sah Schockemöhle seine Investition nicht als Verlustgeschäft, da er auch an Totilas‘ Sperma und Nachkommen verdiene. Bereits in den ersten zwei Jahren nach dem Kauf des Hengstes soll das Sperma ihm geschätzte 3,5 Millionen Euro eingebracht haben.

In weniger glamouröser Form zeigt sich Totilas‘ Schicksal auch bei den Pferden auf Ponyhöfen, Ferienreiterhöfen und Jahrmärkten. Nur ein gehorsames Pferd ist für den Menschen nützlich.

Hinter den Kulissen

In der Öffentlichkeit sah man stets eine pressetaugliche Inszenierung des Hengstes, die den Maßstäben der menschlichen Pferdesportwelt gerecht werden sollte, aber bei der das Individuum Pferd verschwindet. Die Bedürfnisse Totilas‘ waren den Karriereplänen seiner Herren untergeordnet. Manchmal deckten sich die Interessen, wenn es beispielsweise darum ging, das Pferd gesund zu halten, aber oft auch nicht: Wenn der Hengst sich frisieren lassen musste, stundenlang in einem Anhänger durch Europa gefahren wurde, seiner natürlichen Herdenstruktur beraubt oder nach „tierschutzrelevanten“ Methoden dressiert wurde. Das Leben eines Sportpferdes ist durchgeplant und es geht oft um Kosteneffizienz. Auch nach dem Rückzug aus dem Leistungssport 2015 war der Handel mit seinem Sperma lukrativ. Dreimal die Woche ging es in der Wintersaison zur Besamungsstation. Dafür wurde Totilas wegen des Verletzungsrisikos wortwörtlich in Watte gepackt – mit wattierten Schonern durfte er eine Pferdeattrappe besteigen. Im Vergleich zum natürlichen Deckakt lässt sich auf diese Art abgefangenes Sperma in kleinere Portionen aufteilen und erzielt mehr Profit. Selbst nach seinem Tod stand noch tiefgekühltes Sperma von dem „Wunderhengst“ zur Verfügung.

Gehorsam durch Zwang: die Rollkur

Doch wie stand es um Totilas persönlich? 2012 gab es in der deutschen Pferdesportwelt einen Aufschrei, weil Totilas in der sogenannten Rollkur beziehungsweise in der modernen Variante LDR (low, deep and round) präsentiert wurde. Diese Praxis ist auch innerhalb der Reitszene mittlerweile als Tierquälerei in Verruf. Dabei wird der Hals des Pferdes überdehnt und der Kopf niedrig auf der Brust gehalten. Vielleicht ist diese Praxis deshalb verrufen, weil sie das idyllische Bild von Pferd und Reiter*in als harmonische Einheit stört, auf dessen Inszenierung viele Pferdeveranstaltungen abzielen. Ein schnaufendes Pferd in unnatürlicher Pose wirkt unterjocht und nicht, als würde es freiwillig kooperieren. „Partnerschaft oder Unterwerfung?“ titelte die Süddeutsche im Juni 2012 passend zu diesem Skandal. Eigentümer, Reiter und Trainer hingegen rechtfertigten die Trainingsmethode damit, es käme dem Wesen des Hengstes entgegen und mache ihn „führiger“ – außerdem sei er es so aus den Niederlanden gewohnt! Argumente, die Tierrechtler*innen aufhorchen lassen. Wenn das Pferd nicht spurt, werden härtere Bandagen angelegt.

Immerhin erinnerten viele Menschen anlässlich Totilas‘ Todes wieder an das Tierleid im Reitsport und die einseitige Verklärung des „Wunderhengstes“ blieb nicht unbeantwortet. Zahllose Userkommentare in Onlinezeitschriften zeugen

von Mitgefühl und Empörung. Totilas‘ Leben endete am 14. Dezember 2020 bei einer erfolglosen Notoperation wegen einer Kolik.

Ein Blick über den Tellerrand: Totilas‘ Artgenoss*innen

Auch wenn Totilas‘ Leben von den eigenen Spielregeln des professionellen Pferdesports geprägt war, soll an dieser Stelle ebenfalls an die deutlich zahlreicheren Pferde erinnert werden, die im Hobbyreitsport ausgebeutet werden. In weniger glamouröser Form zeigt sich Totilas‘ Schicksal auch bei den Pferden auf Ponyhöfen, Ferienreiterhöfen und Jahrmärkten. Nur ein gehorsames Pferd ist für den Menschen nützlich und lukrativ. Leider hat das Reiten in den letzten Jahrzehnten sogar wieder ein Comeback erlebt und es werden heute wieder so viele Pferde wie zuletzt vor über vierzig Jahren genutzt. Ihre Schönheit sowie der Nervenkitzel, ein so großes, stattliches Tier mit wenig Kraft dominieren zu können und der Mythos, Reiten sei ein naturverbundener Sport, haben dafür gesorgt, dass Stand 2019 1,25 Millionen Pferde allein in Deutschland 2,32 Millionen Reiter*innen zur Verfügung stehen. Oft ist ihr Alltag trist. Viel Zeit verbringen sie in engen Pferdeboxen, bis sie benötigt werden und sobald die „Unreitbarkeit“ – das Verfallsdatum des Pferdes – eintritt, werden sie in der Regel geschlachtet oder eingeschläfert. Eine Realität, die viele Pferdeliebhaber*innen ausblenden oder durch den Kontrast zum härteren Profireitsport als fairen Kompromiss betrachten. Es wird viel Arbeit nötig sein, um diese Menschen vom Tierbefreiungsgedanken zu überzeugen.

Quellen:

www.sueddeutsche.de/sport/totilas-und-sein-reiter-ritter-und-knecht-1.1371661

www.ndr.de/sport/mehr_sport/Trauer-um-Totilas-Der-Himmel-hat-einen-neuen-Stern,totilas310.html

https://web.archive.org/web/20080505003743/www.edwardgal.nl/?p=51&id=14&l=EN

www.pferd-aktuell.de/deutsche-reiterliche-vereinigung/zahlen--fakten

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitimiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

Wildtiere im Zirkus – ein halbherziges Verbot



(rg) Seit Jahren sind Gegner_innen bestrebt, ein vollständiges Verbot der Haltung von Wildtieren in Zirkussen zu erreichen, viele Länder sind Deutschland mit gutem Beispiel vorangegangen und haben ein entsprechendes Verbot erlassen und alles, was die zuständige Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner im November 2020 zustande brachte, ist ein Verordnungsentwurf, der künftig lediglich Elefanten, Großbären, Primaten, Giraffen, Nashörner und Flusspferde in Zirkusbetrieben verbietet. Tiger und Löwen bleiben weiterhin erlaubt, dabei fordern Bundesrat, Expert_innen, Tierärzt_innen und zuletzt auch die Agrarministerkonferenz ein Verbot von Wildtieren. Dafür übten 13 deutsche Tierschutzorganisationen scharfe Kritik an der Ministerin, unter anderem der *Deutsche Tierschutzbund, VIER PFOTEN – Stiftung für Tierschutz, PETA Deutschland, Pro Wildlife, Bund gegen Missbrauch der Tiere* und *animal public*. Die Zirkusgegner_innen forderten zudem für die noch vorhandenen Tiere eine zeitliche Frist für die Abgabe in geeignete Auffangstationen sowie eine Nachbesserung unter Einbezug der genannten Vereine.

Egal ob Dressur, Haltung oder Transport: Zirkusse können aufgrund der systemimmanenten Probleme keine tier- und artgemäße Haltung von Wild- und anderen Tieren gewährleisten. Wissenschaftliche Studien belegen, dass gerade große Beutegreifer wie Löwen und insbesondere Tiger, die in der Natur riesige Gebiete durchstreifen, in Gefangenschaft jedoch häufig Anzeichen von Stress und Verhaltensstörungen zeigen.

Ein großer Schwachpunkt ist, dass sich das Verbot nur auf neu angeschaffte Tiere bezieht. Gemäß der geplanten Verordnung sollen die aktuell in deutschen Zirkussen lebenden Wildtiere bis zum natürlichen Ableben gehalten, dressiert und zur Schau gestellt werden dürfen. Ein Großteil der EU-Staaten haben ihre Verbotsregelungen mit konkreten Übergangsfristen für ein Auslaufen der Tierhaltung verbunden. Die Sonderstellung, die Zirkussen bei der Haltung ihrer Wildtiere bisher zugesprochen wird, lässt sich wissenschaftlich nicht vertreten. „Dressur und Auftritte der Tiere sind kein Ersatz für artgemäße Unterbringung und Sozialstrukturen. Während Zoos und Tierparks durch das sogenannte Säugetiergutachten bestimmte Mindestvorgaben erfüllen müssen, gelten für die gleichen Tiere im Zirkus nicht einmal diese“, so James Brückner vom *Deutschen Tierschutzbund*. Die Tierschutzorganisationen fordern deshalb, dass die im Säugetiergutachten festgeschrieben Haltungsbedingungen auch für Zirkusse gelten müssen und die sogenannten Zirkusleitlinien abgeschafft werden.

Verwahrloster Zoo bei Berlin dauerhaft geschlossen

(cg) Am 15. Januar 2021 war Schluss mit lustig: Der privat betriebene Zoo Nauen (Havelland, nahe Berlin), bekannt auch als „Animal Eden“, wurde durch das zuständige Veterinäramt aufgelöst. Der Grund: „unhaltbare Haltungszustände“. Auch wenn das Veterinäramt seit Jahren zum Teil schwerwiegende Tierschutzmängel festgestellt und entsprechende Auflagen erteilt hatte, konnte der Betrieb, einschließlich einer sogenannten „Filmtierschule“, ungehindert weiterlaufen. Erst eine im November 2020 aus Tierrechtskreisen heraus erstattete Anzeige führte nun zur Schließung des von Insidern als „Müllhalde“ bezeichneten Zoos. Durch die unhygienischen Zustände, so das Veterinäramt, habe ein hohes Gesundheitsrisiko bestanden. Dem Betreiber des Zoos – ein gelernter Tierpfleger (!) – wurde ein Tierhaltungsverbot auferlegt.

Die rund 60 vorgehaltenen Tiere – Lamas, Ziegen, Pferde, Schweine, Esel, Kaninchen und andere – wurden auf verschiedene Einrichtungen verteilt. Wildtiere wie Waschbären und Meerkatzen kamen in eine Wildtierauffangstation in Niedersachsen.

Bonobo im Zoo totgebissen

(cg) Mitte Januar 2021 teilte der coronabedingt derzeit geschlossene Zoo Wuppertal mit, dass vier Wochen zuvor der 31-jährige Bonobo BIROGU von seinen Artgenoss*innen totgebissen wurde beziehungsweise aufgrund schwerster Bissverletzungen eingeschläfert werden musste. Derart heftige Aggressionsausbrüche unter Bonobos, die zu solch schweren Verletzungen führen, sind aus dem Freiland nicht bekannt. Sie sind auf die beengten und gänzlich widernatürlichen Haltungsbedingungen zurückzuführen, wie sie in Zoos vorherrschen.

Verschwendung von Steuergeldern

(cg) Während der Zoo Münster (wie die anderen Zoos des Landes auch) über den Zoodachverband VdZ millionenschwere Unterstützung aus öffentlichen Kassen zur Kompensation coronabedingter Eintrittsgelderausfälle fordert, feierte er Mitte Januar 2021 mit großem Trara den ersten Spatenstich zur Errichtung einer neuen „Tropenhalle“, die wenigstens 21,5 Millionen Euro verschlingen wird; finanziert in erster Linie aus Steuergeldern.

Zoo-Gorillas mit Corona angesteckt

(cg) Mitte Januar 2021 gab der San Diego Zoo in Südkalifornien bekannt, dass eine Gruppe Gorillas positiv auf Corona getestet worden sei. Vermutlich seien die Tiere von einem Wärter angesteckt worden. Der San Diego Zoo gilt unter Zoofreunden als der „beste Zoo der Welt“.

Schon Anfang 2020 – genau genommen schon fünf Jahre früher in Zusammenhang mit einer anderen Infektion – hatte das Great Ape Project das Personal hiesiger Zoos aufgefordert, die Gehege und Käfige von Primaten (und anderer Wildtiere) nur noch mit Mund-/Nasenschutz, Latexhandschuhen und Schuhüberziehern zu betreten, um die stete Gefahr einer zoonotischen Infektion (Mensch-Tier und Tier-Mensch) zu minimieren. Passiert war gar nichts. Erst Ende November 2020 wurde in einigen Zoos – keineswegs verpflichtend in allen – verfügt, dass die Tierwärter*innen künftig Mund-/Nase-Masken zu tragen haben.

Die Corona-Infektion der Gorillas in San Diego wirft noch einmal ein Schlaglicht auf den plötzlichen Tod des neun Monate alten Orang-Utan-Babys RIMA im Zoo Leipzig im Frühjahr 2020, das ungeachtet nicht geklärter Todesursache schnellstmöglich und klammheimlich entsorgt worden war. Kurze Zeit später war auch der erst dreijährige Orang-Utan MARTOK im Zoo Leipzig „plötzlich und unerwartet“ verstorben. Seinerzeit war aus Zookreisen heraus noch verlautbart worden, es sei der „aktuelle wissenschaftliche Stand, dass Corona nicht auf Tiere übertragen werden kann.“

Erfolge: Schweinemast und Schlachthof geschlossen

(rg) Erneut führten Undercover-Recherchen zu Erfolgen für die sogenannten Nutztiere. Mitte Januar wurde ein Schweinemast- und Zuchtbetrieb im Landkreis Märkisch-Oderland (Brandenburg) aufgrund von Tierschutzverstößen geschlossen. Gegen den Betreiber der Anlage mit bis zu 3.000 Schweinen und 70 Rindern wurde ein Tierhalteverbot verhängt. Ein Stall wurde bereits im Januar geräumt und ab dem damaligen Zeitpunkt fanden keine Ferkelaufzucht und keine Besamung mehr statt. Der Fernsehsender RBB hatte am 8. Januar heimlich gedrehte Aufnahmen der Organisation *Animal Rights Watch e.V.* (ARIWA) gezeigt, auf denen grobe Verstöße zu erkennen waren – die Schweine standen zentimetertief im Kot und lagen in ihren Ausscheidungen, weil diese nicht richtig abgepumpt werden konnten. Bereits Ende November erstatteten die Tierrechtler_innen beim Veterinäramt Anzeige gegen den Betrieb. Die Organisation wirft den Behörden vor, monatelang weggeschaut und nicht gehandelt zu haben, nachdem die schlimmen Zustände ans Licht kamen, was die Schließung der Anlage hinausgezögert hat. Das Gülleproblem bestand weiter, da die ursächlichen technischen Probleme nicht behoben worden sind. Der Betrieb wurde in all' der Zeit so weitergeführt, ohne dass die betroffenen Schweine andernorts untergebracht worden wären.

Nach der Anzeige wurden vom Veterinäramt Auflagen erlassen, die auch vom Betreiber erfüllt wurden. Bei einer erneuten Kontrolle zeigten sich jedoch wieder untragbare Zustände, weshalb Tiere auf andere Betriebe verteilt wurden und die Gülle abgepumpt und abtransportiert wurde. Das Videomaterial aus dem Betrieb zeigt abgebissene Schwänze und nekrotische Stellen, offene Wunden, Nabelbrüche und Augenentzündungen. In einem Gang der Anlage fehlte die Abdeckung des Güllebeckens. Dass Schweine hineinfallen und qualvoll ertrinken können, wird offenbar in Kauf genommen. In den „Kadaver"tonnen befanden sich zudem Tiere mit blutigen Kopfverletzungen von Bolzenschussgeräten. Dies deutet laut ARIWA darauf hin, dass hier regelmäßig kranke Schweine unsachgemäß getötet werden. Es ist anzunehmen, dass die 3.000 Schweine anderswo gemästet und dann geschlachtet worden sind oder sofort getötet wurden.

Ebenfalls im Januar wurde der Schlachthof in Neuruppin (Brandenburg) nach Bekanntwerden von staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen wegen Tierquälerei vorerst geschlossen. Das *Deutsche Tierschutzbüro* hatte das Unternehmen bei dem Amt und der Staatsanwaltschaft angezeigt und heimlich erstellte Videoaufnahmen vorgelegt. Der Fall wurde durch die Undercover-Aufnahmen deutschlandweit in der Presse bekannt. Zu sehen war, wie Schweine in dem Schlachthof mit Biosiegel schwerstens misshandelt werden. Sie werden getreten, geworfen und mit Harken geschlagen. Die Elektrozange zur Betäubung der Tiere vor ihrer Schlachtung wird zu spät angesetzt: Die Schlachtung erfolgt bei vollem Bewusstsein. Die Geschäftsleitung räumte die Vorwürfe ein und teilte mit, die verantwortlichen Mitarbeiter_innen entlassen zu haben, gegen sie wurde Strafanzeige gestellt. Bei dem Schlachthof handelt es sich um das Unternehmen „Emil Färber GmbH", das seinen Hauptsitz im sächsischen Belgern-Schildau hat. In Neuruppin wurden vorwiegend Bioschweine geschlachtet. Der Betrieb beteiligt sich an der Initiative „Tierwohl" und beliefert nach Angaben des *Deutschen Tierschutzbüros* auch die Supermarktkette „Bio-Company". Die Recherche verdeutlicht also, wie bereits Aufnahmen aus der Vergangenheit aus anderen Betrieben, dass es sogenannten Biotieren nicht besser (er-)geht und Bio nichts mit Tierschutz oder Tierwohl zu tun hat, sondern höchstens mit Verbrauchertäuschung. Nach dem Vorfall wurde laut dem Betreiber eine Videoüberwachung im Bereich der Schlachtung installiert sowie die Betäubeaufzeichnung erneuert. Auch der Landkreis Ostprignitz-Ruppin wurde laut Presseberichten aktiv – die zuständige Amtstierärztin soll zwei Mitarbeiter_innen die für die Schlachtung von Tieren nötige Sachkundebescheinigung entzogen haben. Weitere Maßnahmen wären denkbar.

Undercover-Recherchen sind ein wichtiges Mittel der Tierrechtsbewegung, um Verstöße ans Licht zu bringen, anzuprangern, Druck auf die Verantwortlichen auszuüben und mit Hilfe der Behörden etwas für die Tiere zu verändern, sowie anhand der Aufnahmen die Bevölkerung aufzuklären und für das systemimmanente Leid in der Nutztierhaltung zu sensibilisieren.

Verbot des Kükentötens

(rg) Es ist seit Jahren ein Dauerthema und doch gab es kein Vorankommen, litten und starben Millionen Tiere in der gewohnten Art weiter: Der geplante Ausstieg aus dem Töten der männlichen Eintagsküken in der Eierindustrie. Pro Jahr werden in Deutschland circa 45 Millionen Küken getötet, weil sie das falsche Geschlecht haben und für die Eierindustrie wertlos sind. Dass mangelnde Wirtschaftlichkeit kein mit dem Tierschutzgesetz zu vereinbarender Grund ist, ein Tier zu töten, wird endlich auch von der Politik berücksichtigt. Am 20. Januar hat das Bundeskabinett ein Gesetz zum Verbot des Kükentötens in Deutschland beschlossen. 2019 hatte das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig diese Praxis nur noch vorübergehend gestattet. Ab dem 01. Januar 2022 soll nun Dank einer gesetzlichen Regelung endgültig Schluss sein. Die Bundesregierung bevorzugt die technische Lösung der Geschlechtserkennung im Ei. Da die befruchteten Eier bereits mehrere Tage alt sind, ist allerdings auch bereits hier ein Schmerzempfinden des Embryos vorhanden. Die künftige Praxis stellt also keine tierleidfreie Methode dar, son-

dern bedeutet lediglich, dass anstelle bereits geschlüpfter Tiere schmerzempfängliche Embryos vernichtet werden. Ab 2024 soll auch das Töten mittels Geschlechtsbestimmungsverfahren ab dem siebten Bruttag verboten sein, weil ein Schmerzempfinden von Hühnerembryonen ab dann nicht ausgeschlossen werden kann. Bislang gibt es hier noch eine Übergangslösung, weil die technischen Verfahren noch nicht so ausgereift sind, um die Geschlechtserkennung vor dem siebten Bruttag zuverlässig vornehmen zu können.

Fleischatlas 2021

(rg) Die deutsche *Heinrich-Böll-Stiftung* veröffentlichte im Januar ihren Fleischatlas für 2021. Mitherausgeber sind wie zuvor der BUND und *Le monde diplomatique*. In 19 Kapiteln und 51 Infografiken liefert das umfangreiche Werk auf 52 Seiten Fakten und Daten über Tiere als Nahrungsmittel, durchaus in kritischem Ton: Der aktuelle Fleischatlas 2021 gibt Einblicke in die Produktionsbedingungen der Fleischindustrie, zeigt den fatalen Missbrauch von Antibiotika in der Tierzucht, belegt die verheerenden Folgen des Pestizideinsatzes im Futtermittelanbau und erklärt, wieso der Fleischkonsum trotzdem weiter steigt. Ein Schwerpunkt ist der Fokus auf junge Menschen – laut einer aktuellen Umfrage lehnen deutsche Jugendliche nicht nur prekäre Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie ab, sondern auch Massentierhaltung und ein schnelles Hochzüchten bis zur Schlachtreife. Die Mehrheit fordert eine Klimakennzeichnung von Lebensmitteln, strengere Tierschutzgesetze und ein Tierschutzlabel. Und die Umfrage zeigt auch, dass sich 13 Prozent der 15- bis 29-Jährigen vegetarisch oder sogar vegan ernähren. Vor zehn Jahren waren es gerade einmal vier Prozent.

Als kostenlose PDF kann der Fleischatlas hier heruntergeladen werden:

- www.bund.net/service/publikationen/detail/publication/fleischatlas-2021/

Auch für Österreich wurde eine auf unser Nachbarland angepasste Version veröffentlicht. *Global 2000* und *Vier Pfoten* haben den Bericht verfasst:

- www.global2000.at/sites/global/files/Fleischatlas-2021.pdf

Werkvertragsverbot in der Fleischindustrie beschloßen

(sch) In den vergangenen Ausgaben der TIERBEFREIUNG haben wir wiederholt über die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten in der Fleischindustrie berichtet. Ende 2020 wurde nun das Arbeitsschutzkontrollgesetz verabschiedet, mit dem die Situation der prekär beschäftigten, meist osteuropäischen Arbeiter*innen verbessert werden soll. Tönnies, Wiesenhof und Westfleisch. müssen seit dem 1. Januar 2021 tausende Arbeiter*innen, die zuvor über Subunternehmen beschäftigt wurden, fest anstellen. Die Beschäftigten, für die nun auch tarifliche Bestimmungen gelten, haben das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren und können sich damit direkt gegen erniedrigende Bedingungen zur Wehr setzen. Die Arbeitszeit der Beschäftigten muss nun digital erfasst werden, was der gängigen Praxis von unbezahlten Arbeitsstunden ein Ende setzen soll und die Fleischkonzerne werden fortan für die Unterbringung ihrer Beschäftigten in Verantwortung genommen.

Über Monate torpedierten Lobbyverbände der Fleischindustrie die Bemühungen neue gesetzliche Regelungen durchzusetzen. Verhindern konnten sie das Arbeitsschutzkontrollgesetz nicht, allerdings wurden großzügige Ausnahmeregelungen eingeräumt. Das Werkvertragsverbot gilt ausschließlich für Betriebe mit mehr als 50 Beschäftigten und betrifft die Bereiche Schlachtung, Fleischverarbeitung und Verpackung. Tönnies macht öffentlich keinen Hehl daraus, dass in der Industriereinigung, Überwachung und Technik weiter Arbeiter*innen über Werkverträge beschäftigt werden sollen.

Zudem gilt das Leiharbeitsverbot erst nach einer Übergangszeit von drei Jahren. Dem Einsatz von Leiharbeit sind zwar enge Grenzen gesetzt, allerdings lassen die Regelungen Spielräume für die Fleischkonzerne offen, neue prekäre Beschäftigungsverhältnisse zu etablieren. Mit der langen Übergangszeit haben auch die Subunternehmen weiter einen Platz im Gefüge der großen Betriebe. Diese hatten auf Betreiben von Tönnies und Co. tausende Arbeiter*innen in Osteuropa angeheuert, sie überteuert in Massenunterkünften untergebracht, sie in die Fleischfabriken geschickt und damit immense Profite gemacht. Die Subunternehmen haben mittlerweile reihenweise Lizenzen als Arbeitsvermittler erworben oder werden wie von Tönnies am Standort Sögel (Niedersachsen) mittlerweile damit beauftragt Beschäftigte in Osteuropa für die Arbeit in den Schlachtfabriken zu rekrutieren. Die Debatte um die erniedrigenden Ausbeutungsverhältnisse ist damit also noch lange nicht vom Tisch.

tierbefreiershop.de





ZIP HOODIE
Motiv: Faust und Pfote



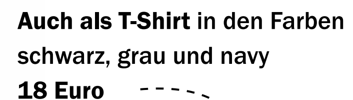
ZIP HOODIE
Motiv: Für die Befreiung aller Tiere

ZIP HOODIE
Motiv: Support the ALF





NEU: ZIP HOODIE
Motiv: ALF Animal Liberation Front
Farbe: Navy, einseitig bedruckt



Auch als T-Shirt in den Farben schwarz, grau und navy
18 Euro



Bio + Fair

HOODIES

... zu 100% aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Größen, und Motive ab **35 Euro**

Der unbedruckte Hoodie ist GOTS zertifiziert. Textildruck in Gelsenkirchen.

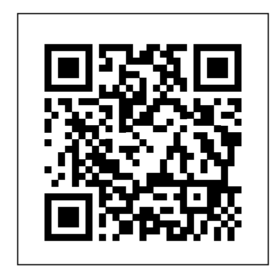
- Kleine Größen mit leicht tailliertem Schnitt
- Große Größen gerader Schnitt

Alle Motive auch als **T-SHIRT** erhältlich, einseitig bedruckt, **18 Euro**









Aufkleber, Kleidung, Taschen, Beutel, Bücher, Buttons, Info- und Kampagnenmaterial, Poster, Postkarten, Aufnäher, Magazin TIERBEFREIUNG und vieles mehr unter

WWW.TIERBEFREIERSHOP.DE

Hochschulgesetz

Tierverbrauch an Universitäten

» von J. F.

In einigen Bundesländern haben Studierende inzwischen die Möglichkeit, ihr Studium ohne „Tierversuche/Tierverbrauch“ durchzuführen. In folgenden Bundesländern muss hierfür ein Antrag an den Prüfungsausschuss gerichtet werden, um sich befreien zu lassen: Bremen, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Saarland, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

Wenn dem Antrag stattgegeben wird, kann der/die Studierende den Schein erwerben, durch den eine alternative Prüfung ohne Tierleid absolviert werden kann. Den individuellen Befreiungsantrag können Studierende zum Beispiel bei „PETA“ herunterladen.

In Rheinland-Pfalz ist es seit der Novellierung des Hochschulgesetzes im Oktober 2020 sogar möglich, jedes Studium ohne Tierversuche/Tierverbrauch zu absolvieren, ohne eine individuelle Begründung in Form eines Befreiungsantrags einreichen zu müssen. Diese Neuregelung gilt sowohl für Versuche an lebenden Tieren, als auch für Präparationen an bereits zuvor getöteten Tieren. Es wird unterschieden zwischen „Tierversuch“, der am lebenden Tier durchgeführt wird und „Tierverbrauch“, bei dem die Tiere vorher (nicht durch die Studierenden) getötet werden. Aber auch dieser „Tierverbrauch“ setzt die Tötung der Tiere voraus, zum Beispiel für Anatomiekurse/Sezierkurse und „lethales Monitoring von Insekten“, weil die Tiere extra für diese Übungen umgebracht worden sind.

Hochschulgesetz Rheinland-Pfalz (HochSchG, Paragraph 3 (8)) mit der Ausfertigung am 23.9.2020, gültig ab 7.10.2020: „In Forschung und Lehre soll auf Tierversuche sowie auf die Verwendung von Tieren im Sinne des Tierschutzgesetzes so weit wie möglich verzichtet werden. Hierzu sollen die Hochschulen geeignete Forschungs- und Lehrmethoden sowie -materialien entwickeln und ihre Forschung und ihre Studiengänge entsprechend gestalten. Studierende sollen ein Hochschulstudium erfolgreich absolvieren können, ohne an Tierversuchen oder Tierverbrauch teilnehmen zu müssen.“[1]

Ein großes Problem stellt der Gebrauch des Fetalen Kälberserums dar. Bedauerlicherweise nutzen gerade Universitäten, die den Tierverbrauch reduzieren wollen, oftmals Fetales Kälberserum (FKS) als Nährlösung für Zellen.

Diese Möglichkeiten bestehen auch für die Studiengänge der Biologie, Medizin und alle anderen Naturwissenschaften. In den anderen Bundesländern besteht bisher noch kein gesetzlicher Anspruch auf ein Studium ohne Tierversuche/Tierverbrauch. Dort können Studierende ein persönliches Gespräch mit Dozent*innen führen und darauf hinweisen, dass Tierversuche unethisch und nicht mit dem Gewissen zu vereinbaren sind. Mit der Argumentation, dass Tierversuche keine neuen Erkenntnisse vermitteln, es nicht sinnvoll ist, Operationen an Tieren zu üben, da sie anatomisch nicht mit dem Menschen übereinstimmen, es inzwischen vielfältige Alternativen gibt, können Studierende versuchen, Dozent*innen zu überzeugen. Allerdings liegt es in den anderen Bundesländern im Ermessen der jeweiligen Universität und im Gutdünken des/der jeweiligen Dozent*in. Wenn die Universität den Studierenden hier keine tierleidfreien Methoden zur Verfügung stellt, können die jeweiligen Scheine nicht gemacht werden, die Studierenden müssten den Studiengang oder die Universität wechseln.

Im Einzelfall kann es trotzdem auch hier möglich sein, eine Ausnahme zu erwirken, ohne dass der rechtliche Anspruch darauf besteht. Indem man Dozent*innen und der Hochschulleitung die vielfältigen alternativen Methoden aufzeigt: Videos, Computerprogramme, digitale Sektionen, Hightech-Computer, Simulationsprogramme, Plastinate, filmische Darstellung, harmlose Selbstversuche und 3D-Modelle.

Außer in den biologischen und medizinischen Studiengängen können auch bei Pharmazie, Agrar-Ernährungswissenschaft, Psychologie, Landschaftsökologie, Ausbildung zum/zur Tierpfleger*in teilweise Praktika mit Tierverbrauch stattfinden. Auch bei Ausbildung zum/zur medizinisch, biologisch-technischen Assistent*in kann es tierverbrauchende Übungen geben.

Ein großes Problem stellt der Gebrauch des Fetalen Kälberserums dar. Bedauerlicherweise nutzen gerade Universitäten, die den Tierverbrauch reduzieren wollen, oftmals Fetales Kälberserum (FKS) als Nährlösung für Zellen. Fetales Kälberserum wird oft bei der Forschung im Reagenzglas eingesetzt. Es wird mit Zellkulturen gearbeitet, um die Giftigkeit von Chemikalien oder neue Medikamente zu überprüfen. Damit diese Zellen leben und wachsen, benötigen sie eine Nährlösung.

FKS wird auf äußerst grausame Weise gewonnen. Die schwangere Kuh wird geschlachtet. Sofort im Anschluss



wird ihr der Fötus aus der Gebärmutter geschnitten. Dem lebenden Fötus wird eine Nadel direkt in das Herz gestoßen, um so das Blut abzusaugen.

Bei einem lebenden Fötus mit schlagendem Herzen können größere Mengen an Blut gewonnen werden, weil es nicht gerinnt. Das Ganze wird so lange durchgeführt, bis der Kälberfötus blutleer ist und stirbt. Während der gesamten Prozedur findet keine Betäubung statt. Über die Gewinnung von FKS in Deutschland ist nichts bekannt. Das Serum wird aus dem Ausland bezogen. Fetales Kälberserum ist mit extremem Tierleid und dem Tod von Millionen Kälberfeten verbunden. In der Forschung kann auf tierfreie Nährmedien umgestellt werden, die ethisch vertretbar sind.

Zusätzlich haben Nährlösungen ohne Tierserum den Vorteil, dass sie steril sind und keine Krankheiten übertragen können. Auch ist deren Zusammensetzung exakt definiert. Bei der Verwendung des Fetalen Kälberserums können durch verschiedene Herkunft der Rinder und somit verschiedene Umwelteinflüsse die jeweilige Zusammensetzung des Nährmediums stark variieren.

Da das Fetale Kälberserum seit längerer Zeit verwendet wird, greifen viele Labore weiterhin darauf zurück, obwohl Alternativen ohne Tierleid längst möglich sind. Beispielsweise das „Humane Blutplättchen – Lysat“, welches aus menschlichem Blut gewonnen werden kann.[2]

Im Grunde genommen verstoßen sämtliche Universitäten mit Tierversuchen und/oder Tierverbrauch gegen geltendes Recht, da Tierschutz zum Staatsziel erhoben wurde, die Kurse auch mit tierleidfreien Methoden durchzuführen wären.[3]

> Tierschutzgesetz (TierSchG, Paragraph 1): „Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen.“

Bedauerlicherweise wird die „Freiheit der Lehre“ immer noch über das Tierschutz-Gesetz gestellt. Für Versuche an Tieren verlangt das Tierschutzgesetz vernünftige Gründe und zwingende Notwendigkeit. Da es in einigen Bundesländern inzwischen machbar ist, die Studiengänge ohne Tierleid durchzuführen, sind die alternativen Möglichkeiten hierfür gegeben.

Es ist nicht zu rechtfertigen, diese an anderen Universitäten zu verweigern und auf Tierverbrauch zu beharren, obwohl dieser vermeidbar wäre.

Auch für wirbellose Tiere gelten dieselben Regeln. Also müssten auch Versuche oder Verbrauch mit Schnecken, Insekten, Regenwürmern, Muscheln und anderen tierleidfrei ersetzt werden.

Da die garantierte Freiheit der Lehre aber weiterhin über das Tierschutzgesetz gestellt wird, wird dieses ausgehebelt und umgangen. In den Bundesländern ohne entsprechende Gesetzesgrundlage lässt sich bisher auch nicht dagegen klagen, da die Be-

troffenen selbst, also die Tiere, Klage einreichen müssten.

Ein großes Problem stellt das „lethale Monitoring an Insekten“ dar, das in vielen biologischen Studiengängen nach wie vor angewendet wird. Dabei werden Bodenfallen („Barber-Fallen“) im Boden vergraben. Die Insekten wie zum Beispiel Laufkäfer, aber auch Schnecken und andere stürzen herein. Das Gefäß ist mit einer Konservierungsflüssigkeit gefüllt, dazu mit Zusätzen der Verringerung der Oberflächenspannung, damit die gefangenen Tiere rascher untergehen. In erster Linie werden so Laufkäfer gefangen und getötet.

Andere Tiere, die auch in diese Fallen stürzen und ertrinken können, seien es kleine Säuger, Amphibien und weitere, werden oft zynisch als „Beifang“ bezeichnet.

Im Zoologiepraktikum können Ratten, Schnecken und andere Tiere getötet werden, um das Aussehen der Organe und deren Lage zu studieren. Es kommt zu Präparationen von Tieren, sogar unter Umständen zu Versuchen an lebenden Tieren. Immer noch gibt es physiologische Übungen an wirbellosen Tieren, die dabei bei Bewusstsein sind. Beispielsweise werden Insekten an den Flügeln auf Wachsbretter gepinnt, dann aufgeschnitten.

In der Physiologie werden Fröschen die Köpfe abgeschnitten, um deren Organe zu entnehmen und zu beobachten, dass sie, auch getrennt vom Körper, auf Stromreize reagieren. (Aussage von Studierenden, die anonym bleiben möchten.)

Durch solche Versuche wird den Studierenden Empathie abgewöhnt. Sie lernen, Mitgefühl zu unterdrücken und die Einstellung, dass es „normal“ ist, Tiere als „Objekte“ zu verbrauchen. Dies führt zur Abstumpfung gegenüber dem Leid der Tiere und der Aberkennung ihrer Rechte auf unversehrtes Leben. Die Studierenden lernen so, Tiere als Material zum Verbrauch, als reine Forschungsprojekte und nicht als fühlende Individuen mit Recht auf unversehrtes Leben zu betrachten.

Das Leiden der Tiere, ihr gewaltsam herbeigeführter Tod werden als „normale Notwendigkeit“ angesehen.

Sie lernen, Mitgefühl zu unterdrücken und die Einstellung, dass es „normal“ ist, Tiere als „Objekte“ zu verbrauchen.

Da es all diese Versuche auf Video zu sehen gibt, könnten sich die Studierenden ebenso gut diese Videos ansehen, könnten umsteigen auf „E-Learning“ mit Multimediacomputersimulation oder interaktive Videos. Dies hat den zusätzlichen Vorteil, dass die Studierenden die Übungen unbegrenzt und in ihrem individuellen Lerntempo wiederholen können.

Das neue Hochschulgesetz in Rheinland-Pfalz stellt nun ein Studium ohne Verwendung von Tieren und ohne Nachteile für die Studierenden, die davon Gebrauch machen, sicher. Damit ist es ein „Vorreiter“ bezüglich Tierschutz im Studium.

Allerdings werden die entsprechenden Kurse weiterhin für alle anderen Studierenden mit Tierverbrauch angeboten. Nur für diejenigen Studierenden, die dies aus Gewissensgründen ablehnen, müssen alternative Methoden zur Verfügung gestellt werden.

Natürlich ist dies ein großer Fortschritt im Vergleich zu früher. Da mussten Studierende, die aus Gewissensgründen solche Kurse verweigert haben, mit Benachteiligung rechnen, konnten bestimmte Scheine nicht erwerben, das Studium somit nicht zu Ende führen.

Die Novellierung der Hochschulgesetze in besagten Bundesländern ist ein guter Schritt in die richtige Richtung. Allerdings stellt sich weiterhin die Frage, wenn nun sämtliche Studiengänge auch mit tierleidfreien Alternativen durchführbar sind, warum diese alternativen Methoden dann nicht generell verpflichtend werden und somit an Universitäten komplett auf die Benutzung von Tieren verzichtet wird. Nicht nur bei denjenigen Studierenden, die gezielt darauf bestehen, sondern generell ohne Ausnahme, um das Leben all dieser Tiere zu bewahren.

Auch stellt sich die Frage, warum die Hochschulgesetze in den anderen Bundesländern nicht immerhin dem Standard von Rheinland-Pfalz angeglichen werden.

Weiterführende Informationen unter: www.aerzte-gegen-tierversuche.de/infos/allgemeine-infos/allgemein

[1] http://landesrecht.rlp.de/jportal/portal/t/fwd/page/bsrlpprod.psml;jsessionid=44351A3CC4D120051017DA8845BB0329.jp27?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&fromdoctodoc=yes&doc.id=jlr-HSchulGRP2020rahmen&doc.part=X&doc.price=0.0&doc.hl=0#jlr-HSchulGRP2020pP3) (Zuletzt abgerufen am 25.12.2020)

[2] https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/infos/allgemeine-infos/tierversuchsfreie-forschung/2488-fks-frei-naehrmedium-ohne-fetales-kaelberserum (Zuletzt abgerufen am 21.12.2020)

[3] https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/component/content/article?id=120:umbringen-aufschneiden-wegwerfen-tierversuche-in-studium) (Zuletzt abgerufen am 21.12.2020)

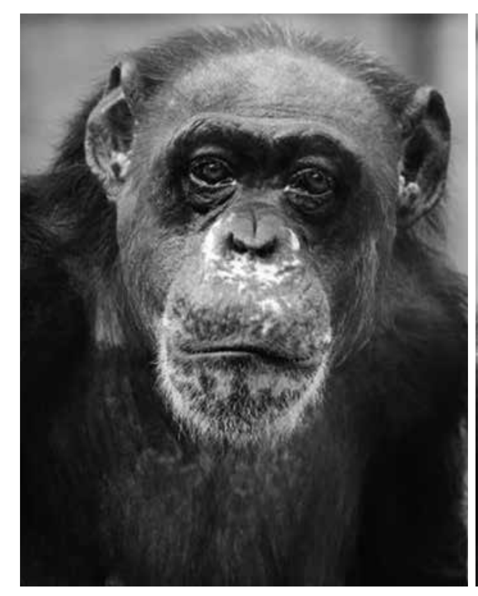
Qualhaltung von Schimpansen im Zoo Krefeld

» von Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

In der Silvesternacht 2019/20 kamen bei einem Brandinferno im sogenannten „Tropenhaus“ des Krefelder Zoos mehr als fünfzig dort eingesperrte Tiere zu Tode, darunter acht Menschenaffen (vgl. TIERBEFREIUNG #106/März 2020). Die Verantwortung für den Brand ist trotz gegenteiliger Behauptung des Zoos bis heute nicht restlos geklärt.

Wie durch ein Wunder überlebten zwei Schimpansen die Katastrophe. BALLY (46) hatte schwere Verbrennungen im Gesicht und an den Händen erlitten, LIMBO (26) dagegen war nur relativ leicht verletzt. Nach medizinischer Erstversorgung wurden die beiden in einem Absperrraum des vom Brand nicht betroffenen neuen Gorillahauses in unmittelbarer Nachbarschaft des völlig abgebrannten „Tropenhauses“ untergebracht. In diesem bis auf ein kleines Seitenfenster jenseits eines Versorgungsganges und zwei intransparente Milchglasoberlichter fensterlosen Bunkerraum sind die beiden Schimpansen seither weggesperrt. Anstatt der für die Haltung von Schimpansen in Zoos vorgeschriebenen Mindestgrundfläche von 400 Quadratmetern – 200 Quadratmeter im Innen- plus 200 Quadratmeter im Außenbereich –, stehen ihnen gerade einmal 42,5 Quadratmeter zur Verfügung, einschließlich zweier je 7,5 Quadratmeter großen „Schlafboxen“. Ein Außengehege gibt es für sie nicht: Sie haben den Absperrraum seit dem Tag der Brandkatastrophe nicht mehr verlassen.

Ein Ende der tierschutzwidrigen Unterbringung der beiden Schimpansen „hinter den Kulissen“ des Krefelder Zoos ist nicht absehbar. Auch wenn die Zooleitung seit Monaten verlautbart, sie mühe sich um einen Platz in einem anderen Zoo, ist europaweit nichts dergleichen in Sicht.



Bally



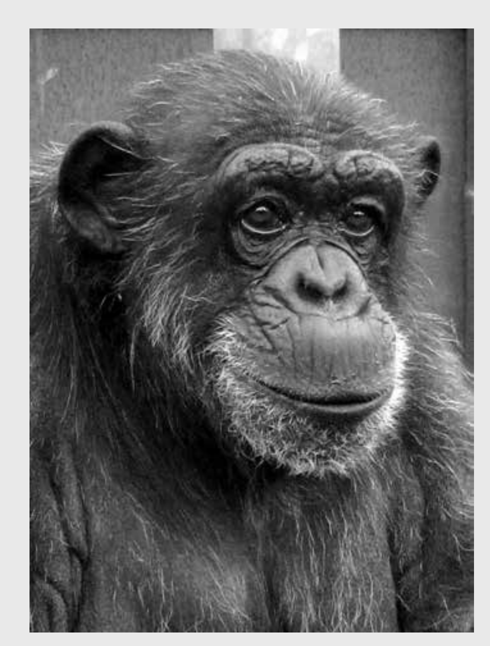
Limbo

Das an den Zoo ergangene Angebot des Wales Ape & Monkey Sanctuary, eines staatlich anerkannten und veterinärbehördlich lizensierten Primatenschutzzentrums in UK, die Schimpansen sofort aufzunehmen, lehnte Zoogeschäftsführer Wolfgang Dreßen ab. Mit der Begründung, es handle sich um eine private Auffangeinrichtung und eben nicht um einen Zoo; man werde die Tiere aber nur an einen anderen Zoo abgeben.

Mit Blick auf die fortgesetzt tierschutzwidrige Haltung der Schimpansen erstattete das Great Ape Project im Juni 2020 Strafanzeige gegen den Zoo, gegen die Stadt Krefeld als dessen Haupteignerin sowie das örtliche Veterinäramt. Die zuständige Staatsanwaltschaft hat zwar Ermittlungen aufgenommen, ist aber mehr als ein halbes Jahr später immer noch zu keinem Ergebnis gekommen.

Anfang 2021 – zum ersten Jahrestag der Brandkatastrophe – wurde eine Online-Petition gestartet mit der Forderung, die Qualhaltung der beiden Schimpansen sofort zu beenden und sie in das Waliser Auffangzentrum zu überstellen. Die Petition wurde innerhalb kürzester Zeit von 35.000 Menschen unterzeichnet, das zuständige Veterinäramt wurde mit zahllosen Beschwerden, auch von namhaften Tierschutz- und Tierrechtsorganisationen, eingedeckt. Sämtliche NRW-Medien, sogar Öffentlich-Rechtliche (WDR), berichteten über den Fall. Der Druck auf den Zoo wuchs enorm an.

Wales Ape & Monkey Sanctuary



Aus dem Zoo Nadermann nach WAMS umgezogene Schimpansin USCHI

Das WAMS, gelegen am Rande des Brecon Beacons National Park im Süden des Landes, nimmt seit mehr als 20 Jahren alte, kranke, behinderte und/oder verhaltensgestörte Primaten auf. Derzeit leben rund 120 Tiere dort. Bei Bedarf werden Tierrettungsaktionen quer durch Europa durchgeführt, das WAMS verfügt insofern über einen international als Quarantänefahrzeug zugelassenen Großraumtruck.

Viele der aufgenommenen Tiere stammen aus maroden oder pleitegegangenen Zoos (aus ganz Europa, auch aus Deutschland). Andere stammen aus Zirkussen, die die Tiere abgeben, da sie mit mitgeführten Primaten keine Auftrittsmöglichkeiten mehr bekommen oder von Privathaltern, die mit den Tieren überfordert oder ihrer überdrüssig geworden sind (oder denen die Tierarztkosten über den Kopf wachsen). Die meisten der kleineren Affen stammen aus Pharmalaboren, von denen sie aussortiert wurden, da an ihnen nicht mehr experimentiert werden kann. Ein großer Teil der Tiere stammt aus veterinäramtlichen Beschlagnahmungen.

In Sanctuaries wie dem WAMS werden mühsam die Scherben tierlicher Existenzen wieder zusammengefügt, die in Zoos, Zirkussen, Pharmalaboren und in unfähiger Privathaltung zerbrochen wurden. Die aufgenommenen Tiere sind in der Regel schwer traumatisiert und benötigen daher besonders zeit- und kostenaufwändige Betreuung. Allein die Kosten der tierärztlichen Versorgung und Medikation machen die Hälfte des monatlichen Budgets aus. Finanziert wird das Sanctuary in erster Linie über Spenden und Tierpatenschaften.

Nur relative Freiheit

Auch in einem Sanctuary leben die Tiere in Gefangenschaft und „hinter Gittern“, eine Rückverbringung in ihre natürlichen Heimaten ist unmöglich: Sie könnten dort nicht eigenständig überleben. Wirkliche Freiheit kann ihnen daher nicht zurückgegeben werden, die wurde ihnen durch die teils jahrzehntelange Gefangen- und Qualhaltung in Zoos, Zirkussen, Pharmalaboren und in Privathand auf Lebenszeit gestohlen. Ein Sanctuary kann nur den Versuch machen, ihnen – mit den in der Regel beschränkten Möglichkeiten, die zur Verfügung stehen – ein einigermaßen art- und tiergerechtes Leben zurückzugeben.

Ohne das WAMS würde keines der dort aufgenommenen Tiere heute noch leben. Sie wären von ihren vorherigen Haltern ausgesetzt oder längst eingeschläfert worden. Das WAMS vermittelt – im Gegensatz zu anderen Primatensanctuaries in Europa – aufgenommene Tiere grundsätzlich nicht an Zoos oder andere Tierhalter zurück. Selbstverständlich wird nicht „gezüchtet“, was nur eine Fortsetzung der Haltung von Wildtieren in Gefangenschaft bedeuten würde.

Gezielte Diffamierung eines Sanctuaries

Anstatt nun aber die Möglichkeit seriös zu prüfen, die beiden Schimpansen nach Wales zu verbringen, zog der Zoo einen „Experten“ bei, der die Fortdauer der Qualhaltung als gänzlich akzeptabel und gar notwendig für den weiteren Heilungs- und Rehabilitationsprozess der Tiere befand; und zugleich das Waliser Primatenrefugium, das sie sofort aufzunehmen sich bereiterklärt hatte, nach Kräften abwertete. Besagter „Experte“, ein gewisser Patrick van Veen, ist zwar studierter Biologe, arbeitet aber seit fast 20 Jahren als Managementtrainer. Bevorzugt veranstaltet er Seminare für Führungskräfte der freien Wirtschaft („Sozialverhalten am Arbeitsplatz“) direkt in Zoos, vor der Kulisse eingesperrter Affen. Sein primatologisches Renommee bezieht er aus dem Umstand, dass er, weshalb auch immer, im Vorstand des Jane-Goodall-Instituts Global sitzt.

Van Veen ist weder Veterinärmediziner noch auf Menschenaffen spezialisierter Psychologe. Gleichwohl „begutachtete“ er im Auftrag des Zoos die beiden Schimpansen und befand nach kurzzeitiger Ad-hoc-Beobachtung: „Die Schimpansen Bally und Limbo wirken optisch und verhaltenstechnisch [sic!] gesund. Es gibt keine Anzeichen für Stress, Unbehagen oder Krankheit, induziert durch das erlebte Trauma oder in Reaktion auf ihre aktuelle Situation.“ Weitergehende Untersuchungen an oder mit den Tieren führte er nicht durch.

In seiner Empfehlung für die mittel- und langfristige Planung im Umgang mit den Schimpansen befand er: „Momentan sind Limbos und Ballys individuelles Wohlbefinden und Gesundheit wichtiger als eine schnelle Lösung zu finden, die beruhend auf falschen Urteilen, Gruppenzwang oder Emotionalität getroffen wird. Die Stabilität, der enge Kontakt zu den vertrauten Pflegern und gute Betreuung sind zum jetzigen Zeitpunkt das Wichtigste.“ Erst wenn die Schimpansen noch länger – mehr als sechs weitere Monate (!) – im Krefelder Zoo verblieben, müssten weitere Optionen angedacht werden.

Hinsichtlich der Verbringung der beiden Schimpansen in die Waliser Auffangstation befand van Veen: „Ich würde diese Entscheidung nicht unterstützen, da es keine Sicherheit für eine bestmögliche Pflege gibt. Wir müssen uns im Klaren sein, dass viele Zoos in diesem Fall bessere Konditionen anbieten können (Gehege-Qualität, Pflege, soziale Struktur) als das vorgeschlagene Sanctuary", das er überhaupt nicht kennt.

Mit dem „Gutachten" van Veens im Rücken trat der Zoo breitangelegt in die Öffentlichkeit und bekräftigte, den beiden Schimpansen gehe es „körperlich und psychisch gut", eine Abgabe an das Waliser Sanctuary wäre ihrem Wohlergehen abträglich. Auch Tom de Jongh, „Zuchtkoordinator" des europäischen Zoodachverbandes EAZA und gleichfalls vom Krefelder Zoo beigezogener „Experte", wusste das Waliser Sanctuary als untauglich abzuwerten. Eingestandener Weise ist auch ihm das Sanctuary völlig unbekannt.



Fotomontage

Und jetzt?

Fortgesetzt gab und gibt der Zoo an, sich über eine Vermittlungsagentur des europäischen Zoodachverbandes um eine schnellstmögliche Verbringung der beiden Schimpansen in einen anderen Zoo zu bemühen (was er angeblich schon seit einem dreiviertel Jahr tut). Gleichzeitig ist aber auch die Rede davon, die Tiere sollen Teil der neuen Menschenaffenanlage werden, die anstelle des abgebrannten „Tropenhauses" geplant ist. Die mit mehr als 20 Millionen Euro Baukosten veranschlagte neue Anlage wird allerdings frühestens in drei bis vier Jahren bezugsfertig sein – bislang steht noch nicht einmal die Finanzierung –, was für die Schimpansen Bally und Limbo bedeuten würde: Sie bleiben weiterhin und auf unabsehbare Zeit in einem völlig ungeeigneten Bunkerraum weggesperrt.

Revolutionäre Realpolitik für die Befreiung der Tiere

Veranstaltungsreihe zur strategischen Debatte um die Rolle von Reform und Revolution

» vom Orgateam der Veranstaltungsreihe



Die Auftaktveranstaltung am 13. Januar 2021 markierte den Beginn einer Veranstaltungsreihe unter dem Titel *Revolutionäre Realpolitik für die Befreiung der Tiere*. Die Reihe soll Impulse geben für Strategiedebatten um die Rolle von Reform und Revolution. Mit einer Mischung aus Vorträgen und Diskussionsformaten wird sowohl Raum für kollektive Bildung als auch für kontroverse Debatten geschaffen.



Über das Jahr 2021 hinweg findet monatlich eine Veranstaltung statt – immer an einem Mittwoch in der Mitte des Monats. Die Veranstaltungen bauen aufeinander auf und sind jeweils einem anderen Schwerpunkt gewidmet:

1. Quartal 2021: Theorie – Übertragung des Konzepts revolutionärer Realpolitik auf Tierbefreiung
2. Quartal 2021: Praxis – Voraussetzung und Herausforderungen in der praktischen Anwendung
3. Quartal 2021: Realitäts-Check – Diskussion konkreter aktuell verfolgter realpolitischer Ansätze
4. Quartal 2021: Synthese – Quo Vadis?

Bericht von der Auftaktveranstaltung im Januar 2021

Vortrag von Friedrich Kirsch

Die zweistündige Online-Auftaktveranstaltung unter dem Titel *Politische Tiergespräche meets Revolutionäre Realpolitik* fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Politische Tiergespräche* des tierbefreiungsarchivs statt. Ein Gespräch von Aktiven des Archivs mit Friedrich Kirsch über das Konzept der revolutionären Realpolitik und dessen Anwendung auf die Tierbefreiungsbewegung bildete den Einstieg. An dieser Stelle wird auf eine Zusammenfassung des Vortrags von Friedrich Kirsch verzichtet und stattdessen auf den Beitrag in der Ausgabe 109 dieses Magazins verwiesen, der dessen Grundlage bildete.[1]

Erste Diskussionen und Kontroversen

Ausgehend von dem Vortrag ergab sich zunächst eine Fragerunde und anschließend eine offene Diskussion mit den rund 100 Teilnehmenden der Online-Veranstaltung. An dieser Stelle kann die Diskussion nicht vollständig zusammengefasst werden, zumal es keine Aufzeichnung beziehungsweise Mitschrift gibt. Vielmehr werden einzelne Diskussionsstränge angerissen.

Aus den Redebeiträgen wurde erkennbar, dass Menschen aus den verschiedenen Tier*-Bewegungen vertreten waren und es eine große Bandbreite hinsichtlich Strategien und insbesondere des Verhältnisses zu Reformen gibt.

Ein zentraler Diskussionspunkt war die Frage, wie eine praktische Anwendung des Konzepts konkret aussehen könnte, insbesondere im Hinblick auf eine Abgrenzung zu reformistischen Positionen und hier vor allem zum Konzept des modernen Tierschutzes beziehungsweise New Welfarism. Insbesondere gab es Kontroversen zu einzelnen, bereits bestehenden Forderungen einzelner Strömungen der Tier*-Bewegungen, etwa in Bezug auf Tiertransporte oder der Schlachtbetäubung. Während einerseits gegen Tierausbeutungs-Reformen vorgebracht wurde, dass diese das System der Ausbeutung stützten, wurde andererseits gegen eine pauschale Ablehnung von Tierausbeutungs-Reformen argumentiert, dass diese effektiv einem Verelendungsansatz entspräche, die unsolidarisch mit den ausgebeuteten Tieren sei und außerdem konstruktive Gegenvorschläge vermissen ließe. Dabei wurde auch der Blick auf andere Ausbeutungs- und Unterdrückungsformen gerichtet, konkret auf Frauenmorde. Während einerseits darauf verwiesen wurde, dass hier eben auch nicht für humanere Frauenmorde demonstriert würde, wurde andererseits klargestellt, dass es neben der Forderung nach einer kompletten Überwindung des Patriarchats durchaus Forderungen für die Finanzierung von Frauennotunterkünften, für einen öffentlichen Diskurs und Datenerfassung über Frauenmorde und vieles mehr gebe, da es eben nicht ausreiche, auf „gesellschaftliches Umdenken" zu warten.

Auch wurde im Rahmen der Diskussion die Rolle des Staates sowie konkret parlamentarischer Demokratie und Parteien aufgeworfen. Bei diesem Thema zeigte sich, dass auch diesbezüglich in den Tier*-Bewegungen ein breites Spektrum an Positionen vorzufinden ist. Die Redebeiträge umfassten sowohl Fürsprachen für eine „parlamentarische Opposition" als auch für eine generelle Ablehnung des Parlamentarismus. Darüber hinaus gab es auch differenzierte Ansichten über die Rolle des Staates bei der Überwindung des mächtigen Kapitalismus und die dafür erforderliche Stärkung der Demokratie und zivilgesellschaftlicher Kontrolle über den Staat.

Ein weiterer Aspekt, der in der Diskussion aufkam und im Rahmen der Auftaktveranstaltung noch nicht vertieft werden konnte, war die Frage, inwiefern nationale Reformen in Deutschland angesichts der Globalisierung überhaupt Wirkung zeigen könnten. Konkret wurde darauf verwiesen, dass Pelzfarmen hierzulande inzwischen zwar in Folge von Reformen weniger profitabel seien, jedoch würde anderswo weiter produziert und hierzulande auch weiter gekauft.

Wir hoffen, in den Folgeveranstaltungen diese und weitere aufgenommene Punkte aufgreifen zu können – und hoffen, an den sehr respektvollen Umgang bei dieser Auftaktveranstaltung anknüpfen zu können.

Bericht von der zweiten Veranstaltung im Februar 2021 [2]

Realpolitische Ansätze in den Tier*bewegungen

In der zweiten Veranstaltung der Reihe *Revolutionäre Realpolitik für die Befreiung der Tiere* widmeten wir uns Positionen zu Realpolitik innerhalb der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung und der Tierethik. Dazu spürten wir Diskussionen und Kampagnen aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung nach, um deren Verhältnis zu Realpolitik auszuloten. Da die tierethischen Debatten immer wieder ihren Niederschlag in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung gefunden haben, machten wir auch diese Debatten sichtbar und schauten: Wie standen und stehen Tierethiker*innen zu realpolitischen Ansätzen und Veränderungen?

Den Auftakt zur zweiten Veranstaltung machte die **Tierethikerin Dr. Friederike Schmitz** mit einem Input zu tierethischen Positionen bezüglich realpolitischer Strategien. Dabei verwies sie darauf, dass viele Tierethiker*innen sich selbst als Teil der Tierrechts- oder Tierbefreiungsbewegung sehen. Viele der Fragen, die in der Ver-

anstaltungsreihe thematisiert werden, sind – so Friederike – dabei strategischer Natur. (Tier-)Ethische Positionen können für sich genommen jedoch Strategiefragen nicht beantworten, da diese vor allem in der politischen Sphäre beziehungsweise politischen Praxis der Bewegung beantwortet werden müssen und auch empirische Annahmen, zum Beispiel über die Wirkung bestimmter Aktionen, voraussetzen.

In ihrer Vorstellung tierethischer Positionen legte Friederike ihren Fokus auf die Theorien des Juristen Gary Francione. Dieser vertritt eine Position, die unter dem Begriff „Abolitionismus" zusammengefasst werden kann. Friederike stellte drei Punkte vor, die sich den Fragen nach Abolitionismus und Reformismus widmen, die wiederum auf Ziele und Strategien der jeweiligen Positionen verweisen. Eine erste vorgestellte Position sieht Reformismus sowohl als Strategie als auch als Ziel. Diese Position kann dem klassischen Tierschutz zugeordnet werden. Die radikale Gegenposition ist die des Abolitionismus, die sowohl auf der strategischen Ebene als auch bei der Zielsetzung die Abschaffung der Tiernutzung fordert. Eine dritte Position versucht, diese beiden Standpunkte (scheinbar) zu versöhnen und wird als „New Welfarism" oder „Neuer Tierschutz" bezeichnet. Diese Position hat die Abschaffung der Tiernutzung als Ziel. Um dieses Ziel zu erreichen, werden jedoch aus strategischer Perspektive (Tierschutz) Reformen genutzt.

Der Schwerpunkt des weiteren Vortrags lag dann auf der Gegenüberstellung von Abolitionismus und Neuem Tierschutz. Dabei ging Friederike vor allem auf zwei Streitpunkte ein: Zum einen auf die Gegenüberstellung von ethischem Anspruch und politischem Pragmatismus, zum anderen auf die Frage, was Tierschutzreformen für nichtmenschliche Tiere und das Ziel der Abschaffung von Tiernutzung bringen. Grundlegend stellte Friederike fest, dass die Debatte um die Nutzung von Reformen vor allem an zwei Fragen krankt, die nicht oder zu wenig diskutiert würden: 1. Um welche Reformen und Kampagnen geht es genau? und 2. Wie ist das Kosten/Nutzen-Verhältnis solcher Reformen beziehungsweise Kampagnen und können die dafür aufgewendeten Ressourcen sinnvoller genutzt werden?

Anschließend an den Input zu tierethischen Positionen gab die langjährige **Tierbefreiungsaktivistin Franziska Klein** einen Einblick in die Debatten rund um Realpolitik innerhalb der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung. Dabei wurde in die Geschichte der Tierbefreiungsbewegung geschaut, um aufzuzeigen, welche Entwicklungen sich innerhalb der Bewegung abzeichneten. Grundlegend entstand die Tierbefreiungsbewegung in den 1980er Jahren in Opposition zum klassischen Tierschutz – der Grundtenor der Tierbefreiungsbewegung lautete dabei, keine größeren Käfige zu fordern, sondern deren Abschaffung. Im Fokus der entstehenden Tierbefreiungsbewegung standen damals Themen wie Pelz, Jagd, Pferderennen und darüber hinaus auch Fleisch und Eier. Der Veganismus sollte dann ab den 1990er Jahren ein Thema innerhalb der Bewegung werden. Die Tierbefreiungsbewegung sah (und sieht) sich als Teil einer größeren linken Bewegung. Sie war vor allem in den 1980er und 90er Jahren in Graswurzelgruppen organisiert, welche mit Parlamentarismus und Realpolitik wenig anfangen konnten. Die 2000er Jahre veränderten sowohl die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen als auch die Tierbefreiungsbewegung – das Konzept der „Pressure Campaigns" nahm Einzug in die Bewegung. Dies sind zielgerichtete Kampagnen, die Druck auf ein Unternehmen oder eine Branche ausüben. Hier wurden auch Strategiedebatten geführt, beispielsweise zu den Themen Vegan Outreach, Pressure Campaigns, Öffentlichkeitsarbeit und Reformen. Ein Konsens in der Bewegung schien es zu sein, dass Reformen nicht gefordert werden, sondern allenfalls als Mittel zum Zweck begrüßt wurden, wenn sie beispielsweise die Ausbeutung von Tieren wirtschaftlich erschwerten oder verhinderten. Reformen wurden (und werden) also mehr als strategisches und taktisches Mittel angesehen. Der abolitionistische Anspruch blieb Kern der Ideen der Tierbefreiungsbewegung.

Grundlegend war über den gesamten Zeitraum der bisherigen Bewegungsgeschichte klar: Tierschutzforderungen zu stellen ist ein No-Go! Es gab und gibt aber durchaus einige Diskussionen innerhalb der Bewegung über Strategien und Taktiken. Die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und auch die veränderte Tierbefreiungsbewegung könnten jedoch dazu führen, dass die Fragen nach realpolitischen Ansätzen neu gestellt werden sollten, um auf die Veränderungen zu reagieren. Die immer noch bestehenden Graswurzelgruppen der Tierbefreiungsbewegung könnten dann als Korrektiv der größeren NGOs auftreten, damit die Tierbefreiungsbewegung nicht zum Handlanger der Tierindustrie wird.

Bericht von der Diskussion

Eine erste Frage war die nach der gegenseitigen Beeinflussung von tierethischen Debatten und Tierbefreiungsideen. Beide Referent*innen gingen darauf ein, dass es durchaus eine gegenseitige Beeinflussung gab, wobei die komplexen tierethischen Theoriegebäude nicht zwingend in die Kampagnen der Tierbefreiungsbewegung Einzug fanden. Vielmehr waren es die eingängigen Grundannahmen der Tierethik (wie „Tiere sind leidensfähige Individuen"), die von der Tierbefreiungsbewegung und in ihren Kampagnen herangezogen wurden. Außerdem gebe es Ethiker*innen und andere Akteur*innen im Bereich der Human-Animal Studies, die die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung mit ihren Ideen beeinflussen möchten.

Eine weitere Frage bezog sich auf Räume, in denen Strategiefragen debattiert werden konnten. Beide Referierenden gingen darauf ein, dass es immer wieder Diskussionen um die strategische Ausrichtung auf Veranstaltungen der Tierbefreiungsbewegung gab. Friederike ergänzte, dass es in den letzten Jahren immer wieder Debatten über Strategien gab, diese jedoch häufig oberflächlich geführt wurden. Dabei kam eine Anschlussfrage auf, die bereits in der ersten Veranstaltung angesprochen wurde: Wie lassen sich Erfolge einer sozialen Bewegung messen? Auch der Forderungskatalog des *Bündnisses für gesellschaftliche Tierbefreiung*, das Schreiben von Einwendungen gegen neue Tieranlagen als realpolitisches Werkzeug sowie die Vermittlung von Inhalten der

Tierbefreiungsbewegung in einem pädagogischen Kontext wurden diskutiert.

Eine letzte Diskussionsfrage steuerte noch einmal in eine andere Richtung und stellte die Frage nach der zukünftigen strategischen Ausrichtung der Tierbefreiungsbewegung: Ausgehend von der Feststellung, dass in den letzten Jahren vermehrt das Thema Fleisch und somit die Fleischindustrie in den Mittelpunkt der Kritik der Tierbefreiungsbewegung geriet, stellte sich die Frage, wie gegen eine solche, wirtschaftlich und politisch stark geförderte und etablierte Branche vorgegangen werden kann. Aufgrund der momentanen Kräfteverhältnisse scheinen Pressure Campaigns, wie sie in den 2000er Jahren genutzt worden waren, nicht mehr zielführend. Wie müsste sich also die Tierbefreiungsbewegung zu Konzepten, wie einer umfassenden Agrarwende, verhalten? Friederike verwies auf momentane Arbeiten des Bündnisses *Gemeinsam gegen die Tierindustrie*. Momentan arbeitet das Bündnis an einer Studie zur Subventionierung der Tierindustrie. Im Rahmen dieser Studie werden auch Forderungen aufgestellt, die eine Umschichtung von Subventionen fordern. Weiterhin wies Friederike darauf hin, dass es eine Herausforderung für die Tier*bewegungen ist, der Agrarwende die „richtige" Stoßrichtung zu verleihen. Hierbei scheint die Forderung nach einem Ab- beziehungsweise Rückbau der Tierindustrie eine realpolitische Forderung. Franziska hingegen stellte infrage, ob die Forderung nach dem Rückbau der Tierindustrie zu einer sinnvollen Veränderung führen könnte. Vor allem die Frage, wie solche Forderungen gerahmt werden müssen, um dem Ziel der Abschaffung der Tiernutzung näherzukommen, steht offen im Raum.

Ausblick

Viele der in den beiden ersten Veranstaltungen angeschnittenen Fragen sollen im Laufe des Jahres angesprochen und weiter diskutiert werden. Die große Anzahl der Teilnehmenden an beiden Veranstaltungen deutet, so unsere Interpretation, jedoch darauf hin, dass eine Strategiedebatte für die Tierbefreiungsbewegung notwendigerweise geführt werden sollte. Wie das Ergebnis dieser Debatten aussieht, ist an dieser Stelle offen. Außerdem hoffen wir, dass die Debatten über die taktische und strategische Ausrichtung der Bewegung erst dann ein Ende finden, wenn die Tiernutzung da steht, wo sie hingehört: In den Geschichtsbüchern!

Gerne drucken wir auch in kommenden Ausgaben unseres Magazins weitere Debattenbeiträge ab. **Schickt uns sehr gerne Artikel zu!**

[1] Friedrich Kirsch: „Revolutionärer Tierschutz? Plädoyer für eine Tierbefreiungspolitik im Sinne revolutionärer Realpolitik", Magazin TIERBEFREIUNG, Ausgabe 109.
[2] Ein ausführlicherer Rückblick zur zweiten Veranstaltung ist auf dem Blog der Reihe zu finden: https://revolutionaeretierpolitik.noblogs.org/. Außerdem gibt es eine Aufzeichnung der zweiten Veranstaltung, die auf dem Blog ebenfalls einsehbar ist.

Befreiung ist nicht verhandelbar

Kritik der „Revolutionären Realpolitik“, Teil 1

» von Alan Schwarz |

Die sich formende Strömung der tierbefreiungsbezogenen „Revolutionären Realpolitik“ (RR) lädt mit ihrer Positionierung in der TIERBEFREIUNG 109 zum Bewegungsdiskurs ein. Sich historische Beispiele zum Vorbild nehmend ist ihr Ansinnen, so erscheint es, die Erweiterung des Strategieportfolios der Tierbefreiungsbewegung, um das Werkzeug der Reformen. Ein schmutzig klingendes Wort, welches bislang vornehmlich der Tierschutz, zuweilen mal das Tierrecht in Anspruch nahm. Nun schlagen Friedrich Kirsch et al. aber vor, tierbefreierischen Zielen ebenfalls mit diesem Mittel näher kommen zu können. Diesen Gedanken möchte ich hier sowohl historisch wie auch theoretisch und pragmatisch kritisch betrachten.

Ihre Desillusionierung über die Russische Revolution[2] zum Ausdruck bringend, mahnt uns die anarchafeministische Revolutionärin Emma Goldman: *„Es gibt keinen größeren Trugschluss als den Glauben, dass Ziele und Zwecke eine Sache sind, während Methoden und Taktiken eine andere sind. Diese Auffassung ist eine mächtige Bedrohung für die soziale Regeneration. Alle menschlichen Erfahrungen lehren, dass Methoden und Mittel nicht vom ultimativen Ziel getrennt werden können. Die eingesetzten Mittel werden, durch individuelle Gewohnheit und soziale Praxis, zum Bestandteil des eigentlichen Zwecks; sie beeinflussen es, modifizieren es und bald werden die Ziele und Mittel identisch. Vom Tag meiner Ankunft in Russland an fühlte ich es — zuerst vage, dann immer bewusster und klarer. Die großen und inspirierenden Ziele der Revolution wurden durch die Methoden der herrschenden politischen Macht so getrübt und verdeckt, dass es schwierig war zu unterscheiden, was vorübergehendes Mittel und was langfristiger Zweck. Psychologisch und sozial beeinflussen und verändern die Mittel notwendigerweise die Ziele. Die gesamte Geschichte des Menschen ist ein ständiger Beweis für die Maxime, dass die Veräußerung der Methoden ethischer Konzepte bedeutet, in die Tiefen völliger Demoralisierung zu versinken. Darin liegt die wahre Tragödie der bolschewistischen Philosophie in Bezug auf die russische Revolution. Möge diese Lektion nicht vergebens sein. Keine Revolution kann jemals als Befreiungsfaktor erfolgreich sein, wenn nicht die* ***Mittel****, mit denen sie gefördert wurde, in Geist und Tendenz mit den zu erreichenden* ***Zwecken*** *identisch sind.“*[1]

Keinesfalls soll uns eine hundert Jahre alte Mahnung a priori zu dogmatischer Ablehnung vorgebrachter Ideen veranlassen. Und schon gar nicht sollten wir ihr Bedeutung abhängig von ihrer Urheberin beimessen. Doch zeigt sie auf, dass die Abwägung der Kompromittierung der Mittel (oder: das Narrativ der „Realpolitik“) im Großen und Kleinen kein neues Phänomen ist. Ist das Zitat aber aus dem Kontext gerissen? Ein bloßer Aufhänger, der dem nachfolgenden Argument pathetischen oder akademisch-wirkenden Flair geben soll? Gar ein stilistisches Mittel die Zitation der Rosa Luxemburg zu spiegeln? Was soll bitte die Oktoberrevolution (denn darüber spricht Goldman eigentlich) mit den Tierbewegungen, speziell der Tierbefreiungsbewegung, zu tun haben?

Der Bezug liegt in der Begründung dieser Mahnung, die die Schatten der Revolution erlebende Goldman gibt. Denn der Grund für das abgrundtiefe Versagen der sozialen Revolution läge *nicht* etwa darin begründet, die materiellen Bedingungen im vorrevolutionären Russland hätten nicht alle Checkboxen des Marxschen Wunschzettels erfüllt. Oder gar, dass der Bolschewismus[2] eine falsche Interpretation des Marxismus sei. Vielmehr hätte sie daher scheitern müssen, so Goldmann, da der Marx**ismus** in sich selbst ironischerweise „mit der Revolution inkompatibel“ sei. Konkreter: *„Die* ***staatliche Idee****, das autoritäre Prinzip, wurde durch die Erfahrung der Russischen Revolution als bankrott erwiesen. Wenn ich mein gesamtes Argument in einem Satz zusammenfassen würde, würde ich sagen: Die inhärente Tendenz des Staates besteht darin, alle sozialen Aktivitäten zu konzentrieren, einzugrenzen und zu monopolisieren; die Natur der Revolution besteht im Gegenteil darin, zu wachsen, sich zu erweitern und sich in immer größeren Kreisen zu verbreiten. Mit anderen Worten, der Staat ist institutionell und statisch; Revolution ist fließend, dynamisch. Diese beiden Tendenzen sind unvereinbar und zerstören sich gegenseitig. Die Staatsidee hat die Russische Revolution getötet und muss bei allen anderen Revolutionen das gleiche Ergebnis haben, es sei denn, die libertäre Idee hat Vorrang.“*[1]

Das Problem ist also *der Versuch an sich*, eine revolutionäre Bestrebung mit den Mitteln des Staates – mit denjenigen Mitteln also, die das Unterfangen einer Revolution überhaupt erst erfordern – ebendiese herbeiführen zu wollen. Die Einlassung auf die Spielregeln der staatlichen Gesellschaftsordnung folgt im Zuge der Russischen Revolution gerade



zu ihrer Reproduktion: *„Lenin nimmt den Sitz der Romanows ein, das kaiserliche Kabinett wird in Sowjet der Volkskommissare umbenannt, Trotzki wird zum Kriegsminister ernannt und ein*e Arbeiter*in wird Generalgouverneur*in von Moskau“*.[ebd]

Genau hieraus leitet sich die einleitende Schlussfolgerung ab, Ziele und Zwecke nicht von Methoden und Taktiken losgelöst behandeln zu können. Wir können es uns nicht leisten, in den verlockenden Klang des „Nach Der Revolution“ zu verfallen, der von uns abfordert ’mal kurz beide Augen zuzukneifen, um durch diesen schwierigen Prozess der Befreiung zu kommen, damit wir sie dann später zu einer Utopie Kiewertschen Ausmaßes wieder öffnen.

Bringen Reformen die Tierbefreiung voran?

Wird es aber der „Revolutionären Realpolitik“ gerecht, ihre Bestrebungen alleine in Bezug auf die unausweichliche Einbeziehung staatlicher Kollaboration auszuwerten? Zum Teil: Denn die mit ihrem Vortrag verknüpfte Argumentation für Reformen[4] erfordert unweigerlich die Anerkennung oder zumindest Duldung des staatlichen Gewaltmonopols. Die Umsetzung der Reform erfordert also unausweichlich Appelle an den Staat. Sofort wird klar, dass, soll ein solcher Appell effektiv sein, ihm eine radikale Kritik am Nationalstaat zuwider laufen muss. Der selbstformulierte Anspruch der „RR“ Reformen unterstützen zu wollen, ohne dabei den revolutionären Charakter der Tierbefreiung aufzugeben, erweist sich allein aus diesem Grund als widersprüchlich.

Entgegen der Luxemburgschen Argumentation, wiedergegeben von Michael Kohler[3], sind die beiden Optionen „[die] politische Macht [zu erobern]“ und „den gesetzlichen Reformweg“ zu wählen nicht die einzig verfügbaren. Im Gegenteil, wie die Erzählungen nicht nur der Goldman zeigen, führt die Eroberung politischer Macht eben zu einer re-Evolution (im Gegensatz zu einer Revolution) eben dieser Macht. Ob Französische-, März-, Februar- oder Oktoberrevolution, das Greifen nach politischer Macht durch die „Revolutionäre“ hat im Nachhinein stets das gleiche Ergebnis; wie oft sollen wir das denn bitte noch versuchen? Im Gegensatz hierzu, und im Gegensatz zum „gesetzlichen Reformweg,“ ist das Ziel der *Zerschlagung* politischer Macht nicht korrumpierbar — zumindest gibt es hierzu keine historischen Anhaltspunkte.

Die Beteuerung der Vertreter*innen der „RR“ eine Reform finden zu können, die (zumindest) den abolitionistischen Bestrebungen der Tierbefreiungsbewegung nicht entgegensteht, erweist sich als Quadratur des Kreises.

Doch selbst wenn wir, allen Warnungen zum Trotz, dem Irrtum erliegen würden, die Bekämpfung der politischen Macht im Gewaltmonopol des Staates hätte keine unmittelbare Beziehung zur Befreiung (nichtmenschlicher) Tiere, erscheinen die Vorschläge und Kriterien „radikaler Reformen“ ungeeignet. Als Beispiel für eine zumindest proto-revolutionäre Reform wird in [3] das Kastenstandverbot vorgebracht; Durch einen Schulterschluss mit der Tierschutzbewegung (!) hätte, so Friedrich, die Tierbefreiungsbewegung daran mitwirken sollen die Legalisierung dieser abzuwenden. Hierdurch würde erzielt, dass die betroffenen Schweine jenen Kästenständen nicht mehr ausgesetzt wären und dadurch, dass die „Schweineindustrie [sic] eine empfindliche Niederlage kassiert hätte“ wäre „unsere Ausgangslage“, also die Ausgangslage der Tierbefreiungsbewegung, verbessert worden. **Wie?!**

Es steht für mich außer Frage, dass – alle anderen Faktoren dieselben bleibend – diejenige Situation, in welcher die betroffenen Schweine nicht in Kastenständen sind, besser ist, als die, in der sie in diese grässliche Apparatur gezwängt werden. Das dürfte auch nicht kontrovers sein. Doch es ist eindeutig ein Tierschutzziel. Das macht es nicht automatisch schlecht, aber es hat null Auswirkungen auf den Stand der Tierbefreiungsbewegung. Es brächte auch nicht die „Abschaffung jeglicher Schweineausbeutung“ näher. Wie auch? Die Produktion von möglichst billigem massenkonsumierbaren „Fleisch“ bleibt gesellschaftlich ja nach wie vor weiterhin fest verankert und genauso unumstritten wie zuvor. Wenn überhaupt wurde die Legitimität dieser Ausbeutung fester zementiert, indem eine neue Reglementierung geschaffen wurde. Es würde doch niemanden verwundern, würden nach dem Inkrafttreten des Verbots Konzerne mit lustigen Stickern für das vermeintlich erhöhte „Tierwohl“ werben – hierfür existieren ja bereits unzählige Beispiele.

Die Beteuerung der Vertreter*innen der „RR“ eine Reform finden zu können, die (zumindest) den abolitionistischen Bestrebungen der Tierbefreiungsbewegung *nicht* entgegensteht, erweist sich daher als Quadratur des Kreises. In dem Sinne, dass sie mit herkömmlichen Mitteln – und ohne den Sinn des Wortes „Reform“ vollständig umzukehren – nicht möglich ist. Eine Reform im klassischen Sinn erfordert eine Zustimmung des herrschenden Zeitgeistes. Dieser beinhaltet unumstößlich, dass Tiere generell ausgebeutet werden dürfen, wenn es „berechtigte“ Interessen hierzu gibt. Und ganz besonders steht ihrer Ausbeutung nichts im Wege, wenn sie keine menschlichen Tiere sind. Jede Reform muss sich unweigerlich in diese Maxime einordnen. Bestenfalls eine Reform, die ein kategorisches Verbot der Benutzung und Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere bedeuteten würde – vielleicht – dem Anspruch einer revolutionären Reform gerecht; doch liefe sie erstens jener Maxime diametral entgegen oder zweitens würde sie eine breite gesellschaftliche Unterstützung abolitionistischer Positionen vorausbedingen. Eine Vorbedingung deren gegenwärtige Erfüllung die „RR“-Befürworter*innen selbst (und richtigerweise) in Abrede stellen.

Einordnung „Revolutionärer Realpolitik“

Es wäre in der Tat eine Errungenschaft, würde die Tierbefreiung in der Lage sein das niedrig hängende Instrument der Reformen zu schwingen. Zumindest wäre es zur Abwechslung mal ein repressions-

armes Werkzeug in unserem Werkzeugkasten. Aus den bislang von der „RR“ vorgebrachten Argumentationen erscheint es aber unschlüssig, a) wie überhaupt eine glaubwürdige „radikale Reform“ aussähe und b) wie sie die Tierbefreiung voranbringen kann. Ich kann zu keinem anderen Schluss gelangen, als dass die „radikale Reform“ nicht, wie behauptet, nur ein scheinbares sondern ein tatsächliches Oxymoron ist.

In Analogie zum „*Neuen Tierschutz*“ ließe sich die Philosophie hinter der „Revolutionären Realpolitik“ am ehesten als „*Neue Tierrechte* “ klassifizieren. Nun muss hierzu festgehalten werden, dass es – genauso wenig wie es kategorisch falsch ist Tierschutzaktivismus zu betreiben – nicht *kategorisch* falsch ist Tierrechtsaktivismus zu betreiben. Beide sind jedoch wie aus den Archiven jahrzehntelanger Diskurse, Theorie und Praxis immer wieder hervorgeht, sowohl ideologisch wie auch funktional der Befreiung aller Tiere aus Ausbeutungsverhältnissen bestenfalls unzuträglich und schlimmstenfalls aktiv entgegenstehend.

Werfen nun also langjährige Denker*innen und Aktivist*innen der Bewegung ihre Augen wohlwollend auf jene Strömung, entsteht bei mir die Sorge, dass hart erkämpfte Tierbefreiungspositionen und Abgrenzungen zu – nun ja – zu reformistischen Strömungen aufgeweicht werden.

Im zweiten Teil (siehe rechts) schlage ich eine alternative Interpretation und einen Ausblick für eine Revolutionäre Realpolitik vor.

[1] My Disillusionment in Russia, 1923-1925, Emma Goldman. ISBN 978-1-909798-41-0 (Diverse Ausgaben in Onlinebibliotheken frei verfügbar)

[2] Die korrumpierte Revolution, 2020, Frank Jacob. ISBN 978-3-96317-200-7 (Printausgabe), ISBN 78-3-96317-723-1 (ePDF). Erhältlich im Open Access (CC BY-NC 4.0) unter https://www.buechner-verlag.de/buch/1917-die-korrumpierte-revolution

[3] TIERBEFREIUNG Ausgabe 109, Seiten 66-74. https://www.tierbefreiung.de/tierbefreiung-109

[4] Für die es ein Wort gibt: Reformismus. In wie fern sich von Reformismus distanziert wird, nicht aber von Reformen, bleibt – zumindest mir, allein sprachlich – unklar. Einzig die Auffassung des Wortes „Reformismus“ als Strategie, deren *einziges* Mittel Reformen sind, würde diese Diskrepanz erklären. Doch dies wird ja bereits dadurch ausgeschlossen, dass hier Reformen nur als zusätzliches Mittel vorgeschlagen werden.

Der Versuch einer radikalen Interpretation revolutionärer Realpolitik

Kritik der „Revolutionären Realpolitik“, Teil 2

» von Alan Schwarz | (CC BY-SA 4.0)

In Teil 1 (siehe Seite 86) hat eine Diskussion stattgefunden, warum einige Ansätze der RR nicht zielführend sind und warum sie meiner Ansicht zufolge in der Form schlicht nicht umsetzbar sind. Unabhängig davon ist aber die strategische Frage, die der Vorstoß, zumindest bei mir, aufgeworfen (oder zumindest daran erinnert) hat, eine wichtige. Sie verdient daher eine konstruktive Antwort, die ich hiermit geben möchte. Hierzu will ich zunächst versuchen, die aus meiner Sicht wichtige Wurzel auszugraben, zu analysieren und die sich daraus ergebenden (strategischen und ideologischen) Konsequenzen weiterzudenken. Dieser Text soll dabei offensichtlich einen Diskussionsbeitrag darstellen und mögliche Perspektiven skizzenhaft erkunden. Keinesfalls stellt dies das definitive Ende des Themas dar und ich würde begrüßen, wenn hier weitere Unterhaltungen dazu geführt würden.

Destillieren wir einmal die Vorschläge der RR herunter und sehen über die in Teil 1 von mir kritisierten Schwierigkeiten hinweg. Dann bleibt ein Kern übrig, der das Potenzial hat „der Bewegung“ einen scharfen und wichtigen Fokus zu geben. Dieser Kern ist die folgende Realisierung und die sich daraus ableitende Fragestellung: *Die Tierbefreiungsposition ist keine Theorie beziehungsweise Ideologie, die aktuell relevante gesellschaftliche Verbreitung findet. (Wie) Können wir eine Situation erreichen, in der die breite Gesellschaft für diese Position empfänglich wird?* – dies wurde in der Vergangenheit auch bezeichnet als „Schaffung einer besseren Ausgangssituation für die Bewegung, da *Befreiung derzeit nicht in der Luft liegt*“.

Wie bereits dargelegt, halte ich den Versuch dies über staatlich gestützte Reformen zu erzielen aus mehreren Gründen für unmöglich. Stattdessen hilft es, die oben beschriebene Problemstellung und die gleichzeitig vorgeschlagenen Lösungsvorschläge (zum Beispiel Reformen) zunächst voneinander zu trennen. Die Kritik bezieht sich nämlich vordergründig auf die Eignung jener Lösungsansätze. Aber die von Friedrich Kirsch vorgeschlagenen *Muss-* und *Darf-nicht-*Kriterien sind ein guter erster Entwurf für eine Messlatte um Strategien (– nicht Reformen –) zu bewerten, mit denen eine wie auch immer geartete Ausrollung einer RR umgesetzt werden soll: Um in die Gussform der RR zu fallen, muss ein Vorschlag *an reale Umstände anknüpfen*, *machbar sein* und *die Ausgangslage der Tierbefreiung verbessern*, während er gleichzeitig *die gesellschaftliche Akzeptanz von Tierausbeutung **nicht** verstärken* und *zur Reproduktion des Kapitalismus **nicht** beitragen* darf. Die *Soll-* und *Soll-nicht-*Kriterien spare ich hier analytisch aus, da



sie zum Teil redundant, zu schwach oder zu sehr auf die intendierte Reformen-Lösung zugeschnitten sind.

Die richtige Frage stellen

Vor dem Formulieren realpolitischer Strategien im Sinne der RR ist die wichtige Frage aber: „***Warum** liegt Befreiung derzeit nicht in der Luft?*“ Erstmal dürfte klar sein, dass die Beendigung ausbeuterischer Verhältnisse, insbesondere nichtmenschlicher Tiere, aber auch diejenige von Menschen, kein isoliert betrachtbares Problem ist. Ausbeutungsideologie wird vom Gesamtsystem, welches über unsere Gesellschaft gestülpt ist, getragen. Dieses muss zur Selbsterhaltung der Ausbeutung genau betrachtet aber eine Menge leisten, denn es muss den Großteil der Menschen davon überzeugen, an einem Werte- und Wirtschaftssystem festzuhalten, das ihnen selbst und ihrer Umwelt aktiv schadet. Es muss nicht zuletzt auch Menschen von ihrer eigenen Empathie entfremden.

Wenn also Menschen für revolutionäre Ideen nicht zugänglich sind, ist das auf genau jenes selbsterhaltende Wertesystem zurückzuführen. Denn dann haben sie aufgrund ihrer Umgebung und Sozialisierung Bewertungsmaßstäbe für ideologische Vorschläge erlernt und internalisiert. Das haben wir in bestimmtem Rahmen zwar alle, doch was reaktionäre Positionen besonders auszeichnet, ist, dass sie einer objektiven Selbstüberprüfung des Wertesystems und der sich daraus ergebenden Konsequenzen nicht beziehungsweise weniger offen gegenüberstehen. Zumindest ist dies die These, die ich im Weiteren annehme.

Objektiv betrachtet ist doch eine befreite Gesellschaft – also eine, die nicht auf Ausbeutung, Konkurrenz, Kapitalismus et cetera beruht – für eigentlich alle Beteiligten eine bessere. Eben nicht *nur* für die aktuell am schlimmsten Ausgebeuteten. Es scheint unter dieser Prämisse fast unbegreiflich, wie irgendwer dagegen sein kann. Es wird begreiflich**er**, wenn wir uns aber vor Augen führen, dass traditionalisierte Prägung eben eine Evaluation solcher Vorschläge schon a priori kategorisch ausschließt – beispielsweise durch Bezug auf Patriotismus, vermeintliche ethnische Überlegenheit, Religion et cetera. In diesem Narrativ ist, zum Beispiel, Patriotismus nicht „richtig weil Grund“, sondern „richtig Punkt“. Herrschaftsverhältnisse über andere Tierspezies sind ebenfalls entweder „richtig Punkt“ oder vielleicht noch „richtig weil Gott“ und dann ist „Gott richtig Punkt“. Und so weiter: Die Ablehnung wird generiert aus einer vorweggenommenen Unhinterfragbarkeit konstruierter Begrifflichkeiten.

Und die Antwort auf die Frage?

Es scheint mir angemessen, es als „Revolutionäre Realpolitik“ zu bezeichnen, wenn es gelänge eine Strategie zu entwickeln, die genau diesen Prozess durchbricht oder aushebelt. Im Gegensatz zur Flickschusterei in der Krone des Baumes herumzuschnippeln würde dies an die Wurzel der gesellschaftsübergreifenden Ideologie gehen. Gleichzeitig ist dieser Durchbruch nicht binär: Es ist kein alles oder nichts, es kann inkrementell stattfinden und das Fundament der reaktionären Weltordnung erodieren.

In diesem Rahmen kann so eine Strategie natürlich bestenfalls sehr grob skizziert werden. Eine solche würde wohl beinhalten, den Prozess der selbstbestimmten (Eigen- und Fremd-)Kritik zu fördern und damit einen Ausbruch aus den oben beschriebenen Mustern zu ermöglichen. Notwendigerweise bringt dies die Unterstützung oder gar komplette Selbstorganisation eines (gegenseitigen) Bildungs- und Entwicklungsaustauschs mit sich. Bevor dies falsch verstanden wird; es geht hier nicht um die Implementation einer Tierrechtspropagandamaschine – im Gegenteil. Es geht um die Förderung einer kritisch(er)en Gesellschaft, in der eine andere Kultur von (Selbst-)Reflexion entstehen kann. Diese beinhaltet ganz zentral auch einen anderen kulturellen Umgang mit Nichtwissen, Irrtum oder Scheitern. Denn das ermöglicht es überhaupt erst zu lernen und zu wachsen. Das ist sicherlich kein Allheilmittel und „mach mehr Bildung und Propaganda“ wäre isoliert als Befreiungsstrategie an Plumpheit und Vagheit schwerlich zu übertreffen. Doch als Entwurf zu einer konkreten Ausarbeitung im Rahmen tierbefreierischer Bestrebungen erfüllt es passgenau die oben genannten Anforderungen an eine RR. Es setzt an realen Verhältnissen an, wie auch oben ausgeführt: Wir alle haben etwas zu lernen und etwas zu lehren. Es ist äußerst machbar: Wir können im Kleinsten anfangen und auch nach und nach größere Strukturen aufbauen. Und am aller wichtigsten: Es schafft äußerst fruchtbaren Boden für (tier-)befreierische Ideen und damit für eine solche Bewegung. Als von bestehenden Einrichtungen unabhängige Strategie reproduziert es nicht nur nicht den Kapitalismus, sondern zeigt aktiv autonome(re) Alternativen zu zentralisierten Strukturen auf, während die gesellschaftliche Akzeptanz von Tierausbeutung offensichtlich ebenso nicht verschärft wird.

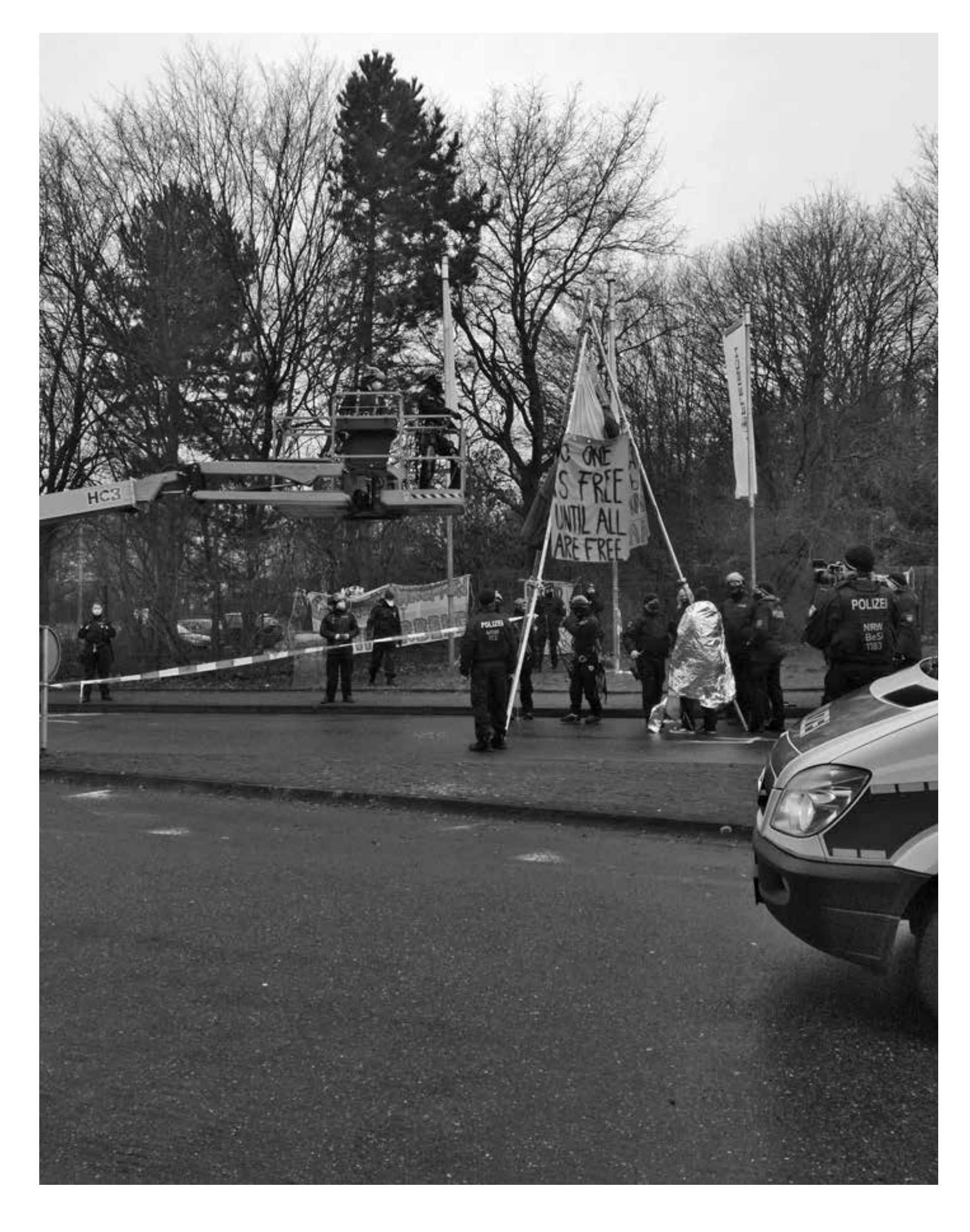
Meine Interpretation einer RR, welche neben „herkömmlichen“ Tierbefreiungsaktivitäten parallel existieren kann, ist also genau entgegengesetzt zu einem Sprung Richtung Tier*reform. Im Gegenteil, es ist eine Art aggressiver Feminismus, ein Angriff auf die kapitalistische Indoktrination, die selbstverständliche Akzeptanz von Ausbeutungsideologie und Herrschaftsstrukturen. Denn diese Dinge sind es, die unser politisches Wirken so erschweren, eben *weil* die breite Gesellschaft „noch nicht so weit“ ist.

Die konsequente Verknüpfung realpolitisch-revolutionärer Strategien mit tierbefreierischen Zielsetzungen führt uns geradewegs dahin, zu realisieren, dass das Problem bei den Menschen liegt: Nichts, kein Mittel, keine Reform, keine Strategie wird an Ausbeutungsverhältnissen etwas ändern, solange die Menschen reaktionären Quatsch in Kopf und Herz tragen. Und solange der Großteil das größtenteils tut, wird sich auch keine „demokratische Reform“ durchbringen lassen, die hieran etwas ändern kann. Doch gerade an Kopf und Herz der Menschen anzusetzen kann vielleicht die Grundlage für eine breitere Unterstützung revolutionärer Positionen schaffen, gerade wenn eine bessere herrschaftskritische Grundlage gelegt ist. Unsere eigenen Köpfe und Herzen sind davon übrigens keineswegs ausgenommen.

TEAR DOWN WESTFLEISCH
Westfleisch-Blockade, Oer-Erkenschwick

» Fotos: twitter.com/StopWestfleisch

In den frühen Morgenstunden des 01. Februar 2021 blockierten wir, ein autonomer Zusammenschluss von Menschen aus der Tierbefreiungs- und Klimagerechtigkeitsbewegung sowie verschiedenen anarchistischen Strömungen, den Westfleisch-Schlachthof in Oer-Erkenschwick. Wir blockierten die Zufahrtsstraße des Schlachtbetriebs mit einem Dreibein und mehreren Fässern, an denen sich Menschen festketteten. Unser Ziel ist es, den regulären Ablauf im Schlachtbetrieb direkt zu stören und dabei auf die ausbeuterischen Verhältnisse, sowohl für die Arbeitenden als auch für die Schweine, aber auch die Klimafolgen der Tierindustrie und auf andere gesamtgesellschaftliche Themen aufmerksam zu machen.



Westfleisch steht für ein hochgradig ausbeuterisches System, in dem Menschen unter extrem schlechten Bedingungen arbeiten und leben müssen. Die meisten Arbeitenden sind Werkvertragsarbeitende, das heißt sie arbeiten über Subunternehmen für Westfleisch. Für Arbeitende mit Migrationshintergrund werden häufig kleine Wohnungen gestellt, in denen teils mehrere Menschen in einem Zimmer leben. So können Löhne gedrückt und für die Arbeitskraft weit unter Mindestlohn gezahlt werden. Westfleisch hat ein Netz von Subunternehmen von Subunternehmen von Subunternehmen um sich aufgebaut, innerhalb dessen es jegliche Verantwortung auf die Subunternehmen abwälzen kann und es so schafft, für die massiven Arbeitsrechtsverletzungen gerichtlich nicht belangt werden zu können.

In mehreren Westfleisch-Betrieben gab es massive und wiederholte Ausbrüche von COVID-19 mit hunderten Infizierten. Weder Politik noch Westfleisch selbst haben dies zum Anlass genommen, die Betriebe längerfristig zu schließen, stattdessen lag das Augenmerk auf dem Erhalt der Produktion und des Gewinns. So wurden Werke trotz infizierter Arbeitenden wieder geöffnet. Hier zeigt sich einmal

mehr, dass beiden Akteuren die Gesundheit und das Leben von Menschen scheiß egal sind und es innerhalb dieses kapitalistischen Systems nur eins gibt, was wirklich zählt: Gewinn! Menschenleben haben innerhalb dieses Systems nur den Wert der Arbeitskraft.

Tiere werden lediglich als Ware gesehen, die es zu verarbeiten und vermarkten gilt. Dass Tiere fühlende Lebewesen sind, hat im System Westfleisch keinen Platz und ist innerhalb des Kapitalismus nur den Tieren vorbehalten, die das vermeintliche Glück haben, als „Haustiere“ gehandelt zu werden. Tiere, die den „Nutztierstempel“ haben, werden maximal ausgebeutet, gequält und getötet. Selbst an die schon sehr geringen Vorschriften zur Haltung von Schweinen zur Mast halten sich die meisten Betriebe nicht. So werden durch heimlich oder verdeckt gewonnenes Videomaterial immer wieder schwerste Quälereien und Verstöße aufgedeckt. Diese erschütternden Bilder betreffen auch Betriebe, die Westfleisch beliefern. Massiv verletzte Tiere, die nicht behandelt werden, kranke Tiere, die im Buchteingang separiert werden, fehlendes Trinkwasser, Haufen toter Ferkel, schreckliche hygienische Bedingungen und noch weniger Platz, als ihnen gesetzlich zugesprochen wird. Die Tiere würden bei rechtmäßiger Haltung schon unter absoluter Langeweile und Platzmangel leiden; die meisten von ihnen bekommen auf der Fahrt zum Schlachthof das erste Mal in ihrem Leben Tageslicht zu sehen.

Aber egal, wie viel Tageslicht und frisches Trinkwasser die Tiere auch bekommen, kann es keine artgerechte Tierhaltung geben – genauso wenig, wie es eine befreite Gesellschaft durch Staatsgewalt geben kann. Weitere Tierschutzreformen, die letztendlich nicht zur Befreiung der Tiere führen, sondern nur eine weitere Legitimierung für Speziesismus sind, sind für uns nichts Erstrebenswertes. Wir wollen keine weiteren Produktlinien für vermeintlich faire Eier, Biofleisch oder vegetarische Schnitzel erzeugen. „Körper sind keine Ware“ ist nicht nur ein feministischer Kampfspruch, sondern auch ein antispeziesistischer!





In jüngerer Vergangenheit erst hat Westfleisch die Genehmigung dazu bekommen, diesen Standort zu vergrößern – trotz massivem Widerstand von Anwohnenden. Was nun bedeutet, dass in diesem Schlachthof wöchentlich 100.000 Schweine getötet werden. Das sind 14.285 getötete Schweine am Tag, 595 getötete Schweine in jeder Stunde und neun tote Schweine pro Minute. Dies ist nur möglich durch einen hochgradig automatisierten Vorgang und extrem schnelles Arbeiten am Band. Diese Geschwindigkeit lässt keine Zeit für „Fehlerkorrekturen“. So passiert es, dass Tiere nicht betäubt in die Schlachtung oder noch lebend in den weiteren Verarbeitungsprozess kommen! Das ist grausam für die Schweine, deren

schon qualvolles Leben noch qualvoller endet. Doch auch für die Arbeitenden ist dies grausam und nur mit einer Abstumpfung und emotionaler Distanz zu den Lebewesen möglich. Nicht wenige, die in der Schlachtung arbeiten, entwickeln während ihres Berufslebens eine posttraumatische Belastungsstörung.
Auch, wenn Westfleisch sich den Anstrich einer kleinbäuerlichen und lokalen Genossenschaft gibt, ist dies längst nicht mehr zutreffend. Die Genossenschaft gehört zu den fünf größten Fleischkonzernen Europas und expandiert immer weiter. Seit geraumer Zeit konzentriert sie sich auf den Export, um immer neue Märkte zu erschließen und Gewinne zu maximieren.

Auch hinsichtlich der Klimakrise spielt die Tierindustrie eine zentrale Rolle – sie ist verantwortlich für 18 Prozent der Treibhausgasemissionen. Das ist mehr als der gesamte Transportsektor. Die bedeutende Klimarelevanz der Tierproduktion ergibt sich vor allem durch die damit einhergehende Landnutzung: Etwa 4/5 der globalen landwirtschaftlichen Flächen werden für die Tierproduktion beansprucht. Die Schaffung von Flächen zum Anbau von Futtermitteln und von Weideflächen trägt massiv dazu bei, dass Regenwälder gerodet und Sümpfe trockengelegt werden, wodurch enorme Mengen an Treibhausgasen freigesetzt werden und Erosion sowie Wüstenbildung gefördert wird.

Die Klimakrise hat ein enormes ökologisches Ausmaß: Das Artensterben spitzt sich zu, die Gletscher schwinden rapide und der Meeresspiegel steigt an, Dürreperioden und Wirbelstürme nehmen zu, ganze Landstriche werden unbewohnbar. Millionen von Menschen bekommen die Auswirkungen bereits jetzt am eigenen Leib zu spüren. Damit ist die Klimakrise keine rein ökologische, sondern gleichzeitig auch eine soziale Krise. Mit der Klimakatastrophe wird die Verschlechterung der Lebensverhältnisse der meisten Bewohnenden dieses Planeten einhergehen.

Eine Blockierende im sogenannten „Lock-On" äußert sich dazu folgend: „Tiere sind nicht haltbar, der westliche Kapitalismus muss endlich seine Grenzen kennen und zum Stillstand kommen. Wir Menschen sollten im Einklang leben mit der Natur und sie nicht zerstören für Geld, sonst haben wir bald alle keine Zukunft mehr."

Besonders betroffen von den Folgen der Klimakrise sind Menschen im globalen Süden, die am wenigsten zur Klimaerwärmung beitragen. Währenddessen sind die Hauptverursachenden von Treibhausgasemissionen, die westlichen Industriestaaten, im Besitz der finanziellen Mittel, sich weitgehend vor den Folgen der Krise zu schützen und damit weniger von den Konsequenzen ihres Handelns und ihres Konsums zu spüren bekommen. Was hier Konzernen wie Westfleisch Profite bringt, vernichtet an anderen Orten der Erde Lebensgrundlagen, verstärkt die bereits bestehende weltweite Ungleichheit und trägt so entscheidend zu Ursachen von Flucht und strukturell erzwungener Migration bei.

In diesem System ist weder für die Bedürfnisse von Menschen noch von Tieren Platz! Dieses System zwingt Menschen dazu, zu töten; es zwingt Menschen in miese Arbeitsverhältnisse und schlechte Wohnsituationen. Dieses System quält, beutet Tiere maximal aus und zerstört die Lebensgrundlagen aller! Das System, nach dem Westfleisch wirtschaftet, ist jedoch nur ein kleiner Teil innerhalb der großen kapitalistischen Ausbeutung, gegen die wir uns auflehnen.

Wir stehen für die Befreiung von Mensch und Tier und für echte Klimagerechtigkeit ein!

Wir fordern das gute Leben für ALLE!

Wir beziehen uns auf eine tiefgründige Kapitalismuskritik, die an dieser Stelle zu weit führt.

Dies bedeutet aber, dass wir uns mit allen Menschen solidarisieren, die in schlechten Arbeitsverhältnissen sind – seien es Erntehelfer*innen, Arbeitende im Callcenter, Pflegefachkräfte oder Reinigungskräfte. Wir solidarisieren uns mit Menschen, die von Armut bedroht oder betroffen sind. Wir fordern bedingungsloses Grundeinkommen statt Lohnarbeit und somit die Befreiung aller Arbeitenden.

Wir fordern die Öffnung der Grenzen und Evakuierung der Lager von geflüchteten Menschen, wir fordern die Schließung aller Schlachthäuser, Mast- und Milchbetriebe.

Darüber hinaus solidarisieren wir uns mit allen Aktivist*innen in emanzipatorischen Kämpfen gegen Kapitalismus, Rassismus, das Patriarchat, Hetero- und Cisnormativität und jede andere Form von Herrschaft und Unterdrückung.

Distanzieren wollen wir uns dagegen von Begriffen wie „Tierschutz" und kritisieren den Begriff von „Tierrechten". Wir wollen keine reformierten Haltungsbedingungen und auch keine Rechte in einem Staat, den wir überwinden wollen und der uns alle unterdrückt.

Ebenfalls distanzieren wollen wir uns auch von den Begrifflichkeiten der Gewaltfreiheit und befriedetem Aktivismus. Wir begreifen unsere Taten und Aktionen als Gesamtkonzept einer großen gesamten „diversity of tactics" – wir stellen uns somit nicht gegen bestimmte Mittel, die gewählt werden, um für eine befreite Gesellschaft zu kämpfen. Gerade im Hinblick auf neuartige Gruppierungen, die sich darum bemühen, sich emanzipatorischen Bewegungen anzuschließen und diese zu befrieden, zum Beispiel *XR* oder *Animal Rebellion*, fühlen wir uns dazu gezwungen, uns hier ganz klar vom Konzept der Gewaltfreiheit zu distanzieren. Wir wollen unbeherrschbar bleiben, wir lassen uns nicht befrieden!

Des Weiteren distanzieren wir uns von allen, die ihre Kämpfe auf Kosten anderer ausfechten; so beispielsweise von transfeindlichen Cis-Feministinnen, die sich nur für einige vom Patriarchat Betroffene einsetzen und dabei andere ausschließen oder diskriminieren. Und von Menschen und Gruppierungen, die für Tierbefreiung kämpfen, dabei aber jegliche Diskriminierungen von Menschen reproduzieren und andere unterdrücken.

No one is free until all are free!

Für die Befreiung aller, für die Schließung aller Schlachthäuser! Total Liberation! Climate Justice Now!

Zwang zum Fingerabdruck im Perso und Co.

Bis 2. August 2021 ist noch Zeit.

» von Alan Schwarz |

Im November hat die CDU-/CSU-/SPD-Bundesregierung inmitten der Pandemie ein Gesetz durch den Bundestag geprügelt, welches zur Abgabe der Fingerabdrücke beider Zeigefinger in Personalausweis und Aufenthaltsdokumenten verpflichtet.[1, 2a] Sie setzt dabei eine EU-Verordnung um, welche die konservativen Fraktionen 2019 im EU-Parlament vorausgeschickt hatten: *„Die Personalausweise werden mit einem hochsicheren Speichermedium versehen, das ein Gesichtsbild des Personalausweisinhabers und zwei Fingerabdrücke in interoperablen digitalen Formaten enthält.“*[2b] Zusätzlich hierzu müssen die biometrischen Passbilder entweder vor Ort hergestellt werden oder durch zertifizierte Fotostudios eingereicht werden. Hiermit soll verhindert werden, elektronisch manipulierte Passbilder einzureichen, welche etwa Gesichtserkennugssoftware verwirren, ohne dass ein Mensch den Unterschied zum Gesicht der Person erkennen kann.[3] Diese Änderung soll am **2. August 2021** in Kraft treten.



Gegen diese Novelle laufen zwar Klagen, doch ist es ungewiss, wann und ob diese Erfolg haben werden. Es gibt aber ein paar Schritte, mit dem die Abgabe hinausgezögert oder vielleicht gänzlich verhindert werden kann: Zunächst ist und war vor dem 2. August 2021 die Abgabe freiwillig. Es gibt zwar Berichte von Ämtern in diversen Städten, die versuchen die Abgabe zu erzwingen; hiergegen lässt sich jedoch Beschwerde einlegen und es kann auf einen Ausweis ohne Fingerabdruck bestanden werden (siehe auch [4]).

Wenn die Fingerkuppen bei Beantragung des Ausweises so abgenutzt oder kaputt sind, dass sie unbrauchbar sind, wird ein vorübergehender, maximal 12 Monate gültiger Ausweis ausgestellt. Wie verlässlich dies sein wird, ist aber nicht abzusehen, insbesondere da das deutsche Gesetz sich hierzu nicht explizit äußert[2a] und das EU-Gesetz auch eine Gültigkeit unterhalb dieser 12 Monate ausdrücklich zulässt; *„Die Mitgliedstaaten stellen einen Personalausweis mit einer Gültigkeitsdauer von zwölf Monaten oder weniger aus, wenn vorrübergehend aus physischen Gründen von keinem der Finger Fingerabdrücke genommen werden können.“*[2b]

Ein aktuell gültiger Personalausweis ist und bleibt auch über den 2. August grundsätzlich gültig. Abhängig vom Alter bei Ausstellung ist er entweder zehn oder sechs Jahre gültig. Sechs Jahre bei einem Alter unter 24 Jahren bei Beantragung. Wer also vor dem 2. August einen neuen Ausweis beantragt, kommt also die nächsten zehn beziehungsweise sechs Jahre drumherum.

Ein neuer Ausweis kann dabei jederzeit – auch vor Ablauf der Gültigkeit – für eine Gebühr von 37 Euro beziehungsweise 22,80 Euro beantragt werden, wenn der alte Ausweis **„futsch“** ist: Wer den Ausweis nicht mehr finden kann oder wer einen beschädigten Ausweis hat, kann einen neuen beantragen. Wichtig: Eine Zerstörung des internen Speichermediums, auch wenn äußerlich keine Schäden erkennbar sind, kann zum sofortigen Ablauf der Gültigkeit des Ausweises führen. Fällt dies auf, etwa bei einer Cop-Kontrolle, müsste ein neuer beantragt werden. Auf Bürger*innenämtern kann es zu langen Verzögerungen kommen, mitunter bis zu sechs Wochen. Insbesondere dürfte auch dieses Gesetz zu verstärkten Rückstaus ab Juni, spätestens aber Juli führen.

Weitere Informationen zu aktuellem Stand und Rechtslage gibt es unter [4] und in Vortragsform unter [5].

#NoBorder #NoNation #TellYourFriends

[1] https://netzpolitik.org/2020/biometrische-daten-bundestag-beschloss-speicherpflicht-fuer-fingerabdruecke-in-personalausweisen/

[2a] https://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/19/240/1924007.pdf

[2b] https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/?uri=CELEX:32019R1157

[3] https://pen.gg/campaign/mask-id-2/ (englisch)

[4] https://digitalcourage.de/blog/2020/keine-fingerabdruecke-personalausweis-persoohnefinger

[5] https://media.ccc.de/v/rc3-961653-holt_euch_personalausweise_ohne_fingerabdruecke_solange_es_geht

Wie man einer Schnecke mit beschädigtem Haus helfen kann!

Ein Erfahrungsbericht mit Anleitung

» von J.F.



Im Garten fühlen sich Mäuse wohl. Versorgt werden sie vom Kompost. Allerdings beißen sie auch Schnecken an. Eine Schnecke liegt auf dem Rücken mit Bissloch im Haus. Ziemlich traurig schaut sie heraus. Ich nehme sie mit. Erstaunt sehen auch die Mäuse aus. Wir befürchten, dass der Schneck es nicht überleben kann. Aber die Schnecke an sich ist unverletzt. In einem Eimer mit Laub, Obst und Gemüse quartieren wir sie ein. Besprühen sie mit Wasser, damit sie durch das Bissloch nicht austrocknen kann. Schnecken sind spannende Tiere. Sie flicken Beschädigungen am Häuschen aus. Allerdings benötigen sie hierfür Kalk. Ungedüngt. Ohne Kupfer. Keinesfalls Löschkalk, da er stark ätzend ist!

Naturkalk, Gartenkalk mit mindestens 75 Prozent. Die Schnecke kann den Kalk essen oder sie nimmt ihn über ihre Fußsohle auf. Wir setzen sie in Kalk. Decken sie mit einem Salatblatt ab. Besprühen sie regelmäßig mit Wasser. Erst kommt sie gar nicht heraus. Wir befürchten, dass sie gestorben ist, denn im Internet steht: Sobald das Häutchen unter dem Haus beschädigt sei, sterbe das Tier. Im Haus unserer Schnecke klafft ein Loch. Auch die dünne Haut ist zerstört. Durch das Loch rutscht der ungeschützte Körper der gelben Bänderschnecke ein wenig heraus. Es sieht bedenklich aus. Doch später sitzt sie anders als zuvor. Sie stirbt nicht. Sie dreht sich im Kalk. Danach geht es bergauf. Langsam schaut das Tier aus dem beschädigten Haus. Immer öfter traut die Schnecke sich heraus. Sie wirkt munter, erkundet ihr Gehege. Was beweist, dass die Schnecke auch mit zerstörtem Häutchen überleben, es nachbilden kann! (Unsere Schnecke jedenfalls hat es geschafft!) Manchmal zieht sie sich zurück. Durch Drüsen am Rücken scheidet sie Materialen aus, mit denen sie die Beschädigung ausbessern kann. Das Loch ist wirklich groß. Die Schnecke steht vor einer großen Herausforderung. Wir füttern sie mit Apfel, Birne, Tomate, Rettich, Kohlrabi(blättern), Banane, Petersilie, Gurke, Radieschen(kraut), Möhren(kraut) und Kopfsalat. Legen Moos und Holz ins Gehege. Lesen nach, dass sie gerne welke Pflanzen, Brennnessel, Löwenzahn und







Algen von Steinen isst. Immer wieder setzen wir sie auf Kalk. Sie wird bewässert und gehegt, weil auch eine Schnecke leben will. Jedes Geschöpf hat ein Lebensrecht. Langsam beginnt der Schneck mit der Ausbesserung. Eine dünne Haut bedeckt das mausgebissene Loch. Noch ist diese verletzbar. Definitiv stimmt es nicht, dass die Schnecke auf jeden Fall sterben muss, wenn auch das dünne Häutchen unter dem Haus weggebissen ist. Solange das Tier an sich unverletzt ist, besteht immer eine Chance. Wir säubern ihr Gehege. Füttern und befeuchten, reichen ihr Kalk. Erst ersetzt die Schnecke die dünne Haut. Darauf baut das Tier eine dicke Kalkschicht auf. Faszinierend ist, wie eine Schnecke sich zu helfen weiß. Sie wird richtig munter. Kriecht herum, wendet den Kopf. Dreht die Fühler. Schaut sich neugierig ihre Umgebung an. Wie ein kleiner Alien sieht sie aus. Mit den Augen am Stiel wie von einem anderen Stern. Noch bleibt sie bei uns, wird mit Nahrung und Kalk versorgt, mit Wasser besprüht. Wenn sie ihre Behausung komplett repariert, wildern wir sie natürlich aus. Sie möchte frei und nicht eingesperrt sein. In den Garten zurück kann sie leider nicht. Die Mäuse fühlen sich pudelwohl. Sie ernähren sich vom Kompost. Schalen von Gemüse, Kerngehäuse von Obst. Am Liebsten knabbert Familie Maus an gekochten Schalen der Esskastanie herum. Zu essen finden sie genug. Deswegen vermehren sie sich. Was für die Mäuse phantastisch ist, wird für die Schnecken zum Problem. Familie Maus knackt all ihre Häuser auf. Für die Schnecken kommt es einer Katastrophe gleich. Mir wäre es lieber, dass jedes Geschöpf fröhlich in meinem Garten existieren kann. In den Garten zurück kann der Schneck jedenfalls nicht. Sonst erwischen und knacken die Mäuse ihn erneut. Erst einmal muss das Haus repariert sein. Dann gehen wir auf die Suche nach einem neuen, sicheren Zuhause in Freiheit. Wenn also jemand eine verletzte Schnecke retten will, so benötigt sie ungedüngten, kupferfreien, hochprozentigen Gartenkalk. Bloß keinen ätzenden Löschkalk. Geeignete Nahrung. Sie braucht es kühl und feucht. Am besten geeignet ist eine Sprühflasche für die Bewässerung. Immer bedenken, dass die Schnecke durch das Loch im Haus austrocknen kann. Wir legen ein Stück nassen Salat über das Tier, damit es nachts geschützt ist. Ganz behutsam das Tier anfassen, da das Haus durch die Beschädigung instabil ist und im schlimmsten Fall noch mehr brechen kann. Unsere Schnecke benötigt zum Ausbessern Ruhe und Zeit. Auf jeden Fall nach der Genesung wieder auswildern, weil die geheilte Schnecke in Freiheit leben will. Jedes Leben zählt. Jedes Geschöpf hat ein Recht auf unversehrtes Leben, eine Schnecke genau wie jedes andere Tier. Und es ist phantastisch, was man von einer Schnecke lernen kann. Unsere ist übrigens eine gelbe Bänderschnecke und hat ein wunderschön gelbes Haus. Nachträglich noch eine Anmerkung. Einige Personen fangen wilde Schnecken ein, sperren diese in ein Terrarium. Halten sie lebenslang zu ihrer Unterhaltung und für ihr persönliches Vergnügen in Gefangenschaft. Besonders traurig, dass es im Internet sogar Seiten gibt, die so tun, als sei dies artgerecht. Wenn jemand eine verletzte Schnecke findet, diese mitnimmt, um ihr zu helfen, ist es okay. Aber bitte wieder auswildern, weil jedes Wildtier lieber in freier Wildbahn leben will!

GO FOR GOOFY!

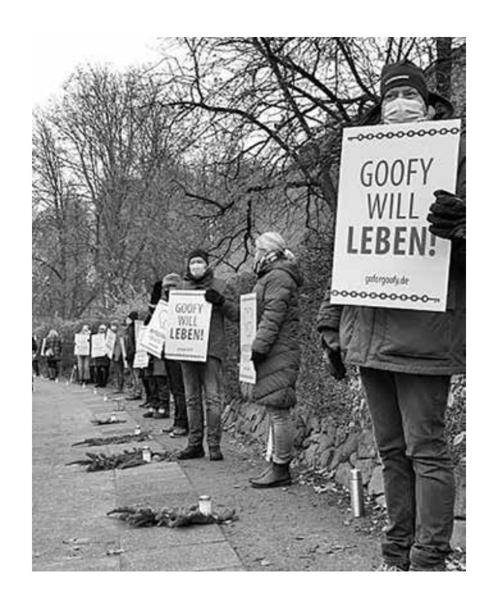
@MAXIE.PERLBERG

Goofys Geschichte ist nicht nur ein Einzelschicksal, sondern er steht stellvertretend für die fast 800 Millionen Tiere, die wir jedes Jahr in Deutschland töten, obwohl dafür überhaupt keine Notwendigkeit besteht.

Freiheit für Goofy

Liebe Leser_innen,
könnt ihr euch noch erinnern, was ihr in eurer Schulzeit über Tiere gelernt habt? Vielleicht wurden im Biologie-Unterricht ein paar Filme über Tiere gezeigt. Oder im Deutsch-Unterricht ein paar Texte besprochen, die auch von Tieren handelten.

Ganz anders passierte es einer Schulklasse aus Hamburg, die auf Klassenfahrt in Österreich war und dort die Geburt eines kleinen Kälbchens miterlebte. Sie durften sogar einen Namen aussuchen und entschieden sich für Goofy. Ihnen wurde aber auch erklärt, dass Goofy als männliches Kalb eines Milchbetriebs in wenigen Wochen getötet werden solle. Nun entwickelte sich eine beispiellose Rettungsaktion. Mit viel Überzeugungsvermögen konnten die Schüler_innen erreichen, dass Goofy zu ihnen nach Hamburg umziehen durfte, wo er in einem Museumsdorf ganz nahe der Schule untergebracht wurde. Damit war das Abenteuer allerdings noch nicht zu Ende, sondern es fing gerade erst an. Zahlreiche Medien berichteten über die spektakuläre Geschichte. Und die Schüler_innen übernahmen Verantwortung. Es war nämlich abgesprochen mit dem Museumsdorf, dass sie fortan wöchentlich in die Arbeitsroutinen des Museumsdorfes eingebunden werden und für Goofys Wohlergehen Sorge tragen. Und noch einer Vereinbarung hatten sie zustimmen müssen: Das Museumsdorf will den Schüler_innen einen vollständigen Blick auf Goofy als Nutztier vermitteln. Und dazu soll nach 18 Monaten auch die Schlachtung gehören. Die Tötung von Goofy ist also auch Teil des Projekts.



Beim Erdlingshof haben wir im November 2019 erstmals von Goofys Geschichte erfahren. Wir waren beeindruckt von der Tatkräftigkeit der Schüler_innen. Dass Goofy zum Abschluss des Projekts getötet werden sollte, fanden wir vollkommen falsch. Menschenrechtsorganisationen setzen sich für Menschen

ein. Beim Erdlingshof setzen wir uns für Tiere ein. Und so schrieben wir im November 2019 unsere erste Mail an die Schule, in der wir Goofy als Alternative zur geplanten Tötung ein sicheres Zuhause auf dem Erdlingshof anboten.

Ein spannender Gedankenaustausch mit der Schule entwickelte sich. Ihre Überzeugung: Indem sie Goofy zum Abschluss des Projekts tatsächlich töten, würden sie Bewusstsein schaffen für den grausamen Alltag in unserer Gesellschaft: Mehr als 10 Millionen Rinder werden jedes Jahr in Deutschland getötet. Und mehr als 320.000 Kälber. Daher wollten sie von der geplanten Tötung Goofys nicht abrücken. Im November 2020 berichteten immer mehr Medien von Goofys Geschichte und es wurde eine Petition gestartet, die sich dafür einsetzte, Goofy am Leben zu lassen. Immer mehr Mails und Anrufe erreichten die Schule, auch mit beleidigenden und bedrohenden Inhalten.

Wir vom Erdlingshof sind natürlich wertschätzend, konstruktiv und positiv an die Schule herangetreten. Dementsprechend waren unsere Gefühle gemischt, als das Projekt am 27. November vom Schulleiter abgebrochen und Goofys geplante Tötung somit ein zweites Mal erfolgreich abgewendet werden konnte. Denn der Schulleiter erklärte auch, dass Goofy nun beim Museumsdorf zum Zugochsen umgeschult werden solle, und dass eine fruchtbare Auseinandersetzung über Goofys Schicksal nicht möglich gewesen sei. Das wollten wir so nicht stehenlassen, hatten wir uns doch ein Jahr lang mit vielen Ideen um einen guten Austausch bemüht.

Daher starteten wir unsere Aktionsseite: goforgoofy.de, auf der wir unsere Mails an die Schule veröffentlichten und ganz klar formulierten, dass Goofy ein sicheres Zuhause bekommen soll, bis zu seinem natürlichen Lebensende. Im Dezember sind wir nach Hamburg gefahren, um vor dem Museumsdorf unsere erste „Fridays for Goofy“-Demo abzuhalten. Zahlreiche Medien waren vor Ort und berichteten darüber. Alle Infos hierzu und viele Medienberichte findet ihr unter goforgoofy.de. Goofys Geschichte ist nicht länger nur ein Einzelschicksal, sondern er steht stellvertretend für die fast 800 Millionen Tiere, die wir jedes Jahr in Deutschland töten, obwohl dafür überhaupt keine Notwendigkeit besteht.



Goofys Schlachtung war für Januar 2021 geplant. Durch massiven öffentlichen Druck sah sich die Schulleitung nun zu einer Pressemitteilung gezwungen: Goofy soll zwar vorerst weiterleben, aber als Zugochse in einem Museumsdorf eingesetzt werden. Wir befürchten, dass ihm dort als Nutztier nach einigen Jahren ebenfalls die Schlachtung droht. Unter natürlichen Umständen könnte er über 20 Jahre alt werden.

Wir sind weiterhin in Kontakt mit der Schule und werden uns auch weiterhin für Goofys Leben und das Leben aller Tiere einsetzen.

Wir wünschen euch einen tollen Frühlingsstart mit vielen starken Kampagnen für die Tiere!

Herzliche Grüße
euer Erdlingshof-Team



www.goforgoofy.de
www.instagram.com/erdlingshof
www.facebook.com/erdlingshof



Der Flyer „Lebenhöfe“ mit ausführlichen Informationen ist im tierbefreier-Shop erhältlich: www.tierbefreiershop.de

Unterstützung von Lebenshöfen

Der Verein *die tierbefreier e.V.* unterstützt Lebenshöfe mit veganer Fütterung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden.

Derzeit unterstützen *die tierbefreier e.V.* folgende Lebenshöfe beziehungsweise Initiativen:

- Erdlingshof
- Happy Kuh e. V.
- SchweineHund e. V.

Falls ihr spenden wollt:

die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS
Zweck: Lebenshöfe

Geburtstage und Abschiede bei Happy Kuh e. V.

Das neue Jahr begann aufregend. Nicht nur der Schnee freute die Rinder, auch die Geburtstagsparty von Virya am 18. Januar 2021, er wurde 15 Jahre alt, uferte aus und der Zaun einfach mal ignoriert. Die Rinder haben also einen Ausflug in den Wald gemacht. Tja, in solchen Fällen bleibt einem nicht mehr übrig, als ruhig zu bleiben. Denn, wenn die Kühe ausbüxen, machen sie leider viel kaputt, vor allem das Stroh, das ist ihr liebstes Spielzeug. Aber natürlich konnten alle überredet werden, zurück auf die Weide zu gehen und der Zaun wurde repariert.

Geburtstagskinder und Go Puja

Am 22. Dezember 2020 ist die wunderschöne Syamala, was so viel heißt wie:



Am 15. November 2020 wurde Go Puja gefeiert.

„Diejenige, die eine dunkle Ausstrahlung hat“, sieben Jahre alt geworden. Leider ist ihre Mutter Mataji ein paar Wochen nach ihrer Geburt gestorben und wir haben sie mit der Flasche großgezogen.

Am 5. Dezember 2020 hat Amrita Geburtstag gehabt. Sie ist vor sechs Jahren bei uns in Frieden geboren und kennt keine Angst. Was manchmal unseren Kuhdienst schwierig macht. Naja, Amrita ist stur und fest entschlossen wie ihre Mama Mukunda, zum Beispiel wenn sie sich nicht bewegen will oder einfach nicht dahin gehen mag, wo sie hin soll. Nur Leckereien können helfen, ihre Meinung zu ändern.

Am 15. November 2020 haben wir Go Puja gefeiert und den Kühen Blumen, Girlanden und extra Leckereien geschenkt. Go Puja ist in indischer Tradition das Fest, um die Kühe zu feiern. Sie durften wieder auf die Wiese und etwas Gras knabbern. Leider gab es nicht viel zu holen. Aber sie sind hin und her gerannt und hochgesprungen.



Syamala wurde am 22. Dezember 2020 sieben Jahre alt.



Mani Kastani, 15.11.2005–19.11.2020



Amrita putzt ihre Mutter Mukunda Priya

Abschied

Total unerwartet und für alle sehr schockierend verstarb Manikastani am 19. November 2020 im Alter von fünfzehn Jahren. Sie war noch ganz normal frühstücken und als die Herde zum Fressplatz kam, ging sie schnell wieder auf die Winterweide zurück, denn sie mochte es nicht, in der gesamten Herde zu speisen. Sie war eine ruhige Genießerin und man fand sie oft alleine am Futterplatz. Als sie also nach dem Frühstück auf die Weide ging, legte sie sich wie jeden Tag nieder um wiederzukäuen. Doch irgendwie war es anders als sonst und Mariela ging kontrollieren. Da wir schon viele Kühe auf dem Sterbebett begleiten konnten, wusste Mariela gleich was los war. Sie rief noch beim Tierarzt an, doch fünf Minuten später war Manikastani bereits in den Armen von Mariela verstorben. Welch‘ ein Segen. Kurz und schmerzlos, in den Armen eines lieben Menschen zu sterben.

Im Frühsommer 2014 hatten wir eine Anzeige im Internet gefunden, in der ein Bauer aus der Mecklenburger Seenplatte annoncierte, dass er eine alte Jersey-Kuh mit Kalb abzugeben hatte. Da wir damals noch Platz hatten um Kühe aufzunehmen, kontaktierten wir den Bauern und erfuhren von ihm, dass er nach einem Schlaganfall mit der Tierhaltung aufhören wollte, da er nicht mehr in der Lage sei, sich anständig um die Tiere zu kümmern. Also fuhren wir mit einem PKW und einem Tieranhänger Richtung Norden, um die zwei Kühe abzuholen. Die Mutter, eine neun Jahre alte Jersey-Kuh, und ihr acht Wochen junges Kalb.

Sie kamen in die neue Herde der „Mutter–Kind-Gruppe“ und lebten zusammen mit anderen geretteten Milchkühen. Wir tauften sie Manikastani und das Kälbchen Rukmini. Manikastani heißt so viel wie Wunderschönes Juwel und Rukmini ist der Name einer indischen Königin. Jerseytypisch waren beide ganz schöne Sturköpfe. Manikastani noch mehr als ihre Tochter. Doch auch wenn sie stur war, konnte man sie immer bürsten, streicheln und kuscheln. Manikastani war auch eng mit Surabhi befreundet und die beiden verbrachten viele gemeinsame Stunden auf den grünen Wiesen.

Wir danken allen Paten und allen, die uns geholfen haben, Manikastani ein paar schöne Jahre mit ihrer Tochter zu ermöglichen.

Kühe haben enge Familienbindungen. Nach dem Verlust von ihrer Mutter Manikastani, hat sich Rukmini etwas von der Herde distanziert. Sie war sehr eng verbunden gewesen mit ihrer Mutter. Sie ist zum Beispiel immer nach dem Essen zu ihrer Mutter auf die Wiese gegangen und hat sich neben ihr zum Wiederkäuen hingelegt. Gut, dass Damodara da ist, ich sehe jetzt diese beiden öfters zusammen wiederkäuen. Damodara hat seine Mutter Rohini vor drei Jahren verloren (seine Mutter Rohini ist aus Verlustschmerz wegen ihrer Mutter Daya Rupa gestorben). Wir hoffen, dass die süße Rukmini sich bald erholt.



Kontakt:
www.happykuh.de
www.facebook.com/Happy.Kuh.e.V



Lebenshof
SchweineHund e. V.

Liebe Freundinnen und Freunde,
das vergangene und gleichzeitig erste Jahr seit der Gründung unseres Vereins war ein außerordentlich turbulentes. Ich möchte euch als 1.Vorsitzende des *SchweineHund e.V.* und gleichzeitig Geschäftsführende des *Hofes 198* einen kurzen Rückblick ermöglichen. In diesem Jahr werdet ihr von mir hoffentlich in jeder Ausgabe Neuigkeiten lesen können, sodass sich nicht so viel „anstauen“ kann.

Lasst mich zur Klärung noch einmal voranschicken, wie das Verhältnis des Vereins zum *Hof 198* ist, da das immer wieder zu Verwirrungen führt.

Der *SchweineHund e.V.* wurde von mir mit einigen Freunden gegründet und ich bin aktuell dessen erste Vorsitzende. Der *Hof 198* ist (m)ein Hof zur Aufnahme und gegebenenfalls dauerhaften Unterbringung von Tieren in Not, der Fokus liegt hierbei auf sogenannten Nutztieren (vor allem Schweinen) und schwer sozialisierbaren und/oder mit sonstigen besonderen Bedürfnissen ausgestatteten Hunden. Ich fange aber auch kranke oder verletzte Wildtiere auf und vermittele sie an kompetente Stellen weiter, so habe ich im letzten Jahr zum Beispiel einen Waschbär, einen Igel und verschiedene Vögel, hauptsächlich Schwalben, versorgt. Der *Hof 198* soll auch einen klaren Schwerpunkt auf ökologischen Aspekten haben (Artenschutzthemen, Biodiversität fördern durch nachhaltige Grünlandnutzung und so weiter).

Der Verein *SchweineHund e.V.* ist am *Hof 198* zur Zeit konzeptionell *nicht* beteiligt, sondern unterstützt ihn zum Beispiel finanziell – unter anderem über *die tierbefreier e.V.* – monatlich mit Essensgeld für vegane Ernährung oder projektbezogen durch Spendenaktionen. Wenn ihr den *Hof 198* und seine Arbeit speziell unterstützen wollt, könnt ihr das gerne unter den untenstehenden Kontodaten tun und dabei im Betreff „Hof 198“ angeben. Der Verein an sich hat noch andere, globaler ausgerichtete Ziele, welche zu gegebener Zeit hier auch noch einmal Thema sein werden.


Rex

Nun aber zurück zu unserem Hofgeschehen. Wie einige vielleicht mitbekommen haben, mussten wir uns am 31. März 2020 von unserem Langzeitpatienten und großen Kämpfer Rex, einem Altdeutschen Schäferhund mit besonderer Geschichte, verabschieden. Er konnte nicht mehr aufstehen, nichts mehr alleine absetzen und wir hatten alle therapeutischen Möglichkeiten ausgeschöpft. Wir haben uns für eine Euthanasie durch seine Bezugstierärztin bei uns auf dem Hof entschieden, sodass er „einfach einschlafen“ konnte.

Geblieben sind horrende Schulden beim Tierarzt, die wir irgendwie noch abbezahlen mussten. Auch hierbei hat uns der *SchweineHund e.V.* unterstützt.

Unsere Katzen, die letztes Jahr teils als Kätzchen, teils schwer verletzt zu uns kamen, konnten wir mit Unterstützung eines lokalen Katzenschutzvereins Anfang des Jahres kastrieren lassen und im Frühjahr haben wir sie an unserem Hof in die Freiheit entlassen. Ich habe dieses Thema in einem anderen Artikel bereits aufgegriffen; in jeder Weise beißt sich das Wesen der Katzen mit der ökologischen Ausrichtung unseres Hofes und mensch kann sich wohl bildlich meine Verzweiflung vorstellen, nachdem der Jungspund Theo ein Sperlingsnest vom Baum geholt hatte. Nach Abwägung verschiedener Möglichkeiten und Aspekte mussten wir die Katzen aber freilassen und dieses ambivalente Thema wird uns sicher noch eine Zeit lang begleiten.

Tragisch ist an dieser Stelle, dass wir sowohl die Katze *Sissi*, als auch den Kater *Theo* bereits nach kurzer Zeit in Freiheit an den Straßenverkehr verloren haben. Es ist kaum mit Worten zu beschreiben, wie sehr mich das mit Gram und Verzweiflung erfüllte. Ich tröste mich damit, dass sie in ihrem kurzen Leben dennoch Freiheit und Liebe spüren konnten.

2020 war zweifelsohne ein Jahr, welches für uns von herben Verlusten gekennzeichnet wurde. Ebenfalls aus unserer Mitte gerissen wurden gleich vier Meerschweinchen: *Pumuckl, Yeti, Opi und Struppel.*

Auf den Fotos stellen wir euch alle noch einmal vor. Rest in Peace.

Kommen wir nun zu etwas Erfreulichem – den Neuzugängen. Neu begrüßen konnten

wir auf unserem Hof die Mix-Schweinchen *Frida* und *Hexe*, zwei „Scheidungsschweine“, um deren Aufnahme uns ein befreundeter Verein gebeten hatte. Nach gewissen Eingewöhnungsschwierigkeiten haben sich die beiden Mädels in der Gruppe gut eingefunden und mutieren nur noch in ihrer Rauschigkeit zu „Problemsauen“. An dieser Stelle die Frage: Wer von den anderen Schweinebeglückten Höfen hat Lust, sich mit mir über Strategien bei Rauschigkeitsaggressivität auszutauschen? Bitte schreibt mir an h198@posteo.de. :-)

Des Weiteren bin ich glücklich, euch *June* vorstellen zu dürfen, eine vierjährige rumänische Hündin, deren Leben ich seit einigen Monaten teilen darf. Es hat mich unfassbar viel Zeit, Geld und Nerven gekostet, bis sie so friedlich auf der Couch liegen konnte. Die Geschichte würde hier aber den Rahmen sprengen, daher dazu ein anderes Mal mehr.

Ein paar Monate später schließlich durfte ich endlich noch *Adam* bei uns begrüßen, ein 11-jähriger rumänischer Kollege von June, um dessen Aufnahme uns ebenfalls ein anderer Verein gebeten hatte. Der liebe Opi hat sich auch sehr gut bei uns eingelebt.

Zu guter Letzt hat ein Freund des Vereins dem *Hof 198* zwei Lämmer übereignet, die er vor der Schlachtung bewahren wollte. Die beiden heißen *Pünktchen* und *Antonia* und bereichern das wollige Schafs-Team.

Alle unsere Ziegen und Schafe suchen übrigens noch Patinnen oder Paten! Meldet euch gerne unter h198@posteo.de mit eurem Bepatungswunsch und wir besprechen alles Weitere.

Schließlich möchte ich gerne etwas zur Rubrik Brutmonitoring von Wildvögeln sagen. Aufgrund meiner ornithologischen Begeisterung dokumentiere ich alle Bruten im Umfeld des Hofes. Erfolgreich ausgeflogen sind in der Saison 2020 zwei Schwarzmilanbruten, eine Turmfalkenbrut, eine Blau-



Hallo Hexe!



Meerschweinchen Yeti, Opi, Struppel, hinten Pumuckl



Und hier von hinten nach vorne: Pünktchen und Antonia.



Sissi



Hallo Frieda!



Hexe macht in der Regel ihrem Namen alle Ehre – und hält sich am liebsten in der Küche auf.

meisenbrut, eine Stieglitzenbrut, mehrere Sperlingsbruten und unsere teils im Haus brütenden Rauchschwalben haben bei circa acht Bruten etwa 30 Jungvögel erfolgreich großgezogen.

Ich freue mich schon darauf, sie im Frühling wieder bei uns willkommen zu heißen. Um dem ökologischen Schwerpunkt unserer Arbeit hier noch einmal Nachdruck zu verleihen, zum Schluss ein kleiner Aufruf von meiner Seite: Gibt es jemensch, die/der ebenfalls interessiert ist an nachhaltigem Beweidungsmanagement, ressourcen- und bodenschonender Grünlandnutzung und so weiter? Sowohl Menschen mit praktischem als auch theoretischem Hintergrund sind gern gesehen. :-) Ich denke längerfristig an eine Art überregionale Arbeitsgruppe, die sich mit den Themen befasst und eventuell auch Artikel oder Leitfäden veröffentlicht, damit andere Höfe von den Erkenntnissen profitieren können. Interessierte schreiben bitte an h198@posteo.de, ich würde mich freuen, von euch zu lesen!

Soviel von uns nun erst mal für heute. Vielpfotige Grüße (und noch mehr Klauen sind dabei).

Sarah – Hof 198
1. Vorsitzende SchweineHund e.V.

SPENDENKONTO:
SchweineHund e.V.
IBAN DE62 830 654 080 004 202 813
VR Bank
Verwendungszweck "Hof 198"

AUFRUF:

Aktionscamp und Massenaktion 10.-18. Juli 2021

PHW ade!: Aktionscamp und Massenaktion des zivilen Ungehorsams des Bündnisses „Gemeinsam gegen die Tierindustrie“ im Juli 2021

„Im Juli werden wir in Niedersachsen mit einem Aktionscamp für eine Landwirtschaft demonstrieren, die nicht auf der Ausbeutung von Menschen, Tieren und der Natur gründet. Wir werden zudem mit einer Massenaktion gegen die PHW-Wiesenhof-Gruppe, dem größten Konzern der deutschen Geflügelfleischindustrie, kraftvoll gegen die Tierindustrie protestieren.

Aktionsziel: die Unternehmensgruppe PHW

Ziel unserer Aktion wird die PHW-Gruppe sein. PHW ist als größter deutscher Geflügelzüchter und -verarbeiter ein zentraler Player der deutschen Tierindustrie. Mit seinen Marken Wiesenhof und Bruzzzler finden sich die PHW-Produkte in vielen Ladentheken. Einigen ist Wiesenhof außerdem bekannt als Sponsor des Fußballklubs Werder Bremen.

Seinen Unternehmenssitz und wichtige Produktionsanlagen wie ein Futtermittelwerk hat PHW in Rechterfeld in Niedersachsen. Im Herzen des Oldenburger Münsterlands liegen viele verschiedene und wichtige Produktionsbereiche von PHW auf engstem Raum zusammen: die Hauptzentrale, eine große Brüterei, ein Futtermittelwerk sowie mehrere Mastanlagen. Dort wollen wir hingehen und widerständig sein. Helft uns, unseren Widerstand deutlich und sichtbar zu machen!"

Ausführliche Informationen und der gesamte Aufruf unter

www.gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/aufruf2021/

Impressum

29. Jahrgang
Heft 110, März 2021
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz, Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv, anttoniart/adobe.stock.com

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von Januar 2021.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

31. Oktober 2020, Berlin
McDonald`s-Schild mit „McDeath“ übersprüht

15. November 2020, Schweiz
Tiertransporter Sabotiert
„Während unseres COVID-freundlichen Abendspaziergangs stolperten wir über ein paar Fahrzeuge, die dazu benutzt werden unsere Freund*innen in den Tod zu fahren.
Natürlich spielten wir ein bisschen an ihnen herum…
Bauschaum in die Auspuffrohre, Kabel zerschnitten und die Pneumatik zerlegt.
Wir sind noch lange nicht zufrieden, wir sind auf der Suche und wir werden mehr finden“
Hope you can afford the repair fees xoxo
(Rückübersetzt von: unoffensiveanimal.is)

26. November 2020, Schweiz
Fenster bei sechs Metzgereien eingeschlagen
„Wir waren erneut unterwegs. Eure schön dekorierten Fensterfronten nach unserem Geschmack. Wir besuchten sechs Ziele in dieser langen, schlaflosen Nacht, aber ihr braucht euch keine Sorgen machen, wir hatten absolut Spaß. Vielen Dank!
Es ist wirklich eine Schande, dass es jetzt so kalt und frostig für euch wird wenn ihr morgens zur Arbeit geht. Wir haben es nicht überprüft, aber ihr seid gut versichert oder? Hoffentlich schmälern die Reparaturkosten nicht den Profit, den ihr aus unseren toten Freund*innen macht. Wir behalten euch im Auge, wir werden warten, bevor wir euch das nächste Mal besuchen. Vielleicht wenn ihr anfangt euch wieder normal und sicher zu fühlen und wenn ihr glaubt wir hätten euch vergessen, werden wir sichergehen, dass ihr das niemals tun werdet.

Sweet dreams for now xoxo
6 Windows for 6 days in prison.
Stop stealing our comrades.
Fuck the prison system <3

(Rückübersetzt von: unoffensiveanimal.is
Video: https://www.youtube.com/watch?v=noneVKpUHSY&feature=emb_title)

04. Dezember 2020, Gödenstorf (Niedersachsen)
Hochsitze zerstört und angezündet
Nach lokalen Medienberichten wurden in der Nacht vom 22. November in der Umgebung von Gödenstorf vier Hochsitze angezündet. Der Schaden beträgt rund 5.000 Euro.
Bereits am 19. November wurden in Viernheim neun weitere Hochsitze zerstört, indem Beine abgesägt und Leitern abgebrochen wurden. Manche davon wurden mit „ALF“ besprüht.

16. Dezember 2020, irgendwo in Deutschland
Hochsitze zerstört
„Wir sind die ALF und wir werden zurückkommen, um den Wald zu verteidigen.
Es werden mehr Hochsitze fallen, bis sie aufhören mit diesem so genannten Sport, der nichts anderes ist als Mord
Smash Speciesism"
(Rückübersetzt von: unoffensiveanimal.is)

Weitere Meldungen, Dezember 2020
Laut Jagderleben.de wurden in der Weihnachts- und Silvesternacht zerstörte Hochsitze in Sachsen-Anhalt, Nordrhein Westfahlen und Thüringen gemeldet. Zwei Hochsitze wurden „unter anderem in die Luft gesprengt“. Ob es sich um ALF-Aktionen oder Vandalismus handelt ist nicht bekannt.
Eine weitere Meldung berichtet von einem Hochsitzbrand in Thüringen. Dieser wurde durch den Jäger selbst verursacht, in dem er eine Kanzelheizung einschaltete und die Kanzel für etwa eine Stunde verlies. Als er zurückkam brannte der Hochsitz.
Es entstand ein Sachschaden von ca. 600 Euro, gegen den Jäger wird wegen fahrlässiger Brandstiftung ermittelt.

Januar 2021, Euskirchen (NRW)
Mehrere Hochsitze zerstört
Nach Jagderleben.de wurden Anfang Januar in mehreren Jagdrevieren über den Zeitraum von einer Woche mindestens 14 Hochsitze zerstört. Diese wurden teilweise angesägt und anschließend umgeworfen.

Weitere Meldungen, Januar 2021
Nach Lokalmedienberichten wurden zwei „robust gebaute“ Hochsitze in Halver (NRW) und ein Hochsitz in Linkholz (BW) zerstört. In Eutin (SH) wurde eine fahrbare Jagdkanzel verbrannt.



Schweiz



Schweiz



Stuttgart



jagderleben.de

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

30. September 2020, USA
„Im Spätsommer schlugen Tierbefreiungsaktivist*innen auf zwei Pelzfarmen in Idaho und Utah zu. Der Zaun wurde zerstört und fast 2.000 Nerze wurden befreit und konnten in die Natur entkommen. Beide Anlagen liegen abseits menschlicher Siedlungen oder bebauter Gebiete, sodass diese kleinen Raubtiere genug Lebensraum zur Verfügung haben, um frei leben zu können.
Wir liefen über ein großes Feld, kletterten leise über einen Stacheldrahtzaun einer Kuhweide, überquerten die Straße, wobei wir direkt auf das an die erste Farm angrenzende Haus blicken konnten – soweit war alles einfach und gut. Wir stellten fest, dass es keinerlei sichtbare elektrische Sicherheitsvorkehrungen gab und wir wetteten, dass das schwache Bellen, das wir hörten, von einem Nachbargrundstück kam, oder zumindest von einem Hund, der im Haus des Pelzfarmbesitzers eingesperrt war.
Käfig um Käfig, Reihe um Reihe, Schuppen um Schuppen öffneten wir die Riegel und entfernten die Nistkästen, damit die Nerze flüchten konnten. Sie rannten los und verteilten sich. Der surreale und wunderschöne Moment, als die Tiere im Mondlicht entkamen wird für immer im Herzen derjenigen präsent sein, die sie dabei beobachten durften. Von den Hügeln in der Nähe hörte man Koyoten zustimmend Laut geben.

Wenige Tage später trafen sich die Aktivist*innen vor einer anderen großen Pelztierfarm. Nachdem sie fast eine Stunde die Umgebung beobachtet hatten, um sicher zu gehen, dass sie nicht gestört werden, verschafften sie sich Zutritt zum Gelände, indem sie erneut einen Zaun niederrissen. Währenddessen konnten sie das Kratzen der gefangenen Nerze an den Käfigen hören und wie sie leise Laute von sich gaben.
Es war fast Vollmond und eine richtig helle Nacht, als die Befreier*innen zu dem Grundstückszaun vordrangen. Sie bearbeiteten den Zaun vertikal von unten nach oben, mit einem

Abstand von ein paar Metern, sodass der Zaun im richtigen Moment binnen Sekunden niedergerissen werden konnte. Sie achteten sorgfältig darauf, dass man dem Zaun bis zum letzten Moment nichts von der Beschädigung ansah, für den Fall, dass ein Kontrollfahrzeug aufgetaucht wäre. Sie hatten Drahtschneider dabei und diese halfen auch beim Zerschneiden des Hasendrahts am Boden.
Mehrere Schuppen wurden komplett geräumt. Die Nerze hier waren viel lebhafter als die auf der anderen Farm – sie fingen an zu schreien, rannten los und kletterten über den 1,60m hohen Zaun. Über 1.100 von ihnen wurden befreit und der Zaun niedergerissen, damit sie alle gut entkommen konnten.
Wildtiere einzusperren ist ein abscheuliches Vergehen am Leben – es ist gegen die Freiheit. Jeder Käfig sollte leer sein und es ist nicht schwer, mit solchen Taten anzufangen. Druck von Tierbefreiungsaktivist*innen, eine sinkende Nachfrage nach den Produkten und eine wirtschaftliche Talfahrt kommen zusammen und führen dazu, die archaische Pelzindustrie näher als je zuvor zum Zusammenbruch zu bringen. Pelzfarmen aus dem Weg zu schaffen ist ein lohnenswertes und realisierbares Ziel. Was nötig ist, ist, dass der/die Lesende darüber nachdenkt, was ihn/sie davon abhält, da weiterzumachen, wo andere aufgehört haben.
Die Pelzindustrie schwächelt bereits stark, deshalb braucht es solche Taten, um sie vollständig zum Erliegen zu bringen. Tatsächlich ist es aktuell die schwierigste Aufgabe an der ganzen Sache, überhaupt noch Pelztierfarmen ausfindig zu machen, die in Betrieb sind. Der Rest ist dann ganz einfach.
Die Aktivist*innen jammerten, dass diese Aktion kein geeignetes Training dafür ist, menschliche Gefängnisse zu überfallen, aber jede Tat kann die Fähigkeiten trainieren und schärfen, die im Kampf gegen jede beliebige Industrie nützlich sein können."

13. Oktober 2020, Italien
„In der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober wurden in der Provinz Brescia (Italien) zwölf Jagdsitze durch die Tierbefreiungsfront zerstört. Slogans und Graffiti wurden gesprüht."

20. Oktober 2020, Tschechien
„Tierrettungsaktion LX – Oktober 2020
Ich weiß nicht mehr, die wievielte Tierbefreiungsaktion das hier ist, deshalb teile ich einfach mit, dass wir in einer Nacht 217 Hennen aus ihrem Leid und Elend befreit haben.
Es gibt Orte, die wir mehr als einmal aufsuchen. Wir erinnern uns daran, wie die Hennen aussehen, wenn sie frisch in den Hallen angekommen sind. Sie sind ruhig, lassen sich streicheln und wir können sie auf dem Arm halten. Menschen wundern sich manchmal, wie schön sie sind, wenn sie ein gutes Zuhause haben. Mit der Zeit sterben einige von ihnen, andere überleben, und die, die noch am Leben sind, drehen durch, verlieren jeglichen Lebensmut und Lebenswillen. Jeder noch so kleine Reiz lässt sie verrückt werden, sie haben Angst vor Licht, Lärm, sie machen selbst viel Lärm und schlagen mit den Flügeln und Menschen, denen es in ihrem sicheren Zuhause gut geht, bemitleiden sie und sagen zu uns, wie schlimm das ist, was man ihnen da antut. Manchmal retten wir einige von ihnen nur wenige Tage vor dem Abtransport zum Schlachthof. In ihren letzten Tagen in diesen Hallen sind die Tiere lethargisch, sie geben sich auf und manche überleben nicht, selbst wenn sie nach der Rettung in einem Zuhause gut gepflegt und versorgt werden. Ich weiß darum, wenn ich sie in den Arm nehme.
Die Leute, denen es gut geht, sagen uns, wie furchtbar Legebatterien sind und wir erwidern dann, dass die Hennen, die wir gerettet haben und die so schrecklich aussehen gar nicht aus einer Legebatterie sind. Wir machen ihnen klar, dass Hennen allerorts so elendig aussehen, aber dass das nicht in der Öffentlichkeit bekannt ist. Manche behaupten, dass Legebatterien besser sind als Gruppenvolieren oder Bodenhaltung, andere sagen, sie sind schlimmer und sie wiederholen diese ganzen dummen Argumente. Beide Seiten bringen in mir den gesunden Menschenverstand und Empathie zum Erwachen – weil sie beide lügen.
Und wen trifft es letztendlich? Die Hennen in der Eierindustrie."

11. November 2020, Frankreich
„Von Anfang 2017 bis November 2020 haben wir, antispeziesistische Aktivist*innen, über 100 Hennen aus dem Betrieb Domaine du Mesnil Saint-Martin (SCEA des Tuileries) befreit.
Das soeben veröffentlichte Video stammt von einer Befreiungsaktion (die zwischen September und November 2020 stattfand).
Bis jetzt hatten wir trotz der vielen Male, die wir dort waren, die Hoffnung, den 200.000 dort gefangenen Hennen helfen zu können, außer ein paar von ihnen dort raus zu holen, so oft wir nur konnten. Aber als wir erfuhren, dass L214 (Anmerkung der Redaktion: L214 ist eine französische Tierschutzorganisation, die sich für sogenannte Nutztiere einsetzt.) erst kürzlich eine Undercover-Recherche aus dem Betrieb veröffentlicht hat und die sofortige Schließung forderte, hatten wir einen Funken Hoffnung für die Tiere dort. Dieser Betrieb ist so verabscheuungswürdig, selbst in den Augen der speziesistischen Mehrheit, sodass die Tatsache, dass das Elend dort durch die L214-Recherche ans Licht kam, in unseren Augen zwangsläufig zu der Schließung führen würde, zumindest vorübergehend.
Aber jetzt, eine Woche nach der Veröffentlichung der Aufnahmen, gab es vom Landwirtschaftsministerium noch immer keine Rückmeldung diesbezüglich und noch viel weniger eine administrative Entscheidung, die die Schließung dieses schrecklichen Ortes angeordnet hätte. Der französische Staat und seine speziesistische Justiz beweisen einmal mehr, dass sie aktiv diejenigen schützen, die andere einsperren, ausbeuten und nichtmenschliche Tiere töten und dass sie sich noch nicht einmal schämen, wenn die größten Horrorbilder des Systems, das sie unterstützen, öffentlich werden.
Vor ein paar Tagen bemerkten wir, dass eine aggressive Kampagne von ein paar Bürger*innen, die sich zusammenschlossen, ins

Leben gerufen wurde, die, wie wir, der Meinung sind, dass man vom Staat nichts erwarten kann und dass man mehr Druck ausüben muss, wenn man das Ende dieses Betriebs herbeiführen möchte. Wir entschlossen uns deshalb, das Video und diese Presseerklärung zu veröffentlichen, damit jede*r die Grauen sehen kann, die diese Tiere in der Eierindustrie erleben (mit 18 Monaten werden sie getötet), damit ein Weg gefunden wird, den Betrieb zu schließen und die 200.000 Hennen, die jetzt dort eingesperrt und ausgebeutet werden, zu retten.
Jetzt, da wir alle darum wissen, lasst uns loslegen! Geht auf die Facebook-Seite „Pour les poules : Fermons l'élevage du Domaine du Mesnil Saint-Martin" („Für die Hennen: Schließt die Anlage Domaine du Mesnil Saint-Martin") und ob mit oder ohne euch – lasst uns zur Tat schreiten! Sitzt angesichts dieser doppelten Ungerechtigkeit nicht herum, der Staat wird uns nicht helfen, und noch schlimmer, wir sind der tiefen Überzeugung, dass er sogar noch versuchen wird, diejenigen, die Hennen von dort gerettet haben, mit Repression zu belegen anstatt diejenigen, die für das Elend verantwortlich sind, zur Rechenschaft zu ziehen!"

29. November 2020, Kanada
November, Quebec, Kanada. „In einer kalten Nacht haben wir vier Hochsitze unbrauchbar gemacht, die wir kurz zuvor ein paar Kilometer außerhalb der Stadt gesehen haben. Wir hoffen, damit eine deutliche Botschaft an die Tiermörder*innen zu senden und dass wir weitere antispeziesistische Mitmenschen dazu inspirieren können, ebenfalls in der Natur zur Tat zu schreiten. Die Wildtiere brauchen uns. Jede*r kann mit wenig Ausrüstung – einer günstigen Klappsäge oder einem Hammer – loslegen. Ein paar Jäger*innen verfügen jedoch über richtig viel handwerkliches Geschick und bauen die Jagdsitze selbst. Zum Glück hatten wir eine gute, lange Baumsäge, die uns gute Dienste leistete. Jagd ist scheiße! Wir lauern euch auf, so wie ihr den Tieren auflauert."

21. November 2020, Kanada
„Am 21. November 2020 wurde ein Lamm aus einem Betrieb in Quebec, Kanada, befreit. Es lebt jetzt auf einem Lebenshof."

8. Dezember 2020, Kanada
„Ein Lamm wurde kurz vor seinem unmittelbar bevorstehenden Tod in Quebec, Kanada, gerettet. Vanilla wird ein glückliches Leben führen und nicht auf einem Teller enden!"

23. Dezember 2020, Italien
„Sie vegetierten angekettet und in einem verrosteten Zwinger eingesperrt, mitten in ihren Ausscheidungen, in unwürdigen Bedingungen. Die Tierbefreiungsfront hat zwei von Jäger*innen angekettete und eingesperrte Jagdhunde in Italien befreit. Sie führen nun ein freies Leben fernab jeglicher Ausbeutung."

26. Dezember 2020, Tschechien
„Rettungskation LXI (Dezember 2020)
Einer der unvergessensten Momente meines Lebens war, wie ich jungen Ferkeln beim Spielen auf einer Wiese zusah. Sie rannten und sprangen und waren so fröhlich und sorgenfrei, wie Kinder, und ich stand nur da und lächelte.
Damals gab es kleine Ställe im Dorf, in denen die gefangenen Schweine grunzten. Man kam zusammen und feierte Hausschlachtungen, bei denen die ganze Familie anwesend war und sich mit Essen vollstopfte und Alkohol trank – während Tiere getötet wurden. Ich erinnere mich auch an die großen Betriebe mit hustenden Schweinen im Inneren, die Zuchtanlagen mit den Sauen in den Kastenständen, wo tote Ferkel herumlagen, übersät mit Fliegen. Ich habe auch schon Schweine im Schlachthof weinen und schreien sehen.
Und nun stehe ich mit ein paar Leuten in einer kalten Nacht vor diesem Zaun. Dahinter sind viele Hallen, in denen Schweinefleisch „produziert" wird. Wir gehen rein, nehmen ein Ferkel, ein zweites und ein drittes, wickeln sie in Handtücher und gehen. Zumindest für diese drei hat sich die Welt geändert."

3. Januar 2021, Frankreich
„Ende Dezember zerstörten Mitglieder der Tierbefreiungsfront im Süden Frankreichs 17 Hochsitze, von denen hauptsächlich auf Wildschweine geschossen wurde. Die Stahlkonstruktionen wurden zerlegt, damit Tiere in diesem Gebiet (über-)leben können. Die Jagd ist kein Sport oder ein Hobby, sondern lediglich ein vom Staat legitimiertes Morden. Solange ihr tötet und die Sitze wieder aufstellt, werden wir sie zerstören.
ALF"

7. Januar 2021, Schweden
„Rote Farbe wurde auf und an die Tür des Pelz- und Ledergeschäfts Wacko in Stockholm gekippt. Das Türschloss wurde mit Sekundenkleber versehen."





29.05.2021, BAD BRAMSTEDT (BEI HAMBURG)
DEMO GEGEN VION-SCHLACHTHOF
Gemeinsam gegen die Tierindustrie

10.-18.07.2021, NIEDERSACHSEN
PHW ADE!: AKTIONSCAMP UND MASSENAKTION
Gemeinsam gegen die Tierindustrie:
https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/aufruf2021/

Termine online: www.tierbefreier.de/kalender